Hom. 2079 Z

LXIX 10
0015

# Kanzelvorträge

über die

# Herrlichkeiten Maria's.

Gehalten

in der Kirche St. Sulpicius in Paris während des Monats Mariä

von

**Combalot,**
apostolischem Missionär.

ANTIKVÁRIUM KÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM ADHATÓ EL

BIBL. COLL.
COLOCENSIS S.I.

Aus dem Französischen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

**Ipsa conteret caput tuum.**
**Sie wird deinen Kopf zertreten.**
**Gen. 3, 15.**

**Regensburg, 1849.**
Verlag von Georg Joseph Manz.

LXIX 16
(1815)

Bibl. Coll.
Colocensis S.I.

ANG. KONVIKT MIKSNITOL
A. D.
1815

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T 173/398

# Vorwort.

Die folgenden Predigten, ein Ergebniß aus der tiefern Anschauung der höhern katholischen Theologie, sind, wie schon ihr erster Ueberblick zeigen wird, vor einem gewählten Zuhörerkreise gehalten worden. Sie sind also nicht für ein flüchtiges, oberflächliches, sondern für ein ernstes, betrachtendes Lesen bestimmt. In diesem Falle wird der Segen, den sie auf heimathlichem Boden ernteten, gewiß auch auf ihren Pflanzstätten nicht ausbleiben.

Zu diesem Behufe sind sie auch in das Gewand unserer Sprache gehüllt worden; und sollte auch der in ihnen wehende Geist ein ihm nicht völlig angemessenes Kleid bekommen haben, so wird dieß, wie jedes menschliche Werk, die menschliche Schwachheit, welche auch der beste Wille nicht ganz zu überwinden vermag, einiger

Maßen entschuldigen, und der Geist, der im Kinde wie im Greise auf eine zwar eigenthümliche, aber immer allgewaltige Weise wirkt, wird auch hier seine durchdringende Kraft bewähren.

Es sind diese Predigten Früchte, die nicht sehr häufig zu pflücken und einer besondern Beachtung werth seyn dürften.

Dieß als einleitendes Wort; — und nun, Leser, mache Dich ernst und gesammelt an's Werk! —

---

**Der Uebersetzer.**

# I.

**Cum obduxero nubibus coelum, apparebit arcus meus, et recordabor foederis mei.**
Wenn ich den Himmel mit Wolken umziehen werde, soll mein Bogen in den Wolken erscheinen, und ich will gedenken meines Bundes.
Gen. 9, 14. 15.

Ach, meine lieben Brüder, sie bedurfte eines Zeugnisses der göttlichen Erbarmung jene Familie, die mitten unter den Ruinen der Welt allein übrig blieb! Als sie aus der Arche ging, wo sie gegen die Wogen der Sündfluth Schutz gefunden hatte, gewahrte sie nur verstümmelte Leichen, begegnete sie überall nur den breiten Furchen des Blitzes, der über die strafbare Erde dahin gefahren war. Mitten aus diesen ungeheuren Wüsteneien ertönt gleichsam eine drohende Stimme, welche sie in eine unermeßliche Trostlosigkeit schleudert, und das letzte Brausen dieses fürchterlichen Sturmes ist für sie gleichsam ein Wiederhall der göttlichen Rache. Doch Gott, der immer mehr zum Vergeben als zum Bestrafen geneigt ist, flößt ihr wieder Muth ein, und setzt, um ihr die Ruhe und das Vertrauen wieder zu geben, ein tröstendes Zeichen an den Himmel. „Wenn ich den Himmel mit Wolken umziehen werde, spricht der Herr zu Noe, soll mein Bogen in den Wolken erscheinen, und ich will gedenken meines Bundes."

So oft eine Sündfluth von Irrthümern und Verbrechen die Erde überschwemmt hat, so oft die Erschütterungen der Gottlosigkeit die Nationen beben und die Throne wanken

machten, gedachte Gott seiner Verheißungen. Seine Kirche, die Arche des Heils und der Wahrheit, erhob sich über die Häresien und die Schismen. Immer angegriffen und immer unüberwindlich, hat sie alle ihre Feinde besiegt, und der Hölle zum Trotz verfolgt sie ihren Lauf und kommt der Ewigkeit immer näher, dem einzigen Ort ihrer Ruhe. Ihre Kinder indessen, sehen sie die Treulosigkeit und Abtrünnigkeit immer mehr über Hand nehmen, würden der Muthlosigkeit anheim fallen, hätte die göttliche Gnade dem Uebel nicht das Heilmittel zur Seite gesetzt. Ja, sehet, meine Brüder, wie sie die Wunden zu heilen weiß, welche die Gleichgültigkeit und die Gottlosigkeit uns geschlagen. Beim Sinken der Völker, am Ende der Zeiten ließ sie aus ihren unerschöpflichen Schätzen die Andacht des Monats Mariä hervorgehen. Sehet da das Zeichen, mitten unter den Stürmen, sehet da den Regenbogen des Vertrauens und des Friedens.

Sowie die Feinde der Kirche zahlreicher werden, so wie die Gottlosigkeit neue Waffen gegen diese Tochter des Himmels schmiedet, läßt Gott seinerseits neue Hülfsquellen erstehen. Der Monat Mariä, in diesem Augenblick die Andacht der ganzen Erde, ist das lieblichste Unterpfand einer reichen Hoffnung. Dieser jungfräuliche Monat empfiehlt sich den Trieben aller reinen Seelen; er bietet der Frömmigkeit der Gläubigen eine ihrem Glauben, ihrer Dankbarkeit und ihrer Liebe nothwendig gewordene Nahrung.

Was thun wir, ach! während der Fastenstationen von der evangelischen Kanzel aus? Wir führen Krieg gegen die Ungläubigen; wir verwandeln unsere heiligen Rednerbühnen in Streitplätze; wir laufen den Schäflein nach, die sich in die Wüsten des Zweifels oder in die Wüsteneien des Unglaubens verloren haben; und während dieser in unserer Zeit unerläßlichen Kämpfe lassen wir den Theil der Heerde ohne Milch und Brod, welcher keiner solchen Beweisführungen bedarf.

Doch, das fromme und heilige apostolische Geschäft des Monats Mariä gibt unsern Kanzeln ihre wahre Bestimmung wieder. Es gestattet uns, vor den Augen unserer Brüder die Reichthümer unseres Glaubens zu entfalten; und statt unsere Kräfte in der Erforschung des Grundes des Gebäudes erschöpfen zu müssen, können wir in das Innere des Heiligthums eintreten und darin Diejenige betrachten, welche sein Schmuck und sein Ruhm ist.

Und während wir die anbetungswürdigen Herrlichkeiten in's Auge fassen, womit ihre schöne Seele von der ewigen Liebe bereichert ward, lernen wir die übernatürlichen Güter, womit sie durch die Gnade erfüllt ward, für uns selbst ersehnen.

Versuchen wir es heute, uns irgend eine Vorstellung von dem Platze zu machen, den die hehre Maria von aller Ewigkeit im Gedanken und in der Liebe ihres Gottes einnimmt. Diese Seite der Herrlichkeiten der göttlichen Mutter Jesu Christi enthält, so unfaßlich sie auch im ersten Augenblick scheinen mag, hohe Lehren und nützliche Weisungen.

Das All umfaßt, beim Lichte des Glaubens betrachtet, zwei ganz verschiedene Welten: die Welt der Natur und die Welt der Gnade. Diese zwei Welten können in unsern Gedanken ohne Nachtheil für die Lehren der Offenbarung nicht verwechselt werden. Und eben deßhalb, weil der Unglaube dieser Zeit im göttlichen Werke nichts als einen Naturalismus sieht, hat er den hochmüthigen Pantheismus daraus hervorgehen lassen, welcher die verzweifelte Krankheit so vieler Geister ist.

Die Welt der Natur begreift Gott nur als Schöpfer und Erhalter der Wesen. Sie umfaßt außerdem die erschaffenen Dinge, sofern sie der Fassungskraft oder den Erfindungen unserer Vernunft zugänglich sind. Die Welt der Gnade hat zu Grenzen das unzugängliche Geheimniß der anbetungswürdigen

Dreifaltigkeit, den letzten Ort der Fleischwerdung des göttlichen Wortes und die daraus fließenden unzähligen Wunder. Die Einheit des göttlichen Wesens in einer Dreiheit von Personen, die wirklich und ewig verschieden sind; die unaussprechliche Einigung des Sohnes Gottes mit der menschlichen Natur, und das dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe der Kinder der Gnade verheißene Schauen des göttlichen Wesens, das bildet die übernatürliche Ordnung; das enthält die Welt der Gnade und der Herrlichkeit, deren Geheimnisse jedem erschaffenen Geiste nur durch eine positive und übernatürliche Offenbarung zugänglich sind. Doch diese übernatürliche Welt umfaßt in ihrer Erzeugung oder Verwirklichung drei Hauptwerke: Jesus Christus, die allerheiligste Jungfrau und die Kirche. Diese drei Hauptwerke sind das Ziel der äußersten Mittheilungen der unendlichen Macht, Weisheit und Liebe. Das heißt: die Fleischwerdung, die göttliche Mutterschaft und die himmlische Anschauung der Seligen geben uns die tiefsten Geheimnisse der ewigen Liebe zu erkennen. Hören wir den h. Thomas von Aquinum, der diese Lehre mit der ihn auszeichnenden erhabenen Bündigkeit vorträgt: „Dadurch, daß die selige Menschheit mit dem Sohne Gottes vereiniget ist; dadurch, daß die seligste Jungfrau die Mutter Gottes ist; dadurch, daß die erschaffene Seligkeit das unmittelbare Schauen Gottes ist, bekommen sie kraft des ihnen mitgetheilten unendlichen Guten eine Art unendliche Würde. So, daß nichts besser, nichts vortrefflicher seyn kann, als diese drei Dinge."

Es ist also ein unendlicher Unterschied zwischen der Natur und der Gnade; und der Geist, welcher zum Glauben an die göttlichen Geheimnisse, welche die Gnade umfaßt, erhoben worden, ist in eine Sphäre der Wahrheit und des Lichts getreten, die eben so hoch über den Entdeckungen des Verstandes, auch des höchsten ist, als die Gedanken Gottes über den Gedanken des Menschen sind.

Während dieser Station sollen bloß die Herrlichkeiten Mariä der Gegenstand unserer Betrachtungen und Belehrungen seyn.

Wir haben gesagt, daß die Gnade eine besondere Welt bildet, eine über jene der Natur unendlich erhabene Welt. Die allerheiligste Jungfrau nun ist gleichsam der göttliche Frühling der übernatürlichen Welt. Sie ist die reinste Lilie des Gartens der Gnade, die schönste Rose des Paradieses des neuen Adam, die kostbarste Perle des unausmeßbaren Ozeans der göttlichen Reichthümer.

Welchen Platz aber nimmt die unbefleckte Jungfrau in den ewigen Gedanken ihres Gottes ein? Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir uns eine klare und theologische Vorstellung von den Eigenschaften zu machen suchen, ohne welche Gott weder existiren noch begriffen werden kann, versuchen, den der Art des Seins eines jeden erschaffenen Wesens eigenen Begriff zu erfassen; und endlich uns bemühen, zu begreifen, wie die der Verwirklichung fähigen Wesen in Gott vor ihrer Schöpfung sind.

Gott lebt in der unendlichen Unermeßlichkeit, Ewigkeit und Einheit. Wenn die Einheit, die Unermeßlichkeit und die Ewigkeit seinem Wesen fehlten, so existirte er nicht; und die höchste Vollkommenheit, die nothwendige Eigenschaft seiner Natur, wäre ein Unsinn, etwas rein Leeres, oder der Schatten eines Traumes. Hat aber das götttliche Wesen zur Bedingung, zum Grundgesetz die Unermeßlichkeit, die Ewigkeit und die einfache und unveränderliche Einheit, so ist folglich Gott untheilbar, d. h. Gott kann weder seine Natur noch die Eigenschaften seiner Natur irgend einem erschaffenen Wesen geben. Die Vernunft erkennt, so verdunkelt sie auch durch die Finsterniß der Sünde ist, wirklich ganz klar, daß die Ewigkeit, die Unermeßlichkeit und die einfache oder unendliche Einheit nur

einem in jeder Hinsicht unendlichen Wesen zukommen und zukommen können.

So ist denn in Gott Alles Gott. Alles, woraus er besteht, ist er selbst. Es ist keine passive Macht in ihm, wie der h. Thomas sagt. Es ist keine verborgene, schlafende, unfruchtbare Substanz in seiner Natur. Eine reine, lebendige, unendliche That, ist er schlechterdings untheilhaftig, ewig untrennbar, wenn ich so sagen darf. Wenn es also der blinde und stolze Atheist wagt, die erschaffene Substanz der ewigen Substanz gänzlich gleich zu stellen, so behauptet er damit den Atheismus und vernichtet selbst den Begriff Gott.

Bemerket in der That, meine Brüder, daß die Creaturen eine Art des Seins haben, die von jener Gottes gründlich und ewig verschieden ist. Die erschaffenen Substanzen existiren in der Zeit, im Raum und in der Bewegung; und diese endlichen, veränderlichen, passiven Arten widerstreiten dem Begriffe, wie dem Wesen Gottes. Die göttliche Substanz und die erschaffene Substanz haben also in ihrem Grunde nichts gemein. Die erschaffene Substanz kommt also nicht aus der göttlichen Substanz mittels der Ausgießung, der Beschränkung, der Ausschließung oder auf irgend eine andere Weise. Die Schöpfung ist also nicht eine Form des unendlichen Seins, wie die Neopantheisten dieser Zeit geträumt haben; es ist also in diesem Punkte nichts vernünftig, wahr und selbst philosophisch, als die katholische Lehre, welche der Welt sagt, daß das All nicht aus der Substanz, nicht aus dem Wesen Gottes, sondern aus dem Nichts entstanden ist. „Im Anfang, heißt es im Buch der Offenbarungen, schuf Gott Himmel und Erde.“ (Gen. 1, 1.) Und damit den Kindern der Kirche nicht der Gedanke kommen könne, daß die Schöpfung Etwas von der göttlichen Substanz in sich enthalte, so lehrt uns das katholische Glaubensbekenntniß ausdrücklich, daß das Wort Gottes, welches durch eine ewige Zeugung aus der Substanz des Vaters hervorging, mit

den durch die Allmacht hervorgebrachten Creaturen nichts gemein hat. Denn das Wort „ist gezeugt, nicht erschaffen."

Hinsichtlich des Ausgehens des h. Geistes fügt der h. Athanasius hinzu: „Er ist nicht erschaffen, nicht gezeugt, sondern er geht aus." Die Substanz Gottes und der Creaturen ist also nicht dieselbe.

Wo aber war das All vor dem unermeßlichen Act der Schöpfung? Der Pantheist findet die Antwort des Katechismus ungereimt: „Vor der Schöpfung war das All im Nichts." Vernehmet nun die Antwort eines siebenjährigen katholischen Kindes, welches ich eines Tages in Gegenwart eines Dorfpfarrers fragte: „Das All, gab es mir zur Antwort, war vor der Schöpfung im Gedanken Gottes." Eine merkwürdige Antwort, die eines Bossuet nicht unwürdig gewesen wäre, und die begreiflich macht, wie die Wesen in Gott vor ihrer Hervorbringung oder Verwirklichung im Raum und in der Zeit sind.

Alle erschaffenen und selbst möglichen Wesen sind in Gott, nicht substantiell, sondern typisch. Das heißt, Gott trägt von aller Ewigkeit das Bild aller seiner Allmacht möglichen Wesen in sich. In der That, Gott kennt sich selber vollkommen. Das ewige Wort ist das persönliche Ziel dieser unendlichen Kenntniß. Nun aber steht Gott nicht bloß seine Substanz und zwar seine ganze Substanz in dem Lichte seines Wortes, sondern er steht auch in seinem Wort und durch sein Wort alle Wesen, deren Bild oder Gedanke das göttliche Wort in sich trägt. Diese Bilder aller möglichen Wesen sind von der göttlichen Substanz nicht verschieden. Sie sind die göttliche Substanz selbst, sofern diese die Form oder der ewige Typus (Urbild) aller Dinge ist.

Ich habe in meinem Gedanken das Bild oder die Bilder dessen, was ich euch in diesem Augenblicke predige. Ich habe in meinem Geiste die Rede, welche ich von dieser Kanzel herab halte. Diese Rede ist für mich da, eh' sie für Andere hörbar

wird. Sie lebt in mir auf geistige Weise. Sie ist von meinem Gedanken und meinem Geiste nicht verschieden, und indem ich einen jeden von den Gedanken, woraus sie besteht, in die Worte kleide, welche sie euerm Geiste zugänglich und faßbar machen, bringe ich von meiner innern Substanz nichts in diese Gliederfügung, in die äußere und hörbare Gestaltung. Diese Rede hat das Leben in meinen Gedanken, eh' das Wort sie daraus nimmt; und sie bleibt Wort für Wort, wie sie nach außen sich gestaltet, in dem Gedanken, der sie gefaßt hat. Dieß Gleichniß, obwohl es unvollkommen, wie überhaupt jedes ist, trägt gleichwohl dazu bei, begreifen zu können, was Erhabenes und tief Philosophisches in dieser Antwort eines Kindes liegt. „Die Welt war vor der Schöpfung im Gedanken Gottes."

Welches ist in dem unermeßlichen Ozean der göttlichen Gedanken, in dieser unendlichen Region der Urbilder aller Dinge der vortrefflichste Gedanke in der Ordnung des Möglichen; welches ist die vollkommenste Vorstellung, die der göttliche Verstand innig in sich hat? Unsere schwache Vernunft hat keine Antwort für eine Frage, welche sich auf das höchste Geheimniß der Allmacht bezieht. Denn, wie könnte aus der Tiefe jener Nacht heraus, die er bewohnt, unser Verstand von gestern das undurchdringlichste Geheimniß der unendlichen Wissenschaft entdecken? Um den höchsten Gedanken des höchsten Verstandes zu kennen, müßte man er selbst seyn.

Wenn aber die göttliche Weisheit sich herabgelassen hätte, uns ihr Geheimniß zu entdecken; wenn es ihr gefallen hätte, uns das in den äußersten Tiefen ihrer Weisheit und ihrer Liebe verborgene Geheimniß zu erkennen zu geben, so wäre dieß erhabene und unausfindbare Geheimniß das Eigenthum und das Erbe der Geister geworden, welche vom Glauben an das offenbarende Wort leben.

Dieß Geheimniß, welches der große Apostel „das Geheimniß Gottes des Vaters" (Col. 2, 2.) nennt und von dem

er sagt, daß es „den Jahrhunderten und den Geschlechtern verborgen gewesen“ (Col. 1, 26.), ist nun aber nichts Anderes, als eben der Akt der Fleischwerdung des Sohnes Gottes. Und die vom Licht des Glaubens erleuchtete Vernunft erkennt, daß von allen Erfindungen der göttlichen Weisheit diejenige, welche sich auf die persönliche Vereinigung des Wortes Gottes und der Natur bezieht, die höchste, die vollkommenste Erfindung ist, deren Verwirklichung in der göttlichen Macht lag; weil die übernatürliche Vereinigung, welche die Seele und das Fleisch Christi zum Stande einer und derselben Persönlichkeit mit dem ewigen Worte erhebt, eine so ausgezeichnete Vereinigung ist, daß Gott selber noch weiter zu gehen nicht vermag. Auffer dieser Einheit gibt es nur noch die Einheit des Wesens der drei göttlichen Personen, welche unmittheilbar ist. Jesus Christus ist also das Hauptwerk der Gedanken und der Werke Gottes. Er ist der Erstgeborene aller Creatur (Col. 1. 15.), wie der h. Paulus sagt, der Mittelpunkt, dem alle realisirbaren Gedanken des ewigen Werkmeisters zustreben. Jesus Christus ist der König der Welt der göttlichen Gedanken; und der Gedanke, welcher im unendlichen Verstande dem Hauptwerke entspricht, welches durch die Fleischwerdung erzeugt und vollendet wird, ist an sich und in den Erfindungen des Allerhöchsten der königliche, der erste, der höchste Gedanke.

Doch die Fleischwerdung soll nach dem übernatürlichen Plane durch die göttliche Mutterschaft Mariä geschehen. Maria soll in der Zeit eben den Sohn gebären, welchen der Vater ewig zeugt. Es ist also eine Wechselbeziehung, eine nothwendige Harmonie zwischen der göttlichen Mutterschaft und der Fleischwerdung. So daß, wenn eine bloße Sterbliche berufen wird, Mutter des Mensch gewordenen Sohnes Gottes zu werden, der Beschluß, welcher ihr diese Ehre zueignet, so zu sagen dem Beschlusse gleich ist, welcher den Sohn Adams zur persönlichen Vereinigung mit dem Worte Gottes bestimmt.

So nehmen denn, meine lieben Brüder, in der unausmeßbaren Sphäre der göttlichen Gedanken und der ewigen Vorstellungen aller Dinge Jesus und Maria den ersten Platz ein. Und wenn es Gott frei steht, zu dem über Alles erhabenen Stande der persönlichen Vereinigung und zu dem der göttlichen Mutterschaft ieden zu berufen, der ihm gut dünkt, so wage ich zu behaupten, daß es ihm unmöglich ist, zwei Sprößlingen des menschlichen Geschlechts eine höhere Ehre und größere Bestimmung mitzutheilen, als diejenige, womit er durch die Fleischwerdung und durch die göttliche Mutterschaft unsere Natur bereichert hat.

Der Gedanke der göttlichen Mutterschaft, mit welcher die allerheiligste Jungfrau beehrt wird, ist also nach jenem der Fleischwerdung der ausgezeichnetste Gedanke; und die gottselige Jungfrau, welcher allein diese unendliche Ehre zu Theil werden soll, ist also die Königin der Welt der göttlichen Gedanken, wie Jesus Christus allein ihr König ist.

Die Lehre, welche wir eben entwickelten, ist ein logischer Folgesatz des Dogma's von der Fleischwerdung. Und wird nicht bewiesen, daß es an sich und in den Gedanken des Allerhöchsten ein doppeltes Meisterwerk von einer höheren Ordnung gibt, als das Geheimniß Christi und der göttlichen Mutterschaft Mariä, so bleibt es ausgemacht, daß die allerreinste Jungfrau mit Jesus Christus das unsichtbare All aller realisirbaren Gedanken des Allerhöchsten beherrscht.

Der h. Bernhardin von Siena drückt denselben Gedanken aus, wenn er sagt: „Du, o Maria! bist im göttlichen Gedanken vor und über aller Creatur vorausbestimmt gewesen, den Gottmenschen zu gebären.“ *)

Und bemerket, meine lieben Brüder, zu welcher Höhe die

---

*) Tu ante omnem creaturam, in mente Dei, praeordinata fuisti, ut Deum ipsum hominem procreares. (Serm. 15. c. 4.)

Gnade und der Glaube unsere unsicheren und schüchternen Gedanken erheben. Jenseits der Gränzen dieser sichtbaren Welt besteht eine endlose Reihe von Welten, welche die Allmacht aus den Schätzen des Möglichen nehmen könnte. Die Welt, welche wir bewohnen, ist nur ein Punkt vor den in den Geheimnissen der Allmacht verborgenen Werken, und die uns bekannte Welt der Natur verschwindet, wie ein Atom, vor den der schöpferischen Kraft möglichen Welten. In der Welt der Gnade dagegen berühren wir alle Grenzen, und unser durch den Strahl des Glaubens erleuchteter Blick kann alle Dimensionen der unermeßlichen Sphäre umfassen, welche die drei göttlichen Personen die heilige Menschheit und die hehre Mutter Jesu Christi durchschreiten ließen. Wie blind ist also der Gottlose, wenn er seinen finsteren Vorstellungen den Namen Licht gibt! Wie strafbar ist sein Haß, wenn er die Sonne zu verdunkeln versucht, welche die endlosen Tiefen der übernatürlichen Welt erhellt!

Erstaunen wir also nicht mehr, wenn die Kirche in den unbefleckten Mund der allerheiligsten Jungfrau jene erhabenen und geheimnißvollen Laute der heiligen Gesänge legt, welche nur auf die persönliche Weisheit des Vaters angewendet werden zu können scheinen.

„Im Anfang und vor aller Zeit ward ich erschaffen“ (Eccl. 24, 14.). „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ehe denn er Etwas gemacht hat, vom Anbeginn: Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Alters her, ehedem die Erde geworden. Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen“ (Prov. 8, 22—24.). Da nun aber vor der Schöpfung in Gott nur die unsterblichen Urbilder waren, welche die endlichen Wesen erzeugen sollen, so ist's offenbar, daß Maria nach dem h. Text selbst den ersten Platz mit Jesus Christus, ihrem Sohn, im göttlichen Rathschlusse inne hat, und daß sie mit ihm das höchste Erbgut der unsichtbaren Gedanken Gottes besitzt ...

Der Beschluß, durch welchen die fleckenlose Jungfrau von aller Ewigkeit zum Throne der göttlichen Mutterschaft berufen ist, setzt sie also auf eine Stufe der Hoheit und der Ehre, welche keine Creatur je überschreiten wird. Verlassen wir einen Augenblick, meine lieben Brüder, diese Erde, welche unter unsern Füßen flieht und so zu sagen nur ein in der Bahn des Alls verlorenes Atom ist; entreißen wir uns der eintönigen Wandelbarkeit der Zeit, gehen wir aus dem Vaterlande der Schatten- und der Trugbilder. Treten wir in das Heiligthum des Allerhöchsten und betrachten wir mit Hülfe der heiligen Offenbarungen das Geheimniß der göttlichen Mutterschaft. Wiederholen wir mit unserer unsterblichen Königin: „Im Anfang und vor aller Zeit ward ich erschaffen. — Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ehe denn er Etwas gemacht hat, von Anbeginn. — Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Alters her, ehe denn die Erde geworden. — Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen."

Suchen wir in der unsichtbaren und ewigen Welt der Urbilder aller Dinge das erste, das höchste Bild; und unsere Blicke werden auf dem Geheimniß der Herrlichkeiten Mariä ruhen; preisen wir mit liebender Dankbarkeit den göttlichen Beschluß, welcher Maria zu einer Ehre vorausbestimmt, welche keine Creatur je mit ihr theilen wird; preisen wir sie glücklich, daß sie über die Engel und die Menschen zu einer Würde vorauserwählt worden ist, deren Höhe und unermeßlichen Umfang Gott allein zu ermessen und zu ergründen vermag.

Die glückselige Jungfrau lebt also von aller Ewigkeit im Gedanken und in der Liebe ihres Gottes. Sie, die das Fleisch gewordene Wort gebären soll, lebt im göttlichen Wort. Und jenes Wort des erhabensten der Evangelisten ist für Maria noch wahrer als für die übrigen Geschöpfe: „Was gemacht worden ist, hatte das Leben in ihm." (Joh. 1, 3—4.)

Ach, wie süß ist's, o Maria, für ein Herz, das dir ergeben

ist, aus Liebe zu fühlen und beim Strahl der Gnade wahrzunehmen, daß Du allein mit Jesus Christus den Mittelpunkt aller Erfindungen der ewigen Weisheit einnimmst! Wie süß ist es, zu wissen, daß der Blick deines himmlischen Bräutigams ewig auf dem Geheimnisse deiner Herrlichkeiten ruht! Wie gern verliere ich mich in diese schrankenlose Welt der ewigen Gedanken, um mit kindlicher Liebe das Urbild deiner heiligen und unvergänglichen Bestimmungen zu betrachten! Verordnet vom unsterblichen König zu der unbegreiflichen Ehre einer göttlichen Fruchtbarkeit, gibst du durch Jesum Christum, deinen Sohn, der erschaffnen Welt ein höchstes Ziel, das unendlich ist. Du gießest über alle Wesen durch die vergöttlichte Menschheit deines Sohnes eine Herrlichkeit, über welche Gott selbst nicht hinaus kann. Das Geheimniß deiner Glorie, o glückselige Jungfrau, ist der entscheidende Beweggrund des unermeßlichen Werkes der Schöpfung; du überschüttest nach dem übernatürlichen Plane die Welt mit den Reichthümern der Gnade und mit dem göttlichen Glanze der Herrlichkeit.

Doch welchen Theil sollen wir nehmen an dieser wundervollen Vorausbestimmung der heiligsten Jungfrau? Welche Gründe des Trostes und des Vertrauens können wir daraus schöpfen?

Die heiligste Jungfrau ist zum ausgezeichnetsten aller Stände berufen worden, und durch ihre göttliche Mutterschaft erschöpft sie den ganzen mittheilbaren Ozean der Schätze der Gnade. Ich behaupte nun, daß diese Seite der Herrlichkeiten unserer Königin in der Seele ihrer Diener und ihrer Kinder eine unversiegbare Quelle des Vertrauens und der Glückseligkeit eröffnet. Warum? Weil, wenn Maria dazu bestimmt worden ist, Mutter, und zwar Mutter ihres Gottes zu werden, wir, die wir durch unsern christlichen Stand zur Gnade des Evangeliums berufen, in den Sakramenten gerechtfertiget, in dem Blute und in den Verdiensten ihres göttlichen Sohnes

wiedergeboren sind, mit einer demüthigen und zuversichtlichen Liebe glauben können, daß der Beschluß, durch welchen Maria zur höchsten Ehre der Mutterschaft Christi bestimmt ist, auch uns, die Kinder des Glaubens und des Lichtes, bestimmt, ewig in der Seligkeit zu leben, zu welcher unsere göttliche Mutter gelangt ist.

Vernehmen wir den h. Paulus: „Die er vorher gesehen hat, die hat er auch vorher bestimmt; die er aber vorher bestimmt hat, die hat er auch berufen; und die er berufen, die hat er auch gerechtfertiget; die er aber gerechtfertiget, die hat er auch verherrlichet“ (Röm. 8, 29—30). Ihr Alle, die ihr mich höret, ihr habt bereits einen reichen Theil von den übernatürlichen Gütern empfangen, welche der große Apostel hier aufzählt. Ihr seid zum Lichte des Evangeliums berufen worden, die Taufe hat euch wiedergeboren, noch immer können sich täglich eure Seelen im Blute und in der Gnade des erlösenden Gottes rechtfertigen; es fehlt euch nur noch die Ausdauer bis an's Ende. Wisset ihr nun aber, meine Brüder, was euch die Fortdauer der unaussprechlichen Gabe euerer Wiedergeburt in Jesu Christo sichern kann? Wisset ihr, was eurer Gerechtigkeit eine beständige Dauer bis zu dem Tage geben kann, wo das Geheimniß eurer Prüfung erfüllt seyn wird? Wisset ihr, was eure Hoffnung gewissermaßen unerschütterlich und die düstern Wolken der Vertrauungslosigkeit, der Furcht und des Schreckens zerstören kann? So höret: Das süße, das erquickende, das unvergleichliche Gefühl eueres Herzens ist's, welches euch zur Andacht und zur Liebe gegen die heiligste Jungfrau bewegt. Brüder eines Gottes, durch euren christlichen Beruf seid ihr die Kinder seiner hehren Mutter geworden.

Wenn euch aber die Taufe zu Kindern Mariä gemacht hat, wie sehr werden dann nicht die Zeichen eures Vertrauens, eurer Frömmigkeit, eurer Liebe gegen sie ihre mütterliche Zärt-

lichkeit erhöhen! Das Zeichen der Wiedergeburt genügt, um euch dem Herzen der göttlichen Mutter der Gnade theuer zu machen, und eure Frömmigkeit zu ihr wendet euch ihre zärtlichste Vorliebe zu.

Die heilige Jungfrau ist also die Mutter aller Kinder der Kirche. Doch sie ist es insbesondere für diejenigen, welche den Werth ihrer Berufung erkennen, welche über den Schatz wachen, den der h. Paulus einen unaussprechlichen nennt, welche eben dadurch die göttlichen Reichthümer vermehren und durch einen immer wachsenden Fortschritt der guten Werke das Reich des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unter sich erweitern.

Die glückselige Maria ist ganz besonders Mutter derjenigen, welche das Heil ihrer Seele ihrer Obhut anvertraut haben, und für welche das Gefühl ihrer mütterlichen Zärtlichkeit das kostbarste Gut ist. O so ruhet denn ihr, denen der Name, die Ehre, die Verehrung, die Herrlichkeiten Mariä theurer sind als selbst das Daseyn, in der süßen Hoffnung, einst das Glück und die Herrlichkeit besitzen zu dürfen, wozu eure Würde als Brüder Christi und als Kinder Mariä euch beruft. Schreitet festen und ruhigen Schrittes mitten durch diese Nacht der Zeit; erhebet oft eure Gedanken und eure Herzen zu jener höheren Region, wohin die Stürme dieses Lebens nicht dringen; suchet mit Liebe im Schooße des Vaters unseres Herrn Jesu Christi den ewigen Beschluß der Bestimmung Mariä und eurer erhabenen Hoffnungen; lasset furchtlos über eure Häupter die unfruchtbaren Wolken hinziehen, welche dem Gottlosen verderblich werden können, für diejenigen aber ganz unschädlich sind, welche sich im Schatten der Königin des Himmels geschützt haben.

## II.

# Die heiligste Jungfrau als Königin der Engel betrachtet.

**Exaltata est sancta Dei Genitrix supra choros Angelorum ad coelestia regna (Off. eccles.).**

Die heilige Mutter Gottes ist über die Chöre der Engel in das himmlische Reich erhöht worden.

Diese Worte, deren sich die Kirche bedient, um die Himmelfahrt Mariä zu feiern, und welche gleichsam ein Wiederhall des Lobgesanges der Engel sind, enthalten einen der tröstendsten Punkte der göttlichen Lehre ihrer Herrlichkeiten. Indem die Kirche von einigen der Wunder des Triumphes der demüthigsten der Jungfrauen sprechen will, sagt sie laut und unverholen, daß sie über alle Chöre der Engel in die höchsten Regionen des himmlischen Reiches getragen worden ist. Sie erklärt, daß ein Weib den Scepter der englischen Heerschaaren in ihren Händen hält, wie sie an ihrer unbefleckten Stirn das Diadem und die Königswürde der Menschenwelt trägt.

Welche Ehre für Maria, meine lieben Brüder, und welche Bestimmung! Und diese Königin des Alls, diese hehre Beherrscherin der Engel ist unsre Schwester, unsre Fürsprecherin, unsre Mutter! . . .

Habt ihr euch schon manchmal überrascht bei dem Gefühl der Wonne und der Bewunderung, wozu dieß herrliche Vorrecht berechtigt? Habt ihr schon manchmal die demüthigste der Mägde

des Herrn auf dem majestätischen Thron der Höhe betrachtet, von wo herab sie jene himmlischen Heerschaaren beherrscht, welche die Regionen der Herrlichkeit bevölkern? Habt ihr schon mit einer kindlichen Liebe die berauschende Freude gekostet, welche die Seele eines wahren Dieners Mariä trunken macht, wenn er bedenkt, daß selbst die Seraphim sich für geehrt halten, daß sie die Braut eines armen Handwerkers, den letzten Sprößling des Stammes Jesse zur Herrin und zur Königin haben?

Betrachten wir heute dieß unvergleichliche Vorrecht Mariä. Fassen wir ihre englische Königswürde ins Auge; suchen wir in dieser Würde Lehren und Hoffnungen; schöpfen wir daraus die Beweggründe des grenzenlosen Vertrauens zu derjenigen, welche immer über alles Lob wie über alle Liebe erhaben seyn wird.

Die Königswürde des Gottmenschen über die himmlischen Heerschaaren ist ein Artikel unsers Glaubensbekenntnisses, ein geoffenbartes Dogma, eine nothwendige Folge des letzten Acts der Fleischwerdung. Da die heilige Menschheit des Erlösers zu der unüberschreitbaren Ehre einer persönlichen Vereinigung mit dem göttlichen Worte erhoben ward, so umfaßt die unsterbliche Herrschaft des Sohnes Mariä jede sichtbare und unsichtbare, englische und menschliche Creatur.

„Alle Macht, hat Jesus Christus gesagt, ist mir gegeben worden im Himmel und auf Erden.“ Bemerken wir nun aber, daß die Allmacht eben so natürlich dem Worte zukommt, wie sie dem Vater und dem heiligen Geiste zukommt. Wenn also Jesus Christus alle Macht empfangen hat, so ist diese große Gabe eben seiner anbetungswürdigen Menschheit verliehen worden. Data est mihi omnis potestas. (Matth. 28, 18.)

Doch die Allmacht schließt die unumschränkte Herrschaft in sich; sie schließt ein absolutes und allgemeines Königthum über alle Creatur in sich. Und deßhalb lehrt der hl. Paulus,

daß Christus „der Universalerbe aller Dinge ist.“ Und wiederum, „daß er sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat, auf einen Thron im höchsten Himmel, über alle himmlischen Chöre. So daß allein im Namen Jesu Christi sich jedes Knie beugt im Himmel, auf Erden und in der Hölle.“ (Philip. 2, 10.)

Die unvergängliche Königswürde Christi über die englische Welt ist also ein ausgemachter Punkt, eine Glaubenslehre. Die Königswürde Mariä aber über die Engel folgt nothwendig aus eben dieser Würde ihres göttlichen Sohnes.

Die heiligste Maria hat in der That als Mutter Jesu ein natürliches Recht über den einzigen Sohn des Vaters. Sie ist Mutter, wahrhaftig Mutter desjenigen „dem alle Macht gegeben worden ist.“ Sie hat zum Sohne „den Universalerben.“ (Heb. 1, 2.)

Der Titel Mutter Gottes, den man Maria nicht absprechen kann, ohne den ganzen Inhalt des Christenthums zu verkennen, setzt die heiligste Jungfrau nach dem gelehrten Suarez und der ganzen katholischen Theologie in eine so besondere Sphäre, daß sie eine gewisser Maßen unendliche Würde besitzt. Welch anderer Rang kommt nun aber der Mutter Gottes zu, als der der Königin über die ganze Welt und folglich über die Engel und die Menschen? Was liegt Ueberraschendes darin, wenn alle erschaffenen Geister, welcher Hierarchie sie auch angehören, der Königswürde Mariä unterworfen sind? Und was ist die Königswürde über die englische Welt, wenn wir uns eine Vorstellung von dem Abstande machen, welcher die Mutter Gottes von der Würde und den Vorrechten trennt, die dem ersten der Geister verliehen sind?

Ist die Glaubenslehre von der göttlichen Mutterschaft Mariä unumstößlich, so folgert die Vernunft streng ein Recht der Macht und Oberherrschaft über die gesammten Werke des Schöpfers daraus. Und deßhalb lehrt uns der königliche Prophet, welcher im Lichte der Anschauung die künftigen Herrlich-

keiten unsrer göttlichen Mutter betrachtete, daß sie zur Rechten ihres Sohnes und ihres Gottes sitzt mit der Majestät und der Macht, die der Königin des Alls zukommen. „Sie sitzt wie eine Königin zu deiner Rechten.“ (Ps. 44, 10.)

In denselben Gesichtspunkt setzt sich die Kirche, wenn sie die heiligen und erhabenen Zurufe zum Thron der Herrlichkeiten Mariä aufsteigen läßt: „Sei gegrüßt, o Königin des Himmels; sei gegrüßt, Beherrscherin der Engel!“ (Vorgesang der Kirche.)

Man muß also die untrügliche Kirche einer blinden Begeisterung beschuldigen, ja man muß sie der Lüge und des Irrthums überführen, oder man muß anerkennen, daß die heiligste Jungfrau wahrhaftige Königin der Engel und der Menschen ist.

Wie tief sind die Absichten Gottes, meine lieben Brüder; wie erhaben sind die Rathschlüsse seiner Weisheit über unsere schüchternen Vorstellungen! Der Schöpfer aller Dinge will jenen erhabenen Geistern, welche nicht wie wir an eine rauhe Hülle gebunden wurden, eine Königin geben; und er nimmt sie von einer verfluchten Erde, aus einem entarteten Geschlechte. Er umgibt sie mit Schwachheit, er macht sie reich an Leiden und Demüthigung. Und doch finden sich jene unsterblichen Geister, welche durch den Raum jener Feuerkugeln schweben, die das Gewölbe des Firmamentes zieren, geehrt dadurch, daß sie die Diener und Unterthanen der demüthigsten, der ärmsten der Creaturen sind.

Versuchen wir es indeß, den Rathschluß dieser göttlichen Weisheit zu durchdringen, und machen wir es anschaulich, daß die Königswürde Mariä über die Engel zum höchsten Inhalte der Theologie gehört.

Die tiefsten Theologen haben zu allen Zeiten das entsetzende Problem des Falles der rebellischen Engel zu lösen gesucht. Sie haben sich gefragt, welches die entscheidende Ursache der

Glückseligkeit der einen und der Verwerfung der andern gewesen sei; sie haben mit einem Wort zu begreifen gesucht, wie Gott, da er die Engel zum ewigen Besitz der Herrlichkeit berief, die Ordnung der Gnade und die Ordnung der Natur hinsichtlich ihrer eingerichtet habe.

Die Oberherrschaft Mariä über die englischen Heerschaaren wirft auf diese furchtbaren Fragen ein heilsames Licht, das den durchdringenden Blicken des unsterblichen Suarez nicht entging.

Die Engel nehmen schon vermöge ihrer Schöpfung den ersten Rang in der Welt der Natur ein, und die Gaben, die sie empfingen, als sie aus den Händen des erschaffenden Gottes hervorgingen, überragen maßlos die rein natürlichen Gaben des Menschen vor seinem Falle.

Das ist nach der Lehre der heiligen Theologie so wahr, daß selbst die Seele des göttlichen Erlösers, die doch Kraft der persönlichen Vereinigung so hoch über allen englischen Geistern steht, hinsichtlich der rein natürlichen Ordnung unter ihnen steht.

Die Seele Christi ist eine menschliche Seele, und der Engel ist ein reiner Geist. Und das eben wollen die Worte des königlichen Propheten sagen: „Du hast ihn niedriger als die Engel gemacht." (Ps. 8, 6.)

Die Theologen lehren ferner insgemein, daß die Engel im Augenblick ihrer Schöpfung mit den vollkommensten Gaben der Natur auch die übernatürliche Gabe der Gnade empfingen, welche allein ihnen ein Recht geben konnte, zum Reiche der Herrlichkeit zu gelangen.

„Gott, sagt der hl. Augustin, gründet in ihnen die Natur, und gibt ihnen die Gabe der Gnade." *)

Doch welches war für die Engel der erzeugende Grund

---

*) Gondens in eis naturam, et largiens gratiam.

der Gnade, ohne welche sie nie zur höchsten Seligkeit der unmittelbaren Anschauung des göttlichen Wesens gelangt wären?

Mußten sie, wie der Mensch, sie aus den Verdiensten Christi schöpfen? War sie der Lohn ihrer Liebe zu dem, welchen der hl. Paulus „den Erben aller Dinge nennt?"

Die Kirche hat diesen Punkt der heiligen Theologie nicht dogmatisch entschieden; allein der gelehrte Suarez und eine Menge katholischer Theologen lehren, es sei wahrscheinlich, daß die Engel nur durch die Vermittlung Christi, des Urhebers aller Gnade und aller Herrlichkeit für alle Auserwählten, zum übernatürlichen Stande der Gnade und der Herrlichkeit erhoben worden seien.

Diese Meinung der hohen Theologie, aus der wir in einem Augenblick zu herrliche Folgerungen für die himmlische Jungfrau ableiten wollen, als daß wir ihr nicht beistimmen sollten zählt unter ihre Vertheidiger den englischen Lehrer selbst, welcher ausdrücklich sagt, „daß die Seele Christi die allgemeine Ursache der Gnade für alle vernünftige Creaturen ist, welche berufen sind, von der Gabe der Gnade zu leben."

Diese Annahme scheint uns übrigens eine vollkommen richtige Folgerung aus den Worten zu seyn, mit welchen der hl. Paulus in seinem Brief an die Epheser die anbetungswürdige Menschheit des Erlösers über alle englischen Heerschaaren setzt.

Nach dem großen Apostel ist Jesus Christus das Haupt der ganzen Kirche; und unter der Kirche versteht er die Engel und die Menschen. Die Engel sind also Glieder der Kirche Christi; sie bilden also einen Theil von dem mystischen Leibe Jesu Christi: Christus aber allein gibt allen Gliedern seines mystischen Leibes das übernatürliche Leben der Gnade, um sie zur Herrlichkeit zu führen.

Und das ist auch die Lehre des erlösenden Gottes: „Ich

bin der Weinstock, ihr seid die Reben." (Joh. 15, 5.) — „Ich bin das Licht der Welt." (Joh. 5, 12.) Und unter der Welt versteht er die Engel und die Menschen, fügt Suarez hinzu.

„Das ewige Leben besteht darin, daß man den allein wahren Gott und Jesum Christum erkennt." (Joh. 17, 3.) Das ewige Leben ist nun aber für den Engel und für den Menschen dasselbe; so daß man, um es werth zu seyn, Gott und Jesum Christum sehen zu dürfen, während des Standes der Prüfung an Gott den Vater und an seinen Sohn Jesum Christum glauben muß.

Der hl. Thomas und die ganze Theologie mit ihm lehren, daß Adam vor seinem Falle zu einem übernatürlichen Zwecke der Gnade und der Herrlichkeit durch den Glauben an die Fleischwerdung des Wortes, deren künftige Erfüllung er kannte, verordnet war.

Nun aber denken die Theologen, deren Annahme wir beistimmen, daß die Engel zur Zeit ihrer Prüfung zum übernatürlichen Stand der Gnade durch die Verdienste Christi erhoben worden waren, dessen Fleischwerdung ihnen als der erzeugende Grund des beseeligenden Schauens geoffenbart worden war, wozu sie durch rein natürliche Mittel nicht gelangen konnten.

Nach dieser Grundlage, welche uns die Fleischwerdung des göttlichen Wortes als den Mittelpunkt des ganzen Alls, als den Schlußstein der Wölbung der Welt der Natur, der Welt der Gnade und der Welt der Herrlichkeit darstellt, mußten die Engel, um die unnahbaren Höhen des Himmels des beseligenden Anschauens erreichen zu können, an die unendlichen Erniedrigungen des ewigen Wortes glauben. Sie mußten die vergöttlichte Menschheit Christi im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und weil nach dem göttlichen Plane die Fleischwerdung in ihren realisirenden Act die göttliche Mutterschaft Mariä einschloß, so konnten die Engel so wenig als der Mensch die glorreichen Erniedrigungen des Gottmenschen erkennen und

anbeten, ohne sich mit einer demüthigen Liebe vor dem übernatürlichen Glanze derjenigen zu neigen, welche der Wille des Allerhöchsten zum erhabensten Throne nach dem Seinigen berief.

Man darf also wohl glauben, daß das Dogma von der göttlichen Mutterschaft Mariä der eigentliche Gegenstand der Prüfung der englischen Welt war, wie sie es für die Prüfung der menschlichen Welt seyn sollte. Es ist also, um nicht mehr zu sagen, wahrscheinlich, daß die Fleischwerdung des Sohnes Gottes im jungfräulichen Schooße Mariä für die Engel der Grund des Lebens der Gnade und der Herrlichkeit war, wie sie es für den Menschen gewesen ist. So daß schon durch das große Sakrament der ewigen Liebe die göttliche Mutter Jesu für die englischen Heerschaaren das Hauptwerk der Allmacht, die Beherrscherin des Alls, die geliebte Königin wurde, welcher sie in den Reichen des ewigen Lebens unterworfen seyn sollten.

Es war übrigens gerecht, daß die ewige Weisheit diese reinen Geister einer Prüfung unterwarf, welche das Opfer ihres Verstandes und ihres Herzens in sich faßte. Da sie nicht, wie der Mensch, dem Wohlgefallen Gottes einen anderen Theil ihres Wesens opfern konnten, so hatten sie das freie Opfer ihres Geistes und ihrer Liebe zu entrichten.

Dadurch nun, daß die Engel ein in der Niedrigkeit und im Leiden geborenes Weib als Königin des Himmels anerkannten, dadurch daß sie das tiefe im Schooße der fleckenlosen Jungfrau vollendete Geheimniß anbeteten, waren sie genöthiget, im Innern ihrer Natur jeden die ewige Weisheit verletzenden Gedanken, und jede der Herrlichkeit Mariä unwürdige Meinung zu unterdrücken. In die Nothwendigkeit gesetzt, der Hoffnung auf das beseeligende Anschauen abzusterben, oder durch die nothwendige Vermittlung des göttlichen Sohnes Mariä dahin zu gelangen, wurde die Demuth für die Engel die erste Be-

dingung ihres Heils, und ein Gedanke der Empörung und des Stolzes öffnete ihnen für immer die Abgründe einer ewigen Verwerfung.

Allein dieser Akt des Glaubens und der Demuth war schwer für Geister des Lichtes, die schon durch ihre Schöpfung so hoch über der menschlichen Seele erhaben und besonders über den Theil der Materie erhöht waren, mit welchem die Seele Christi und seiner göttlichen Mutter vereinigt werden sollte.

Wohl zeigte ihnen Gott in den Höhen der Himmel Throne, wo sie ewig mit ihm herrschen sollten; allein sie sollten erst darauf sitzen, nachdem sie durch eine demüthige und gehorsame Liebe die Jünger Christi und die Diener seiner Mutter geworden. Das unmittelbare Schauen des göttlichen Wesens sollte in ihr Wesen Ströme der Seligkeit gießen; allein diese höchste Glückseligkeit war ihnen nur kraft der Verdienste Christi verheißen. Sie sollten nur mittels der Segnungen Mariä dahin gelangen. Um Glieder der Stadt der Auserwählten werden zu können, mußten sie durch kräftige Wünsche den Tag der Erniedrigungen des göttlichen Wortes und der unendlichen Verherrlichungen des Menschen herbeirufen. Ihrer Natur nach über den Kindern des menschlichen Geschlechtes stehend, waren sie hinsichtlich der Gnade unter ihnen, weil der dem Vater gleichwesentliche Sohn nicht die englische Natur, sondern die des Menschen annahm.

Das war nach einer hohen Theologie der wundervolle Plan, welcher den englischen Geistern gleich im Augenblick ihrer Schöpfung geoffenbart ward; das war die Anordnung der göttlichen Weisheit bei der Vertheilung ihrer Gaben, hinsichtlich der Aelteren der großen Familie der Geister.

Fügen wir hinzu, daß diese Annahme der gewichtigsten Theologen uns ein Folgesatz der Lehren des großen Apostels über die unerschöpflichen Reichthümer des Geheimnisses Christi

zu seyn scheint, dessen wunderbarste Verborgenheiten er allein kannte und ergründete.

Ein tieferes Studium der Briefe an die Ephesier, die Colosser und die Hebräer, gestattet keinen Zweifel darüber, daß der h. Paulus die Wirkungen der Gnade nicht bloß bis auf die Auserwählten des Menschengeschlechtes, sondern auch auf jene Kinder des Lichtes sich erstrecken läßt, welche die Region des Himmels bevölkern.

Auf solche Weise wird dann auch Alles für den Geist klar, und der durch das Licht des Glaubens erleuchtete Gedanke erfaßt die Tiefen und entzückenden Harmonien der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit.

Die anbetungswürdige Dreifaltigkeit kommt, wenn ich so sagen darf, durch Christus und seine göttliche Mutter in's Innere aller Wesen herab; und dieser große Gott, der ein undurchdringliches Heiligthum bewohnt, kommt in Christus und durch Christus dem Engel, dem Menschen und selbst der materiellen Natur gleich, um alle Creaturen sein eigenes Leben leben zu lassen und Alles in Allem zu werden, wie der Apostel spricht.... Erit omnia in omnibus....

Die Offenbarung der übernatürlichen Ordnung, der Bestimmung des Menschen in Jesus Christus und der Herrlichkeiten der heiligsten Jungfrau wird für die unterworfenen Engel der Grund aller Gnade und aller Glückseligkeit. Die übertretenden Engel finden darin eine Saat des eifersüchtigen Hasses, eine Gelegenheit des Verderbens, eine unversiegbare Quelle des Stolzes und des Neides.

Da Lucifer nur durch die Vermittlung des göttlichen Sohnes Mariä in den Himmel des göttlichen Beschauens gelangen kann, so verschließt sich sein erbittertes Herz der Hoffnung. Der übernatürliche Plan der Bestimmung der heiligen Menschheit und der göttlichen Mutterschaft verwirrt die Gedanken seiner Seele; und aus der Tiefe seines durch den äußer-

sten Sotlz verwundeten Herzens läßt er das Wort des Zornes und des Stolzes entrinnen: Ich will nicht gehorchen: Non serviam. (Jer. 2, 20.)

Nein, nein! ruft der ungetreue Erzengel aus, der Sohn des Weibes soll nicht mein Gott seyn, die Tochter des Menschen soll nicht meine Königin seyn. Gezwungen, um selig seyn zu können, das höchste Gut der barmherzigen Güte Christi verdanken zu müssen, entsagt er lieber für immer einem Leben, das ihm sein unbändiger Stolz als eine Verletzung seiner Vortrefflichkeit, als die Gabe eines verachteten Feindes darstellt, als daß er es den Verdiensten des Sohnes Mariä, der von nun an sein unversöhnlichster Feind geworden, verdanken will.

Nicht bloß sucht er für sich selbst einen Mittelpunkt der Glückseligkeit und des Lichtes außer Christus, er haucht auch das Gift des Neides in das Herz der Myriaden von Engeln, welche in einer unter der seinigen stehenden hierarchischen Ordnung sich befinden. Und statt ihnen ein Wort der Demuth, des Glaubens und der Liebe zu übermachen, wiederholt er ihnen ein mörderisches und ehebrecherisches Wort. Mittels der quälenden Dunkelheiten der Glaubenslehre von der Fleischwerdung und der göttlichen Mutterschaft läßt er im Grunde ihres Wesens den Zweifel aufkeimen; und indem er den Zustand der dem Stande ihrer Prüfung eigenen Sündhaftigkeit benützt, zieht er einen unermeßlichen Theil der Welt der reinen Geister in sein Verderben.

Diese Annahme der hohen mystischen Theologie gibt uns den genügendsten und folglich den vernünftigsten Grund von der Einführung des Uebels in die Welt. Sie klärt das sinnende Bewußtseyn über den eigenthümlichen Gegenstand der Prüfung auf, welcher die Engel vor ihrer Einführung in den Himmel des unmittelbaren Schauens des göttlichen Wesens unterworfen wurden; sie verknüpft mit der Bestimmung der heiligsten Jungfrau die Stadt der Welt der reinen Geister,

wie sie mit ihren Herrlichkeiten das menschliche Geschlecht und die Gesammtwerke des Schöpfers verbindet.

Wir wissen jetzt, warum die göttliche Maria über alle Engel in die himmlischen Reiche erhöht wurde.

Doch wir müssen noch erkennen, wie die Königswürde Mariä über die englische Welt für uns ein Unterpfand des Vertrauens und des Heils ist. Wir müssen in diesem großen Vorrechte eine sichere Zuflucht gegen die Schlingen des Teufels suchen, des unversöhnlichen Feindes einer Herrlichkeit, welche er den übernatürlichen Folgen der Glaubenslehre von der göttlichen Mutterschaft nicht verdanken wollte.

Die h. Jungfrau, meine lieben Brüder, eine Tochter Adams von Natur, hat unser Leben auf dieser Erde der Verbannung gelebt; sie hat die Luft eingeathmet, welche wir einathmen; sie hat gleich uns ein von Thränen benetztes und im Schweiße ihres Angesichtes gewonnenes Brod gegessen; sie ist von unserem Blute, die Schwester unseres Fleisches. Wir sind ihr gleichwesentlich von Natur; durch die Gnade aber ist sie die Mutter Gottes, die Königin der Engel und die Beherrscherin des ganzen Alls. Die Engel, welche dem Gesetze ihrer Prüfung und dem Rathschlusse treu blieben, der sie in Christus zu dem unmittelbaren Schauen Gottes vorausbestimmte, sind die Diener und Unterthanen Mariä. Sie sind glücklich in der Erfüllung der Botschaften, welche sie ihnen anvertraut, und sie hat über sie eine Herrschaft, die sie ehrt, und die sie lieben. Diese Aeltern der Stadt Gottes segnen sie ewig als die Ursache ihres ewigen Entzückens und das Werkzeug ihres Heils. Sie vergessen nie, daß die Glückseligkeit, die sie genießen, eben in der göttlichen Mutterschaft wurzelt; und als dankbare Unterthanen haben sie unaufhörlich die Augen auf ihre jungfräulichen Hände gerichtet, um den Wünschen ihres mütterlichen Herzens entgegen zu gehen. Die Engel indeß sind mit Jesus und Maria nicht durch ein Band der Natur, sondern durch

ein Band der Gnade und der Herrlichkeit vereinigt. Sie sind nicht wie wir Brüder Jesu Christi und Kinder Mariä nach der Natur und nach der Gnade. Durch den Stand ihrer Schöpfung und durch die Vortrefflichkeit ihres Wesens uns vorangehend, gehen sie im Stande unserer Verhältnisse mit Jesus und der glückseligen Jungfrau uns nach. Und in eben diesem Sinne können auch die Worte des Erlösers genommen werden: „Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten werden.“ Auf solche Weise entsteht durch die göttliche Mutterschaft zwischen der englischen und der menschlichen Welt eine erhabene Ordnung von Ausgleichungen; auf solche Weise bringt die reichlichere Gnade auf Seiten des Menschengeschlechtes in den Schooß der Kirche eine geheimnißvolle Gleichheit zurück, welche die Engel unter das jungfräuliche Scepter Mariä stellt und sie, ohne daß sie sich dessen zu schämen haben, in eine Reihe mit den wiedergeborenen Kindern des Menschengeschlechtes bringt.

Doch welchen Gebrauch macht die himmlische Jungfrau von der Gewalt, welche sie über die englischen Geister erhalten hat? Wozu wendet sie ihre Macht als Königin, als Beherrscherin der reinen Vernunftwesen an?

Hier nun, meine lieben Brüder, müssen wir unsere Seele einer vertrauenden Liebe und einer kindlichen Hingebung öffnen. Vom Throne der göttlichen Mutterschaft herab bedient sich diese milde Königin der Engel nur zum Besten der Kinder und der Brüder, welche sie am Orte der Prüfung zurückgelassen hat, und welche als unglückliche Wanderer in dieser Nacht der Zeit an den unter ihren Füßen zerstreuten Klippen zerschellen würden, wenn ihr mütterliches Herz nicht unaufhörlich auf sie hingeneigt wäre.

Die Engel, die Boten der Gnade, deren Mutter Maria ist, steigen unaufhörlich zu uns herab und kehren wieder zu ihr zurück, um uns in der großen Arbeit unserer Heiligung und unseres Heils zu unterstützen.

Ach! wenn der reine Strahl eines übernatürlichen Lichtes unsere verdunkelten Blicke erleuchtete, wenn wir gewohnt wären, in der Welt des Glaubens zu leben, wir sähen diese zärtliche Mutter beständig mit dem Werke beschäftigt, welches unsere Seelen zum Ziele des Laufes führen soll.

In ihrem Herzen, das zärtlicher ist, als das Herz aller Mütter, die Sorge für das Heil aller durch das Blut ihres Sohnes erkauften Menschen tragend, beauftragt sie die Engel, ihre getreuen Unterthanen, das Schifflein der Kirche in seinem gefährlichen Laufe mitten durch den Ozean nach dem Hafen ihrer ewigen Ruhe zu unterstützen. Ihre Augen, immer über unseren Wegen geöffnet, zählen alle Schritte, welche wir im Leben thun, und die ihr gehorchenden Legionen unterstützen unsere Schwachheit in den Gefahren, welche uns jede Stunde bringt. Vom Schooße unserer Mütter an bis zu dem Tage, wo der Tod unsere Augenlieder schließt, steckt sie, wenn ich so sagen darf, die Engel, ihre Diener ab, welche für uns gleichsam die himmlischen Schanzgräber auf den Wegen zur Herrlichkeit geworden sind. Und von ihr konnte der königliche Prophet sagen: „Sie hat ihren Engeln befohlen, für uns Sorge zu tragen, daß wir keinen Fuß an einen Stein stoßen.“

Doch das ist noch nicht Alles. Als Königin der getreuen Engel, streckt Maria das Scepter ihrer Macht auch über jene stolzen Schaaren aus, welche den Gottmenschen nicht anbeten wollen, und welchen das Vorrecht ihrer göttlichen Mutterschaft nur einen eifersüchtigen Haß einflößt. Von den gefürchteten Höhen ihrer Herrlichkeit herab gebietet die mächtige Jungfrau den höllischen Legionen. Ein einziger ihrer Blicke bringt das Entsetzen in das Reich der Finsterniß; und Lucifer, überwunden, würde vielleicht seine Strafe erträglicher finden, wenn er nicht wüßte, daß die unbefleckte Jungfrau am Orte der Herrlichkeit herrscht und in ihren Händen ein Scepter hält, vor welchem sein unbändiger Stolz sich beugen muß.

Der große Apostel lehrt uns, daß während der Tage unserer Pilgerschaft wir nicht bloß gegen das Fleisch und das Blut zu kämpfen haben, sondern auch gegen die Mächte der Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit, die in der Luft zerstreut sind. Wisset ihr nun aber, meine lieben Brüder, welches das geeignetste und sicherste Mittel ist, um ihrer Tyrannei entgehen zu können? Wisset ihr, wie wir ihrer Bemühungen lachen und ihres Zornes spotten können? Suchen wir einen Schutz zu den Füßen unserer lieben Frau, und verbergen wir uns in den peinlichen Augenblicken, wo unser Muth zu sinken scheint, wo die erschöpfte Seele gleichsam unter ihrer eigenen Unmacht erliegt, wo die Hölle schon im Begriff zu seyn scheint, auf den Ruinen unserer gebrechlichen Tugend einen übermüthigen Triumphgesang anzustimmen, unter den Falten des jungfräulichen Mantels unserer sanften Mutter; ahmen wir den jungen Vögeln nach, wenn der Sperber in den Lüften kreist, und wiederholen wir mit der Kirche jenes Siegesgeschrei, jenes furchtbare Wort gegen die Dämonen der Hölle: „Mächtige Jungfrau, bitt für uns."

Und in welcher Zeit herrschte je, wie in der unserigen, ein Geist des Irrthums, des Aergernisses und des Stolzes? Betrachtet nur jene Apostasien, die man ganz in der Ordnung findet, und die man heuzutage das Meisterwerk der Weisheit der Politik nennt; den vielfältigen Abfall und die Gleichgültigkeit der Völker, welche das Christenthum civilisirt hat!

Die Häreste sucht ihr Haupt wieder zu erheben; das Schisma bemüht sich, mit dem Säbel bewaffnet und von der List in Bewegung gesetzt, seine Eroberungen zu vergrößern; gottlose Lehren vergiften die Jugend; die Gottvergessenheit, der Haß gegen die Ordnung, die Verachtung der Tugend sind das herrschende Merkmal der neuen Generation geworden.

Das Gold und die Wollust sind die einzigen Gottheiten dieser traurigen Zeit. Was ist nun aber dieß anders, als der

Krieg Satans gegen Christus? was anders als der Sieg der Hölle über den Glauben, der Materie über den Geist, der Lüge über die Wahrheit? Was anders, als die lebendigen Symptome der Thätigkeit der Teufel gegen die Kinder der Gnade?

Erhebe dich, o Maria! strecke dein schützendes Scepter über unsere Häupter aus; zerstreue mit einem einzigen deiner Blicke die Dünste, welche vom Abgrund aufsteigen und den Himmel der Gnade zu verdunkeln drohen; lasse Satan und seine höllischen Schaaren in die schwarzen Gefängnisse zurücktreten, in welche die Vergessenheit deiner Herrlichkeiten und die Verachtung deiner Ehre sie stürzten.

Die Kirche Jesu Christi, deren irdische Geschicke unter den Schutz Mariä gestellt sind, wird nicht untergehen. Wer aber hat unserem unglücklichen Vaterlande die Fortdauer des wahren Glaubens verheißen? Wer versichert uns, daß der Himmel, unserer Gottlosigkeit müde, sich nicht über unsern Häuptern verschließt und dem so strafbar gewordenen Frankreich den wohlthätigen Thau der Wahrheit und der Gnade versagt?

Ich für meine Person erkläre mit der unüberwindlichen Ueberzeugung eines Grundsatzes, daß die letzte, die sicherste Zuflucht des katholischen Frankreich unter dem schützenden Schirme Mariä ist.

Ja, ich wage zu behaupten, daß der Triumph Mariä über diese schöne Provinz ihres irdischen Reiches näher ist, als diejenigen unter uns es denken und zumal wünschen, welche an die nahe Vertilgung des Katholizismus und an die vollendete Apostasie des Reiches glauben, welches das allerchristlichste heißt.

Lassen wir in unserem geliebten Vaterlande die wiedergebärende Verehrung der Königin der Jungfrauen wieder aufblühen; umgeben wir ihre Altäre mit unserer Ehrfurcht und unserer Liebe; knüpfen wir alle Herzen an ihren jungfräulichen Wagen; lassen wir alle Söhne Frankreichs unter ihr mächtiges

Banner treten; setzen wir den entfesselten Wogen des Irrthums die undurchbrechbare Schranke ihrer Macht und ihrer Tugenden entgegen; wiederholen wir Angesichts der Eroberungen der Feinde der Kirche die erhabenen Worte, welche der Ausdruck eines Vorrechtes sind, das dem Herzen unserer göttlichen Mutter immer theuer seyn wird: „Die h. Mutter Gottes ist über alle Engel in die himmlischen Reiche getragen worden.“

Ruhen wir, meine lieben Brüder, in der unermeßlichen Hoffnung, deren unversiegliche Quelle der Frankreich schon so theuere Monat Mariä für dasselbe geworden ist; denn wenn der Wanderer, welcher sich mitten unter den Stürmen verirrte, einen Stern durch die Wolken, welche den Blitz tragen, schimmern sieht, so fühlt er wieder neuen Muth in sich, und das süße Licht des tröstenden Gestirns kündiget ihm an, daß das Ungewitter vorüber und das Meer wieder ruhig geworden ist.

---

## III.

## Der Haß der alten Schlange gegen das Dogma der göttlichen Mutterschaft ernenert sich im Schooße aller Irrthümer und aller Häresien, welche in der Welt erschienen sind.

**Et iratus est draco in mulierem: et abiit facere bellum cum reliquis de semine ejus, qui custodiunt mandata Dei et testimonium Jesu Christi.**

Da ward der Drache zornig über das Weib, und ging hin, Krieg anzufangen mit den Uebrigen von ihrem Samen, die Gottes Gebote halten, und das Zeugniß Jesu Christi haben. (Offenb. 12, 17.)

Was ist das für ein Weib, welches die alte Schlange mit einem Hasse verfolgt, dessen Wahnsinn nichts gleichkommt? Woher kommt dieser Grimm Lucifers gegen das Weib, dieß Wesen, das so zart, so schüchtern und so sanft ist, daß alle Zungen und alle Gesellschaften in dem Herzen einer Mutter immer das Zeichen und das Bild der Güte Gottes für seine Kinder gesucht haben? Und was ist ein Weib einem sechstausendjährigen Hasse gegenüber? Vernehmet das Geheimniß. Dieß Weib, dessen hohe Bestimmung dem gefallenen Erzengel nie eine Viertelstunde Ruhe gelassen hat, ist die Jungfrau Maria.

Wenn also, meine Brüder, Lucifer und seine Engel auf das Verderben des Menschengeschlechtes dringen; wenn sie die

unglücklichen Kinder Eva's zermalmen, wie der Mühlstein das Waizenkorn zermalmt, so verfolgt die Hölle alsdann nur Maria, so will sie alsdann eben nur ihre Macht vernichten.

Wir haben gesehen, daß der erste der Geister für immer gefallen ist, weil er die Herrlichkeiten des zu einer göttlichen Fruchtbarkeit berufenen Weibes nicht ehren wollte. Vertrieben aus dem Himmel der Gnade und der Herrlichkeit, weil er sich den Gedanken nicht gefallen lassen konnte, die demüthige Jungfrau von Juda zur Herrin, zur Beherrscherin und zur Königin zu haben, nahm er in den Abgrund einen unheilbaren Haß gegen diejenige mit hinab, welche die ewige Liebe auf den Thron der göttlichen Mutterschaft setzen sollte. Sechstausend Jahre sind über die Stirn des eifersüchtigen Erzengels hingegangen, und seine Wuth nährt sich und entzündet sich unaufhörlich bei der Erinnerung an die Trinmphe, welche die keuscheste der Jungfrauen durch ihre Demuth und ihren Gehorsam über ihn errungen. Wir wollen in der That darthun, daß alle Irrthümer und alle Häresien, welche im langen Laufe der Jahrhunderte erzeugt worden, nur die Frucht des Hasses Satans gegen das Weib im höchsten Sinne sind. Diese Häresien und diese Irrthümer sind, um das kräftige Bild des h. Judas anzuwenden, nur der Schaum der Schmach der Teufel, welchen die Herrlichkeiten Mariä nur eine verzweifelte Wuth einflößen: Despumantes suas confusiones (Jud. 13.). Die Verehrung der fleckenlosen Maria zu vernichten, ihren Namen und ihre Ehre zu vertilgen, indem alle von einem mörderischen Hasse geschmiedeten Waffen nach einander angewendet werden, das ist der Knoten der langen und kläglichen Geschichte des Bösen im Schooße des Menschengeschlechtes.

Das Verbrechen Lucifers, die Ursache seines Falles ist, wie wir gesehen haben, daß er den göttlichen Sohn Mariä nicht anbeten wollte. Er glaubte, die Strafe einer ewigen Hölle dem Akte der Unterwerfung, des Gehorsams und der

Liebe vorziehen zu sollen, welcher ihm als Bedingung des ihm verheißenen Glückes auferlegt worden war. Sein unbändiger Stolz wollte den Glanz des beseligenden Anschauens keinem Weibe verdanken, und die Wunde seiner Seele ist so tief, daß er, Satan, nach sechstausendjährigen Qualen lieber die düstern Regionen der Verzweiflung nicht verlassen, als den Himmel, aus welchem er vertrieben worden, durch einen Akt der Anbetung des Sohnes erkaufen will, welchen Maria in ihrem Schooße empfangen und mit der Milch ihrer keuschen Brüste genährt hat.

Während der Jahrhunderte, welche das evangelische Gesetz vorbereiteten, bemühten sich die rebellischen Engel, das Menschengeschlecht zu der ungeheuersten Abgötterei zu verführen. Sie hofften dadurch die traditionellen Erinnerungen zu vernichten, welche den Kindern Eva's verhießen, daß ein Weib Mutter Gottes werden würde. Christus indeß kam zu der durch die heiligen Aussprüche bezeichneten Zeit. Er ward von der, von Isaias verkündigten Jungfrau geboren und vollendete am Kreuze das erlösende Opfer. Nachdem er den Tod überwunden, sandte er seinen Aposteln seinen Geist, gründete seine Kirche und verbreitete in der Welt den Glauben an seine Gottheit. Was aber that die alte Schlange, um das die Menschheit erneuernde Werk zu vernichten? Mittels der verderbten Triebe, welche die Erbsünde im Grunde unserer Natur zurückgelassen, erklärte er dem Dogma von der göttlichen Mutterschaft Mariä einen Krieg, welchen keine Zeit beendigen wird. Er setzte seit bald zweitausend Jahren Alles in's Werk, um die Welt zu bereden, daß der Sohn Mariä nur ein Mensch sei. Er hat es sich zum Geschäft gemacht, den Kindern der Erde den Glauben beizubringen, daß die unvergleichliche Bestimmung der jungfräulichen Mutter nur die Frucht einer gottlosen Uebertreibung oder Begeisterung sei. Sehet da, meine Brüder, das

Wort, das letzte Wort aller Häresien, aller Irrthümer und aller Schismen. Und konnte es anders seyn?

Die Herrlichkeiten Mariä reizen und brennen den schuldigen Erzengel. Er weiß, daß ein Weib, geboren im Schooße der Armuth und im äußersten Elend, die Krone und die Königswürde der Welt auf ihrem Haupte trägt; er weiß, daß Jesus, der Sohn Mariä, sich auf den Thron Gottes selbst gesetzt hat: und deßhalb bemüht sich, während das Menschengeschlecht seine vorübergehende Prüfung vollendet, der ewige Feind Gottes und des Menschen, die Erde, auf der wir in der Hoffnung leben, bis unsere Augen den göttlichen Sohn Mariä in seiner Herrlichkeit schauen, in Finsterniß zu hüllen.

Der Haß macht Satan begreiflich, daß er einen gottesmörderischen Sieg über Gott davontragen würde, wenn es ihm gelänge, im menschlichen Bewußtseyn das Dogma von der göttlichen Mutterschaft der unbefleckten Jungfrau zu vernichten.

Daher kommt das lange Schauspiel der Häresien, welche, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich folgend, sämmtlich in ihrem Schooße die Läugnung der Gottheit des Sohnes und der Herrlichkeiten der Mutter verbergen.

Cerinth und Ebion, welchem der geliebte Jünger den Namen Antichrist gab, eröffnen diese Reihe frevelhafter Irrthümer. Auf die Eingebungen der gefallenen Engel greifen diese zwei Sectirer die Gottheit Christi an und bemühen sich, aus dem Bewußtseyn der Kinder der Gnade den Glauben an die Lehre von der göttlichen Mutterschaft zu tilgen; allein Johannes, der angenommene Sohn der fleckenlosen Jungfrau, schreibt sein unsterbliches Evangelium, um in den ersten Feinden der Gottheit Jesu alle Häresien und alle Gotteslästerungen niederzuschmettern.

Arius greift zweihundert Jahre später mit einer unerhörten Wuth die Lehre von der Wesensgleichheit des Sohnes

mit dem Vater und dem heiligen Geiste an; und länger als ein Jahrhundert scheint die christliche Welt unter den Hieben zu beben, welche dieser gefährliche Sectirer gegen sie führte. Nach der Häreste des Arius ist das göttliche Wort nicht durch eine ewige Zeugung aus dem Wesen des Vaters gekommen; es ist nur eine Creatur, und durch seine Vereinigung mit der menschlichen Natur mittels der Fleischwerdung hat es nicht die Menschheit zu dem höchsten Stande einer persönlichen Vereinigung mit dem eigenen und gleichwesentlichen Sohne Gottes des Vaters erhoben.

Maria ist nach dem arianischen Systeme nur die Mutter einer bloßen Creatur, und ihre Bestimmung und ihre Herrlichkeit zerfallen in nichts.

Arius war also, wie Cerinth, Ebion und die ersten Feinde der Gottheit Christi, nur das strafbare Werkzeug des Hasses der Teufel gegen die erhabene Lehre von der göttlichen Mutterschaft Mariä.

Nestorius leugnet nicht, wie Arius, die Wesensgleichheit des Wortes. Nicht folgerungsweise sucht er die Lehre von der Gottheit des Sohnes Maria zu zerstören; sondern er geht geradezu auf sein frevelhaftes Ziel los; er nimmt in Jesus Christus zwei Personen an; er macht Maria zur Mutter, aber bloß zur Mutter der menschlichen Person Christi, und er zerstört so die unaussprechliche Lehre von der göttlichen Mutterschaft in ihrem Wesen.

Eutyches kommt mittels einer anderen Häreste zu demselben Resultat. Er läugnet die wirkliche Menschheit Christi, indem er lehrt, daß die menschliche Natur in der Fleischwerdung durch ihre Berührung mit dem göttlichen Wort verschlungen, vernichtet worden ist, woraus ganz nothwendig folgt, daß die Jungfrau Maria weder die Mutter eines Gottes noch eines Menschen ist.

Nach der Häreste der Monotheliten gibt es in Jesus

Christus keinen menschlichen Willen. Er hat nur einen Willen, den göttlichen Willen, welcher ewig unverlierbar, unveränderlich ist. Was aber wird ohne einen menschlichen Willen aus der menschlichen Natur Christi? Und wenn Christus keinen menschlichen Willen hat und haben kann, wie sollte Maria die Mutter eines Gottmenschen seyn?

Eutyches und die Monotheliten arbeiteten also unter den Eingebungen der alten Schlange an der Vernichtung der Lehre von der göttlichen Mutterschaft Mariä.

Nun kommt Pelagius, um dem Hasse Satans gegen das göttliche Weib zu dienen. Nach ihm gibt es keine Erbsünde; die Gnade, der übernatürliche Stand sind Worte ohne Sinn. Ein unermeßlicher Naturalismus ist die letzte Folge seines Irrthums; und da der Mensch nach Pelagius bloß durch seine eigene Thätigkeit und ohne einen übernatürlichen Beistand zum Schauen des göttlichen Wesens gelangen kann, so ist die Fleischwerdung nur mehr eine Wirkung ohne Ursache, nur ein Unsinn, nur eine handgreifliche Ungereimtheit, woraus folgt, daß die Lehre von den Herrlichkeiten Mariä eine Chimäre ist.

Machen wir im Vorübergehen auf die Einerleiheit des Peligianismus mit dem philosophischen Naturalismus dieser Zeit aufmerksam. Auf beiden Seiten sehen wir denselben Stolz, dieselben Schmähungen gegen die Gottheit Jesu Christi und die Herrlichkeiten seiner hehren Mutter, dieselbe vorgebliche fortschreitende und unendliche Kraft, welche in der Natur allein ihren Stützpunkt, ihren Grund der Entwicklung und der Vervollkommnung sucht.

Es ist also eine der tiefen Erwägung würdige Thatsache, daß alle Häresien der fünf ersten Jahrhunderte in ihren finstern Abgründen den Haß Lucifers gegen die Lehre von der göttlichen Mutterschaft Mariä verbergen.

Es ist nicht nöthig, meine Brüder, darzuthun, daß der Mahometismus, welcher den Menschen unter das zum Thier ernie-

drigende Gesetz der Sinne zwang und Christo den Charlatan von Mecca, dem Evangelium der Gnade das Gesetzbuch der Barbarei entgegensetzte, wieder nur eine neue Phase jenes unaufhörlichen Krieges war, welchen die Teufel gegen den göttlichen Sohn Mariä führen.

Dringen wir nun in das Innere des Protestantismus ein, so werden wir gestehen müssen, daß unter allen Häresien eine Verwandtschaft des Hasses und des Zornes gegen die hehre Mutter Jesu Christi besteht.

Die Neuerer des sechszehnten Jahrhunderts haben unter der Eingebung der Geister der Bosheit die Lehre des Fatalismus wieder erweckt, woraus als unausweichliche Folge die Vernichtung aller Moral und aller Freiheit hervorgeht. Man sah sie die entsetzliche Lehre von der Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit und die Unnützlichkeit der guten Werke zur Seligkeit aussprechen. Indem sie die ganze Offenbarung dem Stolze der Privatuntersuchung unterwarfen, erzeugten sie einen hohlen Deismus und einen gottlosen Tolerantismus, der nach dem tief wahren Ausdrucke des Bischofs von Meaux nur ein verkleideter Atheismus war. Und deßhalb muß das christliche Europa von dem Protestantismus Rechenschaft wegen der Irrthümer der neuern Philosophie fordern, welche die heutige Gesellschaft in die Abgötterei der Materie, der einzigen Gottheit der Apostaten dieser Zeit, gestürzt haben.

Der Protestantismus griff alle Folgerungen der Lehre von der Fleischwerdung an, und deßhalb sah man ihn gleich Anfangs der Verehrung der Mutter Gottes einen gottlosen Krieg erklären.

Der Jansenismus, welcher im Grunde nur ein wahrer Calvinismus ist, verbarg unter dem heuchlerischen Schein der Orthodoxie, einen wahren Dualismus. Da der unwiderstehliche Antrieb der Lust oder der Gnade die verschiedenen Bestrebungen des Willens bestimmt, so ist der Mensch nur mehr

eine von zwei entgegengesetzten Triebfedern in Bewegung gesetzte Maschine, woraus nothwendig die Nutzlosigkeit der Vermittlung des Gottmenschen, die gänzliche Verfälschung der Lehre von der Erlösung, die Vernichtung des freien Willens und somit die versteinernde Unfruchtbarkeit einer Häresie ohne Herz, ohne Liebe, ohne Begeisterung, ohne Wärme und ohne Liebe folgt. Und dieß erklärt die dem Jansenismus angeborne Antipathie gegen die so schöne, so volksthümliche, und so süße Verehrung der Königin des Himmels.

Alle Irrthümer Deutschlands und des neuern Frankreich berühren sich an einem Punkt, nämlich bei der Leugnung der Lehre von der göttlichen Mutterschaft Mariä.

Die Rationalisten geben keine übernatürliche Offenbarung zu. Die Vernunft, das Gewissen, dieß allein ist ihre Gottheit. Jesus Christus ist in den Augen der Rationalisten dieser Zeit nur eine Mythe, oder höchstens ein Mensch, ein Weiser, ein gesetzgebender Philosoph. Daher rührt, meine Brüder, der entsetzliche Naturalismus, den jeder Tag weiter um sich greifen sieht, und für welchen die ganze Ordnung der Verhältnisse Gottes zur menschlichen Natur kraft der göttlichen Mutterschaft der heiligsten Jungfrau nur mehr ein abgeschmacktes Vorurtheil ist.

Der Pantheismus seinerseits untergräbt den Grund des großen Geheimnisses der Herrlichkeiten des Menschen in Jesus Christus. Christus ist in den Augen der Pantheisten nur eine individuelle Personification der Menschen gewesen. Ja, jeder Mensch ist nach der pantheistischen Häreste gleichen Wesens mit Gott, da jeder Mensch nur die göttliche Substanz ist, welche sich im menschlichen Individuum darstellt. Wenn aber der einzelne Mensch ein Theil von dem Wesen Gottes ist, so zerfallen die Lehren von der Fleischwerdung und von der göttlichen Mutterschaft in nichts; denn das letzte Individuum des Menschengeschlechtes ist mehr als Christus, als Mensch be-

trachtet, da es eine Wesenseinerleiheit der göttlichen Natur selbst hat.

Das also ist eine unbezweifelbare Thatsache, daß man im Hintergrunde aller Irrthümer, aller Häresien und aller Schismen unter tausend Verkleidungen immer wieder einen tiefen Haß gegen das im Schooße Mariä erfüllte Geheimniß Gottes des Vaters findet. Wie aber soll man sich diese Erscheinung erklären? Wie kann man begreifen, daß alle Verwirrungen des menschlichen Geistes in ihrem Wesen diese Einheit des Zornes und des Neides gegen die göttliche Mutterschaft verbergen?

Wie! meine lieben Brüder, der eingeborene Sohn Gottes hat sich herabgelassen, sich persönlich mit unserer Natur zu vereinigen; er hat uns so sehr geliebt, daß er unser Bruder ward, daß er uns zu einer Art Gleichheit mit sich erhob, daß er die Schwester des Menschen zur Mutter nahm — und man begegnet auf der Erde einem Geschlechte von Gottlosen, welche sich als ein Erbe des Aergernisses und des Verbrechens das gottesmörderische Geschäft übermacht, die Hoffnungen und den Glauben der Welt unter den Ruinen des Zweifels, unter Bergen von Spitzfindigkeiten und Gotteslästerungen zu begraben! Diese unzähligen verlornen Kinder einer gransamen Philosophie könnten unter dem Schatten der Segnungen Mariä zu einer Herrlichkeit gelangen, welche sich die ehrgeizigsten Wünsche nie vorzustellen vermögen, gar nie ahnen können — und diese Herrlichkeit, die ihnen Gott selbst anbietet, sie wollen sie nicht! und die barmherzige Güte der Mutter Gottes flößt ihnen nur die Wuth eines Hasses ein, der immer eitel, und doch unaustilgbar ist.

Dieß ist das Geheimniß des Satans. Mit seinem Falle nährt er gegen die göttliche Maria einen Grimm, den alle Feuer der Hölle nie tilgen werden. Und eben um diesen sechstausendjährigen Haß zu unterhalten, bildet er sich aus allen Gottlosen ein Reich, eine Stadt, eine Welt; denn, wie der

große Apostel versichert, „er ist der Gott der Weltkinder," und seine Bosheit schleudert sie in eine ungeheure Blindheit.....

Die Fleischwerdung des eingebornen Sohnes Gottes und die göttliche Mutterschaft der heiligsten Jungfrau enthalten das doppelte Wunder der Demuth und der Reinheit. Nun aber haben alle Häresien, welche in der Welt erschienen sind, einerseits die Vernunft zum Abgott erhoben und andererseits die Oberherrschaft der sinnlichen Genüsse über die keuschen Reize der Tugend verkündigt. Der Stolz und die Wollust sind mit einem Wort Kinder des Satans. Wie darf man also erstaunen, wenn die Sclaven des Stolzes und des Lasters ohne Ausnahme einen mehr oder minder tiefen Widerwillen gegen das im keuschen Schooße Mariä erfüllte Geheimniß der Demuth und der Heiligkeit fühlen!

Die göttliche Mutterschaft der heiligsten Jungfrau begreift die ganze Ordnung der innigsten Vereinigung Gottes mit der Menschheit in sich; allein die Kinder des Stolzes wollen Gott nicht die Macht einräumen, sich mit unserer Natur übernatürlich vereinigen zu können. Wie Lucifer, ihr Meister, ihr König und ihr Gott, wollen sie nichts der Gnade verdanken. Sich nur aus eigener Kraft zu erheben, sich aus dem Zweifel ein Vaterland zu machen, aus der Gotteslästerung einen Panzer, sich in ihrer Vernunft oder in ihren Sinnen anzubeten, damit endigt für sie das Gesetz des Fortschrittes, das ist das Ziel ihrer strafbaren Hoffnungen.

Sie haben, sagen sie, in unsern Tagen das Weib emanzipirt, und sie denken nicht daran, daß das Weib ohne die erneuernde Verehrung Mariä immer ein Opfer der Unterdrückung des Mannes seyn wird, immer eine Sclavin seiner verkehrten Neigungen, immer der Spielball einer von List zusammengesetzten Natur, der sinnlichen Veränderlichkeit und Verderbtheit, so lange sie nicht ihre Befreiung durch die Keuschheit, der geheimnißvollen Kraft der Herrlichkeiten der fleckenlosen Jungfrau sucht.

Wir haben dargethan, daß alle Irrthümer in ihrem satanischen Wesen den Haß der Teufel gegen die göttliche Mutter Jesu Christi verbergen. Zeigen wir nun zum Schlusse dieser Rede, daß die Verehrung der heiligsten Jungfrau, sobald sie im Schooße der Menschheit allgemeiner wird, über sie die reichen Schätze aller Wahrheit und aller Tugend ausschüttet.

Die finstere Arbeit der Hölle hat seit dem Anfang der Zeiten, besonders seit der göttlichen Gründung der Kirche zum Zweck, das Menschengeschlecht in die Abgötterei der Vernunft oder der Sinne zu stürzen, die durch das Christenthum zivilisirten Nationen der Anbetung des Gottmenschen und der jungfräulichen Verehrung Mariä zu entreißen. Dieser Krieg hat seit der ersten Predigt der Apostel keinen Augenblick aufgehört. Die Geschichte der Häresien und der Schismen zeigt uns seine verschiedenen Phasen. In unseren Tagen treibt die alte Schlange die Völker durch die ganz heidnische Erziehung der Jugend, durch die Systeme einer rationalistischen, pantheistischen und skeptischen Philosophie, durch die ausschließende Herrschaft der Materie in den Sitten, in den Gesetzen und in den Künsten zum Abfall.

Die Wahrheit, die Liebe und die Tugend, wie das Christenthum sie lehrt, sind, was auch die Socialisten sagen mögen, das Leben der Völker, die erste und tiefe Ursache ihrer moralischen Vervollkommnung, die einzige Quelle ihres jetzigen und künftigen Glückes. Da, wo die Wahrheit erlischt, beginnt das Reich des Irrthums. Da, wo die Liebe und die Tugend ihre Herrschaft verloren haben, entsteht wieder die Barbarei, die Gewaltsamkeit, die List, die brutale Stärke, der Krieg Aller gegen Jeden und eines Jeden gegen Alle. Da endlich keimt und entfaltet sich wie ein Krebsschaden jene wilde Selbstsucht, das untrügliche Zeichen der Verthierung des Menschen und der Untergang aller Civilisation.

Die Gottheit Christi und die jungfräuliche Verehrung

Mariä sind nun aber, meine lieben Brüder, der unsterbliche Herd aller Wahrheit, aller Liebe und aller Tugend.

Gott offenbart sich durch die Fleischwerdung des Wortes nach dem ganzen Umfang, in welchem er sich kund geben kann. Der unermeßliche Ocean seiner Güte, seiner Weisheit und seiner Macht ergießt sich durch das Geheimniß Christi, durch die göttliche Mutterschaft der Jungfrau Maria ganz und gar über die Welt. Und nie wird sich die durch das Licht des Glaubens erleuchtete und durch die Gnade geleitete Vernunft zu einem vollkommenern und reinern Begriffe von Gott erheben können, als der ist, womit das Dogma von der Fleischwerdung das Bewußtseyn der durch's Evangelium wiedergebornen Nationen nährt.

Die Liebe, welche aus dem Schooße und der Lehre der göttlichen Mutterschaft fließt, ist so groß, so reich und so völlig, daß sie den geliebten Jünger sagen ließ: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, um sie selig zu machen."

Gott hat durch das im keuschen Schooße Mariä erfüllte große Sakrament den Menschen so sehr geliebt, daß er selbst Mensch ward, damit der Mensch Gott würde. Er hat unsere Natur so sehr geliebt, daß er sich mit ihr durch das Band einer göttlichen Persönlichkeit vereinigte, so sehr, daß er von einer sterblichen Mutter geboren werden wollte.

Das ist noch nicht Alles. Die Tugend, welche die Gnade des göttlichen Sohnes Mariä dem Menschengeschlecht möglich gemacht hat, überragt so sehr die Kräfte unserer gefallenen Natur, daß man die Kinder Adams sich bis zur vollkommenen Aufopferung aller Selbstsucht, bis zum Heroismus des Marterthums, bis zum Wunder der Keuschheit, der Armuth und des vollkommenen Gehorsams erheben gesehen hat. Diese übernatürliche Liebe, welche aus der Brust Christi und dem unbefleckten Herzen Mariä kommt, hat sich so herrlich geoffenbart,

daß schon manche auserwählte Seele gern ihre ewige Verwerfung unterschrieben hätte, wenn es ihr möglich gewesen wäre, dadurch die Ehre Gottes zu vergrößern und seiner ewigen Liebe einen glänzenderen Beweis von Edelsinn und Uneigennützigkeit zu geben.

Nehmen wir nun aber an, meine lieben Brüder, alle vernünftigen Wesen würden plötzlich aus den unerschöpflichen Quellen des Dogmas von der Fleischwerdung und der göttlichen Mutterschaft trinken, was sähen wir?

Der Irrthum, die Selbstsucht und das Böse wären aus dieser Welt verbannt. Jede Wahrheit, jede Liebe und jede Tugend würden auf Erden herrschen, und das ganze Menschengeschlecht würde unfehlbar die äußersten Grenzen einer völligen und vollkommenen Wiedergeburt erreichen. Wollet ihr den Beweis dafür? Sehet, was in jenen religiösen Gemeinschaften vorgeht, wo die Inbrunst des Geistes herrscht, der sie geschaffen hat. Diese Mittelpunkte des Lichts und der Liebe sind ein Bild des Himmels. Die Glieder, welche sie bilden, bringen ihr Leben damit zu, daß sie die Selbstsucht in sich ersticken, um das große Gesetz der Hingebung und der Aufopferung in sich walten lassen. Ein wahrer Religiose lebt in allen seinen Brüdern, und alle seine Brüder leben in ihm. Eine wahrhaft religiöse Körperschaft hat nur eine Seele, ein Herz, einen Geist. Die Gnade Jesu Christi ist ihr Athem, die Segnungen der göttlichen Jungfrau erhalten und befruchten sie.

Wenn es also dem Reiche Jesu und Mariä gelänge, das Menschengeschlecht zu beherrschen, wie es die eifrigen Gemeinschaften beherrscht, die erstaunte Welt würde in ein Zeitalter der Glückseligkeit und des Lichtes treten, deren Umfang zu ermessen und deren göttliche Reichthümer zu berechnen unmöglich ist.

Arbeiten wir also dahin, daß das verherrlichende Reich

Christi und seiner hehren Mutter immer mehr gegründet werde. Suchen wir darin das Heilmittel gegen alle unsere Irrthümer und alle unsere Leiden. Vergessen wir nie, daß hier das Geheimniß aller Siege des Christen über die Hölle und die Welt ist. Und wenn die gefallenen Engel sich seit dem Ursprung der Zeiten auf frevelhafte Weise in dem Hasse gegen Christus und seine göttliche Mutter vereinigt haben, so zeigen wir ihnen, daß wir dazu leben, um ihre gottesmörderischen Hoffnungen zu zerstören und alle Seelen unter das siegreiche Banner der mächtigen Jungfrau zu bringen.

## IV.

## Ueber die Vorbilder des alten Testamentes, welche sich auf die heiligste Jungfrau beziehen.

**Ab initio et ante secula creata sum, et usque ad futurum seculum non desinam.**
Im Anfang und vor aller Zeit ward ich erschaffen, und werde bis in alle Ewigkeit nicht aufhören. (Eccl. 24, 14.)

Indem die Kirche diese Worte Maria in den Mund gab, wollte sie uns lehren, daß das Dogma von ihrer Mutterschaft der große Gedanke Gottes und der Welt ist. Die glückselige Jungfrau lebte im Rathschlusse der ewigen Weisheit; ihr Name war im Gedanken des Wortes geschrieben, eh' die Zeiten aus dem Schooße der Ewigkeit hervorgingen; und sobald der Tag oder die Zeit gleich einem Flusse seinen Lauf begonnen hat, hörte die Maria zum Voraus bereitete Bestimmung nicht auf, die Erde zu trösten. „Im Anfang und vor aller Zeit ward ich erschaffen, und werde bis in alle Ewigkeit nicht aufhören."

Jesus und Maria erfüllen die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft; die Welt hat ihre Ehre und Endziel; die Gerechten des vorbildlichen Gesetzes und die Heiligen des Gesetzes der Gnade haben nur im Schatten ihrer Liebe gelebt. Die Bibel ist für den, der dieß vom Himmel gekommene Buch zu lesen versteht, voll von der Bestimmung der Königin der

Engel; ihre Tugenden schimmern darin auf jeder Seite wieder, und jedes Wort dieses unsterblichen Buches dient so zu sagen irgend einem von den in ihrem Schooße erfüllten Geheimnissen zum Schleier.

Die katholischen Lehrer und Theologen haben in der Bibel einen großen Symbolismus der Vorrechte unserer lieben Frau wahrgenommen; und Gott, für welchen die Zeiten weder vergangen noch zukünftig sind, hat im alten Testamente alle Züge des Lebens seiner göttlichen Mutter aufgezeichnet.

Gehen wir näher in diesen reichen Gegenstand ein und lernen wir kennen, daß die heiligste Jungfrau mit ihrem göttlichen Sohne der herrschende Gedanke in den heiligen Büchern ist. Daß Jesus Christus alle Seiten des alten Gesetzes erfüllt, daß er der Mittelpunkt, der leuchtende Herd in den heiligen Büchern ist, dieß wagt kein Katholik zu leugnen. Diese Wahrheit ist ein geoffenbarter Punkt; denn der heilige Geist lehrt uns, daß die heiligen Personen des alten Gesetzes, daß die Ereignisse und Thaten des alten Testamentes den Gottmenschen verkündigten.

Christus ist nach dem h. Paulus das Endziel des Gesetzes: Finis legis Christus. (Röm. 10, 4.) Das Gesetz bezog sich also auf Jesus Christus, wie der Wanderer dem Ziele seines Laufes zustrebt. Derselbe Apostel bedient sich eines andern Bildes, um dieselbe Wahrheit auszusprechen: „Das Gesetz, sagt er uns, ist der Schatten Christi: **Lex umbra Christi.**“ (Galat.) Aber der Schatten hat nur durch den Gegenstand, den er abbildet, ein Daseyn.

„Das Gesetz, fügt der h. Paulus hinzu, entfaltet den Schatten der zukünftigen Güter: **Lex umbram habens futurorum bonorum.**“ (Hebr. 10, 1.) Die zukünftigen Güter sind nun aber die Güter der Gnade und der Herrlichkeit nach jenem Ausspruch des königlichen Propheten: „Er wird ihnen die Gnade und die Herrlichkeit geben.“ Aber die Gnade und die

Herrlichkeit schließen das Dogma von der göttlichen Mutterschaft in sich, oder sind vielmehr ihre Frucht. „Das Gesetz, sagt abermals der h. Paulus, ist ein Zuchtmeister, um uns zur Kenntniß Jesu Christi zu führen.“ (Gal. 3, 24.) Und sehet, deßhalb stellt uns dieser erhabene Apostel die Heligen des Gesetzes der Erwartung vor, wie sie ihre Seele an der Erinnerung der künftigen Geheimnisse des Gottmenschen erquicken, den sie von ferne sahen und anbeteten: „A longe aspicientes et salutantes.“ (Hebr. 11, 13.)

Origenes, der h. Irenäus, der h. Cyrill, der h. Johannes Chrysostomus, der h. Augustin, der h. Ambrosius, alle Lehrer, alle Theologen der Kirche haben gedacht, daß die Bibel auch einen unermeßlichen Herd von Vorbildern enthält, welche sich auf Maria beziehen. Ihre Abhandlungen, ihre Homilien über die Mutter des Fleisch gewordenen Wortes sind nur eine prächtige Darlegung jener biblischen Harmonien, worin sich die Bestimmung der himmlischen Jungfrau abspiegelt. Jene erhabenen Geister haben unter der Hülle der göttlichen Schriften immer die vorbildlichen Züge des zeitlichen und unsterblichen Lebens Mariä gesehen.

Forschen wir nach ihrem Beispiele in dieser unerschöpflichen Schatzkammer nach; sättigen wir unsern Glauben, unsere Frömmigkeit und unsere Liebe aus diesen geheimnißvollen Quellen, und lernen wir, daß die Bibel eine Menge Bilder enthält, deren Gegenstand, Ziel und Zweck die Mutter Christi ist; beweisen wir, daß die heilige Jungfrau mit Jesus der allgemeine Gedanke ist, und suchen wir einige Strahlen von dem großen Plane der göttlichen Werke zu sehen, dessen sämmtliche Theile, sowie das majestätische Ganze sich in dem Dogma von der göttlichen Mutterschaft Mariä vereinigen.

Die Welt der Natur ist für die Welt der Gnade erschaffen worden. Die Vernunft erkennt in der That, daß das Unvollkommene sein Urbild und sein Ziel in dem Vollkommenen hat,

dem es sich unaufhörlich zu nähern strebt. Der Lehrer der Nationen spricht diese Hauptwahrheit klar aus, wenn er sagt: „Die Welt, das Leben, der Tod, das Gegenwärtige, das Zukünftige.... Alles ist euer. Ihr aber seid Christi, und Christus ist Gottes.“ Die Welt der Natur strebt also Jesu Christo als ihrem Mittelpunkte zu; die Welt der Natur ruft die Welt der Gnade herbei, nicht wie ein Grundsatz den Folgesatz herbeiruft, der in ihm verborgen war, sondern weil die göttliche Weisheit, als sie die übernatürliche Welt verwirklichen wollte, gleichsam in den Elementen der Welt der Natur einen Entwurf davon gab. Aber die heiligste Jungfrau ist das Wunder der Welt der Gnade; sie ist ihr Hauptwerk, ihre Zierde, ihr Ruhm. Es gibt also eine Seite in den Werken der Schöpfung, die für uns gleichsam ein Spiegel der Bestimmung unserer erhabenen Königin seyn soll. Wird die Bibel in diesem Gesichtspunkte studirt, so wage ich zu sagen, daß sie zu den Füßen unsrer lieben Frau alle Schönheiten, alle Blüthen, alle Wunder der Schöpfung vereinigt.

Maria ist nach unsern heiligen Büchern „gleichsam die aufgehende Morgenröthe; sie ist glänzend, wie die Sonne, schön wie der Mond.... rein wie das Firmament; ihre Krone ist geflochten aus den Sternen, welche das Himmelsgewölbe schmücken.“ (Hohel 6, 9.) Ihre unbefleckte Seele ist das Paradies des neuen Adam, der geheimnißvolle Garten, welcher den Baum des Lebens hervorbringt. Die Gnade hat ihre Quelle in ihrem Schooß, und aus ihr strömt das Wasser des wahren Lebens, um alle Creaturen zu erquicken und zu reinigen.

Die katholische Tradition hat in der Arche Noes einen geheimnißvollen Schatten von der Bestimmung der h. Jungfrau gesehen. Die Erbsünde bedeckte die Geschlechter mit ihren schäumenden Wogen; aber die fleckenlose Jungfrau konnte davon nicht berührt werden. Der wahre Noe verbirgt sich in ihrem unbefleckten Leibe. Dahin flüchtet sich der göttliche Keim, aus

dem die Familie der Auserwählten, das gesegnete Geschlecht der Kinder Gottes hervorgehen soll. Maria ist die himmlische Taube, welche Jesum, den wahren Zweig der Gnade und des Friedens, trägt; sie ist der Regenbogen, der mitten in den Stürmen leuchtet und der Erde einen ewigen Bund verheißt.

Der brennende Busch, aus dem Jehovah seine Stimme hören läßt, und der mitten unter den Flammen frisch und grün bleibt, ist nur ein Bild Mariä, die mitten in der traurigen Wüste dieser Welt immer heilig ist, immer von der Liebe zu ihrem Gotte brennt.

Die Lade des alten Testamentes erschien allen Lehrern der Kirche als ein schlagendes Symbol der im Schooße Mariä verborgenen Wunder der Gnaden. Die himmlische Jungfrau ist reiner, unverwüstlicher, als das Gold und die Ceder, welche zur Erbauung und Verschönerung der vorbildlichen Lade dienten.

Maria hat in ihrem heiligen Leibe den Mittler Gottes und der Menschen, das Brod der Engel, das Manna des Himmels, den Gesetzgeber der Welt, das ewige Testament getragen.

Das Vließ Gedeons bildet die unbefleckte Jungfrau vor. Während die unreine Flamme der Erbsünde alle Seelen verbrennt, wird die Seele unserer lieben Frau immer von der Klarheit der Gnade umflossen, immer von dem sanften Thau der göttlichen Segnungen erfrischt; wenn die Seele aller Kinder Adams mit den schwarzen Dünsten der Sünde beschwert ist, brennt die Seele Mariä immer von den Flammen des heiligen Geistes.

Das Buch des Job, das der Psalmen, die Bücher Salomons, die heiligen Gesänge der berühmten Frauen des alten Gesetzes sind alle von den jungfräulichen Blüthen der künftigen Herrlichkeiten Maria's durchduftet.

Maria ist schön, sie ist rein wie die Lilie, welche mitten

unter den Dornen aufwächst. (Hohl. 2, 2.) Sie ist lieblich wie die Rose von Jericho, schimmernd wie die Frucht des Pomeranzenbaumes, süß wie der Granatapfel. (Eccli. 24, 18.) Ihre Tugenden verbreiten den Duft der Myrrhe, des Galbans, des Weihrauchs Arabiens und des feinen Zimmts. (Eccli. 14, 20, 21.) „Sie hat die Majestät und die Anmuth der Ceder (Eccli. 24, 17.); sie wird groß wie die Platane, oder wie die Palme der Wüste.“ (Eccli. 24, 19.)

Ihre Glorie ist höher als die der Engel und aller Auserwählten, wie der Libanon die ihn umgebenden Hügel beherrscht.

Die Taube und die Turteltaube geben uns nur ein unvollkommenes Bild von der Reinheit ihrer Seele und von der Zärtlichkeit ihrer Liebe. Das Reh und die Gazelle stellen uns durch ihre Schnelligkeit nur schwach den Aufschwung ihrer Seele vor, um die höchsten Gipfel der Betrachtung zu erreichen.

Auf solche Weise, meine lieben Brüder, sagen uns alle Wunder der Schöpfung Etwas von den geheimnißvollen Reichthümern, deren Heiligthum das Herz Mariä geworden ist.

Der Ozean und seine Perlen, der Himmel und seine Sterne, das Firmament und sein Licht, die Felder und ihre Blumen, die Nacht und das schweigende Gestirn, welches sie erhellt, der Thau und seine Smaragde, das Murmeln der Quellen, der Vogel, welcher im Gebüsche singt, das Insekt, welches summet, das Gras der Wiesen und ihre tausend Farben erzählen uns von der Herrlichkeit derjenigen, welche auf ihrem Haupte die Krone der Welt der Natur trägt und in ihren jungfräulichen Händen das Scepter der Welt der Gnade und Herrlichkeit hält.

Ach, wenn sich unsere Augen diesen schönen und entzückenden Harmonien öffneten, alle Gegenstände der Natur von der Blume der Thäler bis zu den Sternen wären für uns ein

Bild des hinreißenden Glanzes, der auf der unbefleckten Stirn Mariä schimmert.

Maria ist die göttliche Eva, die Mutter aller Lebendigen, nie hat sie das Paradies der Gnade verlassen. Die höllische Schlange hat sie nie mit ihrem tödtenden Gifte besudelt. Sie hat ihre treulosen Pläne vereitelt, ihre Macht gebändigt. Sie hat ihr den Kopf zertreten. Maria hat den wahren, den gerechten, den unschuldigen Abel geboren, der von einer brudermörderischen Nation verrathen, geschlachtet ward.

Sie ist die wahre Sara. Auf wunderbarere Weise fruchtbar als die Gattin Abrahams, ist sie die Mutter des wahren Isaak, dieses einzigen Sohnes, der selbst das Holz seines Opfers auf den heiligen Berg trägt und, sich vor den Augen seiner göttlichen Mutter schlachtend, nicht fragt, wie der Sohn des alten Patriarchen: „Wo ist das Schlachtopfer? Ubi est victima holocausti?" (Gen. 22, 7.)

Die schöne Rebecca, welche mit allen Gaben der Natur geschmückt ist, bildet nur unvollständig die göttliche Schönheit der jungfräulichen Seele Mariä vor. Maria soll den wahren Jakob gebären, den Erben der heiligen Geschlechter, den Ersehnten der ewigen Hügel, denjenigen, der, um seine Brüder zu retten, die Kleider Esau's trägt und an seinem Halse die Zeichen der Knechtschaft führt.

Maria ist die wahre Rachel, die Mutter des Gerechten, der von seinen Brüdern verkauft, nach Aegypten geführt, zur entehrenden Strafe der Verbrecher verurtheilt, dann aber zum Gipfel der Größe erhoben wird, so daß er durch seine Demüthigungen und durch seinen Tod der Erlöser, die Hoffnung der Welt wird.

Maria, die Schwester des Moses, welche an der Spitze der Frauen Israels einherschreitet und das Lied der Befreiung und des Triumphes ihres Gottes über Pharaos Heer singt, erinnert uns an Maria, die Zierde aller Frauen.

Wenn die heiligen Geschlechter über den Fluß der Zeit, über das stürmische blutige Meer dieser gefallnen Welt gekommen seyn werden, wird die göttliche Mutter Christi den Auserwählten vorangehen. Sie wird sie an die Ufer der ewigen Herrlichkeit führen, das Triumphlied ihres Sohnes über die zerstreuten Legionen der rebellischen Engel, über das strafbare Geschlecht der Kinder der Gottlosigkeit singend.

Maria ist die wahre Jahel. Sie hat mit dem Kreuze ihres Sohnes wie mit einem unüberwindlichen Hammer dem Luzifer den Kopf zerbrochen. Die Kirche wird gleich Debbora ewig ihren Sieg feiern.

Judith, die schönste von allen Frauen, die reinste, die tadelloseste von allen Wittwen, ist die Zierde ihrer Nation. Nichts gleicht der Kraft ihres Armes. Sie geht allein in das Lager des unversöhnlichsten Feindes ihres Volkes. Sie geht gerade auf das Zelt des Holofernes zu, sie bezaubert, sie entwaffnet ihn, sie schlägt ihm den Kopf ab. Ein Weib, ein einziges Weib bringt das furchtbarste Heer in Unordnung. Sie bringt einem Volke den Frieden, die Freude, das Glück und das Leben wieder, auf welches der assyrische Feldherr wie ein grausamer Geier gestürzt war. Eine Erlöserin und Mutter der Stämme Israels, regiert sie dieselben in der Gerechtigkeit, und ihr Name, gesegnet von einer Nation, deren Zierde sie ist, ist für ewige Zeiten berühmt.

Nun frage ich: ist in der Geschichte Judiths nicht ein lebendiges Sinnbild des übernatürlichen Berufes und der Herrlichkeiten der heiligen Jungfrau? Leset, betrachtet das merkwürdige Buch Judith; jede Seite, jeder Vers, jedes Wort bietet euch einen Zug von der Bestimmung der Mutter Christi dar. —

Esther ist voll der entzückendsten Harmonien mit unserer göttlichen Königin. Sie, die den armen, demüthigen Mardochäus zum Beschützer, zum Vormund, zum Vater hatte, fesselt

das Herz des größten Königs. Sie geht aus ihrer tiefen Dunkelheit hervor, sie kommt aus der Mitte ihres verbannten Geschlechts, um die Gemahlin des Assuerus, die Königin des größten Reiches zu werden, welches die Sonne bescheint. Ihre unvergleichliche Schönheit übertrifft die aller Töchter der Menschenkinder. Sie zerreißt das mörderische Netz des grausamen, des treulosen Aman. Der Galgen, welchen er dem Mardochäus bereitete, wird das Todeswerkzeug des übermüthigen Feindes ihres Volkes.

Esther rettet ihre ganze Nation vor einem Untergang, der unvermeidlich schien; sie läßt den verhängnißvollen Beschluß widerrufen, der sie zum gänzlichen Verderben verurtheilt, und sie hört aus dem Munde des Assuerus selbst das Wort der Zärtlichkeit und der Liebe, welches einer Weissagung der unbefleckten Empfängniß Mariä gleicht: „Dieß Todesgesetz ist für Alle; aber es ist nicht für dich. Non enim pro te, sed pro omnibus, haec lex constituta est.“ (Esth. 15, 13.)

Offenbar, meine lieben Brüder, hat der große Gott der Ewigkeit, derjenige, vor welchem die Zukunft ist, als wäre sie schon vergangen, in der Bibel eine Menge Vorbilder und lebendige Symbole der Herrlichkeiten Mariä ausgestreut. Diese so lieblichen Vorbilder, diese so entzückenden, so poetischen, so fesselnden, so harmonischen Gleichnisse sind nicht die Frucht einer blinden Begeisterung; sie sind nicht eine Schöpfung der Phantasie und der Willkühr. Die ganze Bibel ist nach dem heiligen Paulus voll prophetischer Herrlichkeiten der Welt der Gnade: wie könnte nun aber die Bibel über die Königin und die Mutter der Gnade schweigen?

Diese Harmonien der Natur und der Geschichte, wovon die Bibel voll ist, sind der Schlüssel dieses geoffenbarten Buches, und der Christ hört mit Freuden selbst die unbeseelten Creaturen die Bestimmung derjenigen feiern, vor welcher die Welt sich neigt, und welche die Engel verehren.

Indem wir von diesem Inhalt der hohen mystischen Theologie ausgehen, demgemäß die Natur für die Gnade geschaffen worden ist, müssen wir darin eine Menge Bilder finden, welche Gott, der Schöpfer, zu einem übernatürlichen und geheimnißvollen Zwecke verordnet hat. Die geistige Welt spiegelt sich demnach in der sichtbaren Welt ab; und die gegenwärtige Welt beginnt damit, daß sie uns die Welt der Gnade, welche selbst wieder die Vorhalle der Welt der Herrlichkeit ist, öffnet.

Jesus und Maria sind die zwei Hauptwerke, die zwei Hauptpersonen der übernatürlichen Welt; sie müssen also den Schatten ihrer Herrlichkeiten auf die Elemente der Schöpfung werfen, und das Auge unsers Glaubens muß unaufhörlich unter der Hülle der Geschöpfe Züge der göttlichen Schönheiten sehen, wovon ihre Stirn im höchsten Himmel strahlt.

Studirt man die Natur nach dem göttlichen Plane, so ist sie kein verschlossenes Buch mehr. Sie ist der ihr von der Vorsehung angewiesenen ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben. Der Schleier, welcher sie bedeckt, zerreißt, und das Geheimniß der Mutter Christi verbreitet über sie eine Klarheit, mittels welcher wir die Welt der Zeit mit der ewigen Welt verbinden können. Während daher der umdunkelte Blick der Kinder der Erde bei der unfruchtbaren Betrachtung der Gestalten und Oberflächen einer vom Bösen verletzten, verwüsteten Natur verweilt, stellen die Kinder des Lichtes durch den Glauben den ursprünglichen Plan wieder her, und die auf ihren höchsten Zweck zurückgeführte Schöpfung wird ein Lobgesang der Liebe und des Dankes zu Ehren Mariä.

Die Geschichte des Volkes Gottes bietet uns gleichfalls ihre unzähligen Vorbilder der Zeiten und der Geheimnisse der Gnade dar. Sie läßt die Frauen, welche das Volk Israel verherrlicht haben, nach einander am Throne Mariä vorüber gehen; und ihr Leben ist in den Augen des Christen nur mehr

eine melodische Zusammenstimmung, welche viertausend Jahre hindurch das Reich des göttlichen Weibes vorbereitet.

Mögen wir also das Buch der Natur durchgehen oder das der alten Offenbarungen betrachten, wir verweilen nicht mehr bei der unfruchtbaren Oberfläche, bei der so zu sagen materiellen Wirklichkeit der Ereignisse und Thatsachen.

Indem wir über die Wunder der Schöpfung nachdenken, erheben wir uns über ihre vorübergehenden Gestalten hinaus und dringen bis in's Innere der Wesen; und durch die vergänglichen Gestalten nehmen wir Züge der göttlichen Schönheiten unserer Königin wahr.

Betrachten wir die Bibel, so fragen wir sie um die prophetische Geschichte der Absichten Gottes hinsichtlich der in den ersten Tagen der Welt angekündigten Jungfrau. O, welcher Reiz hat dieß Studium für eine wahrhaft christliche Seele! Wie süß ist's, unter der materiellen Hülle der biblischen Thatsachen die heiligen Wirklichkeiten der Welt der Gnade zu suchen!

Ich für meine Person, meine lieben Brüder, habe oft gedacht, daß ein christlicher Maler, dem der Glaube den Funken des Genies gegeben, und der von einer keuschen Begeisterung für die göttliche Mutter des Sohnes Gottes sich ergreifen ließe, mittels der Hauptideen, die wir nun niedergezeichnet haben, eine Art Heldengedicht der christlichen Kunst auf die Leinwand schreiben könnte.

Maria auf ihrem Throne sitzend, mit ihren Herrlichkeiten gekrönt, würde mit der sanften Majestät, welche der Mutter Christi und der Königin der Welt zukommt, im Culminationspunkt des Gemäldes erscheinen.

Man sähe sie mit ihrem Blicke und ihren Segnungen die unsterblichen Frauen des alten Gesetzes beschützen, an die wir erinnert haben, und die keinen andern Beruf auf Erden hatten, als der Jungfrau im höchsten Sinn die Wege zu bereiten.

An der Spitze dieser berühmten Frauen stünde Eva, die Mutter des Menschengeschlechtes, im demüthigen Gebete diejenige anflehend, welche die heiligen Lehrer die göttliche Eva, die Mutter des heiligen Geschlechtes, die göttliche Königin aller Auserwählten genannt haben.

Sara, Rebecca, Rachel fänden da ihren Platz, den ihnen die Tugenden, durch welche sie sich auszeichneten, anwiesen. Maria, die Schwester des Moses, Debbora, Jahel, Judith, Esther, Ruth, Noemi, die Mutter Samuels, die Braut des Tobias, die keusche Susanna, und die heil. Anna, die Mutter der reinsten Jungfrau, bildeten einen reichen Kranz am Fuße des Thrones der Mutter Gottes.

Der Maler würde dann die Zeiten des Evangeliums den Zeiten der Verheißung gegenübersetzen und im Gemälde die erhabenen Frauen des Gesetzes der Gnade auszeichnen, deren Tugenden und Heiligkeit nur der Wiederschein der Tugenden unsrer lieben Frau waren. Man würde durch die hervorspringenden Züge, welche sie unsterblich gemacht haben, die zwei Schwestern des Lazarus, die Jungfrauen, welche die fleckenlose Lilienkrone und die Palme der Märtyrer tragen, hervorheben. Die h. Helena, die h. Clotilde, die h. Katharina und die h. Theresia, die h. Clara und die h. Johanna von Chantal zeigten sich, umgeben von einer Myriade von Heiligen, welche im Schatten ihrer Beispiele gebildet wurden und Nachahmerinen ihrer Tugenden waren.

Ein von diesem fruchtbaren Gedanken eingegebenes Gemälde würde die Einheit des göttlichen Planes in der Wirklichkeit zeigen. Das christliche Auge würde da eine prächtige Verknüpfung entdecken, deren leuchtender Herd Maria wäre; und wollte eben dieser Künstler sein Werk vollständig machen, so würde er diesem Heldenliede der Kunst das Gemälde des Gottmenschen, unter der Eingebung desselben Gedankens gefaßt, gegenüber stellen.

Indem der neue Adam am Fuße seines Thrones die Patriarchen und die Propheten des alten Gesetzes von dem Vater des Menschengeschlechtes an bis zu Johannes dem Täufer, und die Heiligen des neuen Gesetzes vom h. Joseph an bis zum heil. Liguori versammelte, betrachteten wir auf diesen zwei Seiten einen entzückenden Entwurf des großen Planes der ewigen Weisheit.

Der göttliche Adam und die göttliche Eva erschienen uns an der Spitze der Verheißenen und der ihrer übernatürlichen Fruchtbarkeit gegebenen Auserwählten, und jeder Ring der glänzenden Kette der Heiligen würde einen Strahl von ihrer Herrlichkeit zurückwerfen.

Wir aber, meine lieben Brüder, wollen, bis der ewige Tag kommt, den das unermeßliche Licht des Lammes erleuchten soll, in der Natur, in der Bibel und in der Geschichte die Spuren der Absichten Gottes hinsichtlich unserer sanften Königin aufsuchen. Fragen wir die Gegenstände der Schöpfung und die Seiten unserer heiligen Bücher um das, was sie uns von den im Herzen Mariä verborgenen Schätzen der Gnade lehren können. Ahmen wir nicht jenen kalten Anbetern von einer entarteten und hinstechenden Natur nach, welche ihr Leben in der unfruchtbaren Bewunderung der vergänglichen Schatten hinbringen. Erheben wir uns über die Natur, oder nähren wir vielmehr mittels der bleichen Strahlen, die sie noch zurückwirft, die süße Hoffnung, daß wir nach der Prüfung dieses Lebens die Königin des Weltalls im Himmel ihrer Herrlichkeit einst betrachten.

Gewöhnen wir uns daran, unter der Rinde der heiligen Bücher den göttlichen Saft zu entdecken, den jedes Wort enthält; vernehmen wir mit unseren Seelen die Stimme des heiligen Geistes, welcher in diesen geoffenbarten Seiten spricht. Und indem wir uns selbst auf den Weg unserer ursprünglichen Hoffnungen zurückbringen, wollen wir nie die unbefleckte Jung-

frau vergessen, die göttliche Mutter Christi, welche von aller Ewigkeit in der Liebe ihres Gottes lebt, und vor welcher das All und seine Welten, die Gnade und ihre Wunder, der Himmel und seine Auserwählten sich wie das goldene Rauchfaß bewegen, welches der Priester während der heiligen Geheimnisse vor dem Altare schwenkt.

# V.

## Weissagungen der Bibel, welche Maria zum Gegenstand haben.

**Memoria mea in generationes seculorum.**
**Mein Andenken dauert immer und ewig.**
(Eccl. 24, 28.)

Seit zweitausend Jahren hat die katholische Welt nicht aufgehört, die Herrlichkeiten Mariä zu verkündigen. Ihr in der Dankbarkeit und in der Liebe der Kinder der Gnade immer lebendiges Andenken wird nie erlöschen; und wenn die Zeiten vorüber seyn werden, wie ein vertrockneter Fluß, wird der Name unserer göttlichen Mutter noch mächtiger leben im Schooße der unveränderlichen und nie endenden Ewigkeit: Mein Andenken dauert immer und ewig.

Doch die Verehrung der heiligen Jungfrau umfaßt nicht bloß die Zeiten, welche seit ihrem Wandel auf dieser Erde, welche sie erlöset hat, indem sie uns den Gottmenschen gab, verflossen sind; wir können unbedenklich behaupten, daß die Gerechten des Gesetzes der Natur und des geschriebenen Gesetzes eine Linderung in ihrer Verbannung darin gefunden haben, daß sie mit ihrem prophetischen Blicke auf der Bestimmung der Mutter des Messias ruhten, welche Bestimmung die Zeiten der Verheißung erfüllt, wie sie die Zierde der christlichen Zeiten ist; und auf solche Weise wird die Wahrheit der Worte, welche wir heute betrachten wollen, ganz augenscheinlich: Mein Andenken dauert immer und ewig.

Die Bibel, meine lieben Brüder, hat uns schon einen großen

Symbolismus gezeigt, in welchem wir den Schatten der Geheimnisse der heiligsten Mutter Jesu wieder gefunden haben. Ich will heute beweisen, daß dieß göttliche Buch eine Menge Weissagungen enthält, deren Hauptzweck die heilige Jungfrau ist. Ich will versuchen, euch begreiflich zu machen, daß das Dogma von ihrer göttlichen Mutterschaft die Hoffnungen der Gerechten genährt hat, welche während der Zeit lebten, wo das Evangelium vorbereitet ward, wie die heiligen Patriarchen, welche am Ende ihrer Verbannung im Schooße Abrahams auf den Tag ihrer Erlösung warteten, ihre Seele an den Hoffnungen erquickten, welche ihnen den Messias verhießen.

Die Glückseligkeit unserer ersten Eltern im Garten der Wonne war nur ein kurzer Raum zwischen ihrer Schöpfung und ihrem Falle. Ueberlistet von dem neidischen Erzengel, mußte eine unermeßliche Verzweiflung ihre Seele belagern, und nie werden wir uns eine Vorstellung von den Schrecknissen bilden können, welche auf ihre Uebertretung folgten und die erste Strafe ihrer Schandthat wurden. Die versuchende Schlange mußte sich nach ihrem Siege einbilden, sie habe den göttlichen Plan der Vergöttlichung der Menschheit durch die Fleischwerdung des Wortes für immer vereitelt. Das Verbrechen unserer ersten Eltern versenkte das Menschengeschlecht in eine allgemeine Entartung; es wurde gänzlich befleckt: wie sollte nun aber aus einem geschändeten Stamme der Messias hervorkommen? Wie sollte er das Weib im höchsten Sinn hervorbringen, die fleckenlose Jungfrau, die göttliche Eva, die glorreiche Versöhnerin der Demüthigungen unserer Mutter nach dem Fleisch?

Trösten wir uns, meine Brüder, Satan soll in seinem Triumphe begraben werden, er wird eine Klippe in seinem eigenen Netze finden, und einen ewigen Schiffbruch da, wo er den Hafen eines übermüthigen Sieges zu finden gehofft hatte.

Maria wird die Mutter des fleischgewordenen Wortes, das der Erlöser, die Bürgschaft, das Opfer der gefallenen

Menschheit ward, ehe er der Verherrlicher, der Wiederhersteller des gefallenen Menschen wurde. Der Calvarienberg gestattet der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sich am Kreuze den Kuß einer ewigen Versöhnung zu geben. Die unbefleckte Jungfrau geht aus einem vertrockneten und entehrten Stamme hervor; aber die Gnade ihres Sohnes und ihres Gottes umgibt sie gleich im ersten Augenblicke seiner Bildung im Mutterschooße, und sie, die Tochter jener Eva, welche uns das Verderben gebracht, wird der Erde als ihre theuerste Hoffnung verheißen.

Fassen wir die ersten Worte, welche uns das Buch der heiligen Offenbarungen zur Ehre der neuen Eva, der unsterblichen Mutter des neuen Adam, übermacht hat. „Ein Weib, sagt Gott zum gefallenen Erzengel, wird deinen Kopf zertreten: Ipsa conteret caput tuum." (Gen. 3, 15.) Die Kirche, welche keine andere Uebersetzung der Bibel als kanonisch anerkennt, als die Vulgata, hat diese erhabenen Worte immer als die prophetische Ankündigung des Sieges angesehen, welchen Maria über die alte Schlange davontragen sollte. Und die ganze Tradition, welche sie erläutert, hat darin immer die ersten Strahlen der Bestimmung der Mutter Christi gefunden.

Sehet also, meine lieben Brüder, wie die heiligste Jungfrau den Hoffnungen der Menschheit schon in den ersten Tagen der Welt verheißen ward. Und wenn der heilige Geist hinzufügt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe: Inimicitias ponam inter te et mulierem," (Gen. 3, 15.) so ist für das Bewußtseyn offenbar, daß er uns lehren wollte, daß nach dem bestimmten Plane seiner ewigen Rathschlüsse der stolzeste der Geister durch das demüthigste der Weiber besiegt werden sollte.

Diese Worte sind ein prophetischer Ausspruch von der Macht Mariä über die höllischen Legionen; und wenn wir sie genau betrachten, so werden wir der Ueberzeugung bleiben,

daß die göttliche Weisheit dadurch, daß sie gleich im Anfang der Zeiten die tiefe, ewige und furchtbare Feindschaft aussprach, welche zwischen der Jungfrau im höchsten Sinn und der alten Schlange bestehen sollte, uns das unsterbliche Vorrecht erblicken ließ, kraft dessen die heiligste Jungfrau dem Fluche entgehen sollte, welcher alle Geschlechter der Erbsünde unterwarf.

Preisen wir, meine Brüder, die unendliche Barmherzigkeit des Gottes allen Trostes, indem wir ihn mit seiner unaussprechlichen Gnade den Muth jener zwei großen Strafbaren wieder aufrichten sehen, welche Luzifer sich unter die Füße gethan hat, und deren Hoffnungen er zerstört zu haben sich schmeichelte. Begrüßen wir Maria in der Morgenröthe der Zeiten; vereinigen wir uns mit der Liebe, von welcher das Herz unserer ersten Eltern für diese göttliche Mutter während der langen Trauer ihrer Buße durchdrungen seyn mußte.

Betrachten wir nun die Worte der Hoffnung, welche Gott in das Herz Abrahams, Isaaks und Jakobs fallen ließ, um für sie und ihre Nachkommen die Verheißungen, welche sich auf den Messias bezogen, immer lebendiger zu machen; Verheißungen, welche die Zeiten vor der Sündfluth erfüllten, und welche Noe seinen drei Kindern als ein Erbe vermachte.

Während einer jener so stillen und reinen Nächte des schönen Himmels Chaldäas nahm Gott seinen Diener Abraham bei der Hand und führte ihn mitten auf eine große Ebene.

„Erhebe das Haupt, sprach der Herr zu ihm, zähle die Sterne, wenn du kannst: deine Nachkommenschaft soll zahlreicher seyn als die Gestirne des Firmaments, und alle Geschlechter der Erde sollen in dem gesegnet seyn, der aus dir kommen wird.“ (Gen. 15, 5.)

Der Gottmensch und das göttliche Weib waren unsern ersten Eltern vorausgesagt worden; aber aus welcher Familie soll der Messias geboren werden? Gott lehrt es seinen Diener

Abraham. Und dieser große Patriarch empfängt aus dem Munde des Allerhöchsten selbst die feierliche Verheißung, daß die göttliche Mutter des Messias aus seinem Stamme kommen sollte. „Benedicentur in semine tuo cunctae tribus terrae.“ (Gen. 15, 6.)

Bemerken wir, meine lieben Brüder, daß diese unsterblichen Worte nur auf den Sohn Mariä eine bestimmte und directe Anwendung haben. Abraham ist in der That der Vater einer Nachkommenschaft gewesen, welche viertausend Jahre nicht von dieser Welt vertilgen konnten. Die auf der ganzen Erde verbreiteten Juden stammen von Abraham ab. Sie allein können mitten unter allen lebenden Völkern die Spur eines Ursprungs auffinden, welche über alle bekannten Reiche hinausgeht. Welches aber ist jenes Kind Abrahams, das über das ganze Menschengeschlecht den Segen ausschütten soll, welcher dem heiligen Patriarchen verheißen ward? Der h. Paulus lehrt uns ausdrücklich, daß Gott, als er zu Abraham sprach, nicht sagte: „Alle Geschlechter der Erde sollen in denjenigen gesegnet werden, welche von dir kommen, sondern in demjenigen, welcher von dir kommt. Non in seminibus, sed in semine.“ (Gal. 3, 16.) Also nur von einem einzigen unter den Söhnen Abrahams soll dieser allgemeine Segen kommen. Nun ist aber das jüdische Volk, besonders wenn man es seit achtzehnhundert Jahren betrachtet, durchaus nicht der Segen und die Ehre der Welt, sondern vielmehr ihre Schande, ja fast ihre Geißel. Wenn also der Messias nicht gekommen wäre, wenn er nicht aus dem Geschlechte Abrahams hervorgegangen wäre, wenn er nicht über die Welt die Segnungen seiner Gnade und seines Evangeliums ausgeschüttet hätte, so hätte Gott nicht bloß die dem Abraham gegebenen Verheißungen nicht erfüllt, sondern man müßte sogar sagen, er hätte das Andenken dieses heiligen Patriarchen mit einer Art Schande und Ehrlosigkeit beschwert, als er die fleischlichen

Kinder dieses großen Mannes verwarf. Als ihm daher Gott mit einem Schwur erklärte, daß einer von seinen Söhnen der große, der ewige Segen des Menschengeschlechtes seyn sollte, so verhieß er ihm, daß dieser Messias sein Sohn nach dem Fleische seyn sollte. In semine tuo benedicentur cunctae tribus terrae.

Dieser Ausspruch, welcher dem Isaak, dem Jakob, den Häuptern der zwölf Stämme und besonders Juda erneuert wurde, hallte tief in den Erinnerungen der Nation wieder, welche von Gott erwählt ward, um die unvergängliche Ueberlieferung desselben zu bewachen; doch in dem Maße, als die Zeiten der Erwartung vorüberfließen, verbreitet das Licht dieser großen Verheißung einen helleren Schein. Die Propheten des Gottes Israels beschränken sich nicht mehr auf die Thatsache der künftigen Erscheinung des Messias; sie beschreiben alle Umstände und geben die ausführlichste Geschichte davon; und ihre Liebe scheint mit unaussprechlichem Entzücken auf den Herrlichkeiten der Jungfrau zu ruhen, welche einen Gott gebären soll.

Hören wir David, der vom Stamme Juda ist; hören wir diesen erhabenen Hirten, welcher der König der Nation geworden, welche Erbin der Verheißungen war, und welcher sogar berufen war, der Großvater der Mutter Christi zu werden. „Die ganze Schönheit der Tochter des Königs ist inwendig.“ (Ps. 44, 14.) „Höre, o Jungfrau! und siehe; neige dein Ohr, vergiß das Haus deines Vaters, und der König wird von deiner Schönheit entzückt seyn.“ (Ps. 44, 12.) — „Der Allerhöchste heiliget seine Wohnung.“ (Ps. 45, 5.) — „Der mich erschaffen hat, ruht in meinem Schooße.“ (Eccli. 24, 12.) Und wieder: „Sie sitzt wie eine Königin zu deiner Rechten.“ (Ps. 44, 10.) — „Hinter ihr her werden Jungfrauen zu dem Könige geführt, hineingeführt in den Tempel des Kö-

nigs." (Pf. 44, 15.) — „Alle Reichen des Volkes werden mit Geschenken dein Angesicht anflehen." (Pf. 44, 13.)

Die Kirche hat durch ihre Lehren, ihre Theologen, ihre Prediger und ihre Bischöfe in den eben angeführten Worten, wie in hundert andern Stellen der heiligen Gesänge Davids, immer eine Kette von prophetischen Aussprüchen über die Bestimmung der Mutter Christi gesehen.

Salomon hat die Bücher, welche ihm der heilige Geist eingab, mit den Vorrechten und Lobsprüchen der heiligsten Jungfrau erfüllt; und die römische Liturgie, welche die Liturgie der ganzen katholischen Welt seyn soll, hat beständig den erhabenen Seiten des weisesten der Könige die Beweise der Herrlichkeiten unsrer lieben Frau entlehnt.

„Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege, ruft die Jungfrau durch den Mund Salomons aus." (Prov. 8, 22.) „Ich bin eingesetzt von Ewigkeit." (Prov. 8, 23.) — „Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen." (Prov. 8, 24.) — „Ich bin die Mutter der schönen Liebe." (Eccli. 24, 24.) — „Wie ein Weinstock trug ich wohlriechende, liebliche Früchte." (Eccli. 24, 23.) — „Ich wuchs wie ein schöner Oelbaum." (Eccli. 24, 19.) — „Wie eine Lilie unter den Dörnern, so ist meine Freundin unter den Töchtern." (Hohel. 2, 2.) — „Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Mackel ist an dir." (4, 7.)

„Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkömmt, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager." (Hohel. 6, 9.) — „Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle." (Hohel. 4, 12.) — „Komm vom Libanon, meine Braut, komm vom Libanon, komm! Du wirst gekrönt." (Hohel. 4, 8.) — „Wer ist die, so heraufsteigt aus der Wüste, von Lust überfließend, und auf ihren Geliebten gelehnt." (Hohel. 8, 5.) —

„Wer ist die, so aus der Wüste heraufsteigt, wie eine Rauchsäule von Spezereien aus Myrrhen und Weihrauch?“ (Hohel. 3, 6.) —

Vernehmet den Isaias: Die Zeiten sind nicht fern, ruft der Sohn des Amos aus: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen.“ (Ps. 7, 14.) Die fleckenlose Jungfräulichkeit Mariä, ihre göttliche Fruchtbarkeit, die Erniedrigungen des Wortes, und die Herrlichkeiten seiner göttlichen Mutter sind in den erhabenen Worten zusammengefaßt: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären.“

„Und ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesses, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel.“ (Ps. 11, 1.) Dieß Reis ist die fleckenlose Jungfrau; diese Blume ist das fleischgewordene Wort. Alle katholischen Ausleger haben es so verstanden. War es nun aber möglich durch ein schöneres Bild das glorreiche Vorrecht der göttlichen Mutterschaft auszudrücken?

„Thauet ihr Himmel von oben, fährt Isaias fort, die Wolken mögen regnen den Gerechten; die Erde thu sich auf, und sprosse den Heiland.“ (Ps. 45, 8.)

Diese zwei köstlichen Bilder sind mit dem, welches wir vorher anführten, die herrlichste Erklärung der großen Weissagung des Isaias: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“

Der Schooß Mariä ist ein immer grünes Reis, aus dessen Wurzel die schöne Blume der Gnade und des Heils aufgeht. Dieser jungfräuliche Schooß ist ein Himmel, der einen göttlichen Thau ausströmt; er ist eine Erde, welche die Frucht des Lebens hervorgebracht hat: aber das Reis, welches auf seiner Wurzel wächst, die Blume, welche aufgeht, der Thau, welcher vom Himmel fällt, die Pflanze, welche aus dem Schooß der Erde hervorkommt, das sind die reinsten, die wahrsten

Bilder der Jungfräulichkeit Mariä, verbunden mit ihrer göttlichen Fruchtbarkeit.

„Ein Weib, oder vielmehr das Weib, ruft auch Jeremias aus, wird einen Mann umschließen." (Jerem. 31, 22.) Seit dem Anfang der Zeiten haben die Mütter nur verfluchte Kinder in ihrem Leibe getragen. Wenn also Jeremias uns versichert, daß „das Weib den Mann umschließen wird," so sagt er die göttliche Fruchtbarkeit des Weibes im höchsten Sinne voraus, so verkündigt er der Erde die göttliche Empfängniß des Fleisch gewordenen Wortes, und die göttliche Geburt Mariä.

Man muß demnach, meine lieben Brüder, entweder die beständige, einmüthige, allgemeine Auslegung unserer heiligen Bücher durch die katholische Kirche des Betrugs beschuldigen, oder bekennen, daß die Bibel eine Menge Weissagungen enthält, deren Gegenstand, Zweck und Ursache die heiligste Jungfrau ist.

Die Erwartung des Messias bildete das Wesen des Glaubens der Patriarchen. Und in dieser kostbaren Hoffnung fanden sie das Heilmittel gegen die Trübsale einer langen Verbannung und die Leiden, durch welche ihre Tugend geprüft wurde.

Die Verheißung eines göttlichen Erlösers war nicht auf das Geschlecht der Kinder Jakobs beschränkt; die Söhne Noe's hatten sie als ein herrliches Erbe der ganzen Erde hinterlassen; und Job, welcher ein Zeitgenosse des Moses war, rief mitten aus dem Heidenthume heraus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." (Job 19, 25.) Betrachten wir recht diesen wunderbaren Ausdruck: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Christus war gestern, er ist heute und wird ewig seyn." Job sagt nicht, ich weiß, daß mein Erlöser leben wird, sondern ich habe die Gewißheit, ich weiß, daß er lebt: ein erhabenes Bekenntniß der Gottheit Christi, der persönlichen Vereinigung des göttlichen Worts mit der menschlichen Natur; denn Job fügt

hinzu: „Ich werde ihn sehen in meinem Fleische," (Job 19, 26.) was unmöglich ist, wenn das ewige Wort nicht Fleisch wird, wenn es sich nicht mit unserer Menschheit bekleidet. Diese Hoffnung ist so lebendig im Herzen des Propheten vom Lande Hus; sie entzündet seine Seele mit einem so süßen Feuer, daß er erklärt, daß sei der Gedanke, welcher ihn fortwährend erquicke: „Haec est spes, quae reposita est in sinu meo." (Job. 19, 27.)

„Jerusalem, ruft der heilige Mann Tobias aus, Jerusalem, du wirst strahlen im glänzenden Lichte..... Denn sie werden den großen Namen in dir anrufen." (Tob. 13, 13.15.) „Du aber wirst dich freuen in deinen Kindern; denn alle werden gesegnet und gesammelt werden zu dem Herrn." (Tob. 13, 17.)

Das Dogma von der göttlichen Mutterschaft ist also der große Gedanke der Patriarchen und der Propheten des Volkes Gottes gewesen.

„Abraham, sagte der Erlöser, hat frohlocket, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn, und freute sich." (Joh. 8, 56.)

Ach, Christen, das Licht der Gnade hatte diesen großen Mann jenes übernatürliche Leben, jene göttliche Wiedergeburt kennen gelehrt, welche der Sohn Mariä der Welt bringen sollte. Die Zeit der Prüfung war für Abraham eine Art Marterthum, so ungeduldig verlangte er nach der Wiedergeburt in Jesus Christus, seinem Vater nach der Gnade, seinem Herrn und seinem Gott..... Er hat diesen ersehnten Tag gesehen: er sah ihn und freute sich.

Der h. Paulus übrigens faßt in einem ganz prophetischen und ganz göttlichen Wort die übernatürliche Seite des Lebens der Gerechten und der Heiligen des alten Gesetzes zusammen.

„Sie haben von ferne angeblickt, sagt er uns, und begrüßt." (Hebr. 11, 13.)

Adam, Abel, Enoch, Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Jo-

seph, Levi, Moses, Josua, Samuel, David und Salomon, Isaias und alle Propheten, Job und alle Heiligen der Zeiten der Erwartung brachten ihr Leben damit zu, daß sie im Lichte des Glaubens das große Geheimniß der Erniedrigungen des Sohnes Gottes im Schooße der Jungfrau betrachteten, welche berufen ward, seine Mutter zu werden. „Sie haben von ferne angeblickt und begrüßt." Aber man blickt nur an, was man sieht. Wie nun sahen sie das, was noch nicht war? Sie sahen es von ferne durch die Jahrhunderte, in der Ferne der Zeiten. Sie blickten Nazareth, Betlehem, Jerusalem, den Oelberg, den Thabor, den Calvarienberg an. Sie sahen sie an mit einem Blicke der Hoffnung, der Sehnsucht und der Liebe. Sie beteten das Geheimniß Christi an, sie waren entzückt von den künftigen Herrlichkeiten seiner göttlichen Mutter.

Den Messias von ferne anblicken, ihn lieben, ihn anbeten; seine keusche Mutter betrachten, sie lieben, sie verehren, das war das Leben der Heiligen des vorbildlichen Gesetzes.

O, wie werden der Glaube und die Liebe der Gerechten jener fernen Zeiten uns am Tage des Gerichts anklagen! Unzählige Jahrhunderte trennten sie von den heiligen Wirklichkeiten der Gnade, und sie betrachteten sie, beteten sie von ferne an. Und wir, die wir mitten unter diesen außerordentlichen Wundern leben, wir, die wir mit den Barmherzigkeiten der Gnade und des Blutes Jesu Christi erfüllt worden, wir, die wir am Fuß der Altäre Mariä beten können, wir wissen diese Kostbarkeiten weder zu betrachten noch anzubeten. . . .

Wir sind nach der Erfüllung gekommen, und die heiligen Patriarchen lebten in der Erwartung dessen, was nun erfüllt ist. Sie riefen herbei, sie suchten, was wir besitzen. So blicken wir doch in der Nähe an, was sie von ferne anbeteten; leben wir doch von der Liebe, wie sie von der Hoffnung lebten.

Die Gerechten der alten Zeiten hatten Durst nach der

Ankunft Christi und nach den Segnungen seiner göttlichen Mutter. Sie hatten Durst nach den Geheimnissen der Gnade, und ihr Durst konnte nicht gestillt werden. Sie nahmen die Quelle des Lebens wahr, sie sahen sie von ferne fließen; allein sie konnten ihre Seele noch nicht damit erquicken. Ach, wie unglücklich blind und undankbar sind wir! Die Quelle des wahren Lebens fließt für uns; sie fließt in vollen Strömen, sie ergießt sich auf allen Seiten, sie springt in Ewigkeit fort; so trinken wir doch von ihrem göttlichen Wasser, erquicken wir unsere Seele damit, leben wir, um nie mehr zu sterben!

Ich füge hinzu, daß das Dogma von der göttlichen Mutterschaft der Gegenstand der Hoffnung und der Liebe der Patriarchen, gleichsam der vorausgegebene Himmel für die Gerechten gewesen ist, welche nach ihrem Tode in den Schooß Abrahams getragen wurden. „Lazarus starb und ward von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen." (Luk. 16, 22.)

Warum aber heißt dieser Aufenthaltsort der Gerechten der Schooß Abrahams, und nicht der Schooß Adams oder irgend eines andern Patriarchen? Weil der Glaube Abrahams und das Verdienst seines Gehorsams ihm die Ehre erwirkten, der Vater aller Gläubigen, der Beschützer, der Wächter des heiligen Kleinods der Auserwählten bis zu dem Tage zu werden, wo der Erlöser Christus, in die Unterwelt dringend, sie die beseligende Klarheit seiner Seele schauen ließ und sie mit dem Glanze seiner Herrlichkeit übergoß.

Habt ihr euch nun schon gefragt, meine lieben Brüder, was jene unzähligen Kinder der Verheißung thaten, welche in den Schooß Abrahams getragen wurden? Sie dachten an den Tag Christi und an die Herrlichkeiten seiner göttlichen Mutter; sie lebten nicht mehr in einer mit Furcht vermischten Hoffnung, sondern sie kosteten schon die untrügliche Zuversicht, denjenigen besitzen zu dürfen, welchen sie von ferne geschaut, welchen sie mit den Wünschen ihrer Seele begrüßt hatten.

Doch, wenn sie während der Dauer ihrer Verbannung sich den Zerstreuungen einer so vielem Elend unterworfenen Natur hatten entziehen können; wenn sie unter der Herrschaft der Nacht und der Schatten des vorbildlichen Gesetzes an den fernen Geheimnissen des Heils und der Gnade sich hatten gleichsam müde gesehen, — wie groß war nicht ihr Entzücken, wenn sie, befreit von den körperlichen Banden und erlöst von der Last unseres sterblichen Lebens, sich an einem Orte vereinigt sahen, welchen einzig der Gedanke an Christus und an seine göttliche Mutter erfüllte! Da ging dann das Wort des h. Paulus für sie vollkommen in Erfüllung: „Sie blickten von ferne an, sie beteten von ferne an."

Sie betrachteten, sie beteten die Wunder Christi, die hohe Bestimmung Mariä an, welche in dem Lichte eines schon ganz himmlischen Schauens für sie gleichsam durchsichtig wurden.

David, Isaias, Jeremias, Daniel hatten die Zeiten Mariä bezeichnet und die Herrlichkeit der unbefleckten Jungfrau gefeiert; doch die im Schooße Abrahams aufbewahrten Seelen kannten die Zahl der Tage der Hoffnung. Die von den heiligen Aussprüchen unzertrennlichen Dunkelheiten waren für sie vor der Klarheit einer immer wachsenden Anschauung verschwunden.

Wie gerne stelle ich mir die Glückseligkeit jener großen Seelen vor, als die Engel des Himmels ihnen die Erfüllung des Geheimnisses der Fleischwerdung und der Geburt des Sohnes Mariä ankündigten! Wer beschreibt mir das unaussprechliche Entzücken, wovon sie erfüllt wurden, als die erhabene Mutter unserer lieben Frau und der h. Joachim, ihr Gatte, als die Mutter Johannes des Täufers, als der glorreiche Vorläufer Christi, als der h. Joseph selbst noch einige Tage im Schooße Abrahams die ganze Vollendung der Arbeiten des Messias erwarteten?

Wer schildert die geheimnißvollen Gespräche aller dieser

Seelen? Wer erzählt von dem, was sie sich sagten, von den Freuden, welche sie empfanden, von der Liebe, welche sie immer mehr verzehrte, je näher der Tag ihrer ewigen Vereinigung mit dem göttlichen Sohne Mariä kam?

Ach, meine lieben Brüder, dieser den betrachtenden Seelen so bekannte Mystizismus entgeht unserer gefühllosen Gleichgültigkeit. Wir brennen für die erbärmlichen Nichtigkeiten, welche uns das Leben verbittern; und die die tiefen und ewigen Freuden der Gnade, welche das Blut Christi uns verdient hat, und welche die Liebe Mariä uns bereitet, lassen wir in unserem Schlafe unbeachtet!

Unser selbstsüchtiger Ehrgeiz möchte die ganze Erde erfüllen; wir möchten einen Platz in allen Herzen einnehmen, und wir vermögen nicht durch das Gebet einen geheimnißvollen Umgang der Liebe mit den Engeln und den Heiligen herbeizuführen. Unsere kränkliche Thätigkeit ruht nie an dem Orte aus, wo ihr Schmerzenslager errichtet ist, und wir vermögen nicht durch den Glauben, durch die Hoffnung und durch die Liebe in jene entzückenden Gegenden der Gnade zu dringen, wo Jesus mit seiner heiligen Mutter wohnt!

## VI.

## Ueber die unbefleckte Empfängniß Mariä.

**Tota pulchra es, et macula non est in te.**
Du bist ganz schön und es ist kein Makel an Dir. (Hohel. 4, 7.)

Wenn der Name Maria euch theuer ist, wenn ihr ihre Ehre lieb habt, wenn ihr Freude daran findet, ihr Lob zu feiern und ihre Herrlichkeiten zu erheben, so fasset mit der Empfindung einer aufrichtigen und tiefen Freude die Worte auf, über die ich eine Betrachtung anstellen will. Sie sind der einfache und erhabene Ausdruck eines Vorrechtes, das keine menschliche Creatur je mit der Königin der Welt theilen wird. „Du bist ganz schön, meine Freundin, und es ist kein Makel an Dir.“

„Gott, ruft ein Prophet aus, hat Flecken an seinen Engeln gefunden: In Angelis suis reperit pravitatem.“ (Tob. 4, 18.) Sein eifersüchtiger Blick wird nie dergleichen in der unbefleckten Seele unserer lieben Frau finden. Er wird nie dergleichen in dem Herzen finden, das seinen Sohn tragen soll; er wird nie dergleichen in dem Mutterherzen finden, worin die Gnade keimen soll. Tota pulchra es, et macula non est in te. (Cantic. 4, 7.)

Begrüßen wir mit der lebhaftesten Freude den ewigen Rathschluß, welcher Maria zur Fülle aller Gnaden vorerwählt. Glauben wir aber, glauben wir mit der Herzlichkeit einer ganz

kindlichen Liebe, daß Maria empfangen worden ist, ohne im kleinsten von der uns behaftenden Erbsünde berührt zu werden; glauben wir, daß die Sünde nie einen Schatten auf diese Seele warf, die reicher ist an übernatürlichen Schönheiten, als das Herz eines Seraphs; glauben wir, daß nie der Hauch der allergeringsten Ansteckung diese lebendige Wohnung der Gottheit verdunkelte, und wiederholen wir mit dem Propheten: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und es ist kein Mackel an Dir."

Bemerken wir mit Bossuet, dessen beredte Worte wir gern wiederholen, daß, „wenn es gewisse seltsame und schwierige Aufgaben gibt, deren gründliche Lösung erfordern, daß man alle Anstrengungen des Verstandes und alle Hilfsquellen der Beredtsamkeit anwendet, es wieder andere gibt, welche beim ersten Anblick ein gewisses Licht in die Seelen werfen, kraft man sie oft liebt, ohne daß sie noch erklärt worden sind."

„Daß die Empfängniß Mariä unbefleckt ist (fährt Bossuet fort), daß ihr geliebter Sohn sie vor der allgemeinen Pest bewahrt hat, welche unsere Natur verderbt und alle unsere Fähigkeiten entweiht, welche unser ganzes Wesen verunstaltet und den Tod selbst in die Quellen des Lebens bringt, wer sollte es nicht glauben wer sollte nicht gern die Zustimmung zu einer so wahrscheinlichen und so vernünftigen Behauptung geben?"

Das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß der heiligsten Jungfrau, an dessen Wahrheit wir von Grund unseres Herzens festhalten, ist kein Glaubensartikel. Die Kirche hat nichts darüber entschieden; aber der h. Liguori behauptet, auf unzählige theologische Autoritäten gestützt, unbedenklich, daß das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß Mariä einer Glaubenswahrheit ganz nahe steht. Und in eben diesem Sinne sagt auch Bossuet, daß ihm nach den bestimmt geoffenbarten Wahrheiten nichts gewisser vorkommt.

Dieser große Mann hat diese Behauptung vor der alten

Universität Paris aufgestellt, deren sämmtliche Lehrer sich eidlich anheischig machten, theils in ihren Reden, theils in ihren Schriften die so ehrwürdige Behauptung des Vorrechtes der unbefleckten Empfängniß unserer Lieben Frau zu vertheidigen.

Maria hat Jesum Christum empfangen, ohne aufzuhören, Jungfrau zu seyn; aber sie ist nicht von einer Jungfrau empfangen worden. Wie also wird sie dem allgemeinen Fluch entgehen? Wie wird sie von der Erbsünde bewahrt werden? Wie wird sie einen Schutz gegen die über das ganze Menschengeschlecht gekommene Verwünschung finden? Wie wird sie dem Urtheile entgehen, das der h. Paulus mit einer so erschreckenden Allgemeinheit ausdrückt: „Alle sind todt, weil Alle in Adam gesündigt haben?"

Wie kann die himmlische Jungfrau nicht in den Worten Christi mitbegriffen seyn: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch?" was bedeutet, daß Alles, was unter dem Gesetze der bösen Lust begraben wird, durch sie auch befleckt ist: Quod natum est ex carne, caro est.... (Joan. 3, 6.)

Sehet, das ist gewiß der vollständigste Inbegriff der Einwürfe, welche gegen das große Vorrecht der unbefleckten Empfängniß Mariä gemacht worden sind.

Vernehmen wir die Antwort, durch welche Bossuet die Spitzfindigkeiten der kalten Herzen und der vertrockneten Seelen vernichtet.

Das Gesetz der Erbsünde ist allgemein, nichts ist gewisser. Es ist dieß eines von den ersten Grunddogmen des Christenthums; allein auch die allgemeinsten Gesetze lassen Ausnahmen zu. Und die Ausnahmen zerstören sie nicht, sondern befestigen sie vielmehr. Wenn Josue durch eine wunderbare Ausnahme die Sonne in ihrem Laufe anhält, so benimmt er dem allgemeinen Gesetze nichts, dem der Ursprung der Zeiten, das Gestirn des Tages unterworfen ist. Wenn Moses die Wogen des rothen Meeres spaltet, und Josue jene des Jordan,

so benimmt diese Ausnahme dem Gesetze nichts, welches das Wasser in die Abgründe der Meere stürzt. Gott konnte daher auch das Gesetz der Erbsünde einstellen, so allgemein es auch ist; er konnte es zu Gunsten einer bevorzugten Creatur einstellen. Und für wen sollte diese Ausnahme gemacht werden, wenn nicht für das Weib im höchsten Sinne, das er von aller Ewigkeit dazu bestimmt hat, Jesum Christum in ihrem Schooße zu tragen?

Uebrigens fügt Bossuet hinzu, ist die heiligste Jungfrau vermöge ihrer Berufung zu der erhabenen Würde der Mutter Gottes von den allgemeinsten und unbedingtesten Gesetzen frei gewesen und mußte es sogar seyn. Sie war Jungfrau vor, während und nach ihrer göttlichen Geburt. Während ihrer jungfräulichen Schwangerschaft fühlte sie nicht die Beschwerden, die Niedergeschlagenheiten, die Ohnmachten, die Traurigkeiten der übrigen Mütter. Sie gebar ihren Sohn ohne Leiden, ohne Krümmung, ohne Schwachheit: Maria war von aller eigenen Sünde, von aller freiwilligen Unvollkommenheit frei, obwohl geschrieben steht: „Jeder Mensch ist ein Sünder." Sie erfuhr nie die Auflehnung der Sinne, ihr Tod war ohne Traurigkeit, ohne Schrecken, ohne Angst und Kampf, und ihr jungfräulicher Leib kannte die Verwesung des Grabes nicht. Diese so vielen Ausnahmen zu Gunsten der heiligsten Jungfrau, diese Ausnahmen von den allgemeinsten Gesetzen beeinträchtigen die Allgemeinheit ihrer Thätigkeit nicht. Das herrliche Vorrecht der unbefleckten Empfängniß, welches Maria ausnahmsweise zu Theil ward, benimmt also dem allgemeinen Gesetze nichts, welches das ganze Menschengeschlecht in die Nacht seines Falles hüllt.

Die Kinder der Kirche werden durch die wiedergebärende Kraft der Taufe von der Wunde der Erbsünde geheilt. Das Heilmittel wird ihnen nach der Krankheit gereicht, das göttliche Pflaster wird auf ihre Seele nach der Wunde gelegt.

Wer wollte es nun aber wagen, zu behaupten, es sei der Allmacht unmöglich, Maria ein vorbeugendes Mittel zu reichen? Wer wollte es wagen, zu behaupten, daß diejenige, von der gesagt wird: Du bist voll der Gnaden, nicht gleich im ersten Augenblick ihres Daseyns von der Gnade ihres Sohnes und ihres Gottes ganz umhüllt werden konnte, und daß sie, also umhüllt, von dem tödtenden Gift der Erbsünde nicht angesteckt werden konnte?

Jesus Christus mußte, fügt Bossuet hinzu, bei seiner Fleischwerdung die Erbsünde in ihrer Quelle selbst angreifen. Er mußte sie, um über sie einen vollständigeren Sieg davon zu tragen, schon im Schooße unserer Mutter, schon in dem ersten Augenblick angreifen, wo ihr vergifteter Hauch die Seele tödtet, die mit einem Leibe vereinigt wird, welcher ein verderbter und geschändeter Stamm geworden ist. Das hat nun aber Jesus Christus durch die Allmacht seiner Gnade gethan.

Das neugeborne Kind wird am Tage seiner geistigen Geburt im wiedergebärenden Wasser der Taufe gereinigt. Jeremias, Johannes der Täufer, der h. Joseph wurden in der Sünde empfangen, allein die Gnade, welche in den Schooß drang, der sie trug, heiligte sie, noch ehe sie das Licht der Welt erblickten. Sehet, so ward die alte Schlange in allen Stellungen besiegt, die sie eingenommen. Doch nein, es gibt eine, in der sie sich für unüberwindlich hält. Dahin hat sie sich zurückgezogen, wie in eine uneinnehmbare Festung, voll Freude darüber, das ganze Menschengeschlecht gleich in dem Augenblick tödten zu können, wo jeder Einzelne dieses verfluchten Geschlechts in's Leben tritt. Erhebe dich, Herr, ruft der beredte Bischof von Meaux aus, erhebe dich, bewahre deine Mutter vor dem Biße der höllischen Schlange. Zertritt ihren Kopf und gib nicht zu, daß sie ihr tödtliches Gift in die Seele derjenigen schütte, welche du zu der allerhöchsten Ehre der götlichen Mutterschaft vorerwählt hast.

Die heiligen Väter, fährt Bossuet fort, dessen gründliche Gedanken wieder der Betrachtung vorhalten zu können wir uns freuen, haben insgemein geglaubt, daß das göttliche Wort selbst gleich im Anfange der Welt den heiligen Patriarchen des Gesetzes der Natur oft erschienen sei, wie er später den Propheten des mosaischen Gesetzes erschien.

Seine Liebe zur menschlichen Natur war so heftig, so zart und so stark, daß er gewisser Maßen den zu seiner Fleischwerdung bestimmten Zeiten vorauseilte und in einer menschlichen Gestalt den Gerechten der Jahrhunderte der Erwartung erschien, und so zum Voraus das Bild unsers Fleisches anzunehmen suchte, mit dem er sich einst persönlich im Schooß Mariä vereinigen sollte. Es ist demzufolge gewiß, daß Christus mit seinen Augen und mit seiner Liebe über den ersten Augenblick wachte, wo seine göttliche Mutter in's Leben trat.

Konnte der Sohn Mariä zu den Juden sagen: „Ich war eher als Abraham: Antequam Abraham fieret ego sum," ist dann noch ein Zweifel, daß er mit einer unruhigen Zärtlichkeit den Blick seiner kindlichen Liebe auf diejenige bleibend richten konnte, welche ihm das Leben der Zeit gab, und in deren Schooße er jene Gestalt des Menschen annahm, wovon er nach der Meinung der Väter gleich im Anfang der Dinge schon das Bild angenommen hatte?

Die Einwürfe gegen die unbefleckte Empfängniß Mariä sind also nur eitle Spitzfindigkeiten, welche fast Gotteslästerungen gleich sind und die frommen Seelen tief betrüben.

Betrachten wir jetzt die Worte der heiligen Schrift und die Zeugnisse der katholischen Lehrer für das übernatürliche Vorrecht der unbefleckten Empfängniß.

Wir haben schon bemerklich gemacht, daß die ganze Tradition jene unsterblichen Worte immer auf Maria angewendet hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe: Inimicitias ponam inter te et mulierem." (Gen. 3, 15.) —

„Sie wird deinen Kopf zertreten: Ipsa conteret caput tuum." (Gen. 3, 15.)

Wie hätte nun die heilige Jungfrau den Satan überwinden, wie seinen Kopf zertreten können, wenn Satan sie schon im ersten Augenblick ihres Lebens besessen, wenn er sie in dem Augenblick, wo sie empfangen ward, seiner Herrschaft unterworfen hätte?

Der heilige Geist weissagt Maria einen vollen Sieg, einen glänzenden Sieg über die alte Schlange, den Ueberwinder der in Adam gefallenen Menschheit. Allein dieser Sieg wäre mehr als eine Niederlage gewesen, wenn der Drache Maria verhöhnen und zu ihr sagen könnte: Ich habe dich mit den Ketten der Sünde beladen; ich habe auf dein Haupt das eiserne Joch gelegt, womit ich alle Kinder der Menschen zermalme.

Der grausame Aman erwirkte vom Könige Assuerus ein verhängnißvolles Urtheil, ein Todesurtheil gegen alle Kinder Israels. Aber was sagte Assuerus zur Königin Esther? „Dieß Gesetz ist für Alle, aber nicht für dich." (Esth. 15, 13.) Es ist hier mehr als ein Bild, mehr als ein Symbol; es ist eine Art Weissagung des Vorrechtes der unbefleckten Empfängniß Mariä. Satan hat gegen das ganze Menschengeschlecht ein Todesurtheil erwirkt, ein Urtheil des Falls und des Untergangs. Allein die wahre Esther, allein die Braut und Mutter des Königs der Könige konnte von dem Gesetze der Aechtung nicht erreicht werden. „Dieß Gesetz ist für Alle, aber nicht für sie."

Der stolze Holofernes brachte über die Städte und die Länder Judäas Schrecken und Trauer. Die erwählte Nation war im Begriff, gänzlich unter den Schlägen dieses furchtbaren Feindes zu fallen. Doch ein Weib, rein wie eine Jungfrau, fesselte seine Macht. Ihr unbesiegbarer Arm hieb ihm den Kopf ab, und durch diesen einzigen Schlag vernichtete

sie das siegreiche Heer des Feindes ihres Volkes. Auch das ist ein herrliches Bild von dem Siege, welchen Maria durch das unvergleichliche Vorrecht der unbefleckten Empfängniß über die Hölle davon trug.

Das rothe Meer öffnete sich, seine Wogen blieben schwebend, bis das hebräische Volk mitten durch die Abgründe ging; das Wasser des Jordan ging zu seiner Quelle zurück, während die vorbildliche Lade durch sein vertrocknetes Bett schritt. Nun aber ist die glückselige Jungfrau die Lade des ewigen Testamentes; das Wasser der Missethat, die Wogen der Erbsünde blieben schwebend vor ihr, und erreichten sie nicht. „Das Meer sah sie und ergriff die Flucht, und der Jordan ging rückwärts." (Ps. 113, 3.)

Eine Menge Stellen des Hohenliedes scheinen auf die heiligste Jungfrau anwendbar zu seyn, indem sie das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß andeuten. Die Kirche indeß hat in diesem geheimnißvollen und erhabenen Liede immer die Weissagung der Tugenden und der Vorzüge der fleckenlosen Jungfrau gesehen.

„Du bist ganz schön, meine Freundin, und es ist kein Mackel an dir." (Hohel. 4, 7.) Die Erbsünde ist der häßlichste Flecken des Menschengeschlechtes. Es war das Blut eines Gottes nöthig, um den Schmutz zu entfernen, womit sie unsere Seelen schändet. Ist aber Maria fleckenlos, ist ihre übernatürliche Schönheit ohne Schatten, ohne Dunkel, wie könnte sie dann auch durch die Erbsünde befleckt worden seyn?

Maria ist die Lilie, welche mitten unter den Dörnern aufwächst: „Sicut lilium inter spinas." (Cant. 2, 2.) Die Dörner sind das Bild der Sünde; und die Lilie hat keine Dörner. Sie wächst unter den Dörnern, aber ihr Stengel trägt keine. Sicut lilium inter spinas, sic amica mea inter filias.

Der Erzengel begrüßt die heiligste Jungfrau mit den

himmlischen Worten: „Sei gegrüßt, du bist voll der Gnaden: Ave, gratia plena.“ (Luc. 1, 28.) Wenn aber der Pfeil des höllischen Drachen der Seele Mariä eine Erbwunde beigebracht hat, wie konnte der himmlische Bote die göttlichen Worte an Maria richten: „Sei gegrüßt, du bist voll der Gnade?“ Wenn Maria in Adam gesündigt hat, so ist sie nicht ganz und gar in allen Augenblicken ihres Daseyns von der Gnade umgeben gewesen, deren Fülle der Engel des Himmels von ihr aussagt. Die Gnade der Gnaden mangelte ihr, nämlich die Gnade einer beständigen Unschuld; wie konntest du sie also voll der Gnaden nennen, o göttlicher Bote? Je mehr ihr über diese erhabenen Worte nachdenket, desto mehr werdet ihr einsehen, daß sie das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß als nothwendige Folge ihrer Allgemeinheit und ihrer Fülle enthalten: „Sei gegrüßt, du bist voll der Gnaden.“

Der fromme und gelehrte Salazar hat in einem Foliband eine Menge von Zeugnissen aus den reinsten Quellen der katholischen Tradition für die unbefleckte Empfängniß gesammelt. Wir wollen einige davon anführen.

Der eifrige Vertheidiger des großen Vorrechts der fleckenlosen Empfängniß unserer lieben Frau läßt bis auf den heil. Jakobus den Größern, die Worte der Liturgie zurückgehen, welche seinen Namen führt: „Die Jungfrau Maria ist vor der Erbsünde bewahrt worden: Illa Maria fuit a peccato originali praeservata.“

Der heil. Dionys der Areopagite, dessen sterbliche Augen die heiligste Jungfrau vor ihrem seligen Scheiden sahen, hat von der Heiligkeit Mariä gesagt: „Sie ist über allen Vergleich heiliger als alle himmlischen Geister: Super omnes coelites spiritus sanctissima.“

Die reinen Geister sind nie von einer Sünde befleckt worden. Wenn nun aber Maria eine unvergleichlich größere Heiligkeit hat, als die ihrige ist, so kann man unmöglich an-

nehmen, daß der h. Dionys der Areopagite nicht an die unbefleckte Empfängniß unserer lieben Frau glaubte. „Sie ist heiliger als alle Engel."

Der gelehrte Origenes hat von der göttlichen Jungfrau gesagt: „Sie ist nie vom Gift der Schlange berührt worden: Neque serpentis veneno infecta." Diese Worte haben aber nun keinen Sinn, wenn man nicht annimmt, daß dieser erhabene Geist Maria schon im ersten Augenblick ihres Daseyns für unbefleckt hielt.

„Die Gerechtigkeit Gottes, hat der h. Cyprian gesagt, ließ nicht zu, daß dieß auserwählte Gefäß durch die gemeinen Verletzungen entweiht würde: Non sustinebat justitia Dei, ut illud vas electionis lassaretur communibus injuriis."

Die Erbsünde ist die große Verletzung, die allgemeine Schmach, welche die Menschheit entehrt. Maria entging nach dem h. Cyprian allen Verletzungen der Sünde. Dieß hätte ganz offenbar nicht seyn können, wenn die Erbsünde ihre schöne Seele befleckt hätte.

Der h. Gregor von Nazianz nennt die heiligste Jungfrau: „Einen immer mit Früchten beladenen Weinstock, die unbefleckte Blume des Lebens: Vitis semper vigens, flos vitae immaculatus...."

Und dieser große Lehrer bedient sich dieser schönen Bilder, indem er Betrachtungen über die erhabenen Eingangsworte des Erzengels Gabriel anstellt, als er Maria verkündigte, sie sei erwählt worden, die Mutter ihres Gottes zu werden.

Der h. Johann Chrysostomus, der h. Basilius, der h. Ephrem, der h. Johannes Damascenus geben Maria beständig den Titel immer reine, immer unbefleckte Jungfrau. Der h. Hieronymus bediente sich eines entzückenden Bildes, um dem glorreichsten Vorrecht der unbefleckten Empfängniß Mariä den Tribut seiner Huldigung darzubringen.

„Maria, sagt uns dieser gelehrte Lehrer, ist eine Wolke,

welche nie in der Finsterniß, sondern immer im Lichte gewesen: Nubes beata Virgo, quae nunquam fuit in tenebris, sed semper in lumine."

„Maria, fügt der h. Ambrosius hinzu, der ein Bild und einen Ausdruck entlehnt, die vielleicht noch kräftiger sind, Maria ist ein Zweig, der weder dem Knoten der Erbsünde, noch die Rinde der erläßlichen Sünde getragen hat: Virga est in qua nec nodus originalis, nec cortex venialis culpae."

Der h. Augustin erklärt hinsichtlich der Befleckungen der Erbsünde sowohl als der persönlichen, „daß er schon wegen der Ehre Gottes nicht annehmen kann, daß die Sünde das von ihm erwählte Heiligthum entweiht hat."

Der englische Lehrer drückt sich über die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau nach den Worten, welche der h. Salazar von ihm anführt, so aus: „Maria ist von jeder Sünde frei gewesen. Sie ist weder von der Erbsünde, noch von der Todsünde, noch von der erläßlichen Sünde befleckt worden: Maria ab omni peccato immunis, quia nec originali, nec mortali, nec veniali peccato infecta."

Der h. Thomas von Aquin beweist, daß Maria vor ihrer Geburt geheiligt worden ist, weil die immer untrügliche Kirche in ihrer Verehrung, hinsichtlich der Heiligen, die Geburt unserer lieben Frau feiert. Wenn die Kirche zu der Zeit, wo der englische Lehrer lebte, das Fest der Empfängniß Mariä gefeiert hat, wie sie es in unsern Tagen feiert, so fand dieser tiefe Theolog natürlich einen unwiderleglichen Beweis für die fleckenlose Reinheit Mariä schon im ersten Augenblick ihres Daseyns darin.

Schon der h. Bernhard sagte in seinem berühmten Brief an die Grafen von Lyon, obwohl er an ihnen mißbilligte, daß sie das Fest der Empfängniß Mariä feierten, ohne daß es noch von der Kirche angeordnet war, zu ihnen: „Gott bewahre euch, zu glauben, daß Maria je von der Erbsünde befleckt

worden sei." Dieser große Prediger Mariä ruft in einer seiner Predigten aus: „O Maria! Du bist von jeder, sowohl der Erbsünde als der persönlichen Sünde frei, und nur du bist es."

Der h. Bonaventura meint, daß die heiligste Jungfrau im ersten Augenblick ihres Daseyns eine Gnade empfangen hat, die sie vor der Erbsünde bewahrt: Gratia praeservativa contra foedidatem originalis culpae donata fuit...

Fügen wir hinzu, daß alle katholischen Universitäten Europa's nach dem Beispiele der Universität Paris beständig das glorreiche Vorrecht der unbefleckten Empfängniß vertheidigt haben.

Diese Uebereinstimmung der Lehrer der Kirche, der katholischen Theologen, gibt der Meinung oder vielmehr der Wahrheit von diesem großen Vorrecht ein Gewicht, welches sie unangreifbar macht und uns mit Bossuet wiederholen läßt: „Nach den bestimmt geoffenbarten Wahrheiten kommt mir nichts gewisser vor."

Die Kirche, sagt der h. Thomas, feiert das Fest der Geburt unserer lieben Frau; Maria ist also bei ihrer Geburt heilig gewesen.

Die Kirche hat die Empfängniß Mariä kanonisirt, sagen wir hinwiederum, weil sie das Fest dieser Empfängniß feiert, wie sie das Fest der Geburt feiert; Maria ist also in ihrer Empfängniß heilig gewesen, wie sie es in ihrer Geburt war.

Das heilige Concil zu Trient erklärt hinsichtlich der Allgemeinheit der Erbsünde, daß bei seinem Dekret über die Erbsünde es nicht seine Absicht gewesen sei, die unbefleckteste Jungfrau mit darunter zu verstehen. Wenn nun aber ein öcumenisches Concil hinsichtlich der Schuld der Erbsünde erklärt, daß es nie die Absicht gehabt habe, die heiligste Jungfrau mit darunter zu verstehen, wenn das heilige Concil in demselben Augenblick die heilige Jungfrau unbefleckt, die unbefleckteste nennt, so frage ich, was man noch weiter

bedarf? Die Kirche hat aus dieser ihrer Ausdrucksweise keinen Glaubensartikel gemacht; aber sie gibt damit klar zu erkennen, was sie hinsichtlich der unbefleckten Empfängniß glaubt, und das ist genug.

Geben wir endlich zu bedenken, daß schon das Bewußtseyn sich aus allen Kräften selbst gegen den Schatten einer Befleckung sträubt, wenn von der göttlichen Mutter des Allerheiligsten die Rede ist.

Maria ist voll der Gnaden; sie ist die Mutter Gottes. Das sind Glaubensartikel, klar geoffenbarte Wahrheiten. Dieser doppelte Charakter erfordert nun aber, setzt voraus und schließt in sich die vollkommenste Heiligkeit, zu der eine Creatur unter der Herrschaft der göttlichen Barmherzigkeit gelangen kann.

Der Allmächtige konnte eine Tochter Eva's zur Mutter eines Gottes machen; er konnte also auch eine Tochter Eva's vor der gemeinsamen Schuld der Erbsünde bewahren.

Gott konnte die Mutter, welche er seinem Sohne geben wollte, vor der Erbsünde bewahren; denn wer wäre wohl vermessen genug, die göttliche Macht beschränken zu wollen? Wenn aber die göttliche Macht sich so weit erstreckt, wer möchte vernünftiger Weise die Behauptung wagen, Gott habe diese Macht nicht zu Gunsten derjenigen ausüben wollen, welche er mit einer unendlich größeren Gnade beehrte, da er sie zur Mutter seines eingeborenen Sohnes machte, da er sie dazu berief, die Fruchtbarkeit des ewigen Vaters zu theilen, da er ihr die Macht gab, einen Gott zu gebären?

Die frommen Schriftsteller, welche von den Herrlichkeiten Mariä gehandelt haben, behaupten unbedenklich, daß, wenn der heiligsten Jungfrau zwischen der Möglichkeit, der Erbsünde zu entgehen, und der Möglichkeit, auch außerdem die Mutter Gottes werden zu können, die Wahl gestattet worden wäre, sie der Ehre der göttlichen Mutterschaft entsagt hätte.

Nichts war wohl auch von Seiten Gottes gerechter, als

Maria gleich bei ihrem Eintritt in's Leben die Gabe der Unschuld zu verleihen.

Gott konnte Maria die Ehre und den Titel Mutter Gottes geben. Wie sollte er ihr das viel geringere Vorrecht der gänzlichen Unschuld vorenthalten haben?

Gott hat seine Engel von aller Befleckung frei erschaffen, und er sollte die Königin der Engel und die Mutter seines Sohnes nicht von der Erbsünde befreit haben!

Sagen wir es frei heraus, die Annahme, die heiligste Jungfrau sei durch die Erbsünde befleckt worden, widerstreitet dem katholischen Bewußtseyn; die Frömmigkeit der wahren Diener Mariä konnte nie einen solchen Gedanken ertragen.

Wenn Maria wirklich gleich uns im Bösen empfangen worden ist, wenn der Akt, durch welchen sie in die Welt kam, durch die Erbsünde befleckt worden ist, so muß man daraus schließen, daß sie der höllischen Schlange nicht den Kopf zertreten habe, sondern vielmehr von ihr überwunden, ihr Opfer und ihre Beute geworden ist. Wenn Maria in Adam gesündigt hat, wie wir, so ist sie ein Kind des Zorns gewesen, so war sie, wenn auch nur während des tausendsten Theils einer Sekunde, in einem Zustand der Empörung, der Verdammung.

Solche Folgerungen entsetzen die Seele. Sie legen eine Last auf sie, die sie nicht zu ertragen vermag, sie machen einen Eindruck auf sie, wie die Galle einer Gotteslästerung.

Nein, nein, meine Brüder, nie wird das Bewußtseyn solche Behauptungen unterschreiben; nie wird das Herz eines wahren Dieners Mariä bei Vermuthungen verweilen, welche für das Andenken an diese Königin der Reinheit, der Heiligkeit und der Unschuld so entehrend sind.

Die Kirche hat die Empfängniß unserer lieben Frau durch ein feierliches Fest kanonisirt; sie erklärt ausdrücklich, daß sie die unbefleckte Jungfrau von dem Dekrete ausnimmt, welches von der Erbsünde handelt; was könnten wir weiter wollen?

Wie süß ist's für ein Herz, das dich liebt, o glückselige Jungfrau, in dem Gedanken an deine ewige Unschuld, an deine beständige und fortwährende Heiligkeit zu ruhen! Du bist in der Zeit gewesen, was du in den ewigen Gedanken deines Sohnes und deines Gottes warst, nämlich die reinste, die schönste, die heiligste aller Creaturen. Möge sich Satan des leichten Sieges freuen, den er über uns davon trug! Möge er den düstern Gesang seines Triumphes über unserer Wiege anstimmen! Möge er unsere Niederlage und unsern Tod schon in dem ersten Augenblicke, wo wir zum Leben geboren werden, besiegen! Er ist an der Unschuld unserer süßen Mutter zerschellt; das Leben, das übernatürliche Leben ist im unbefleckten Herzen unserer Königin verborgen; und der Arm eines Weibes hat den übermüthigen Feind Gottes und der Menschen in die Flucht gejagt: Dominus autem omnipotens nocuit eum, et tradidit eum in manus feminae, et confodit eum. (Judith. 16, 7.)

## VII.

## Ueber die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau.

**Hortus conclusus soror mea,.. hortus conclusus, fons signatus,.... puteus aquarum viventium.**

Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle, ein Brunnen lebendiger Wasser. (Hohel. 4, 12. 13.)

Diese so schönen, so lieblichen, so herrlichen Bilder haben nur auf das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß eine volle und vollkommene Anwendung. „Du bist ein verschlossener Garten, meine Schwester!“ Die heilige Geschichte lehrt uns, daß der erste Adam nach seiner Erschaffung in einen köstlichen Garten kam, wo alle Reichthümer der Welt der Natur aufgehäuft waren; allein dieser Garten war offen, weil die höllische Schlange hineindringen konnte. Der jungfräuliche Schooß Mariä sollte das Paradies des neuen Adam werden; mitten in diesem Paradies der Gnade sollte der neue Adam zum Leben der Zeit geboren werden. Nun aber war es billig, es war angemessen, daß dieser Garten für den Feind des Menschengeschlechts für immer verschlossen bliebe; es war billig, daß die verfluchte Schlange nie hineindringen konnte, um durch ihren tödtenden Hauch das Heiligthum zu entweihen, worin der Sohn Gottes ruhen sollte. Und das ist der Sinn der

Worte, welche die ewige Weisheit an die fleckenlose Jungfrau richtete: „Du bist ein verschlossener Garten, meine Schwester, du bist ein verschlossener Garten.“ Was fügt der heil. Geist hinzu? „Du bist eine versiegelte Quelle.“ Im Schooße unserer sanften Königin wurde die Quelle des Heils geöffnet; aus ihrem jungfräulichen Schooße beginnt die Quelle zu fließen, welche den Durst der Auserwählten löscht und sie erquickt. War es nun nicht nothwendig, daß das Gift der Erbsünde diese Quelle des wahren Lebens nicht trüben und verderben durfte? Und eben darum heißt Maria die versiegelte Quelle.

Endlich nennt der Gott der Liebe seine keusche Braut „den Brunnen lebendiger Wasser.“ Als Jesus der Samaritanerin das Wasser der Gnade versprach, welches zum ewigen Leben führt, wollte er ihr dieß göttliche Leben zu erkennen geben, welches nichts Anderes ist, als eine Theilnahme an dem Leben Gottes selbst, welches seine heilige Menschheit den Kindern der Wiedergeburt zu bringen gekommen ist. Allein das Fleisch und das Blut Christi sind aus dem Fleisch und dem Blut Mariä gebildet worden. Die heiligste Jungfrau ist also der Brunnen der Wasser, welche in's ewige Leben fließen; Jesus Christus ist allerdings allein das Wasser, welches das Leben und die Unsterblichkeit gibt; aber er hat die Quelle derselben in den Schooß seiner göttlichen Mutter gelegt, und durch Maria ist das Wasser der Gnade in die Welt geflossen.

Und da der erlösende Gott nach der schönen Bemerkung Bossuets die Quelle der Gnade in den keuschen Schooß Mariä gelegt hat, mußte dieß wiedergebärende Wasser, indem es zu der göttlichen Höhe zurückstieg, von der es herabgekommen war, die Seele unserer glückseligen Jungfrau im ersten Augenblick ihres Daseyns erreichen, damit der unreine Schlamm der bösen Lust die Quelle nicht verderben konnte, aus welcher das Wasser des ewigen Lebens springen sollte.

Nachdem wir gesehen haben, meine lieben Brüder, auf

Bayerische Staatsbibliothek München

welche wichtige Autoritäten sich die Behauptung stützt, daß die heiligste Jungfrau vom Flecken der Erbsünde frei ist, wollen wir aus diesem Geheimniß ihrer Herrlichkeiten einige praktische und erbauliche Lehren ableiten.

Man kann keinen ernsthaften Einwurf gegen das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß machen; wir haben dieß nach der unwiderleglichen Beweisführung Bossuets gezeigt.

Wir haben gesehen, daß eine Menge Stellen der göttlichen Schriften, die von den katholischen Lehrern und von der Kirche selbst immer auf die heiligste Jungfrau angewendet wurden, gewissermaßen handgreiflich das große Vorrecht ihrer unbefleckten Empfängniß ausdrücken.

Die meisten Kirchenväter, die gewichtigsten Theologen, die berühmtesten Universitäten in der christlichen Welt erklären Maria für frei von der gemeinsamen Schuld. Das heilige Concil zu Trient will die unbefleckte Jungfrau nicht im Decret der Erbsünde mitverstanden haben. Die heilige Kirche feiert die Empfängniß Mariä durch ein feierliches Fest. Welche Spitzfindigkeit könnte nun, ich sage nicht die Meinung, sondern die Wahrheit des Vorrechts entkräften, welches wir in der reinsten der Jungfrauen ehren?

Da nun aber die Empfängniß Mariä sich auf die Beweise von solcher Beschaffenheit stützt, könnte die Kirche dann nicht diesem Glauben das untrügliche Siegel einer dogmatischen Entscheidung aufdrücken?

Es ist Glaubenssache, daß die heiligste Jungfrau nie ihre Seele durch eine persönliche Sünde befleckt hat, obwohl die h. Schrift es nur indirect mit den unsterblichen Worten sagt: „Sei gegrüßt, du bist voll der Gnaden.“ (Luc. 1, 28.)

Andererseits erklärt das heilige öcumenische Concil zu Trient hinsichtlich der Erbsünde bestimmt, daß es nicht der Meinung ist, ihre Schuld bis auf die unbefleckte Maria auszudehnen. Es ist also offenbar, daß die Kirche, wenn sie

es zur Ehre der heiligsten Jungfrau und zur Erbauung der Gläubigen für nützlich erachtete, das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß unter die geoffenbarten Glaubenswahrheiten aufnehmen könnte. Sie hat es nicht gethan, vielleicht thut sie es auch nie. Und wollte man fragen, warum die Kirche, welche sich für die Ehre unserer lieben Frau so eifersüchtig zeigt, sich nicht dogmatisch über das Vorrecht der unbefleckten Empfängniß ausgesprochen hat, so könnte man antworten, daß sie Niemand über die Beweggründe, aus welchen sie handelt, Rechenschaft zu geben braucht.

Man erlaube uns jedoch, einige Vermuthungen über ein Stillschweigen zu wagen, dessen Ursachen aufzusuchen vielleicht nützlich ist.

Die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau bildet keinen Theil der von der Kirche dogmatisch bestimmten Wahrheiten. Sie ist nach Bossuet's Gedanken für das Bewußtseyn nach den geoffenbarten Wahrheiten das Gewisseste.

Könnte man nun aber nicht annehmen, meine sehr lieben Brüder, daß die heilige Kirche, als sie dieß Vorrecht nicht den übrigen dogmatischen Wahrheiten gleichstellte, geglaubt hat, es sei für die Völker, die ihre Frömmigkeit gegen die göttliche Mutter Jesu Christi ohne dieß mit einer so zu sagen unwiderstehlichen Macht zu Allem hinzieht, was ihrer Liebe und ihrer Dankbarkeit gegen diese glückselige Königin zur Nahrung dienen kann, schon genug, wenn man ihnen nur gestattete, zu glauben, daß die Empfängniß Mariä fleckenlos gewesen ist, um ihre Ueberzeugung von diesem göttlichen Vorrecht ganz unerschütterlich zu machen?

Seine Vernunft, seinen Willen, sein Herz und sein Leben den im Glaubensbekenntniß enthaltenen Wahrheiten zu unterwerfen, ist gewiß ein erhabener Akt, den der h. Paulus mit Recht „die Herrlichkeit der Kraft Gottes" nennt, weil der Glaube unter der vorausgehenden und erregenden Thätigkeit



Bayerische Staatsbibliothek München

der Gnade die volle und vollkommene Aufopferung des innern Menschen für die unbegreiflichen, unsichtbaren und übernatürlichen Wahrheiten erfordert, die sein Gegenstand sind.

Aber mit einer kindlichen Liebe zu glauben, mit der ganzen Ruhe der Gewißheit zu glauben, daß die heiligste Jungfrau schon deßhalb vor der Erbsünde bewahrt wurde, weil sich die Kirche diesem frommen Glauben zuneigt, dieß ist, man muß es zugeben, eine freiwillige Regung, welche von Seiten der christlichen Nationen das unwiderstehliche Bedürfniß beweist, sich an Alles zu halten, was den Namen und die Herrlichkeiten Mariä auf dieser Erde erhöhen kann.

Lastete der Fluch der Kirche auf unserer Seele, wenn in ihr ein freiwilliger Zweifel hinsichtlich des Vorrechtes der unbefleckten Empfängniß aufkeimte, so würden wir, wenn wir diesen Zweifel verdrängten und uns unerschütterlich an den Glauben der Kirche hielten, Maria eine Schuld der Gerechtigkeit abtragen; halten wir aber mit der ganzen Kraft unserer Seele daran, ohne durch die furchtbaren Drohungen der Braut Christi dazu gezwungen zu seyn, so bezahlen wir der Gerechtigkeit der unverbesserlichen Beschlüsse der ewigen Kirche keine Schuld mehr, wir machen damit gewisser Maßen den Herrlichkeiten unserer Königin unaufgefordert ein freiwilliges Geschenk, wir fügen zu allen ihren Vorrechten einen Kranz des Lichtes, der Reinheit und der Glorie.

Die Kirche hat also mit Recht auf die Liebe ihrer Kinder zu Maria gehofft; sie hat also die Triebe ihrer Frömmigkeit und ihrer Dankbarkeit richtig beurtheilt, als sie sie nicht durch ihre Drohungen und ihre Bannstrahlen zwang, unter den unvergleichlichen Vorrechten der Mutter Christi auch die herrliche Eigenschaft ihrer unbefleckten Empfängniß anzuerkennen.

Gehen wir weiter. Als die Kirche, irre ich nicht, dogmatisch nicht bestimmte, daß die heiligste Jungfrau vor der Erbsünde bewahrt worden ist, und es der bloßen Frömmigkeit

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ihrer Kinder anheimstellte, diesen kostbaren Glauben festzuhalten, und bis zu den äußersten Grenzen der bekannten Welt auszudehnen, dachte sie gewiß, es liege in diesem Aufschwung der ganzen Erde eine neue Saat der Schande, des Zornes und der Verzweiflung für die gefallenen Engel.

Maria ist die furchtbarste Feindin des rebellischen Erzengels. Ihre Tugenden und ihre Herrlichkeiten reizen und verwirren, die Geister der Finsterniß, und Luzifer wird nie in der Tiefe des Abgrundes schlummern, wohin ihn sein Verbrechen und der Blitz des Allmächtigen schleuderte, so lange er weiß, daß über dem Throne, auf welchem er sitzen sollte, im Himmel der Auserwählten eine Jungfrau herrscht, eine Tochter Adams, welche die Mutter Gottes und die Beherrscherin der Welt geworden ist.

Satan fände indeß eine Art wilden Trost mitten in seiner Strafe darin, wenn es ihm möglich wäre, der Welt den Glauben beizubringen, daß die Mutter Christi in ihrer Empfängniß befleckt worden ist, wenn es ihm gelänge, die Menschen zu bereden, daß das Herz Mariä seine, des Satans, Wohnung gewesen ist, ehe der Allerheiligste darin wohnte. Wisset ihr aber, meine lieben Brüder, wie die Kirche der alten Schlange diese Hoffnung eines getäuschten Hasses entrissen hat? Nicht dadurch, daß sie uns die unbefleckte Empfängniß Mariä als einen Glaubensartikel zu glauben befahl, sondern dadurch, daß sie uns einfach gestattete, in unsere Verehrung gegen die Königin der Engel auch dieß himmlische Vorrecht aufzunehmen.

Die Kirche will uns nicht zwingen, und unsere Liebe, die so zu sagen ihrer Entscheidung entgegenkommt, gibt der unbefleckten Empfängniß Mariä eine Kraft und Bestimmtheit, die Etwas von der unerschütterlichen Festigkeit der erklärten Glaubenswahrheiten haben. Und deßhalb rührt nichts mächtiger das unbefleckte Herz unserer lieben Frau, als die Sorge, wo-

mit wir uns bemühen, diesen frommen und heilsamen Glauben zu bestärken; und deßhalb gefällt nichts so sehr dem Herzen Jesu Christi, als der Eifer, womit wir dahin arbeiten, daß die Wahrheit dieses Glaubens immer einleuchtender werde, wie auch nichts die Kirche mehr tröstet, als die heilige Begeisterung, die sich der katholischen Nationen für dieß glorreiche Vorrecht bemächtigt hat.

Ich füge hinzu, daß die Andacht zur unbefleckten Empfängniß der heiligsten Jungfrau eine der geeignetsten und nothwendigsten für die Bedürfnisse der Zeit ist, in welcher wir leben.

Das Jahrhundert, welches dahin eilt, ist ein Jahrhundert, wo der Stolz des Geistes seine äußersten Grenzen erreicht zu haben scheint. Sehet nur hin auf den Wahnsinn der Meinungen, den nichts beruhigt; auf die Unordnung der Geister, die mit Ungeduld Alles kennen wollen und bei der Wahrheit nur verweilen, um ihr ihre Rechte streitig zu machen; auf jenes verzweifelte Arbeiten des Gedankens, der in der Nacht seiner Systeme sucht, was der Glaube allein ihm geben könnte; auf jene Wogen des Irrthums, welche steigen und fallen, wie die Ebbe und Fluth des Ozeans. Wer soll nun diese kriegerischen Erhebungen der Seele gegen die Wahrheit zurückdrängen? Wer soll den Verführungen des Stolzes die armen Geister entreißen, welche nach dem Gedanken des h. Paulus den Wirkungen des Königs der Finsterniß unterworfen sind?

Lasset es mich euch sagen, meine lieben Brüder, ein allwirksames Mittel gegen diese moralischen Krankheiten liegt in der Andacht zur unbefleckten Empfängniß Mariä.

Ihr werfet mir vielleicht ein, daß diejenigen sehr weit entfernt sind, in Maria ein solches Vorrecht zu verehren, welche den Glauben an die Grundwahrheiten des Christenthums verloren haben. Und ich sage euch, es ist schwerer, als man meint, das Andenken und den Namen der glückseligen Jungfrau, welche die Trösterin, die Schwester, die Schutzherrin und die

Mutter der armen Menschen geworden ist, aus seiner Seele zu reißen, wenn die Gnade Christi und die Segnungen seiner sanften Mutter Wurzel darin gefaßt haben.

Ihr also, deren Gedanken der Stolz irre leitet, und die ihr nie die Ruhe und den Frieden in den wüsten Regionen des Irrthums gefunden habt, steiget einen Augenblick von dem Throne der Finsterniß herab, auf dem ihr sitzet; mischet euch unter die Menge; knieet mit allen Kindern der Kirche vor den Füßen der Königin aller Wahrheit und aller Tugend nieder; thut, was sie thun; glaubet, was sie glauben; seid so unterthan, so völlig unterthan den katholischen Glaubenswahrheiten, daß auch ihr euch mit allen Dienern Mariä vor einem frommen Glauben neiget, der keinen Theil vom Glaubensbekenntnisse bildet; reißet aus eurer Seele durch diesen Aufschwung der edeln Herzen auch den Schatten eines Zweifels hinsichtlich Alles dessen, was die Kirche liebt, Alles dessen, was sie gutheißt, Alles dessen, was sie der Frömmigkeit ihrer Kinder vorhält oder gestattet.

Der Stolz ist der Sohn des Satans, und diese Wunde schließt sich nur zu den Füßen der Königin der Demüthigen.

Wollet ihr die Kraft erlangen, die allein im Stande ist, die Tyrannei zu brechen, welche der böse Geist des Stolzes über euch ausübt? Ehret mit aller Macht der Frömmigkeit die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau; rufet sie oft unter diesem Titel an, den sie liebt, und seid versichert, die Abgötterei eurer Vernunft macht dem süßen Gefühle der christlichen Einfalt und der Demuth des Herzens Platz.

Unsere Zeit, meine lieben Brüder, zeichnet sich ferner durch einen Charakter des Sensualismus aus, dessen Wunde sich so reißend schnell zu erweitern scheint, daß sie alle Vorsichtsmaßregeln des Eifers vereitelt, daß sie alle Erfindungen der Liebe wirkungslos macht. Die meisten Menschen dieser Zeit leben nur nach der materiellen Seite ihres Daseyns: das Leben,

das ganze Leben besteht für sie in den Trieben des physischen Menschen.

Welches ist nun aber die erste und tiefe Quelle dieser verzweifelten Krankheit? Die Erbsünde, welche so zu sagen ganz und gar in den Seelen wieder auferstanden ist, hat diesen zum Thier erniedrigenden Materialismus erzeugt.

Durch die Gottlosigkeit und den Abfall von dem reinigenden Element der Gnade losgetrennt, überlassen sich die Kinder dieser Zeit den verzehrenden Begierden der gefallenen Natur. Alles, was ihren rohen und fleischlichen Gelüsten einen Genuß verspricht, zieht sie an, unterwirft, berauscht sie, weil der göttliche Gährungsstoff, der durch die Gnade der Taufe in ihre Seele gelegt ward, seine Kraft verloren hat. Das Heidenthum der Sinne hat die Herrschaft wieder bekommen, welche ihm das Kreuz Christi entwunden hat, und wenn Gott nicht in seiner Erbarmung auf uns blickt, so werden wir das jetzige Geschlecht in eine Barbarei fallen sehen, die um so tiefer, um so unheilvoller ist, als es alle Bildung und alle Kräfte, welche die christliche Civilisation ihm gebracht hat, dazu anwenden wird, um in der materiellen Natur die letzten Geheimnisse und die letzten Genüsse zu suchen, die sie den brennenden Begierden verspricht, welche von der Sünde, die das ganze Menschengeschlecht beflecken, erzeugt werden.

Eignet euch, meine lieben Brüder, die Verehrung der unbefleckten Empfängniß an, sie ist eine erneuernde Verehrung; eignet euch sie an als ein sicheres Mittel gegen die Wunden, welche die Sünde Adams der Natur des Menschen geschlagen hat; eignet euch sie an als einen öffentlichen Widerspruch gegen die Tyrannei und die Verwüstungen unsers Erbübels.

Machen wir uns unter dem Schutze der unbefleckten Jungfrau von allen Flecken des Fleisches und der Sinne frei. Leben wir nicht mehr durch die Leidenschaften und die Begierden. Leben wir nach dem Rathe des Apostels durch den Geist.

„Gehet, sagt er uns, auf den Wegen der Gnade, und williget nicht in die Wünsche des Fleisches.“ Denn, fügt der h. Paulus hinzu: „Diejenigen, welche nach dem Fleische leben, kennen nur die Weisheit des Fleisches.“

Stürzen wir, meine lieben Brüder, mittels der Segnungen der reinsten Jungfrau die Herrschaft, welche die Sünde unsrer Erbbefleckung über uns erlangt hat; bemühen wir uns, durch die Gnade wieder zu unsrer ersten Unschuld zu gelangen, damit wir in uns einige Züge der neuen Menschen bekommen, die in der Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen worden. Alsdann wird es uns möglich seyn, Etwas von der Reinheit der Tugend wieder zu gewinnen, welche der h. Paulus mit einer Reinheit vergleicht, die keinen Flecken bekommen hat. „Auf daß wir, sagt er uns, heilig und unbefleckt seien vor Gott durch die Liebe.“ (Epheſ. 1, 4.)

Es gibt noch eine andere Geißel unsrer Zeit. Ich meine die unsichtbare, aber wirkliche Thätigkeit der höllischen Geister über unser Jahrhundert. Diese Thätigkeit ist furchtbar, obwohl sie nicht wahrgenommen wird. Ihr findet den Beweis dafür, meine lieben Brüder, in der dichten Finsterniß, welche die Geister bedeckt; in der religiösen Gleichgiltigkeit, welche die Vorzeit kaum geahnet hat; in dem Abfall vom Glauben und von der Moral, der so häufig geworden ist, daß er unter uns ein Geschlecht von Menschen geschaffen hat, welchen der Name, die Gottheit und die Wohlthaten Jesu Christi nur Widerwillen und Verachtung einflößen. Das Blut, die Gnade, die Erleuchtung, die Tugenden Christi üben keinen erneuernden Einfluß mehr auf diese Anbeter der Natur, auf diese gebildeten Barbaren der Wissenschaft aus.

Ihr also, die ihr in eueren Seelen die Liebe Jesu Christi habet; ihr, denen der Anblick der Aergerniſſe Seufzer entreißt, die ihr den Verlust so vieler Seelen beweint, welche mit dem

Siegel der Wiedergeburt und dem heiligen Zeichen des Heils bezeichnet worden sind, kommet zu den Füßen der unbefleckten Jungfrau; bittet sie, daß sie die Sache ihres Sohnes und seiner Kirche zur Hand nehme. Bittet sie, um ihrer unbefleckten Empfängniß willen, daß sie diesen Tagen häßlichen Andenkens ein Ende mache, jene stolzen Legionen in den Abgrund der Hölle zurückstoße, welche mit unsrer Schwachheit spielen, und welche der Blick unserer Mutter wie den Rauch zerstreut. Lassen wir unsere Tempel von den Beifallszurufungen wiederhallen, welche der fleckenlosen Jungfrau gebühren. Alsdann, meine lieben Brüder, alsdann kehren vielleicht die Urheber so vieler Uebel, von den Tönen unsrer Frömmigkeit und unsrer Liebe ermüdet, in die Nacht zurück und lassen den Glauben, die Liebe und die Tugend unter uns wieder aufblühen, deren Herrschaft sie fast vernichtet haben.

Erlaubet mir, eh' ich diese Unterredung schließe, an euch einige Betrachtungen über den Geist zu richten, in welchem wir von den äußern Zeichen der Andacht gegen die unbefleckte Empfängniß der heiligsten Jungfrau Gebrauch machen müssen.

Erlaubet mir, euch ein Wort über die Täuschungen zu sagen, welche sich in die Uebungen einer uns so theuren Verehrung mischen können.

Wir ehren die heiligste Jungfrau mit einer höhern Verehrung, als jene ist, welche wir den Engeln und den Heiligen erweisen; wir sind Maria Huldigungen schuldig, welche nie ein Geschöpf mit ihr theilen wird; aber wir beten die göttliche Mutter Jesu Christi nicht an. Man muß die häretischen Secten der verwichenen Jahrhunderte wegen der übermüthigen Kühnheit beklagen, womit sie zu behaupten gewagt haben, daß die römische Kirche die Mutter Christi göttlich verehre. Wir gehen zur Maria, nicht als zur Quelle und zum Grund der Gnade, sondern als zu derjenigen, welche ihre Fülle empfangen hat, um sie auf Alle auszugießen, die sie anrufen. Indem wir

also durch eine Verehrung der Liebe die unbefleckte Empfängniß der Königin der Jungfrau verherrlichen, verherrlichen wir die allerheiligste Dreifaltigkeit, welche die reinste Jungfrau zu einer Heiligkeit vorerwählt hat, die durch die Sünde nie berührt werden konnte. Wir lassen dieß große Vorrecht auf Jesus Christus zurückgehen, von welchem es Maria empfangen hat.

Wir tragen mit ehrerbietiger Verehrung die Zeichen und Bilder, welche uns an diese Eigenschaft der fleckenlosen Jungfrau erinnern, und was ist billiger? Schämt sich etwa ein Sohn, das Bild seiner theuren Mutter zu tragen? allein wir schreiben diesen ehrwürdigen Zeichen keine innere und übernatürliche Kraft zu. Wir glauben nicht, daß es schon genug ist, nur eine Medaille der unbefleckten Empfängniß zu tragen, um seines Heils gewiß zu seyn. Wir denken nicht, daß diese heiligen Kleider ein göttlicher Talisman sind, der uns allein schon in den Hafen des ewigen Lebens gelangen lassen kann. Dieß wäre ein Aberglaube und der Mißbrauch einer Verehrung, die allen Jahrhunderten des Christenthums theuer ist.

Ich muß euch, meine lieben Brüder, auch gegen ein Vorurtheil verwahren, kraft dessen manche unwissenden Seelen ihre weltlichen Neigungen und ihre Leidenschaften zu vertheidigen suchen. Ich habe sehr leichtgläubige Personen gekannt, welche sich einbildeten, sie könnten sich der mühsamen Anstrengungen der Tugend überheben, weil sie ihren Kleinmuth und ihre Weichlichkeit unter den Schutz einer Medaille oder eines Bildes unserer lieben Frau gestellt haben. Ich habe noch Andere gekannt, welche des Heils eines ungläubigen, gleichgültigen oder Aergerniß gebenden Vaters, Gatten, Bruders versichert zu seyn glauben, weil sie ihnen ohne ihr Wissen eine sogenannte wunderthätige Medaille in den Kleidern versteckt hatten.

Tragen wir diese religiösen Sinnbilder, tragen wir diese frommen Medaillen, in welchem Zustand auch unsre Seele sei, welche Herrschaft auch die Welt und ihre Leidenschaften noch

über uns ausüben; aber gehen wir nicht so weit, uns zu bereden, daß dieß leichte Zeugniß unsrer Andacht zur Königin aller Heiligkeit schon die Gesammtübung des ganzen Christenthums sei, und daß wir im Schatten dieser ehrwürdigen Zeichen uns von den edeln Anstrengungen, von den täglichen Kämpfen freisprechen könnten, an welche unser Heil gebunden ist. Doch muß man ein Heiliger seyn, um die Zeichen unsrer lieben Frau tragen zu können? Muß man alle seine Feinde überwunden und alle seine Leidenschaften gebändigt haben, um mit Recht die Medaille tragen zu dürfen, welche uns an die unbefleckte Empfängniß erinnert?

Gott bewahre mich davor, meine lieben Brüder, daß ich den Sündern, ja den größten Sündern den Gebrauch der Uebungen und äußern Zeichen der Andacht zu Maria untersage. Dieß wäre ein eben so verwerflicher Irrthum, als die Täuschungen sind, von denen ich gesprochen habe. Gefiele es Gott, daß die größten Sünder noch einiger Maßen ein lebendiges, kindliches Vertrauen zu Maria fänden! Dieser unter der Asche ihrer Leidenschaften glimmende Funke würde ihnen behilflich seyn, das Gebäude ihres Heils wieder errichten zu können.

Um bei der Wahrheit zu bleiben, müssen wir sagen, daß die äußern Zeichen der Ausdruck einer Verehrung der Wahrheit, der Frömmigkeit, der Aufrichtigkeit, des Glaubens und der Tugend seyn müssen; aber wir müssen auch sagen, daß diese rein äußerlichen Uebungen, daß die Täuschungen einer manchmal allzugroßen Zuversicht das Herz unsrer mächtigen Vermittlerin rühren, und sie vermögen, über die Sünder, selbst die verhärtetsten, erbarmende Gnaden, Gnaden der Reue und der Bekehrung auszugießen. Die Kirchengeschichte ist voll ächter Züge, welche beweisen, mit welcher unaussprechlichen Güte die sanfte Mutter der Christen, die zärtliche Fürsprecherin der Christen diejenigen hundertmal den Leidenschaften und der Hölle entrissen hat, welche mitten in ihrem verbrecherischen

Leben in ihrer Seele nur noch einen Funken für die Verehrung der unbefleckten Empfängniß bewahrt hatten.

Ihr habt es erkannt, meine lieben Brüder, die Andacht zur unbefleckten Empfängniß der heiligsten Jungfrau ist eine Stütze des Heils für die sinkenden Nationen. Arbeiten wir also Alle nach dem uns verliehenen Maß der Gnade dahin, daß die Zahl der wahren Verehrer dieses großen Vorrechts vermehrt werde.

Bilden wir in unserm Leben diese himmlische Eigenschaft durch eine Reinheit ab, die von aller Schwäche frei ist. Suchen wir darin eine Zuflucht gegen die Verführungen der Welt und die Tyrannei der Hölle; und vergessen wir nie, daß uns in der Stunde des Todes nichts mehr Muth und mehr Trost gibt, als die Erinnerung an das, was wir gethan haben, um diejenige auf Erden zu ehren, welche der dreimal heilige Gott mit allen Gnaden und mit allen Gaben seiner Güte bereichert hat. Denn von den Dienern Mariä steht geschrieben: „Diejenigen, welche mich ehren, werden das ewige Leben erhalten: Qui elucidant me, vitam aeternam habebunt.“ (Eccli. 24, 31.)

# VIII.

## Geburt der heiligsten Jungfrau.

**Quae est ista quae progreditur quasi aurora consurgens, electa ut sol, pulchra ut luna, terribilis ut castrorum acies ordinata?**

Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager? (Hohel. 6, 9.)

Dieser Ausspruch ist in der Wiege Mariä in Erfüllung gegangen. In dem Augenblicke, wo ste der Erde erschien, riefen die Engel des Himmels aus: „Wer ist die, welche mit der Majestät der Morgenröthe hervorkommt? Sie ist glänzend wie die Sonne, schön wie der Mond, furchtbar wie ein zur Schlacht geordnetes Heer."

Eine Nacht der Finsterniß, der Verbrechen und der Irrthümer bedeckte die Geschlechter. Viertausend Jahre der Lügen hatten sich über die Welt hingebreitet, wie ein langes Schweißtuch, das über einen Sarg geworfen wird; und Maria, die wahre Morgenröthe des Tags der Gnade, kam und zerstreute diese Schatten und verscheuchte diese Nacht. Wer ist die, welche sich erhebt wie die Morgenröthe? Quae est ista quae progreditur quasi aurora consurgens?

Die Morgenröthe ist nur der Bote des Gestirns des Tages, und der Prophet fügt hinzu, daß die fleckenlose Jungfrau

glänzend, auserkoren ist, wie die Sonne: Electa ut sol. Deßhalb nämlich, weil die Herrlichkeit der göttlichen Mutterschaft, welche ihr bereitet ward, sich gewisser Maßen mit der Herrlichkeit des fleischgewordenen Wortes, der wahren Sonne der übernatürlichen Welt, vermischte. Sie ist schön wie der Mond: Pulchra ut luna, weil das sanfte Licht, welches sie ausstrahlen soll, seine Quelle in dem Glanze des göttlichen Wortes hat, das ihr Sohn geworden, und weil ihr von der Reinheit und Sanftmuth umgebener Thron stets den unglücklichen Kindern Evas während der Nacht ihrer Prüfung auf dieser Erde der Verbannung zugänglich ist. Ihre Macht ist furchtbar, wie die eines zum Kampfe bereit stehenden Heeres, weil die hohe Bestimmung Mariä ihr den Beruf gibt, die Kirche zu beschützen, welche gegen die unversöhnlichen Feinde des Menschengeschlechtes streitet: Terribilis ut castrorum acies ordinata.

Vermischen wir, meine lieben Brüder, vermischen wir unsere Huldigungen und unsere Liebe mit denjenigen, womit die Engel des Himmels die Wiege unsrer Schwester und ihrer Königin umgeben. Feiern wir ihre Geburt als den schönsten Tag, welcher nach dem, wo sie den Messias gebar, über die Welt aufgegangen ist. Suchen wir in dem Geheimnisse der Geburt Mariä die Lehren, die Tröstungen und die Gnaden, deren tiefe Quelle es ist.

Die Geburt der heiligsten Jungfrau ist der Anfang einer allgemeinen Freude. Die Kirche verkündigt mit einem heiligen Entzücken diesen tröstenden Gedanken: „Deine Geburt, o Maria! ruft die Braut Christi aus, bringt der ganzen Welt die Freude: Nativitas tua gaudium annuntiavit universo mundo.“

Die Wiege aller Kinder Adams war in der That bis zur Geburt Mariä mit Schmerzen und Thränen umgeben. Immer hatten sich in die vergänglichen Freuden bittere Traurigkeit, herzzerreißendes Geschrei, Trübsale und Aengsten gemischt. Und die Klagen, welche Job über den Tag seiner

Geburt aushauchte, hatten ein klägliches Echo am Lager aller Mütter gefunden. „Es gehe der Tag unter, der mich geboren werden sah," hatte das Schreien des neugebornen Kindes gesagt. Aber die Geburt Mariä ist der Anfang einer allgemeinen Freude. Nativitas tua gaudium annuntiavit universo mundo. Diese Geburt ist die Freude Gottes, der Engel und der Menschen.

Maria, haben wir schon gesagt, lebte im Gedanken ihres Schöpfers: „Die Abgründe waren noch nicht und schon war ich empfangen;" doch dieses urbildliche, geistige Daseyn war nur Gott bekannt. Er allein hatte das Geheimniß davon; er allein betrachtete in den Schätzen des Möglichen diese fleckenlose Jungfrau; er allein ruhte mit dem Blick seiner ewigen Liebe auf ihr. Aber am Tage der Geburt Mariä ward dieser reiche Schatz der Welt gezeigt. Diese geheimnißvolle Perle ging aus dem unermeßlichen Ozean der unendlichen Erbarmungen hervor. Wer vermag sich nun aber eine Vorstellung von der unaussprechlichen Freude der drei göttlichen Personen in dem Augenblick zu machen, wo der Mutterschooß der heiligen Anna sich öffnete, um der Erde die unbefleckte Jungfrau zu geben.

Von den Höhen seines Heiligthums herab neigt sich Gott der Vater auf die Wiege, worin das ganze übernatürliche Loos der Welt verborgen ist. Er ruht mit seinem Vaterblicke auf dieser Tochter Eva's, welche seine ewigen Rathschlüsse dazu berufen, in der Zeit seine unbegreifliche Fruchtbarkeit zu theilen.

Ach, Christen! wenn das Auge Gottes mit Wohlgefallen auf den Tugenden Jakobs ruhte, wenn er über diesen gerechten Mann Worte der Bewunderung fallen ließ, wie groß war dann erst die Freude dieses großen Gottes, als er aus den Tiefen seiner Herrlichkeit die Wiege betrachtete, welche Maria umschloß!

Wenn der Sohn Gottes einem Gefühl der Bewunderung gewichen ist, wenn er sich zu einer Art göttlicher Begeisterung wegen des Glaubens des chananäischen Weibes hinreißen ließ, welche Wonne, welche Freude hat er nicht gefühlt, als er diese jungfräuliche Blume aufsproßen sah, welche der Erde gleichsam die Frucht des Lebens geben sollte! O, mit welchem Wohlgefallen und welcher Liebe mußte das Wort des Vaters die fleckenlose Jungfrau betrachten, welche in die Welt kam, um ihm das Kleid unseres Fleisches zu geben!

Das Buch der Offenbarungen lehrt uns, daß der heilige Geist mit einer Art Bewunderung die mit dem Schatze der Keuschheit uud der Unschuld bereicherten Seelen betrachtet. „Wie schön ist es, ruft er aus, das keusche Geschlecht! O quam pulchra est casta generatio!“ (Sap. 4, 1.)

Nun aber steht der heilige Geist in einer Wiege eine jungfräuliche Wohnung, worin seine unendliche Liebe durch einen ewigen Bund die Natur Gottes und des Menschen, das Wort des Vaters und das Fleisch des Sohnes Adams vereinigen soll. Wer vermöchte also die Höhe, die Breite und die Tiefe der unaussprechlichen Freuden der drei göttlichen Personen am Tage der Geburt Mariä zu ermessen!

Die Geburt der reinsten Jungfrau ist für die Engel des Himmels die Quelle und die Ursache einer unermeßlichen Freude. Wir haben gesagt, daß die getreuen Engel schon im Anfange das Geheimniß ihrer heiligen Mutterschaft erkannt haben, daß sie das übernatürliche Leben der Gnade aus den Verdiensten des göttlichen Sohnes Mariä schöpften, daß diese sanfte Jungfrau ihre Hoffnung, der zärtlichste Gegenstand ihrer Liebe war. Aber, meine lieben Brüder, wie weit ist von einer Hoffnung bis zur Wirklichkeit des Gegenstandes, den sie der Liebe verspricht! wie weit ist von einem Wunsche bis zum Besitz der Sache, die ihn erzeugte!

Stellet euch diese himmlischen Geister vor, wie sie sich

ſtill zu dem beſcheidenen Zufluchtsorte hinneigen, der die Wiege der Mutter Chriſti, der Königin der Welt beſitzt. Machet euch eine Vorſtellung von dem unausſprechlichen Entzücken dieſer unzähligen Geiſter in dem Augenblick, wo ſie diejenige über der Erde ſich erheben ſahen, welche die Kirche den Stern des Morgens nennt.

Die Seraphim freuen ſich, indem ſie am unbefleckten Herzen Mariä von lebhafteren Flammen und einer volleren und tieferen Liebe ſich entzünden ſehen, als die Feuer ſind, welche am Fuße des Thrones Gottes ſie verzehren.

Die Cherubim hüpfen vor Freude, indem ſie diejenige ſehen, deren Schooß das ewige Licht in die Welt bringen ſoll.

Die Throne, die Herrſchaften, die Fürſtenthümer, die Kräfte und die Mächte feiern in ihrem Entzücken die Triumphe, die Herrſchaft und die Macht derjenigen, welche furchtbar iſt, wie ein Kriegsheer in Schlachtordnung. Die Engel und die Erzengel ſind bereit, den Willen ihrer erhabenen Herrin zu thun, und ſie hüpfen vor Freude bei dem Gedanken, daß ſie einſt die Boten ihrer Gnaden und die Sendlinge ihrer Huld ſeyn ſollen.

Gewiß, meine lieben Brüder, der Tag der Geburt der fleckenloſen Jungfrau war für den Himmel einer der ſchönſten Tage; und wir dürfen mit Recht annehmen, daß jene erhabenen Geiſter, welche der h. Paulus „die Diener derjenigen nennt, die das Erbe des Heils empfangen ſollen," ein neues Lied ſangen, als ſie vom Sitze der Herrlichkeit aus die Mutter der göttlichen Gnade, die ſanfte Königin aller Auserwählten ſahen! Und deßhalb feiert die heilige Kirche die Geburt Mariä durch den großen Zuruf: „Deine Geburt, o Maria, hat der ganzen Welt die Freude gebracht! Nativitas tua gaudium annuntiavit universo mundo...."

Die Quelle der Freude der Engel, gießt die Geburt Mariä auch einen Strom des Friedens in den Schooß Abrahams,

worin sich alle Gerechten vereinigt hatten, welche unter dem Gesetze der Natur und unter dem mosaischen Gesetze lebten.

Diese heiligen Seelen, wir haben es schon bemerklich gemacht, hatten sich so zu sagen in der Hoffnung erschöpft; und ihre ungeduldige Liebe hatte die Jahrhunderte sehr lange gefunden, welche sie von dem so ersehnten Tag des Messias trennten. Welch eine Freude für sie, als die Engel, die sie besuchten, ihnen ankündigten, daß der Stamm Jesses seine schönste Blume gegeben habe!

Gewiß, meine lieben Brüder, hatten diese Auserwählten der den Messias vorbereitenden Zeiten schon Gründe des Vertrauens in dem bloßen Gedanken an die künftige Bestimmung der Mutter Christi gefunden, was mußte dann an dem Orte geschehen, den sie bewohnten, als die Klarheit, welche aus der Wiege der von Isaias besungenen Jungfrau drang, die ersten Strahlen des Geburtstags der Gnade dort verbreitete?

Diese glücklichen Gefangenen der Hoffnung ruhten nun aus im Schatten der Tugenden und Segnungen ihrer erhabenen Beherrscherin. Aufmerksam alle Regungen ihres unbefleckten Herzens verfolgend, vermischen sie noch immer ihre Seufzer und ihre Thränen mit den großen Geheimnissen, welche sich für Maria von ihrer Geburt an einem dunkeln Orte bis zum Opfer ihres Sohnes am Kreuze entrollten. Aber die Freude, deren unversiegbare Quelle die Geburt der heiligsten Jungfrau für sie wird, tilgt alle Traurigkeit und allen Schmerz in der Unterwelt, um nur dem Entzücken, dem Anstaunen, den heiligen Ergießungen des Dankes Raum zu geben. „Deine Geburt, o Maria, bringt der Welt eine unaussprechliche Freude.“ Diese Freude wird indeß von den gefallenen Engeln nicht getheilt. Die unversöhnlichen Feinde der Herrlichkeiten des Gottmenschen und der Auszeichnungen seiner hehren Mutter, haben sie Alles in's Werk gesetzt, um den Rath Gottes hinsichtlich der Vergöttlichung der menschlichen Natur zu vereiteln. Allein

ihr eifersüchtiger Haß ist zur Schande für sie selbst geworden; und obwohl sie nicht genau die Zeit der verheißnen Erbarmungen kannten, so merkten sie doch in ihrem finstern Reiche, daß die heiligen Aussprüche bald in Erfüllung gehen sollten.

Die Weissagung des Isaias reizte sie, sie sahen ein, die Zeit sei nicht mehr fern, wo der Himmel der Erde die furchtbarste Feindin ihrer Schaaren geben sollte.

Die Erde konnte nicht die Wohnung der Königin der Engel werden, ohne darüber vor Freude zu hüpfen; und obwohl Luzifer in seinem unbändigen Stolze sich bemühte, sich selbst die nahe Erfüllung der unsterblichen Aussprüche zu verbergen, ließ ihn doch der unwillkürliche Schrecken, der ihn in den schwarzen Kerkern der ewigen Gerechtigkeit umlagerte, nur zu sehr fühlen, daß der Tag seines Sturzes und seiner Schande nicht mehr fern sei.

Die Geburt der heiligsten Jungfrau ist also für die Welt die Quelle der reinsten Freude; sie ist auch das süßeste Unterpfand der göttlichen Barmherzigkeit gegen das Menschengeschlecht.

Die Erde, ihr wisset es, meine lieben Brüder, wurde nach dem Falle unserer ersten Eltern mit dem göttlichen Fluche beladen; und seit viertausend Jahren trug sie das Zeichen der himmlischen Rache. Die Abgötterei hatte in der Welt die Verehrung des wahren Gottes fast vernichtet, und wenn die Traditionen, welche sich auf den Messias bezogen, sich bei dem Volke rein erhalten hatten, welches der Erbe der göttlichen Verheißungen war, so hatte die fleischlich gesinnte Familie Abrahams den Zorn Gottes mehr als einmal im langen Laufe der Zeiten herausgefordert. Die Zeiten, welche der Geburt Mariä unmittelbar vorausgehen, zeigen uns das königliche Geschlecht Davids als ein vergessenes und fast erloschenes Geschlecht. Die letzten Sprößlinge dieses Stammes, der so zu sagen in seiner Wurzel vertrocknet war, scheinen im Absterben be-

griffen; und die Familie, aus welcher der Messias geboren werden soll, ist gleichsam in der Niedrigkeit einer sich fort-erbenden Armuth verloren. Juda ist im Untergang begriffen und das Scepter der Macht ist aus seinen Händen gefallen.

Die Römer, welche die Herren der Welt geworden sind, scheinen den Ruhm des Capitols für immer gegründet zu haben. Die heiligen Aussprüche sind stumm geworden, und die Stimme Jehovah's läßt sich im Allerheiligsten nicht mehr hören. Man möchte sagen, der Gott Abrahams habe die zwölf Stämme der ewigen Tyrannei der Proconsuln und der Dictatoren des abgöttischen Rom preisgegeben, und er erinnere sich, müde der Verhärtung und der Verderbtheit seines Volkes, nicht mehr seiner alten Erbarmungen. Gerade aber in dem Augenblick, meine Brüder, wo die Rathschläge der menschlichen Weisheit zu Ende sind, gerade in dem Augenblick, wo die Geister der Finsterniß die Spur der dem letzten Sprößling Davids verheißenen Bestimmung verloren haben, läßt die göttliche Barmherzigkeit die unbefleckte Jungfrau zu Nazareth geboren werden.

Um uns eine Vorstellung von der Größe des Geschenkes machen zu können, welches das Menschengeschlecht durch die Geburt der heiligsten Jungfrau empfängt, müssen wir uns erinnern, daß Maria an dem ersten Tage ihres Lebens an übernatürlichen Vollkommenheiten, an Verdiensten und an Tugenden alle Engel des Himmels übertrifft. Diese Behauptung setzt euch in Staunen, Christen; ihr sehet sie vielleicht für eine von jenen Uebertreibungen an, welche die Begeisterung der kindlichen Frömmigkeit eingibt: sie würde euch ganz einleuchtend erscheinen, wenn ihr in den Gedanken des englischen Lehrers hinsichtlich des göttlichen Verfahrens einginget, womit der dreimal heilige Gott die übernatürlichen Gaben der Gnade den für den Himmel der Herrrlichkeit Bestimmten ertheilt.

Die Gnade wird nach dem h. Thomas einem Jeden dem

Berufe gemäß gegeben, wozu ihn Gott bestimmt. Unicuique datur gratia secundum id ad quod eligitur.

Daraus nun muß man ganz vernünftig schließen, daß die heiligste Jungfrau, da sie zu dem erhabenen Berufe der Mutter Gottes bestimmt worden ist, eine Gnade empfangen hat, welche eben wegen dieses unendlich erhabenen Berufes maßlos die Gesammtsumme der den Engeln und den Heiligen verliehenen Gnaden übertrifft.

Es ist dieß übrigens die Lehre des h. Paulus, welcher uns lehrt, daß die Gnade einem Jeden nach den Absichten der Vorsehung und nach den verschiedenen Aemtern gegeben wird, zu deren Erfüllung ein Jeder berufen wird. Idoneos nos fecit ministros novi testamenti. Gestützt auf diese Grundsätze der heiligen Theologie, müssen wir glauben, daß die heilige Jungfrau im Augenblick ihrer Geburt in ihrer Seele eine Fülle von Gnaden, von Heiligkeit und Tugend getragen hat, deren Umfang zu ermessen unmöglich ist. Sie ist das geheimnißvolle Vließ, auf welches der ganze Thau des Himmels der Gnade herabkam; denn nach dem merkwürdigen Gedanken eines Lehrers der Kirche „hat Maria die ganze Gnade des heiligen Geistes sich zugewendet: Totam sibi hauserat Spiritus sancti gratiam.“ Dieß ist auch der Gedanke des h. Vinzentius Ferrerius, welcher ausdrücklich sagt, daß die fleckenlose Jungfrau im Schooße ihrer Mutter vollkommener und heiliger gewesen ist, als alle Engel, als alle Auserwählten zusammen. „Sanctificata fuit in utero super omnes Sanctos et Angelos.“

Und da die Gnade nach dem englischen Lehrer einer Creatur nur in einem endlichen Grade mitgetheilt werden kann, so müssen wir annehmen, daß die unbefleckte Seele der Mutter Christi vom Tage ihrer Empfängniß und ihrer Geburt an von ihrem Sohne und ihrem Gott ein aufsteigendes und fortschreitendes Maß von Gnaden empfangen hat, dessen Werth kein erschaffener Geist berechnen, seine Tiefe nicht ergründen kann.

Der Stand der göttlichen Mutterschaft ist die ausgezeichnetste und vollkommenste Gnade, welche Gott einem reinen Geschöpfe mittheilen kann; allein die eingegossene Gnade, welche der glückseligen Jungfrau zu Theil ward, ist in ihr durch die fortgesetzte Thätigkeit des heiligen Geistes und durch die Regungen ihrer Seele, welche unaufhörlich ihre Früchte vermehrte, erhöht worden.

Die Seele Jesu Christi, sagt der h. Thomas, kann zu nichts Ausgezeichneterem bestimmt seyn, als zur persönlichen Vereinigung mit dem eingeborenen Sohne Gottes. Und die katholischen Theologen sagen, daß die Seele der heiligsten Jungfrau zu nichts Höherem und Ausgezeichneterem bestimmt werden konnte, als zum Stande der göttlichen Mutterschaft, welcher nach Suarez dem höchsten Stande der persönlichen Vereinigung der Seele Jesu Christi mit dem Worte Gottes so nahe kommt, als es möglich ist.

Wir staunen also nicht mehr, wenn die Engel des Himmels, indem sie auf unserer Erde die glänzendste Blume des Gartens der Gnade keimen und die lieblichste Rose des Paradieses der übernatürlichen Wonne aufbrechen sehen, ausrufen: „Wer ist die, welche sich mit der Majestät der Morgenröthe erhebt: Quae est ista quae progreditur quasi aurora consurgens?“

Während also, meine Freunde, eine viertausendjährige Nacht der Irrthümer, der Lügen und der Verbrechen auf unsrer Erde liegt, gießt die unbefleckte Seele Mariä über die ganze Welt eine so helle Klarheit, eine solche Fülle von Reichthümern aus, daß die Engel Gottes davor voll Entzücken staunen: Quae est ista quae progreditur?

Wollet ihr jetzt wissen, mit welcher Dankbarkeit das Geheimniß der Geburt Mariä unsre Seelen erfüllen soll, so vergesset nie, daß diese Geburt für die Menschheit das Unterpfand der göttlichen Erbarmungen, der Anfang der unaus-

sprechlichen Wege ist, auf welchen der unsichtbare und dreimal heilige Gott zu uns kommt, um uns zu sich zu erheben.

Maria ist schon in ihrer Geburt voll der Gnaden. Ein starkes und unüberwindliches Weib, zerstört sie den alten Fluch, der auf uns lastete. Als göttliche Eva wird sie die Mutter eines heiligen Geschlechtes, eines Volkes von Auserwählten, einer Nachkommenschaft, welche ihre hohe Bestimmung zur innigsten Vereinigung mit Gott beruft.

Die Wiege Mariä verbreitet also, meine Brüder, auf dem Orte unsrer Verbannung den Thau der Gnade, aus welcher alle Heiligen hervorkeimen. Ihr unbeflecktes Herz, in dessen Grunde die ewige Weisheit schon das Blut bereitet, welches die menschliche Hülle des eingebornen Sohnes Gottes werden soll, enthält den Keim des göttlichen Geschlechts, dessen Mutter Maria ist.

Ein alter Patriarch sagte zu Rebecca: „Du trägst zwei Völker in deinem Schooße." Ruht aber der Blick unsrer Liebe auf der Wiege Mariä, so können wir zu ihr sagen: O von allen Jungfrauen gesegnete Jungfrau, nicht zwei Völker trägst du in deinem keuschen Schooße, sondern alle Auserwählten der Gnade und der Herrlichkeit, ja selbst den König der Könige, den Schöpfer der Engel, den Herrn der Welt. Dein Herz, o glückselige Jungfrau, ist schon so groß durch die Liebe, daß Gott selbst darin wohnen kann. Qui creavit me, requievit in tabernaculo meo.

Maria wird geboren, um das Werkzeug des Heils der Welt, die Mittlerin der Engel und der Menschen bei ihrem Sohne, die Erneuerin der Welt zu werden, wie der h. Anselm beredt sagt: „Da die Heiligkeit ihres Herzens die Reinheit jeder Creatur übertrifft, so verdiente sie die glorreiche Erneuerin der Welt zu werden. Pura sanctitas pectoris ejus, omnis creaturae puritatem sanctitatemque transcendens, promeruit ut perditi orbis reparatrix dignissima fieret."

Und doch umgeben die tiefste Niedrigkeit, die gänzlichste Entblößung, Armuth und Vergessenheit ihre Wiege.

Sie wird in dem unbekannten Flecken Nazareth geboren, sie wird in dem niedrigen Hause des alten Joachim geboren. Und ihre vergessene Familie, ihre ins Elend gesunkenen Eltern und Verwandten denken gar nicht an die Wunder, welche die Allmacht bald von diesem Orte ausgehen lassen soll.

Gott hüllt die Wiege seiner göttlichen Mutter in den Prunk der Erniedrigung, um dem Luzifer das Geheimniß der Geburt des Gottmenschen besser verbergen zu können. Deßhalb setzt die göttliche Weisheit den Ort ihrer Geburt in einen Flecken, in ein Haus und in eine Familie, die unbekannt sind, um die Mutter Christi gegen die Schlingen der Geister der Finsterniß zu beschützen.

Dadurch, daß sie mitten unter diesen Beraubungen und dieser Armuth, wovon unsere Sinnlichkeit und unser Stolz zurückbeben, geboren wird, leitet die himmlische Jungfrau die tiefen Rathschläge ihres Sohnes ein, und legt in ihre Wiege die ersten Keime der Wiederherstellung und Rettung der Welt.

Als Königin der Demuth zerschmettert sie in ihrer Geburt den Stolz, welcher der Tyrann des Menschen geworden. Als Königin der Gnade wird sie arm geboren, um uns zu lehren, daß nur diejenigen die unsers Ehrgeizes würdigen Reichthümer sind, deren Quelle in ihrem Herzen verborgen ist.

Als Königin der Reinheit und der Unschuld wird sie geboren, um zu leiden, um uns zu lehren, daß seit ihrer Geburt der Weg zum ewigen Leben nur den gekreuzigten Seelen zugänglich ist. Und deßhalb hat die Geburt Mariä, die an den Gaben des Himmels so reich ist, nichts, gar nichts von den vergänglichen und sinnlichen Gütern, welche die blinde Synagoge auch bei dem Messias finden wollte, den sie erwartete.

Schließen wir diese Betrachtung nicht, meine Brüder, ohne in unserem Glauben und in unserem Herzen einige Ge-

fühle der Bewunderung, des Vertrauens, der kindlichen Frömmigkeit und Liebe zu der glücklichen Mutter zu erwecken, welche der Erde die geliebte Tochter des himmlischen Vaters, die Mutter Christi, die fleckenlose Braut des heiligen Geistes gab.

Als Eva ihren Erstgebornen zur Welt gebracht hatte, überließ sie sich der Freude, und doch sollte dieser Sohn die Schande seiner Mutter werden. Jakob sprach zu Ruben: „Ruben, du bist der Anfang meiner Kraft, der Grund meiner Vaterfreuden gewesen."

„Wenn ein Weib, sagte der Erlöser, ihren ersten Sohn gebärt, ist sie traurig, weil die Stunde ihrer Schmerzen gekommen; ist aber ihr Sohn geboren, dann gedenkt sie nicht mehr ihrer Leiden."

Die h. Anna hat nach Suarez und einer Menge katholischer Theologen ohne Schmerz und ohne Schande diejenige geboren, welche sie empfing, ohne ihr den Flecken unseres Ursprungs zu übertragen. Und wenn man annehmen darf, daß diese große Seele von den Engeln des Himmels Etwas von der Bestimmung Mariä erfahren hatte, wo soll man dann Worte hernehmen, die fähig sind, die Freuden ihres Mutterherzens auszudrücken, als sie ihre Milch derjenigen gab, welche einst die ihrige einem Gotte geben sollte?

Wenn man in seiner Seele, meine lieben Brüder, eine zarte Liebe zu Maria hat, kann man nicht von einem Gefühl der kindlichen Frömmigkeit für diejenige durchdrungen seyn, welche die Mutter der Mutter eines Gottes war? Kann man dem Weibe eine Regung der Ehrerbietung, der Ehrfurcht und der Liebe versagen, welches vor allen Weibern gesegnet ist, welches der Erde die Blume Jesses, die Lilie der Unschuld, die Rose Jericho's, die weiße Taube gibt, welche der unter einer Fluth von Verbrechen begrabenen Menschheit den Zweig des Heils und des Friedens bringen sollte?

Wie gerne stell ich mir die Tage der ersten Kindheit Mariä

vor! wie glücklich fühle ich mich, wenn ich sie betrachte, wie sie unter dem Schatten der mütterlichen Sorgen, unter dem Blicke und unter den Segnungen des heiligen Greises aufwächst, dessen Ruhm sie ist!

Die heilige Anna, die glücklichste von allen Müttern nach Maria, hat von dieser Königin der Engel den ersten Kuß, den ersten Blick, die erste Liebkosung empfangen. Die Engel würden sich für glücklich schätzen, die Wiege Mariä sanft schaukeln zu dürfen; sie hielten es für eine Ehre, ihre Kindheit zu bilden, ihre ersten Schritte zu leiten, sie mit den zärtlichsten und eifrigsten Sorgen zu umgeben. Dieß Glück nun ist der h. Anna und dem h. Joachim vorbehalten.

Freuen wir uns darüber, meine lieben Brüder, daß diese zwei großen Seelen allein zu dieser erhabenen Vaterschaft erwählt waren; wünschen wir ihnen Glück, daß sie allein zu der ausgezeichneten Ehre berufen worden sind, der Erde die Königin des Himmels und die Erlöserin der Welt zu geben.

„Man kennt einen Baum an seinen Früchten, sprach der erlösende Gott: Arbor de fructu suo cognoscitur.“ (Luc. 6, 44.) Bemessen wir die Heiligkeit der h. Anna und des h. Joachim nach der Schönheit und Vortrefflichkeit der Frucht der Gnade und des Segens, die sie der Erde gegeben haben.

Aber erinnern wir uns, daß die h. Anna und der h. Joachim in der Wohnung der Herrlichkeit die heiligen Namen Vater und Mutter der Königin des Himmels nicht verloren haben. Und doch, meine lieben Brüder, gibt es nicht gar viele unter euch vielleicht, denen die Andacht zur h. Anna und zum h. Joachim am Herzen liegt.

Ich kenne eine Provinz in unserm Frankreich, welche den Glauben der schönen Tage unsrer Geschichte bewahrt hat. Man findet unter den Bewohnern der gläubigen Bretagne eine herzliche und allgemeine Andacht zur glückseligen Mutter der unbefleckten Jungfrau. Der Name der h. Anna ist ein allen Bre-

tagnern theurer Name; dieser Name ist in jedem Munde, und die Liebe, welche dieser Name einflößt, lebt in allen Herzen. Die Greise vermachen diese Verehrung ihren Kindern, und der Matrose verläßt nie seine theure Bretagne, unternimmt nie lange Reisen, kehrt nie in sein geliebtes Vaterland zurück, ohne vor dem Bilde der h. Anna niederzuknien. Welche Stürme wurden schon durch ihre Anrufung beschwichtigt! welche Schiffbrüche waren ohne Schmerzen und ohne Thränen für diese frommen Bewohner der alten Bretagne!

Ach, diese herzlichen Andachten, welche Völker von Helden gebildet haben, sind für uns gleichsam Erinnerungen einer alten Chronik geworden. Unser unwissender Stolz begreift nicht, und wird auch nie begreifen, wie vernünftig die Frömmigkeit und die Dankbarkeit ist, welche das religiöse Bretagne lehrt, daß es in der Liebe seiner theuren h. Anna einen mächtigen Schutz gegen die Wogen des Unglaubens und gegen die Stürme des Zweifels findet, die noch weit rasender sind als die Wogen des Ozeans, der seine Gestade bespült.

Suchen wir, meine lieben Brüder, oft die himmlische Jungfrau in den Armen und am Mutterherzen der h. Anna; beleben wir unaufhörlich unsere Frömmigkeit und unsere Andacht zu dem Geheimniß der Geburt Mariä; sprechen wir zu ihr: O glückseliges Kind! o unbefleckte Jungfrau! sei gesegnet, gepriesen, geliebt, erhöht für immer von den Legionen Engeln, welche deine Wiege umgeben; empfange aus meinem Munde und meinem Herzen Huldigungen, von denen ich wünschte, sie entsprächen deinen Verdiensten und deinen Tugenden; laß mich das Geheimniß deiner heiligen Kindheit begreifen; laß mich an dem bescheidenen Orte, der dich bei deinem Eintritt in die Erde unserer Verbannung aufnahm, die Strahlen der Gnaden und die himmlische Klarheit entdecken, welche allein unsere Schritte auf die Pfade leiten können, die zu dir führen; und da es mir nicht möglich ist, dich so sehr zu lieben, als

ich von Herzen gern möchte, und als du es verdienst, so will ich dich immerdar mit dem Herzen und dem Munde deiner erhabenen Mutter lieben und preisen; ich will dich alle Tage bitten, daß du mir die Gnade erwirkest, dich mit ihr immer und ewig betrachten und lieben zu dürfen. Amen.

# IX.

## Darstellung Mariä im Tempel des Herrn.

**Sanctificavit tabernaculum suum Altissimus.**
Der Allerhöchste heiliget seine Wohnung.
(Ps. 45, 5.)

Diese unsterblichen Worte fassen, scheint es, die verborgenen Wunder des Geheimnisses der Darstellung der h. Maria im Tempel ihres Gottes in sich; sie erinnern uns an das reine und vollkommene Opfer, zu welchem Maria sich selbst hingab, als sie sich dem Herrn weihte, nachdem sie fast kaum die Wiege verlassen hatte. Die unbefleckte Jungfrau, die lebendige Wohnung der Gottheit, verschönert sich am Fuße des vorbildlichen Tabernakels mit neuen Reichthümern; sie empfängt im Tempel des Gottes ihrer Väter eine Art feierliche und heilige Weihe, von welcher die Weihe des Tempels Salomons nur ein prophetischer und geheimnißvoller Schatten war. „Der Allerhöchste, ruft der königliche Prophet aus, heiliget seine Wohnung.“ Aber der Gott, den Maria mehr, tausendmal mehr liebt, als ihn der Chor der Seraphim lieben kann, läßt sich weder an Edelsinn noch an Liebe übertreffen. Der Ort, durch welchen diese himmlische Jungfrau ihr Daseyn an das Wohlgefallen ihres göttlichen Bräutigams knüpft, öffnet ihr alle Schätze seiner Gnade und macht sie zur Herrin aller seiner Gaben. Zum Lohne für ihr heldenmüthiges Opfer wohnt Gott selbst in ihrem Schooße. **Deus in medio ejus.**

Am Morgen ihres Lebens ruht der dreimal heilige Gott mit seinen Augen und seinem Herzen auf ihr; er ist die Stütze ihrer ersten Kindheit. Adjuvabit eam.... mane diluculo. (Ps. 45, 6.) Er spricht zu ihr: „Stehe auf, meine Geliebte; eile und komm' zu mir: Surge, amica mea, et veni." (Cant. 2, 13.) „Höre, o meine Tochter!..... neige dein Ohr und dein Herz; vergiß das Haus deines Vaters und deiner Mutter, und meine Liebe wird auf dir ruhen." (Ps. 44, 11.)

Betrachten wir, meine lieben Brüder, dieß rührende Geheimniß der heiligen Kindheit Mariä; suchen wir darin einen mächtigen Antrieb zur Erfüllung des großen Gesetzes des Opfers, welches den Grund der Moral und der Rathschläge des Evangeliums bildet; schöpfen wir aus diesem zu wenig betrachteten Geheimniß praktische Lehren über die Pflichten, welche die göttliche Vorsehung uns auferlegt, und die wir nicht übertreten können, ohne den Fluch des Himmels und die Klagen derjenigen auf uns zu laden, an deren Wohlfahrt wir geknüpft sind.

Alles sollte im Leben unserer lieben Frau voll Wunder der Gnade seyn. Bewahrt vor der Befleckung, welche alle Kinder Adams in dem Schooße, der sie empfangen hat, entehrt und tödtet, war die glückselige Jungfrau nicht bloß immer heilig, immer unbefleckt, sondern wir können auch mit allem Rechte glauben, daß sie gleich im Anfang ihres Daseyns den Urheber ihres Wesens und den Gott ihres Daseyns kannte und liebte.

Die h. Jungfrau empfing nach Suarez und dem h. Liguori, welche die Kirche bald unter ihre Lehrer aufnehmen wird, im Augenblick ihrer unbefleckten Empfängniß den vollen Gebrauch der Vernunft, damit sie sich mit Verdiensten bereichern und die übernatürliche Gabe fruchtbar machen konnte, indem sie nach allen Kräften ihres Willens und ihres Herzens bei den Thätigkeiten des heiligen Geistes mitwirkte. Die glückselige Jung-

frau kannte daher Gott am ersten Tag ihres Lebens im Mutterschooß so klar, so tief und vorzüglich, daß die menschliche Sprache unvermögend ist, die göttliche Klarheit auszudrücken, welche ihre Seele erleuchtete.

Diese Annahme wird, so außerordentlich sie auch im ersten Augenblick zu seyn scheint, sie wird so zu sagen einleuchtend, wenn wir von dem unbestreitbaren Grundsatze der katholischen Lehrer ausgehen, daß die Gnade und die übernatürlichen Gaben, welche der heiligsten Jungfrau zu Theil wurden, maßlos eben diese Gaben übertreffen, welche den Engeln und den Menschen verliehen werden.

Wie kann es nun aber überraschen, wenn Maria am ersten Tage ihres Lebens von dem lebhaftesten Lichte des Geistes erleuchtet war?

Und was, fragt der h. Anselm, konnte denn Gott hindern, der Mutter, welche er sich von aller Ewigkeit erwählt hat, das zu gewähren, was er den englischen Geistern so reichlich verlieh, als er sie aus dem Nichts nahm?

Uebrigens ist, wie der h. Johannes Damaszenus bemerklich macht, ein unermeßlicher Unterschied zwischen der Mutter Gottes und den Dienern Gottes. Wir können also sehr vernünftig glauben, daß die reinste Jungfrau gleich im Beginne ihres Daseyns angefangen hat, ihren Gott zu kennen, zu lieben, und zu verherrlichen.

Erstaunet daher nicht mehr, meine lieben Brüder, wenn dieß wunderbare Kind das väterliche Haus schon im dritten Jahre verläßt, d. h. in dem Alter, wo die übrigen Kinder der unabläßigen Pflege ihrer Mutter zum Leben bedürfen; seid nicht mehr überrascht, wenn Maria schon in diesem so zarten Alter daran denkt, in den Tempel des Herrn ein Herz zu bringen, das der Gott Jakobs schon zu seinem Heiligthum gemacht hat; erstaunet nicht mehr, wenn die Gnade, welche alle Schritte der Tochter Sions erleuchtet und leitet, sie drängt,

die zarteſten und ſüßeſten Gefühle der Natur der übernatürlichen Liebe des heiligen Geiſtes zum Opfer zu bringen, der ihre Seele ſchon zu einem Paradies der Liebe gemacht hat.

Die h. Anna hatte nach der in der Kirche religiös bewahrten Tradition vom Gotte Iſraels durch ihre brünſtigen Gebete das Aufhören der Unfruchtbarkeit erlangt, welche die Frauen Judas für eine Schmach hielten. Der Herr, welcher im Herzen der ehrwürdigen Mutter unſrer lieben Frau las, bewilligte ihr unvergleichlich mehr, als ſie gebeten hatte. Sie hatte den Himmel beſchworen, ihr einen Sohn zu geben, den ſie gleich der Mutter Samuels dem Gott ihrer Väter opfern wollte, und dieſer große Gott machte ſie zur Mutter derjenigen, deren Sohn er ſelbſt werden wollte.

Maria kannte das Gelübde, durch welches ihre heilige Mutter das Aufhören ihrer langen Unfruchtbarkeit erlangt hatte; ſie wußte, daß der Augenblick gekommen ſei, ſich den Umarmungen eines zärtlich geliebten Vaters und Mutter zu entreißen; aber ſie wußte auch, daß die durch den Hauch des heiligen Geiſtes in ihrer Seele entzündete, übernatürliche Liebe von Opfern lebt und ſich nur von den Siegen über die manchmal tiefſten und theuerſten Empfindungen der Natur nährt.

Bewundern wir hier das Verhalten Gottes gegen die hehre Mutter, die er für ſeinen Sohn erwählt hat. Er will, daß die Tugenden und die Heiligkeit der fleckenloſen Jungfrau die Frucht ihrer Kämpfe und der Lohn ihrer Arbeiten ſeien; er kommt ihr zwar mit einer unausſprechlichen Gnade zuvor, aber er heiligt Maria durch ihr eigenes Verdienſt, wie der engliſche Lehrer lehrt; er will, daß ſie mit mehr Wahrheit als der h. Paulus am Ende ihres Laufes ſagen könne: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, und mir iſt die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.“ 2. Tim. 4, 7.

Hören wir den h. Thomas von Aquinium: „Durch ſein eigenes Verdienſt geheiligt zu werden, iſt die vollkommenſte

Art der Heiligung. Es ist also zu glauben, daß die glückselige Jungfrau auf diese Weise geheiligt worden ist."

„Sanctificari per proprium actum, est perfectior modus. Ergo credendum est hoc modo fuisse sanctificatam Virginem." (Somm. D. Th.)

Und sehet, deßhalb sind die für die Natur schwersten Opfer der Mutter desjenigen vorbehalten, der keinen Stein zum Kopfkissen hatte und bei seinem Tode nur das Kreuz des Calvarienberges zum Ruhebett fand.

Nach derselben Anordnung der Vorsehung mußte das Herz der h. Anna und des h. Joachim den Ruhm theuer bezahlen, womit Maria ihren Namen umgeben sollte. Die zwei heiligen Greise kannten gewiß vollkommen, wie schwer und schmerzlich es der Natur fällt, wenn man dem höchsten Willen gehorchen und sich vielleicht für immer von einem Kinde trennen muß, daß man nur einen Augenblick besessen hat, um seinen Verlust zu beweinen. Doch die Gnade, die mächtiger und stärker in ihnen war, als die Natur, ließ sie in dem Wohlgefallen des Herrn eine das Opfer der fleckenlosen Jungfrau aufwiegende Entschädigung finden.

Betrachten wir mit den Augen des Glaubens die Abreise der heiligen Familie; vermischen wir unsere Seelen, unsere Wünsche und unsere Thränen mit den edeln Empfindungen, welche die Engel des Himmels im Herzen Mariä und ihrer Mutter bewundern. Die Erde kennt diese göttlichen Wunder nicht, die nichts mit dem schnell vergänglichen Blendwerk gemein haben, welches die Kinder der Großen umgibt; aber der Blick Gottes ruht mit Wohlgefallen auf Tugenden, deren Möglichkeit die Welt noch gar nicht ahnt, und deren Heroismus sie nicht gekannt hat.

„Die Schönheit der Tochter des Königs ist inwendig," (Ps. 44, 14.) und eben in dem Alter, wo die übrigen Kinder nur erst die Anfänge des Wortes besitzen und noch kaum ein

Bewußtseyn haben, wird Maria, die reicher ist an Erleuchtung als die Cherubim, in den Tempel gebracht, um dort mit den Töchtern erzogen zu werden, welche religiöse Eltern frühzeitig dem Herrn opferten, wie es uns das zweite Buch der Machabäer lehrt. „Die Jungfrauen, die im Tempel verschlossen waren, liefen zum Hohenpriester Onias: **Virgines quae conclusae erant, procurrebant ad Oniam.**“ (II. Mach. 3, 19.)

Doch dieß unsterbliche Kind geht mit seiner Liebe dahin; es sucht da den Schatten und die Ruhe des Heiligthums, weil hier die drei göttlichen Personen die lebendige Wohnung des fleischgewordenen Wortes mit Gnaden verschönern sollen. **Sanctificavit tabernaculum suum Altissimus.**

Betrachten wir jetzt, meine lieben Brüder, die Beschaffenheit dieses reinen Opfers, dieses Morgenopfers (4. Kön. 16, 15.), welches die glückselige Jungfrau am Altar des Gottes ihres Lebens vollbringt. Sehen wir, was sie ihrem himmlischen Bräutigam gibt.

Unter der Eingebung der Gnade, welche es erleuchtete, opfert das heiligste Kind als Vorbereitung auf jene übernatürliche Tugend, auf jenen vollkommenen Gehorsam, welchen der h. Paulus mit einer heiligen Begeisterung feierte, als er von Jesus Christus sprach: „Er ist gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuz,“ alle Kräfte seiner Seele dem Wohlgefallen seines Schöpfers. Es opfert mit voller und gänzlicher Freiheit Alles, was es nur Theueres besitzt. Sein Opfer ist schnell, vollständig, unveränderlich. Es unterwirft seinen Verstand und seinen Willen gänzlich der ewigen Weisheit, es wird nie andere Regungen, andere Gedanken, andere Entschließungen haben als solche, deren Beweggrund in den übernatürlichen Plänen der Gnade liegt. Mit vollkommener Freiheit opfert es sich also auf dem Altare des Herrn. **Voluntarie sacrificabo tibi.**

Maria kann mit Gott allein ausrufen: „Meine Speise ist,

den Willen meines Vaters zu thun. Ich thue immer, was dem Herzen meines Gottes gefällt." (Joh. 8, 29.)

Ist das Alles? Nein, meine lieben Brüder, die glückselige Jungfrau weiht ihre Seele der reinsten, der ungestümsten und lebhaftesten Liebe, welche sich je in einem Herzen entzündet hat. Mit allen Kräften ihres zärtlichen Herzens schmiegt sie sich an die ewige Schönheit und liebt sie mit einer so zarten, so vollkommenen und so starken Liebe, daß die göttliche Liebe, wovon im Himmel die himmlischen Geister glühen, nur ein Wassertropfen ist, wenn man sie mit dem Lebensstrome vergleicht, worin die Seele der Mutter der schönen Liebe schwimmt.

Versuchen wollte der königliche Prophet, ob er ihre Tiefen ergründen könne, als er ausrief: „Des Stromes Anlauf erfreut die Stadt Gottes. **Fluminis impetus laetificat civitatem Dei.**" (Ps. 45, 5.)

Die Kreuze, die Opfer, die heiligen Martern des reinsten Mystizismus, die übernatürlichsten Flammen der göttlichen Liebe überfluthen ihre Seele. Die Feuer der Vulkane haben keine Hitze, welche derjenigen gleichkommt, die das unbefleckte Herz auf göttliche Weise verbrennt; die Wasser des Ozeans sind nicht reichlicher, als die Ergießungen ihrer Liebe: **Fluminis impetus laetificat civitatem Dei.**

Alle bekannten Grenzen des Heroismus überschreitend, entsagt die unbefleckte Jungfrau durch einen heiligen Schwur der Ehre, Mutter zu werden; sie weiht ihr unschuldiges Fleisch der Tugend der Engel; sie nimmt ihren Gott allein zum Bräugam, sie pflanzt am Fuße des vorbildlichen Tabernakels die fleckenlose Lilie der Jungfräulichkeit auf und errichtet im Schatten des Heiligthums die Standarte, um welche sich alle Seelen reihen werden, die mit englischen Bestrebungen und Trieben begabt sind.

Als Adam seinen Gott zum ersten Mal anbetete, als die getreuen Engel dem Urheber ihres Daseyns die erste Liebe

darbrachten, wie weit waren sie entfernt, derjenigen an Reinheit, an Unterwerfung und an Liebe gleich zu kommen, welche ein ewiger Rathschluß dazu berief, die Königskrone aller Welten zu tragen!!!

Doch verweilen wir nicht bei einer unfruchtbaren Bewunderung dieses erhabenen Opfers. Suchen wir darin ein vollkommenes Vorbild der Darbringung, die jeder Christ mit sich selbst seinem Schöpfer, seinem Erlöser, dem Urheber seiner Wiedergeburt, seiner übernatürlichen Rechtfertigung gemacht hat.

Als das heilige Wasser der Taufe auf unsere Häupter floß, als wir durch die Gnade zu einem göttlichen Leben geboren wurden, welche der heilige Geist in uns goß, haben wir Gott für diese herrliche Kindschaft das Opfer unsers ganzen Wesens gebracht. Wir haben uns Jesu Christo gegeben, und diese Hingebung unsers ganzen Selbst ist die feierliche Bedingung des göttlichen Vertrags gewesen, welchen die Gnade besiegelte.

Unser erstes Opfer ist das unseres Verstandes und unseres Willens durch den Glauben gewesen. Um das übernatürliche Leben der Gnade zu leben, haben wir alle Kräfte unserer Seele unter das Joch der Offenbarung gefügt. Wir haben versprochen, keine andern Regeln unsers Glaubens, keinen andern Richter unsrer Gedanken, kein anderes Joch unseres Gewissens haben zu wollen, als die Kirche Jesu Christi, „die unerschütterliche Säule und das Fundament der Wahrheit," wie der Apostel spricht. Wir haben unsere Freiheit und unser ganzes Leben in die heiligen Fesseln des Evangeliums gelegt, oder vielmehr wir haben die Befreiung von unsern Leidenschaften und Irrthümern in der ehrenvollen und sanften Abhängigkeit vom göttlichen Willen gesucht, dessen höchster und vollkommenster Ausdruck das durch die Kirche auferlegte Evangelium ist. Wir haben uns dieß Gesetz aufgelegt als das Palladium der Freiheit des geistigen Menschen gegen den Despotismus

des fleischlichen Menschen; wir haben die öffentliche und feierliche Verpflichtung übernommen, unsere Begierden zu kreuzigen, uns von der blinden Liebe zum Gegenwärtigen loszumachen, um unsere Seele an die unsichtbaren Güter zu fesseln, weil sie ewig sind. Wir haben den Himmel und die Engel zu Zeugen genommen, daß wir, als wir den erhabenen Charakter der Kinder Gottes bekamen, in unsern gefallenen Leibern ein ganz himmlisches, ein ganz geistiges Leben führen wollen.

Habt ihr nun aber, meine lieben Brüder, dieses Taufgelübde gehalten? Seid ihr getreu geblieben? Habt ihr bisher immer ein solches Leben geführt? Fraget euch selbst. Was habt ihr Gott gegeben, als er sich euch durch das große Sakrament eurer Wiedergeburt gab? Was hat er für die unaussprechliche Gabe bekommen, die euch zu seinen Kindern gemacht hat, indem er euer Vater geworden ist? Ach! das Sakrament eurer Ehre ist eure Schande geworden; und das Diadem eurer geistigen Königswürde ist von euern Häuptern gefallen, die vielleicht in diesem Augenblick mit dem eisernen Joch belastet sind, welches die Leidenschaften ihrem Sclaven aufbürden.

Ich füge hinzu, daß das Opfer Mariä am Tage ihrer Darstellung im Tempel ein vollkommenes Vorbild des Opfers ist, welches die christliche Jungfrau zu den Füßen des Herrn darbringt, wenn sie den Rathschlägen des Evangeliums gemäß Jesum Christum zum Bräutigam erwählt.

Durch das Gelübde eines beständigen und unwiderruflichen Gehorsams bringt die christliche Jungfrau ihren Willen und ihr Herz auf dem Altar des Opfers dar. Sie tödtet, ja möcht' ich sagen, sie erwürgt ihren fleischlichen Willen, um den Willen und das Wohlgefallen ihres Gottes zum Grund, zur unveränderlichen Regel, zur höchsten Triebfeder des ihrigen zu machen. Sie erklärt am Fuße der heiligen Altäre, daß ihr ganzes Leben von nun an nur ein unaufhörlich erneuerter Akt der Unterwerfung und der Abhängigkeit seyn soll. Gehorchen

und sich demüthigen: diese zwei Worte enthalten die Zukunft ihres Daseyns.

Sie bleibt nicht dabei stehen. Durch das feierliche Gelübde einer evangelischen Armuth entsagt sie jedem Besitze der irdischen Güter, und indem sie mit Liebe das glorreiche Kleid des göttlichen Königs der Armen anlegt, will sie nur mehr die Güter der Gnade lieben, die allein der himmlischen Begierden einer Seele würdig sind, welche Jesum Christum kennt.

Endlich, meine lieben Brüder, und das ist der letzte Zug der Aehnlichkeit des Opfers der christlichen Frömmigkeit mit der reinen Darbringung der heiligen Jungfrau im Tempel des Gottes Israels, nimmt die Braut Jesu Christi, welche die süßen Wohlgerüche der evangelischen Keuschheit zur Vollkommenheit einladen, die öffentliche und feierliche Pflicht auf sich, ihren Leib in einer so gänzlichen Abhängigkeit von der Gnade zu erhalten, daß sie in dieser Wohnung des Fleisches leben will, wie wenn ihre Seele mit der himmlischen Gabe eines englischen Lebens begabt wäre.

Ist dieses dreifache Gelübde einmal abgelegt, so ist die christliche Jungfrau todt für ihre Familie, sie ist todt für die Welt, sie ist todt für sich selbst. Sie ist gekreuzigt am Kreuze Jesu Christi, dem evangelischen Gedanken des h. Paulus gemäß. Sie tritt dann, wie Maria in den Tempel ein, wo die ewige Liebe sich ihr ohne Vorbehalt geben wollte. Sie wohnt mit ihrem göttlichen Bräutigam auf dem Gipfel des heiligen Berges, und dadurch bildet sie, zwar unvollkommen das Geheimniß der Darstellung Mariä im Tempel zu Jerusalem nach.

Wir sind so wenig mit den übernatürlichen Gütern der Gnade vertraut, daß wir weder ihren Werth noch ihre Wirkungen kennen.

Wir haben gesagt, daß die heiligste Jungfrau im ersten

Augenblick ihres Daseyns eine Gnade von so hohem Werthe empfing, daß nach dem gelehrten Suarez und dem großen h. Liguori diese Gnade unvergleichlich höher war, als alle übernatürlichen Gaben, welche die Engel und die Menschen empfingen. Die heilige Jungfrau hat in der That im Anfang ihres Daseyns eine Gnade empfangen, die dem höchsten Stande der göttlichen Mutterschaft entspricht, wozu sie vorerwählt worden war.

Doch diese erste Gnade, diese große Gabe blieb nicht unfruchtbar in ihrem großen Herzen. Sie hat sie geltend gemacht, sie hat sie mit einer so großen Treue angewendet, daß jede Tugend den Schatz verdoppelt, dessen Inhaberin sie war.

Das ist noch nicht genug; denn, meine lieben Brüder, große Theologen und der h. Liguori selbst lehren, daß die mit der Gabe der heiligen Gnade begabte Seele, wenn sie vollkommen den übrigen Gnaden entspricht, welche sie empfängt, immer einen Akt der Tugend vollbringt, welcher an Innerlichkeit und an Verdienst der in ihr wohnenden Gnade gleich ist. So daß jeder freie Akt ihres durch die Gnade des heiligen Geistes erregten, zuvor eingenommenen und übernatürlich gemachten Willens die Totalsumme der Verdienste verdoppelt, welche in dem Augenblick erworben wurden, wo ein neuer Akt vollbracht ward.

Nach Feststellung dieses Grundsatzes wollen wir, wenn wir dessen fähig sind, den vermehrten und unaufhörlichen Fortschritt der Verdienste der heiligsten Jungfrau von ihrer unbefleckten Empfängniß bis zu dem Tage ermessen, wo der Sohn Gottes in ihrem Schooße Fleisch ward.

Die erste Gnade, welche Maria am Tage ihrer unbefleckten Empfängniß bekam, übertrifft maßlos die Summe aller Gnaden, welche die Engel und die Heiligen empfangen. Aber jeder Akt der Tugend, welchen der freie Wille der heiligsten Jungfrau wirkt, setzt die Gewohnheit der Tugend voraus, welche

in ihr ist. Die erste Tugend, welche sie übte, hat also ihr Maß verdoppelt. Diese erste Vermehrung ist wider durch einen zweiten Akt ihres Willens oder durch eine zweite Tugend erhöht worden. Ein dritter Akt hat diese Welt von Reichthümern verdreifacht, und so findet Vermehrung zu Vermehrung statt bis zu einem Grade, den Gott allein kennt.

Stellet euch, meine lieben Brüder vor, der unermeßliche Ozean verdopple sich an Tiefe, an Breite und an Umfang bei jeder Fluth und Ebbe, und ihr habt einiger Maßen eine Vorstellung von dem wiederholten Zunehmen jenes übernatürlichen Ozeans im Herzen unserer Königin.

O, wer vermag in dieß durch die Gnade verschönerte Heiligthum zu dringen! Wer vermag die ganze Wahrheit jenes Wortes des königlichen Propheten zu erfassen: „Der Allerhöchste heiliget seine Wohnung.“ Wer vermag uns zu erzählen, was über jede Sprache und jede Bewunderung hinausgeht? Und warum liegt der Schatten dieses Lebens schwer auf unsern Augen? Warum gelangt die göttliche Klarheit der Gnade nur durch die Finsterniß unseres Falls zu unsern zerstreuten Blicken?

Im Tempel des Herrn bereitet sich die sanfte Maria darauf vor, ihren Schooß zur Wohnung der drei göttlichen Personen einzurichten; während dieser Zeit der erhabenen Betrachtung schmückt der heilige Geist das jungfräuliche Heiligthum aus, worin das Geheimniß der ewigen Liebe erfüllt werden soll.

Die Priester Sions sahen dieß himmlische Kind wachsen wie eine Lilie auf fruchtbarem Boden, wie den Baum, der sich über den Wasserstrom erhebt. Die jungen Töchter Israels, welche mit ihr im Schweigen des vorbildlichen Heiligthums wohnen, bewundern sie, ohne zu ahnen, daß sie die seit viertausend Jahren erwartete Jungfrau ist.

Das Geheimniß der Darstellung der heiligsten Jungfrau

im Tempel ist also der Grund ihrer hohen und heiligen Bestimmung gewesen. Vergesset nicht, meine lieben Brüder, daß eine tiefkatholische Erziehung allein auch der Gesellschaft und der Religion Geschlechter vorzubereiten vermag, welche im Stande sind, die Verwüstungen der Selbstsucht und der Gleichgiltigkeit wieder gut zu machen, welche aus einer ganz sinnlichen und ganz heidnischen Erziehung hervorgehen.

Seit der Einführung der Sünde unter dem Menschengeschlecht wird das Kind ohne Wahrheit und ohne Liebe geboren. Es wird im Bösen geboren, es wird mit einer heftigen Neigung zu Allem geboren, was seiner Seele und seinen Sinnen einen unfruchtbaren Genuß verspricht.

Die Erziehung muß also alle seine moralischen Kräfte aus dem Todesschlafe ziehen, worin sie versenkt wurden; sie muß alle Keime der Wahrheit und des Lebens befruchten, welche die Taufe in sein Herz gelegt hat. Das christliche Kind muß also im Tempel erzogen werden, d. h. der Katholizismus allein muß bei der Entwicklung seines Geistes und bei der Erziehung seiner Seele zur moralischen und selbst physischen Vollendung seines Wesens die Oberleitung haben.

Ist nun aber, meine lieben Brüder, die Erziehung, welche das Kind im Heiligthum der Familie erhält, eine christliche? Ist die Familie gleichsam ein heiliger Tempel für dasselbe, wo Alles zu seinem Geiste und zu seinem Herzen von der Wahrheit und von den Pflichten spricht, die daraus folgen? Ist der erste Schein, welcher in seinen Verstand fällt, der Abglanz jenes Grundsatzes des königlichen Propheten: „Die Erklärung deines Wortes erleuchtet den Verstand und gibt die Weisheit den Kleinen?“ Werden die ersten Schritte, die es in der moralischen Welt thut, von der Lampe geleitet, welche die Kirche mit der Gabe des Glaubens einer christlichen Mutter in die Hände gab? „Dein Wort ist das Licht, welches meine

Schritte leitet, das Licht, welches die Pfade meiner Seele erleuchtet."

Ich rede, meine lieben Brüder, hier nicht von der öffentlichen Erziehung; wir werden bald über diesen wichtigen Punkt sprechen. Aber saget mir, nach welchen Grundsätzen und Regeln bereitet ihr die erste Kindheit auf die Pflichten vor, die ihrer warten, und auf die Tugenden, welche allein den moralischen, den religiösen Menschen, den wahren Christen bilden?

Wie oft haben sie bis zu dem Augenblicke, wo ihr euch von diesen theuern Kindern trennt, um sie nur zu oft unwürdigen Händen anzuvertrauen, weil es Miethlingshände sind, im Schatten des Daches, das sie geboren werden sah, nur Lehren der Selbstsucht erhalten! Diese jungen Pflanzen, welche auf Jesus Christus gepfropft werden, sind in eine wilde Selbstsucht zurückgefallen. Ein ganz heidnischer Saft hat die Gnade verdrängt, welche der heilige Geist in ihr Herz gegossen hatte.

Christliche Mütter, ahmet das Beispiel nach, welches die heiligste Mutter Maria euch an diesem Tage gibt; bringet dem Herrn die Kinder dar, welche ihr geboren, und vergesset nie, daß das Daseyn, welches sie von euch empfangen haben, eine bittere Gabe wäre, wenn sie unter dem tödtlichen Einflusse eurer Aergernisse und eurer Gleichgiltigkeit lernten, sich über die christlichen Wahrheiten und Tugenden hinwegzusetzen, welche allein dem Menschen das Bewußtseyn des Wahren, die Liebe zum Guten, das Gefühl der Pflicht und die Belohnungen des andern Lebens geben.

# X.

## Der h. Joseph wird der Verlobte der heiligsten Jungfrau.

**Jacob autem genuit Joseph, virum Mariae, de qua natus est Jesus qui vocatur Christus.**

Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus. (Matth. 1, 16.)

Welche Ehre, welches erhabene Loos werden einem einfachen Sterblichen bereitet! Joseph, ein armer und unbekannter Zimmermann des kleinen Fleckens Nazareth, und der letzte Sprößling des sterbenden Stammes Davids, seines Ahnherrn, wird berufen, der Verlobte der Jungfrau im höchsten Sinn zu werden, welche die Mutter des Sohnes Gottes werden soll.

„Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus."

Der einzige Sohn Mariä wird der Universalerbe der Dinge, der König der Könige, der Eckstein der göttlichen Werke seyn, und seine erhabene Mutter wird ihre Ehre im Schatten eines Ehebundes mit einem schlichten Handwerksmanne verbergen!

Wer aber wird der glückliche Sterbliche seyn, den das Auge Gottes dieses Bundes für würdig erachtet? Wo wird man auf der Erde einen Bräutigam finden, dessen Tugend groß genug ist, um die furchtbare Ehre eines mehr englischen

als menschlichen Bundes auf sich nehmen zu können? Joseph allein wird zum Verlobten der Königin der Engel erwählt werden.

Um dieser edeln Vereinigung würdig zu seyn, welche der erste der Geister beneiden könnte, muß Joseph, nicht die Schätze Salomons, sondern die Reichthümer der Gnade, das Erbe der reinsten, der erhabensten Tugenden besitzen.

Wenn ich diese Dinge bedenke, meine lieben Brüder, wenn ich an das Glück des h. Joseph denke, so habe ich keine Worte, um das Staunen auszudrücken, welches mir die Berufung dieses heiligen Patriarchen verursacht. Ich habe nur mehr die Bewunderung des Schweigens Angesichts der Bestimmung dieses gerechten Mannes, dem Gott selbst den kostbarsten Schatz des Himmels anzuvertrauen sich herabläßt, dem er die Jungfrau der Jungfrauen und die Mutter Christi zur Braut gibt.

Wollen wir daher nicht mehr überrascht seyn, wenn die Kirche bei der Feier des Gedächtnisses dieses großen Heiligen die erstaunlichen Worte an ihn richtet: „Er hat ihn zum Herrn und Besitzer seines Hauses, er hat ihn zum Fürsten und Eigenthümer aller seiner Reichthümer gemacht.“

Jesus und Maria sind die zwei Hauptwerke der Allmacht, und Joseph wird der Beschützer, der Nährvater des Fleisch gewordenen Wortes, der Wächter des Schöpfers der Welten, das Haupt der heiligen Familie, der Bräutigam, der Schutzherr und Führer der Königin des Himmels seyn.

Erstaunt nicht mehr, meine Brüder, wenn die h. Theresta, vom Lichte der Entzückung erleuchtet, keinen Ausdruck findet, der das wiederzugeben vermag, was sie der heilige Geist von der Hoheit, von der Heiligkeit, den Verdiensten und dem Werthe des h. Joseph lehrte.

Suchen wir, meine lieben Brüder, in dieser keuschen Vereinigung des h. Joseph mit der Königin der Jungfrauen das heilige Urbild der Vereinigung, welches gewisser Maßen die

Ehe der christlichen Verlobten erneuern sollte; und lernet Angesichts der zu wenig gekannten Wunder, welche die heilige Familie verherrlichen, euch von der Schande und dem moralischen Elend frei machen, welche nur zu oft die Ehebündnisse dieser traurigen Zeiten entehren.

Die Ehe unsrer ersten Eltern, ihr wißt es, ward von Gott dem Schöpfer zu einem Stande der Heiligkeit und der übernatürlichen Gerechtigkeit erhoben, welcher ihr eine gewisse Verwandtschaft mit der Gesellschaft der reinen Geister gab. Unter den bald mißkannten Gesetzen der ursprünglichen Unschuld sollte die materielle Ordnung vollkommen und beständig den Gesetzen des Geistes unterworfen seyn, den erhabenen Trieben der Seele, den himmlischen Eingebungen der Gnade und der Liebe. Einige Kirchenväter waren selbst der Meinung, daß die Jungfräulichkeit die herrliche Eigenschaft der Ehe gewesen wäre, wenn unsere ersten Eltern nicht von der Höhe der ursprünglichen Gerechtigkeit herabgefallen wären. „Die Jungfräulichkeit keimte im Paradies der Wonne," ruft der h. Johannes Damascenus aus.

Diese großen Lehrer haben vermuthet, daß der Akt, durch welchen das menschliche Leben fortgepflanzt wird, nichts von den rohen Verhältnissen entlehnt hätte, welche für den gefallenen Menschen eine Strafe, eine harte und demüthigende Knechtschaft geworden sind.

Dem h. Johannes Damascenus stimmten auch der h. Gregor von Nyssa und der h. Hieronymus bei. Der berühmte Bruder des h. Basilius behauptet unbedenklich, daß die Sünde Adams allein das häßliche Gesetz im Menschengeschlecht eingeführt hat, nach welchem die Fortpflanzung des Lebens stattfindet. Und eben das ist nach dem h. Gregor von Nyssa der Sinn der Worte des Propheten: „Der Mensch, der in Ehre ist, bedenkt es nicht; er gleicht den unvernünftigen Thieren, und ist ihnen ähnlich." (Ps. 48, 13—21.)

Wie dem übrigens auch sei, nach dieser für die Jungfräulichkeit so ehrenvollen Annahme ist es dogmatisch gewiß, daß nach dem in den Rathschlüssen der ewigen Weisheit gefaßten Plane die persönliche Vereinigung des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur nur durch das Gesetz der Jungfräulichkeit geschehen sollte. Die Mutter eines Gottes durfte einen Gott nur durch die höchste und übernatürliche Wirkung Gottes selbst empfangen. „Eine Jungfrau wird empfangen und gebären." (Ps. 7, 14.)

Doch die geheimnißvolle Thätigkeit des heiligen Geistes mußte umhüllt werden. Der grobsinnliche und fleischliche Jude durfte in der Fruchtbarkeit Mariä nichts bemerken, was seine leider nur zu irdischen Vorstellungen nähren konnte. Den Augen der Kinder der Menschen mußte die Ehre der fleckenlosen Jungfrau verborgen und selbst dem Satan das vollendete Geheimniß bis zu dem Tage nicht offenbar gemacht werden, den die göttliche Weisheit festgesetzt hat, wo der Sohn Mariä der Ueberwinder des Todes und der Hölle von seinem unsterblichen Reiche Besitz ergreifen sollte.

Der h. Joseph erfüllte allein alle Bedingungen des göttlichen Planes, und die Vorsehung berief ihn, bei dem unermeßlichen Werke der Erlösung und des Heils der Menschheit mitzuwirken.

Da die himmlische Maria die großen Absichten Gottes mit ihr noch nicht kannte, und seit ihrer Kindheit durch das Gelübde einer immerwährenden Jungfräulichkeit gebunden war, willigte sie erst ein, die Verlobte Josephs zu werden, nachdem sie dem Herzen ihres keuschen Bräutigams das Geheimniß anvertraut hatte, das sie für immer zur Tugend der Engel verpflichtete, und nachdem sie in dem Herzen dieses gerechten Mannes die erhabene Absicht erkannt hatte, selbst eine fleckenlose Reinheit im Schatten eines jungfräulichen Bundes bewahren zu wollen.

Bewundern wir das Verhalten des Herrn gegen diese zwei Seelen, die er vorerwählt hatte, daß sie auf dieser Erde das Reich der vollkommenen Keuschheit gründen sollten. Segnen wir die erhabenen Triebe, welche beide über das Volksvorurtheil erhoben, und wollen wir nicht mehr staunen, wenn der Heroismus einer so großen Tugendhaftigkeit durch die ausgezeichnetsten Gaben der göttlichen Erbarmung belohnt werden sollte!

Als Maria ihre Hand dem letzten Sohne Davids gab, anvertraute sie ihm das heilige Kleinod ihrer jungfräulichen Unschuld; und Joseph seinerseits willigte nur unter ausdrücklicher Bedingung ein, der Verlobte der unbefleckten Jungfrau zu werden, daß er mit ihr lebe, wie er mit einem Engel in sterblicher Gestalt leben würde.

„Ich kenne meinen Bräutigam nicht, spricht die glückselige Jungfrau zu dem Engel, der vom Himmel kam, um ihr das Geheimniß ihrer Herrlichkeiten anzukündigen."

Dieß Wort, das rein wie ein Lichtstrahl ist, beweist nun unwiderleglich, daß Joseph der Inhaber des Geheimnisses der Jungfräulichkeit Mariä ist, wie Maria das Geheimniß der jungfräulichen Keuschheit ihres Verlobten besitzt.

Während daher, meine lieben Brüder, der Hohepriester auf diesen von den Engeln beneideten Bund die Segnungen und die Fruchtbarkeit herabruft, welche dem Abraham verheißen wurden, nehmen Maria und Joseph den Himmel zum Zeugen, daß nur ihre Seelen durch das heilige Band der Ehe vereinigt seyn sollen. Sie versprechen dem Gott ihrer Jugend, daß sie wie zwei Geister in der Hülle des Fleisches leben wollen. Sie schwören, vor ihm aufzuwachsen wie zwei Lilien auf dem Felde der Gnade. Sie geben sich einander; aber ihre durch die Jungfräulichkeit unverderbbaren Leiber werden für sie ein gegenseitiges Kleinod, dessen Unverletztheit und Unschuld nie ein Hauch von Unvollkommenheit verdunkeln wird.

Der Hohepriester des Gottes Israels, der sie mit seinen Händen bedeckt und sie segnet, weiß nicht, daß er das Leben zweier Engel verbindet; er ahnet nicht, daß eine übernatürliche Ordnung und eine neue Welt aus diesem erhabenen Bunde hervorgehen werden.

So erhebt denn, meine lieben Brüder, der Ehebund der Jungfrau mit dem gerechtesten und heiligsten der Männer die Vereinigung der Gatten zum höchsten Punkte ihrer Größe und Vollkommenheit. Bei den Kindern der Erde bringt die Ehe die Leiber nahe, vermischt und vereinigt aber selten die Seelen derjenigen, welche sich vor den Altären eine unverletzliche Treue schwören.

Die Seele der heiligsten Jungfrau und die Seele ihres getreuen Gatten werden für einander durchsichtig. Und da das Band, welches sie verknüpft, in den Tiefen der Seele gebildet wird, so treten sie in einen so vollkommenen Besitz ihres Lebens, denen die unter dem Einflusse der Begierden und Triebe, die natürlich immer nur mit Irdischem sich beschäftigen, gebildeten Vereinigungen nie nahe kommen werden.

Wer aber vermag sich eine Vorstellung von der geheimnißvollen Harmonie dieser zwei Wesen zu machen? Wer vermag den Frieden zu beschreiben, der diesen Bund befestigt? Wer erzählt die Geschichte dieser dreißigjährigen englischen Unschuld, dieses gegenseitigen Ertragens, dieser heiligen Zuneigungen, dieser begeisterten Liebe?

Der heilige Geist hat das Leben der heiligen Eltern des großen Vorläufers des Messias in zwei Worten zusammengefaßt: „Sie waren beide gerecht vor dem Herrn, und sie gingen gleichen Schritts auf den Pfaden seiner Gerechtigkeit und seiner Gebote."

Welcher Worte hätte sich der Geist der Wahrheit bedient, wenn er hätte die Geschichte dieser zwei Seelen erzählen wollen? Welche Laute hätte er die Erde vernehmen lassen, wenn er

sich herabgelassen hätte, uns die Wunder der Herrlichkeit zu erzählen, deren Zeuge Nazareth war, oder vielmehr, welche Gott und seine Engel allein kannten!

Betrachten wir, meine lieben Brüder, betrachten wir oft das Geheimniß des Friedens, der himmlischen Vereinigung, der liebevollen Zärtlichkeit, wovon das Innere der heiligen Familie dreißig Jahre lang dem Himmel entzückende Beweise gab.

Wir haben gesehen, daß die Seele der heiligsten Jungfrau, schon im Anfang ihres Daseyns von einer unvergleichlich höheren Gnade durchdrungen, als alle übernatürlichen Gaben sind, welche den Engeln und den Heiligen zu Theil werden, einem grenzenlosen Ozeane gleich geworden war, dessen Umfang jede Ebbe und Fluth verdoppelte. Wenn nun aber der h. Joseph nur ein rechtschaffener Mann gewesen wäre, nur ein Gerechter, wie die heiligen Patriarchen, welche ihm vorausgegangen waren, so hätte seine Verbindung mit der Königin der ganzen Welt eine Art Mißtönigkeit, eine moralische Verstimmung gegeben; das Haupt der heiligen Familie hätte einen zu hervorspringenden Schatten in dem geheimnißvollen Gemälde gebildet, das sie darstellen sollte. Und da Gott alle Dinge mit Gewicht, Zahl und Maß (Weish. 11, 21.) gemacht hat, wie die göttliche Weisheit spricht, so müssen wir daraus folgern, daß er dieß große Gesetz der Harmonie befolgte, als er die Mutter seines Sohnes unter den Schutz des gerechten Mannes stellte, den er zu ihrem Verlobten erwählte.

Der h. Joseph ward also durch die Gnade mit den herrlichsten Gaben bereichert. Wir können also ohne alle Uebertreibung behaupten, daß er, um der ihm zugedachten Ehre fähig zu seyn, vom Himmel Schätze der Gerechtigkeit empfing, welche kein Heiliger in gleichem Maße empfangen hat.

Ich für meine Person, meine lieben Brüder, weiß nicht, ob mich meine Bewunderung und meine Liebe für diesen großen

Heiligen zu weit führen; aber ich denke, der heilige Geist hat den Gebeten, welche Maria für den getreuen Gefährten ihres Lebens an ihn richtete, Tugenden und Verdienste gewährt, deren Werth sie nach Gott allein kannte.

Um seines doppelten Berufs als Verlobter Mariä, als Beschützer und Nährvater des Sohnes Gottes, als Haupt der heiligen Familie würdig zu seyn, mußte der h. Joseph an Heiligkeit und an Größe alle Engel und alle Auserwählten übertreffen. Ich bin daher auch nicht mehr überrascht, wenn Gerson und eine Menge mystische Theologen geglaubt haben, daß der h. Joseph schon im Schooße seiner Mutter geheiligt ward. Ich erstaune nicht mehr darüber, daß der h. Bernhardin und selbst Bossuet sogar von der evangelischen Kanzel herab behauptet haben, daß Gott, nachdem er den jungfräulichen Leib des h. Joseph vor der Verwesung des Grabes bewahrt hatte, ihn mit Herrlichkeit gekrönt und in des Himmels Höhe auf den erhabensten Thron nach jenem gesetzt hat, den die göttliche Mutter Jesu Christi immerdar einnimmt.

Der Bund des h. Joseph mit der glückseligen Maria bietet uns also die vollkommenste gesellschaftliche Vereinigung dar, welche die Gnade je gebildet hat. Wir müssen also in diesem unsterblichen Bunde das reinste und vollständigste Bild der Vereinigung der Gatten suchen.

Es ist eine Lehre des katholischen Glaubens, daß die Sünde Adams das Menschengeschlecht verderbt, daß sie es ganz und gar verschlimmert hat. „Der thierische Mensch begreift nicht mehr die übernatürlichen Dinge.“ (1. Cor. 2, 14.) — „Alle haben in Adam gesündigt.“ (Röm. 5, 12.)

Aber der Sohn Gottes ist gekommen, um dem Menschen, die Familie, das Menschengeschlecht zu erneuern. Er hat im jungfräulichen Schooß Mariä das Fleisch Adams angenommen. Er hat es angenommen, nicht mit der Erbsünde, weil er es von dem unbefleckten Fleische Maria genommen; sondern er hat

es persönlich mit sich vereinigt, obwohl es noch mit den Folgen des Falles behaftet war. D. h. der Sohn Gottes ist in einem leidensfähigen und sterblichen Fleische gekommen, oder in einem Fleische der Sünde, wie der h. Paulus spricht: In carnem peccati (Röm. 8, 3.), um das Fleisch im Fleische zu überwinden; und auf solche Art konnte der gefallene Mensch erneuert, durch die Gnade geheiligt werden.

Unter der Herrschaft dieses Gesetzes des Lebens, welches der menschlichen Natur durch das Blut und die Verdienste Jesu Christi gegeben ward, ist die Ehe von Grund aus umgebildet, erneuert worden. Der göttliche Erlöser hat den Ehebund auf seine ursprüngliche Würde zurückgeführt. Er konnte ihm zum Symbol und Urbild die Ehe seiner heiligen Mutter mit dem keuschen Joseph geben. Er konnte ihn zu einem lebendigen Bilde der Ehe machen, die er selbst mit der Kirche, seiner getreuen Braut, einzugehen sich herabließ.

Und wollet ihr die ganze Tiefe dieser Umwandlung erkennen, welche im Heiligthum der Familie durch die erneuernde Gnade des Sohnes Mariä geschah? so erinnert euch an das, was die Ehe bei dem jüdischen Volke selbst geworden war, als Jesus Christus sie wieder erneuerte.

Das Weib war wirklich unter der Herrschaft des unvollkommenen Gesetzes vom Sinai unterdrückt. Moses hatte wegen der Hartherzigkeit und Grobsinnlichkeit des Volkes Israel die erniedrigende Gewohnheit der Verstoßung geduldet. Das eheliche Band hatte seine Kraft verloren, und die Polygamie, während der Jahrhunderte der Erwartung geduldet, hatte das Loos des Weibes so zu sagen unerträglich gemacht.

Im Schooße des Heidenthums aber hatten die Elemente der häuslichen Einheit einen furchtbaren Schiffbruch gelitten.

Die Ehescheidung und die Polygamie, der Ehebruch und die Vermengtheit befleckten fast immer die Sitten und selbst die Gesetze jener Völker, welche von den Philosophen, die unter

der Erleuchtung des Evangeliums lebten, auf so häßliche Weise lobgepriesen wurden.

Die Entartung der Familien hatte einen solchen Grad erreicht, daß man, hat man sie in diesem unreinen Schlamme betrachtet, schnell sich wieder davon abwendet, um nicht seine Seele von Unwillen und Abscheu empört zu fühlen.

Eben diese so erniedrigte und so entartete Ehe hat nun der göttliche Erlöser ihrer ursprünglichen Würde und Erhabenheit wieder zurückgegeben. Er hat ihre unaufhörliche Einheit von Neuem geweiht. „Was Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht mehr trennen." (Mark. 10, 9.)

Der göttliche Gesetzgeber gibt der Familie eine tiefe und unveränderliche Einrichtung. Das Weib und das Kind, diese zwei schwachen Wesen, werden durch die Unauflöslichkeit und Einheit des ehelichen Bandes gegen die Laune und Tyrannei derjenigen geschützt, der sich durch seine Stärke zu ihrer Unterdrückung aufgefordert fühlen könnte. Die christliche Gattin ist seine Gefährtin, ist dem Manne gleich, obwohl ihm gewisser Maßen untergeordnet, doch so, daß sie nicht mehr in seiner Willkühr sich befindet; und wenn der Gehorsam gegen ihn für sie die Bedingung der Ordnung und der Einheit, das Gesetz des Friedens und des häuslichen Glückes ist, so liebt dagegen der getreue Gatte die Gefährtin seines Lebens, er opfert sich, wenn es seyn muß, für sie auf, wie Christus seine Kirche geliebt und sich für sie geopfert hat.

Bemerket in der That, meine Brüder, bis zu welcher Höhe der Herrlichkeit und der moralischen Vollkommenheit die Ehe unter der Wirksamkeit der Gesetze des Evangeliums und dem Einfluß der Beispiele und Segnungen der heiligen Gemeinschaft gelangt ist, welche zwischen der glückseligen Jungfrau und dem reinsten der Männer gebildet ward.

Sobald die erneuernden Strahlen der heiligen Familie in die Welt hineinleuchteten, wie viele wahrhaft christliche

Familien haben da nicht versucht, ein unvollkommenes Bild davon zu geben! wie viele gerechte Männer haben sich bemüht, so weit es die menschliche Schwachheit gestattete, dem keuschen Bräutigam Mariä nachzuahmen! wie viele tadellose Frauen haben gesucht, einige Züge der Unschuld und der Reinheit der Königin aller Tugend in sich darzustellen!

Schlaget die Jahrbücher des christlichen Heroismus auf, und ihr werdet sehen, wie die Gnade Jesu Christi über die heftigsten Triebe unserer Natur triumphirt, Gatten, Frauen, Mütter bildet, welche der Bewunderung der Engel und der Menschen würdig sind.

Man hat unter der Herrschaft der Gnade Gatten gesehen, welche sich am Tage ihrer Verlobung durch ein Gelübde anheischig machten, in diesem Stande eine jungfräuliche Enthaltsamkeit zu bewahren und diesem Vorsatz alle Tage ihres Lebens getreu blieben.

Nehmen wir an, meine Brüder, daß die göttliche Gnade allein die Bildung und die Dauer der ehelichen Vereinigung leitete, was würde geschehen? Eure Augen würden Wunder der Heiligkeit schauen, welche bis zu einem gewissen Grade die Tugenden der heiligen Familie darstellten. Die Ehe würde zu übernatürlichen Zwecken gebildet werden. Die Gnade, das Gebet, die Reinheit und die Unschuld wären ihr schöpferisches Element. Die irdische und menschliche Seite der häuslichen Gesellschaft würde durch die Segnungen der heiligsten Jungfrau und durch das Blut ihres Sohnes geordnet, geleitet und ich wage es zu sagen, übernatürlich gemacht. Die unfruchtbaren Genüsse der physischen Ordnung wären nicht mehr ihr Endzweck, ihre erste und letzte Ursache.

Die Gatten lebten als Nachahmer des heiligen Bundes Mariä und des h. Joseph ein inneres Leben und wären durch die Liebe vereinigt, welche der heilige Geist reichlich in die christlichen Herzen gießt. Ihre durch die Reinheit und die

Gnade durchsichtig gewordnen Seelen würden sich durchdringen, in einer gegenseitigen Liebe eins werden.

Und denket nicht, meine Brüder, daß ich hier Unmögliches wünsche und verlange. Wollet ihr wissen, wie die eheliche Gemeinschaft sich von dem verderbenden Stoffe reinigen kann, der sie seit ihrem Falle zu zerstören sucht? Führet in sie das dreifache Element des Gebetes, der Beichte und der Communion ein, und ich verspreche euch im Namen Gottes selbst, daß ihr daraus für immer die Spuren verbannet, welche sie nur zu oft beunruhigen und die Leidenschaften, die sie entehren.

Das Gebet, die Beichte und die Communion würden bewirken, daß Jesus Christus und seine göttliche Mutter in euern Häusern wohnten. Eure Familien wären nicht mehr der Schauplatz des eifersüchtigen Hasses, der finstern Berechnung, der Frevel gegen die Vorsehung. Die Kälte, die Untreue, die Widerspenstigkeit, die Schande und alle bösen Leidenschaften würden aus dem häuslichen Heiligthume fliehen, das die Wohnung des Friedens und der Engel wäre.

Unser Zeitalter würde wieder Familien sehen, wie jene des h. Ludwig, des h. Eduard, des h. Heinrich, der h. Elisabeth, der h. Chantal, der gottseligen Acaria; denn die Gnade hat ihre Wirksamkeit nicht verloren, und die Segnungen Mariä und Joseph entfernen sich nie von den Häusern, worin einige von ihren Tugenden herrschen. Ihr wollet das Glück, meine lieben Brüder, eure unruhigen Wünsche suchen es allenthalben; jeder eurer Seufzer schmachtet darnach, und ihr thut Nichts, damit der Gott des Friedens unter dem Dache wohne, das euch schützt. Ihr thut Alles, um die Gnade daraus zu verscheuchen, ohne welche die Ehe immer ein düsteres Bild jener Region seyn wird, von der die Ordnung, der Frieden und die Freude für immer verbannt sind.

Was hindert euch, euere Familien zu einem Heiligthume der Frömmigkeit und der Tugend zu machen? Warum wacht

das Auge Gottes nicht mehr über das Herz und die Handlungen der Gatten? Warum sind die göttliche Mutter und Joseph, ihr jungfräulicher Gemahl, nicht mehr die Beschützer euerer Wohnungen? Warum ist die eheliche Keuschheit nur mehr eine Erinnerung? Warum hat die Hochzeitskammer aufgehört ein Tempel zu seyn, und das Ehebett ein durch die Gnade gereinigter und durch die Heiligkeit verschönerter Altar? Ach, deßhalb, weil die Ehe unter uns wieder heidnisch geworden ist.

Seit dreihundert Jahren bemüht sich die Hölle, die Anarchie in den Gesellschaften einzuführen, indem sie die Einsetzung der Familie entstellt, verkehrt. Der Protestantismus hat die h. Gemeinschaft der Ehe in ihrem Wesen selbst verschlimmert; er hat ihre Einheit, ihr Band, ihre Beständigkeit, ihre Unauflöslichkeit, ihre Heiligkeit angegriffen und zerstört; er hat die Tyrannei des Mannes über die Gefährtin bestätigt, die er sich erwählt hatte; das Weib hat im Protestantismus seine Würde, seine heilige Gleichheit, seine unveräußerlichen Rechte verloren, und daraus fließen tiefe Verwirrungen, heidnische Sitten, fürchterliche Umwälzungen.

Unter der Tyrannei der verderbten Triebe der Natur hat der moderne Unglaube die Ehe zum unerträglichen Joch, zu einer wahren Strafe gemacht.

Die Frevelhaftigkeit, die Entweihung eines großen Sakramentes sind unter uns bei der Bildung der Familie vorherrschend. Männer ohne Glauben, Männer, die eine gottlose Erziehung zum Abfall getrieben hat, gehen zum Altare und versprechen der zarten Jungfrau, welche ihre Gattin werden soll, eine heuchlerische Treue. Und der Meineid wird der Eckstein oder vielmehr der Stein des Aergernisses für eine Vereinigung, welche der Himmel nicht gebildet hat, und welche Christus nicht segnen wird.

Die Jugend dieser Zeit, durch die Bücher und durch die Aergernisse bis ins Mark der Gebeine verderbt, steht in der

Ehe nur eine Art Pacht, nur eine Sache des Eigennutzes oder der Wollust.

Wie viele Mädchen, jung, rein und züchtig, wie Rachel, haben den Schatz der Gnade verloren und oft auch den des Glaubens, weil sie ungläubige Männer zu Gatten genommen hatten! Wie viele unglückliche Gatten sind die Tadler, die Verfolger der Frömmigkeit ihrer Frau! Und wie viele Frauen suchen endlich nach einem Kampfe von wenigen Jahren in der Vergessenheit und manchmal in der Verachtung der heiligen Uebungen, worin sie sonst die Nahrung der Frömmigkeit suchten, eine Art höllischen Frieden!

Der Eigennutz und die Sinneslust sind heut zu Tage der zugestandene Zweck der meisten Vereinigungen. Und deßhalb bietet die Ehe, nachdem wenige Wochen in häßlichen Ausschweifungen verflossen sind, solchen armen Sklaven der Materie nur mehr einen Gesichtskreis von einer einförmigen Traurigkeit, von bitteren Täuschungen, von eifersüchtigen Gehässigkeiten, von moralischen Foltern. Das Gold und das Fleisch sind allein beauftragt worden, die Familie zu schaffen, die Launen des Herzens der Gatten zu fesseln, die Seelen zu verknüpfen, das Menschengeschlecht fortzupflanzen, bei der Thätigkeit der Vorsehung des schöpferischen Gottes mitzuwirken.

Wie darf man sich da noch wundern, wenn die Ehe düster ist, wie eine Wüste? wie erstaunen, wenn sie heut zu Tage fast nur mehr das Bild eines Kerkers darbietet, worin zwei Unglückliche eine Kette der Schmerzen und der Langweile schleppen, welche nur im Tode zerbricht?

Man kann es nie genug sagen, ohne das göttliche Element der Gnade wird die Ehe immer der Herd des Elends für den Menschen und die tiefste und thätigste Quelle der Unordnungen in der Gesellschaft seyn.

Ach, meine Brüder, wenn ich sagen höre, daß eine junge Person sich durch das heilige Band der Ehe mit einem jungen

Person sich durch das heilige Band der Ehe mit einem jungen Manne vereinigt hat, der die Lehren einsog, welche die Bücher und den Unterricht der Lehrer einer falschen Philosophie durchdringen, so sage ich seufzend zu mir, ein Opfer hat sich vor dem Altare endlosen Schmerzen geweiht; ich sage zu mir, ein Opfer hat an dem durch ihren ungläubigen Gatten entweihten Altar mit ihrer jungfräulichen Krone die letzte Blüthe ihrer Unschuld, ihrer Frömmigkeit, ihrer Tugend und ihres Glückes hingegeben.

Jesus und Maria wurden zur Hochzeit zu Cana geladen. Ladet auch ihr sie, meine lieben Brüder, zum Besuche in euere irdischen Wohnungen ein; beschwöret den heiligen Patriarchen, dessen hohe Bestimmung ich zu schildern wagte, er möge der Beschützer, das Vorbild und der Vater euerer Familien werden; lasset den Glauben und die Frömmigkeit, welche seine Frucht ist, darin blühen; lasset die Gnade darin herrschen, welche allein die häusliche Gesellschaft zu jener übernatürlichen Einheit erheben kann, die sie zu einem lebendigen Bilde der heiligen Familie machen wird.....

## XI.

## Unermeßlicher Antheil der heiligsten Jungfrau am Werke der Fleischwerdung.

**Spiritus sanctus superveniet in te, et virtus Altissimi obumbrabit tibi: ideoque et quod nascetur ex te Sanctum, vocabitur Filius Dei.**

Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. (Luk. 1, 35.)

Diese erhabenen Worte, welche die menschliche Zunge nie ausgesprochen haben würde, wenn sie nicht ein Engel vom Himmel gebracht hätte, und welche allein schon hinreichten, die Wirklichkeit eines für jeden erschaffenen Geist unzugänglichen Geheimnisses darzuthun, drücken die höchste Weise aus, auf welche sich der eingeborne Sohn des Vaters im heiligen Leibe der jungfräulichen Maria persönlich mit unserer Natur vereinigt hat.

Sammeln wir uns, meine lieben Brüder, mit einem heiligen Beben; machen wir uns los von den Wolken, welche den Geist umdunkeln, indem wir den himmlischen Boten einer demüthigen Sterblichen verkündigen hören, daß der Blick des Allerhöchsten auf der Schönheit ihrer Seele ruht.

„Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft

des Allerhöchsten dich überschatten, und das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, der Sohn Gottes genannt werden."

Diese Worte öffnen den Augen des Glaubens den Gesichtskreis der übernatürlichen Welt. Sie zeigen uns, wie die unendliche Kraft des Vaters, die ewige Weisheit des Wortes und ihre wesentliche Liebe im Schooße der fleckenlosen Jungfrau ihr erstaunlichstes Wunder wirken.

Sie tragen den Gedanken und die Bewunderung über alle Sphären der erschaffenen Dinge hinaus und führen die Seele in die unergründlichsten Geheimnisse des dreimal heiligen Gottes ein.

Und doch, meine lieben Brüder, habt ihr euch in dem Gefühle eines unbeschreiblichen Staunens überrascht, indem ihr euch den feierlichen Augenblick vorstellet, wo der Gesandte des Allerhöchsten Maria die geheimnißvollen Gesetze entdeckt, durch welche der höchste Akt der Allmacht in ihr erfüllt werden soll? Wie blind und unglücklich sind wir! Das geringste Geräusch der Erde, die unbedeutendsten Ereignisse hienieden ergreifen uns und setzen uns in Staunen, und wir haben kein Lob, kein Entzücken, wenn wir daran denken, daß Gott selbst sich herabgelassen hat, der Sohn des Weibes und der Bruder des Menschen zu werden!

Wir sind ohne Bewunderung und vielleicht ohne Liebe für die Jungfrau im höchsten Sinn, welche die ewige Erbarmung zu der unbegreiflichen Ehre einer göttlichen Fruchtbarkeit vorerwählt hat!

Die Glorie der göttlichen Mutterschaft gebührte keiner Creatur, weil sie, da diese Würde mit dem äußersten Geheimniß der unendlichen Weisheit und Liebe zusammenhängt, ewig über den Verdiensten und den Tugenden der erschaffenen Geister, wer sie auch seyn mögen, erhaben seyn wird. Es hieße daher in einen von der Kirche verworfenen Irrthum gerathen, wollte

man sich einbilden, die heiligste Jungfrau habe die furchtbare Ehre der göttlichen Mutterschaft von Rechts wegen verdient.

Die katholische Theologie dagegen lehrt, daß die reinste Jungfrau durch ein Verdienst der Uebereinstimmung verdient habe, zur Würde der Mutter Gottes erhoben zu werden. Und der Grund, den sie dafür angibt, ist, daß bei der Annahme der Erfüllung des Dogmas von der Fleischwerdung durch die Mutterschaft einer Jungfrau diejenige allein zu dieser höchsten Würde erhöht werden durfte, deren Heiligkeit und Tugenden die Tugenden und die Verdienste aller Engel und aller Heiligen überträfen. Diesem Grundsatze gemäß können wir ohne Bedenken behaupten, daß die heilige Jungfrau auf eine direkte Weise bei dem großen Sakramente mitgewirkt hat, welches den Menschen vergöttlicht und Gott vermenschlicht. So daß man also glauben darf, daß Maria unter allen Creaturen die thätigste und die mächtigste Ursache der Vergöttlichung und des Heils der Menschheit gewesen ist.

Betrachten wir diese Seite der göttlichen Herrlichkeiten unserer lieben Frau und sehen wir, wie wir durch die Nachahmung der Tugenden und der Heiligkeit, welche sie zu ihrem erhabenen Berufe vorbereitet haben, Anspruch darauf haben können, ihre Glorie und ihr Glück gewisser Maßen zu theilen.

Es wird in der Lehre der heiligen Theologie allgemein angenommen, daß die göttliche Gnade in dem Herzen der Königin der Engel so ausgezeichnete, so vollkommene und so bewunderungswürdige Tugenden gebildet hat, daß sie den höchsten Akt der Fleischwerdung hervorgerufen haben. Wenn daher der erhabene Isaias ausruft: „Die Wolken mögen regnen den Gerechten, die Erde thu' sich auf und sprosse den Heiland," (Is. 45, 8.) so bat er Gott, er möge die Jungfrau schicken, deren Seele der Himmel und deren jungfräulicher Schooß die Erde ist, woraus der Erlöser hervorgehen soll. Aber durch

welche Tugenden hat die heiligste Jungfrau im katholischen Sinne des Wortes verdient, die Mutter Gottes zu werden? Das für jeden erschaffenen Geist unzugängliche Geheimniß der Fleischwerdung kann außer der wesentlichen Anschauung nur auf dem Wege des göttlichen und übernatürlichen Glaubens erkannt werden. Um es zu erkennen, muß man daran glauben; um daran glauben zu können, muß es Gott offenbaren. Der Glaube, aber ein in dem Herzen einer Creatur zu seiner höchsten Herrlichkeit erhobener Glaube, ist die erste Tugend gewesen, durch welche die heiligste Jungfrau sich auf die Ehre der göttlichen Mutterschaft hat vorbereiten müssen.

In der Absicht der Vorsehung Gottes ist der Glaube Mariä, ich wage es zu sagen, das verwirklichende Element der zeitlichen Geburt des Wortes gewesen. Maria hat an die Möglichkeit, an die Wahrheit des unaussprechlichen Dogmas der persönlichen Vereinigung des Wortes mit der Natur des Menschen geglaubt. Sie hat daran geglaubt mit einem so kräftigen Glauben, daß die unendliche Güte der Macht ihres Flehens nicht mehr widerstehen konnte.

Und sehet, meine Brüder, wie viele Wunder in dem heroischen Glauben enthalten sind, welchen die h. Elisabeth an Maria lobpries, als sie zu ihr sagte: „Du bist selig, weil Du geglaubt hast.“ Maria hat also auf das Wort eines Engels geglaubt, daß der Leib einer Jungfrau einen Gott empfangen und tragen könne.

Und da sie schon in ihrem zartesten Alter die heilige Verpflichtung übernommen hatte, keinen andern Bräutigam als den Gott ihrer Seele haben zu wollen, so mußte sie unbedenklich glauben, daß sie den Gottmenschen empfangen und gebären, ihn mit unserem Fleische bekleiden, ihn mit ihrer jungfräulichen Milch ernähren könnte, ohne das Kleinod zu verlieren, das sie höher als selbst ihre Würde anschlug.

Der wegen seines Glaubens so viel gerühmte Abraham

glaubte mit einem unerschütterlichen Glauben, während er das Schwert über dem Haupte seines einzigen und geliebten Sohnes gezückt hielt, daß die göttlichen Verheißungen in ihm in Erfüllung gehen würden. Und die heilige Jungfrau glaubte mit einem noch höheren, noch stärkeren und noch heroischeren Glauben, daß der eigene und eingeborne Sohn Gottes des Vaters der ihrige würde. Sie glaubte, daß das unendliche Wort ohne aufzuhören, Gott zu seyn, Mensch werde, und daß der Sohn Adams, ohne aufzuhören, Mensch zu seyn, Gott werde.

Dieß, meine Brüder, ist der Hauptinhalt der fürchterlichen Geheimnisse, welche dem Glauben Mariä auferlegt wurden.

Der göttliche Erlöser brachte drei Jahre damit zu, den Glauben seiner Apostel zu gründen. Seine Macht wirkte vor ihren Augen Tausende von Wundern; sie selbst waren ihre Werkzeuge, sie sahen alle Gesetze der Natur der Macht ihres Herrn und ihrer eigenen Kraft unterthan; sie sahen wie Jesus Christus in der Klarheit seiner Auferstehung leuchtete; sie berührten ihn mit ihren Händen, aßen mit ihm, und dennoch war ihr Glaube so wankend, daß sie Jesus wegen ihres Unglaubens tadelte.

Maria dagegen trug in ihrer Seele den Glauben der ganzen Kirche; und eben wegen dieses Glaubens verdiente sie, einen Gott in ihrem Schooße zu tragen. „Du bist glückselig, weil du geglaubt hast.“

Und sehet, deßhalb fügte der Herr, als er jener Frau im Evangelium, welche gesagt hatte: „Glückselig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen,“ antwortete, hinzu: „Sage vielmehr: Glückselig sind diejenigen, welche das Wort Gottes hören und es in ihrem Herzen bewahren.“ (Luk. 11, 28.)

Maria war in der That schon Mutter Gottes durch den Glauben; sie war dieses erhabenen Namens würdig, eh' sie noch das Wort in ihrem jungfräulichen Schooße empfangen hatte.

Um würdig zu seyn, die Mutter Gottes zu werden, mußte die heiligste Jungfrau unter Anderm die Demuth in einem so hohen Grade besitzen, daß ihm nie eine Creatur gleichkommt. Es war dieß, wenn ich so sagen darf, eine von den Grundbedingungen des großen Werks der Fleischwerdung, das durch die freie Mitwirkung der Jungfrau von Israel erfüllt ward.

Die heiligen Lehrer haben die Demuth unserer lieben Frau mit der Narde verglichen, von welcher es heißt: „Wenn der König auf seinem Lager ist, gibt meine Narde ihren Geruch." (Hohel. 1, 11.)

Die Demuth der Königin des Himmels, die süßer, wohlriechender ist, als alle Salben, sucht den Geliebten ihrer Seele in den unnahbaren Höhen ihres Heiligthums auf und läßt ihn in den Schooß der Königin der Demüthigen herabsteigen.

Bemerket in der That, meine Brüder, daß die tiefste Demuth allein der höchsten Bestimmung Mariä zur Grundlage dienen konnte. Wovon handelt es sich für diese erhabene Jungfrau? Sie soll die Fruchtbarkeit Gottes selbst theilen und aus ihrem Schooße einen Sohn nehmen, welcher der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters seyn soll.

Sie soll mit einer so hohen Würde bekleidet werden, daß es nach der Lehre aller Theologen Gott selbst nicht möglich ist, eine noch höhere zu erfinden. Und das erschaffene Wesen, auf welchem sich dieß majestätische Gebäude erheben soll, soll weder der erste der Geister, noch selbst der erste und vollkommenste der Menschen, sondern eine arme Tochter, der letzte Sprößling einer vergessenen Familie seyn.

Diese Tochter Israels wird einen himmlischen Gesandten zu sich kommen sehen. Dieser göttliche Bote wird zu ihr im Auftrage Gottes sagen, daß die drei göttlichen Personen in ihrem ewigen Rathe beschlossen haben, auf ihr Haupt alle Herrlichkeiten zu legen, welche mittheilbar und ihrer Allmacht möglich sind; er wird zu ihr sagen, daß sie beschlossen haben,

ste soweit in die Glorie eintreten zu lassen, daß sie die äußersten Grenzen der göttlichen Geheimnisse berühren wird.

Um nun aber eines solchen Ruhms würdig zu seyn, muß die heiligste Jungfrau die Aufzählung dieser unbegreiflichen Herrlichkeiten anhören, ohne daß ein irdischer Gedanke, ohne daß auch nur ein einziger Rückblick auf sich selbst, ohne daß auch nur die leiseste Regung des Wohlgefallens sich in diese unglaublichen Offenbarungen mischen. Die glückselige Sterbliche, welcher eine so schwere Ehre zu Theil werden soll, muß mit einem Wort einen Abgrund von Demuth einem Abgrund von Macht entgegenbringen, und der Thron ihrer Herrlichkeiten sein unveränderliches Fundament in der tiefsten und vollständigsten Selbstvergessenheit haben.

Wenn das Auge Gottes unter einem gefallenen Geschlechte eine Creatur mit solchen Merkmalen sieht; wenn sein liebevoller Blick ein sich selbst gänzlich vergessendes Herz entdeckt, so wird sich seine unendliche Erhabenheit zu diesem Abgrunde von Demuth hinabneigen, und der Schooß des demüthigsten Weibes wird der Tempel, das Heiligthum, das Ruhebett des ewigen Wortes werden.

So hat sich, meine lieben Brüder, die unvergleichliche Jungfrau, soweit dieß eine Creatur nur irgend vermochte, der unermeßlichen Ehre würdig gemacht, welche der Lohn ihrer unausmeßbaren Demuth wurde.

Zwei Dinge, oder vielmehr zwei unerhörte Wunder werden sich alsdann auf der Erde begegnen. Gott wird die demüthigste, die bescheidenste der Jungfrauen auf den Thron tragen, der dem seinigen am Nächsten ist; die Allmacht wird alle Kraft ihres Armes entfalten und die Ehre der Tochter Judas maßlos erhöhen; die Stühle, auf welchen die Cherubim sitzen, werden sich neigen vor dem einer demüthigen Sterblichen: und während dieß unter dem Zujauchzen der himmlischen Geister geschieht, wird das Weib, dem so viele Herrlichkeiten zu

Theil werden, einen so tiefen Abgrund von Demuth unter ihren Füßen bilden, um ihre Tugenden darin zu verbergen, daß die ewige Liebe gezwungen seyn wird, in denselben hinabzusteigen, um darin den Grund aller ihrer Herrlichkeiten zu legen.

Eine dritte Bedingung des göttlichen Planes sollte eine jungfräuliche Reinheit im höchsten Grade der Vollkommenheit seyn; weil, da die Erbsünde selbst die Quelle des Lebens verderbt hat, der Sohn Gottes, als er der Sohn des Weibes ward, dem Gesetze des Falles weder unterworfen seyn konnte, noch durfte.

Und wenn Gott von einer Tochter Adams geboren werden sollte, so konnte nur ein jungfräuliches Weib auf die Ehre Anspruch machen, seine Mutter zu werden.

Die glückselige Maria hat sich nun aber, ohne zu ahnen, daß sie zur göttlichen Mutterschaft vorerwählt sei, von ihrer zartesten Kindheit an einer beständigen Jungfräulichkeit geweiht. Und diese in ihrem Ursprunge übernatürliche Tugend ist ihrem Herzen so theuer, daß sie, nachdem sie die Worte vernommen, welche ihr ein Engel vom Himmel gebracht, es zur Bedingung des heiligen Amtes, welches die ewige Weisheit durch sie verwalten will, macht, daß sie Mutter werde, ohne aufzuhören jungfräulich zu seyn.

Dieß Wunder der Reinheit, dieß Wunder der fleckenlosen Unschuld machte allein (nachdem der Fall des Menschen stattgefunden) die Verwirklichung des Geheimnisses Gottes des Vaters möglich; so daß die unaussprechlichen Tugenden Mariä die Macht gehabt haben, Gott bis zum Menschen zu erniedrigen und den Menschen bis zu Gott zu erheben.

Das ist noch nicht Alles. Das Weib, welches vom göttlichen Rathschlusse berufen ward, bei der Erfüllung des unermeßlichen Werkes der Fleischwerdung unmittelbar mitzuwirken, mußte in ihrem Herzen eine so reine, so heftige, so starke, so

vollkommene Liebe zu ihrem Gott nähren, daß sie durch die Allmacht der Gluth ihrer Seele das Geheimniß der ewigen Weisheit im Schooße des Vaters selbst aufsuchte, wo es verborgen war. Der Ersehnte der ewigen Hügel mußte, angelockt durch die entzückten Seufzer und das brennende Verlangen der Braut des Hohenliedes, aus den Tiefen seiner Herrlichkeit hervorgehen, um im Schooße der liebendsten und geliebtesten aller Creaturen zu wohnen.

Es wird unter den mystischen Theologen allgemein angenommen, daß die heiligste Jungfrau vom ersten Augenblick ihres Lebens an bis zu dem Tage, wo sie das fleischgewordene Wort empfing, durch ihre heißen Seufzer nur den Augenblick herbeigerufen hatte, der den Bund des Sohnes Gottes mit der menschlichen Natur vollenden sollte. Und das eben ist der Sinn jener erhabenen Strophe des Gesanges Mariä: „Und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande." (Luk. 1, 47.)

Kennet ihr aber den Antheil, nach welchem die demüthige Jungfrau am Werke der ewigen Erbarmungen strebte? Sie verlangte nur die Ehre, die Magd, die demüthige und getreue Sclavin der von den Kindern Israels erwarteten Jungfrau zu werden, welche durch die Weissagung des Sohnes des Amos unsterblich geworden war.

Die Liebe des unbefleckten Herzens Mariä, die heißer, ungestümer ist, als die im Herzen eines Seraphs angezündete Flamme, drängt zur Erfüllung des Geheimnisses, das die Welt erlösen soll; und ihre Demuth, die sich nur von der Selbstverachtung nährt, gestattet ihr nicht, zu ahnen, daß sie nach einer andern Ehre streben könne, als nach jener, als eine ergebene und treue Magd dem vor allen Weibern glückseligen Weibe unterthan zu seyn, deren jungfräulicher Schooß die Wohnung eines Gottes werden soll. Und deßhalb zwingt sie, wenn ich so sagen darf, da sie die tiefste Demuth und die reinste Liebe in ihrem jungfräulichen Herzen vereinigt, Gott

selbst, daß er der Bruder des Menschen werde, damit der Mensch der Bruder Gottes werden könne.

Gott, dessen Weisheit „von einem Ende zum andern wirkt," (Weish. 8, 1.) hat also gewisser Maßen das Geheimniß der Fleischwerdung von der Demuth und dem Glauben, von dem Worte und dem freien Willen der erhabenen Maria abhängig machen wollen.

Die heilige Jungfrau hat also die Ehre der göttlichen Mutterschaft in dem Sinne verdient, den wir angewendet haben; sie hat also thätig bei dem höchsten Akte der Vereinigung Gottes mit der menschlichen Natur mitgewirkt.

Ich füge hinzu, daß auch wir an dem erhabenen Berufe unserer göttlichen Mutter Theil nehmen können.

Der erlösende Gott hat gesagt: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter." (Matth. 12, 50.)

Wenn wir also den Willen des Vaters unsers Herrn Jesu Christi thun, so können wir einen Theil an der göttlichen Mutterschaft unsrer lieben Frau haben, so können wir mit Christo in eine glorreiche Bruderschaft treten.

Was ist in der That der Endzweck der Fleischwerdung? Der h. Paulus antwortet auf diese Frage mit folgenden Worten: „Gott hat seinen vom Weibe gebornen Sohn gesandt, auf daß wir Kinder Gottes würden."

Der letzte Zweck der Fleischwerdung ist also, daß wir zu einem göttlichen Leben, zu einer glorreichen Bruderschaft mit Jesus geboren werden, welcher der in Ewigkeit hochgelobte Gott ist.

Ich bin ein Bruder Jesu Christi durch die Gnade.

Ich bin durch die Gnade der heiligen Taufe Christo einverleibt.

Leset die Briefe des h. Paulus, betrachtet die Lehre dieses erhabenen Predigers der Reichthümer der übernatürlichen Welt

und ihr werdet einsehen, daß unsere Vergöttlichung in Jesus Christus der große Schluß des Evangeliums ist, das er der Erde predigt.

„Wir sind, ruft er aus, Eins mit Christus. — Wir sind Christi theilhaftig geworden. (Hebr. 3, 14.) — Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habet Christum angezogen. (Gal. 3, 27.) — Wir sind in Christo Jesu geschaffen.... (Eph. 2, 10.) — Ihr seid in ihm eingewurzelt und gegründet." (Col. 2, 7.) Sehet also, wir sind durch die Gnade die Kinder Gottes und die Brüder Christi geworden.

Aber was fügt der göttliche Erlöser hinzu? „Wer den Willen meines Vaters thut... der ist... meine Mutter... Hic... mater est."

Durch die Gnade Jesu Christo einverleibt, nehmen wir Theil an seinem Hohenpriesterthume, jenem Worte des h. Petrus gemäß: „Ihr seid ein heiliges Geschlecht.... ein königliches Priesterthum." (1. Petri 2, 9.) Das Hohepriesterthum verleiht aber demjenigen, der den heiligen Charakter desselben empfangen hat, eine wahrhaftige Vaterschaft.

Jesus Christus zeugt uns also durch sein ewiges Hohespriesterthum zu seinem göttlichen Leben; und wenn wir eine Seele zum Glauben zeugen, wenn wir sie Christo einverleiben, so üben wir diese göttliche Vaterschaft aus, welche uns mitgetheilt worden ist.

„Ich habe euch durch die Predigt des Evangeliums in Christo gezeugt." (1. Cor. 4, 15.) Jesum Christum in einer Seele bilden, heißt, diese Seele das Leben Jesu Christi leben lassen.

Gleichwie sich nun aber die reinste Jungfrau würdig gemacht hat, Mutter, und zwar die Mutter eines Gottes zu werden, in dem Sinne nämlich, den wir erklärt haben, ebenso können auch wir uns würdig machen, ihre Herrlichkeit und ihre Glückseligkeit zu theilen.

Der Glaube, sagten wir, hat Maria zur Mutter des Sohnes Gottes gemacht. „Selig bist du, daß du geglaubt hast.“ (Luk. 1, 45.) Wir können nur die Brüder und die Mutter Christi werden, wenn wir uns wo möglich bis zum göttlichen Heroismus ihres Glaubens erheben.

Nun, lebt Jesus Christus in uns durch den Glauben? Sind wir ihm einverleibt durch die Gnade? Sind wir Eins mit ihm? Arbeiten wir dem göttlichen Willen gemäß daran, das Reich und das Leben Jesu Christi in den Seelen zu fördern?

Ach, unsere gegenwärtige Gesellschaft ist voll Auflehnung gegen den Glauben! Die Literatur, die Erziehung, die Industrie, die ausschließliche Pflege der Materie stürzen das jetzige Geschlecht in den Abgrund einer tiefen Gleichgültigkeit, die nur ein ungeheurer Abfall vom Glauben ist.

Die heiligste Jungfrau hat die Ehre der göttlichen Mutterschaft durch eine so tiefe Demuth verdient, deren Anfang Gott allein erkannt und ermessen hat. Niemand kann nun aber auf eine göttliche Bruderschaft mit Jesus Christus Anspruch machen, Niemand kann zu der übernatürlichen Fruchtbarkeit gelangen, die er den Seelen mittheilt, welche von seiner Gnade leben, ohne eine wahrhaftige Demuth; denn es steht geschrieben: „Wenn ihr nicht wie die Kinder werdet, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ (Matth. 18, 3.)

Das Himmelreich besteht aus den Brüdern, den Schwestern und den Müttern Christi, und die Demuth, deren Königin Maria ist, bildet diese göttliche Familie. Erstaunet also nicht, meine lieben Brüder, wenn unser Jahrhundert in der Geschichte als ein Jahrhundert des Verraths, der Gleichgültigkeit und des Abfalls bezeichnet werden wird. Die meisten Gemüther dieser Zeit haben Abscheu vor der Demuth, und die Lehre, welche ihrem stolzen Uebermuth am Unüberwindlichsten widerstreitet, ist jenes Wort des göttlichen Sohnes Mariä!!!

„Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen." (Matth. 11, 28.)

Jesus Christus, der Vater und König der demüthigen Seelen, wird nie mit seiner Gnade in die Herzen kommen, welche die Selbstliebe verblendet; er wird nie die Krone seiner Herrlichkeit auf jene hochaufgerichteten Häupter setzen, welche der Stolz berauscht. Die Wohnung der Auserwählten wird nie von den Kindern des Stolzes getheilt werden; „denn Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade." (Jakob 4, 6.)

Die fleckenlose Jungfräulichkeit unserer sanften Königin hat das Herz ihres Geliebten entzückt; und wie es nie auf Erden ein unschuldigeres und reineres Weib gab, so gibt es auch keines, das der unvergleichlichen Ehre, den Sohn Gottes selbst zum Sohn zu haben, würdiger wäre, als sie.

Die Reinheit der Seele und des Leibes ist das göttliche Geheimniß, daß der Geist, welcher das übernatürliche Leben schafft, das die Heiligen bildet, zu uns herabkommt. Um ein Bruder, eine Schwester und eine Mutter Christi werden zu können, muß man vom Geiste geboren werden, muß man sich durch die keuschen Umarmungen der Gnade mit dem Geliebten vereinigen. „Ich habe euch Jesu Christo verlobt, schrieb der große Apostel, damit ihr für Jesus Christus und durch Jesus Christus ein ganz himmlisches Leben lebet." (2. Cor. 11, 2.)

Die keusche Seele trägt die Keime des göttlichen Lebens in sich. Sie allein hat ein Recht auf den himmlischen Bund, der sie zur Braut, zur Schwester und Mutter Christi macht.

Die Kinder dieser Zeit haben fast allgemein den Glauben an die Gottheit Jesu Christi verworfen. Die übernatürliche Ordnung der Gnade, das Geheimniß unsrer göttlichen Wiedergeburt in Jesu Christo werden von ihnen verachtet, verhöhnt und wisset ihr, warum? Deßhalb, weil ihr Leben sich ganz und gar in den unfruchtbaren Genüssen des physischen Lebens

erschöpft und verzehrt. Leben ist für sie soviel als Gelüste erwecken, Begierden sättigen. Ein anderes Leben kennen sie nicht. Sprechet nicht zu ihnen von der Macht, die ihnen gegeben worden ist, die Brüder, die Schwestern, ja die Mütter eines Gottes zu werden, ihr würdet ihren Unwillen erregen, ihnen die Versuchung zum Hohn und zur Gotteslästerung geben.

Endlich, meine lieben Brüder, hat die heiligste Jungfrau durch die glühenden Seufzer, durch die Entzückungen ihrer Liebe Gott selbst, so zu sagen, gezwungen, daß er ihr sein Geheimniß mittheilte.... Die göttliche Liebe, welche ihre Seele verzehrte, hat sie zum wonnevollen Paradies des neuen Adam gemacht. Deßwegen wollte er zum Leben des Menschen geboren werden, um uns dafür das übernatürliche Leben, das ewige Leben Gottes zu bringen.

O, wie entfremdet ist unser Zeitalter der heiligen Gluth der göttlichen Liebe! O, wie verderblich ist unsere Selbstsucht für die Liebe, welche die Seelen befruchtet, welche sie zu der immer alten und immer neuen Schönheit erhebt, um sie zu Theilnehmern des erhabenen Berufes zu machen, welcher Maria durch ihre reine Liebe zu Theil ward.

Wir lieben Gott nicht, und wir sind unfruchtbar; wir lieben nicht, und unsre vertrockneten Herzen haben keinen Tropfen mehr von jenem Wasser, welches ins ewige Leben quillt.

Lieben wir also nach dem Beispiele unsrer sanften Mutter, lieben wir die ewige Schönheit; lieben wir die unendliche Güte, weil die Liebe dem Nichts der Creatur eine Art Allmacht gibt; lieben wir, weil die Liebe die wunderbare Macht hat, uns die Brüder, die Schwestern und die Mutter Christi werden zu lassen; lieben wir, weil die Liebe aus dem Menschen einen Gott, und aus Gott selbst einen Gottmenschen gemacht hat.

# XII.

## Die heilige Jungfrau als Mutter Gottes betrachtet.

**Maria, de qua natus est Jesus, qui vocatur Christus.**

Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus. (Matth. 1, 16.)

Man beklagt sich manchmal über das Stillschweigen der göttlichen Schriften hinsichtlich der Erhabenheiten, der Tugenden und Herrlichkeiten der heiligsten Jungfrau. Auf eben dieß vorgebliche Stillschweigen stützt sich die Häreste, wenn sie die Frömmigkeit und die religiöse Begeisterung der Kinder der Kirche für die Königin der Engel verhöhnt.

Die vom Geiste der Bosheit beseelten Secten setzen Alles in's Werk, um die Welt zu überreden, die Andacht der Völker zu Maria sei eine Erfindung, welche die heilige Schrift nicht rechtfertigt, und welche nur von einer blinden Leichtgläubigkeit geschaffen worden sei.

In dieser Behauptung ist eine Lüge und eine Verleumdung enthalten. Ihr habt euch, meine lieben Brüder, bereits überzeugen können, daß die Bibel, weit entfernt, stumm zu seyn, vielmehr mit einer Höhe des Gedankens und einer Pracht der Sprache, denen in den Büchern der Menschen nichts gleich kommt, die erhabenen Vorrechte der heiligsten Jungfrau verkündigt. Nehmen wir indeß an, das Buch der Offenbarungen

habe uns nur die Worte hinterlassen, durch welche ich diesen Kanzelvortrag eröffne:

„Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.“ Ich frage, rechtfertigt nicht schon dieß einzige Wort mehr als hinreichend die Frömmigkeit der christlichen Nationen und ihre zuversichtliche Liebe zur hehren Maria? Liegt nicht in diesem einzigen Worte eine unerschöpfliche Quelle der Lobpreisungen und der göttlichen Reichthümer? Und wenn die Propheten und die Apostel Berge von Büchern über die in Maria erfüllten Gnadenwunder geschrieben hätten, wenn sie nur unter der Eingebung des heiligen Geistes die erhabensten Vertheidigungen der Königin der Jungfrauen hinterlassen hätten, müßte man nicht doch immer wieder zu diesem unnachahmlich beredten Worte zurückkommen: „Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus?“

Hat das heilige Evangelium, indem es uns lehrt, daß das Fleisch gewordene Wort von Maria geboren wurde, nicht in dem bloßen Ausdruck dieses unaussprechlichen Dogmas alle Herrlichkeiten unsrer lieben Frau zusammengefaßt?

Wenn euch das heilige Evangelium ausdrücklich sagt, daß Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde, was wollet ihr mehr? ruft der heil. Thomas von Neustadt aus. Maria ist die Mutter Gottes: damit ist Alles gesagt. Und der Gedanke des Menschen und der Geist des Engels werden nie eine schönere Lobrede auf ihre Herrlichkeiten erfinden.

„Das einzige Wort, daß Maria die Mutter Gottes ist, spricht mehr als alle nur erdenkliche Erhabenheit aus, sagt der heil. Anselm: „Hoc solum de sancta Virgine praedicari quod Dei Mater est, excedit omnem altitudinem quae post Deum dici vel excogitari potest.“

Betrachten wir heute, meine lieben Brüder, diese große Eigenschaft der Herrlichkeiten der heiligsten Jungfrau. Suchen wir uns einige Vorstellung von der Vortrefflichkeit und den

Reichthümern des Titels Mutter Gottes zu machen, den nie eine Creatur mit unsrer geliebten Herrscherin theilen wird.

Die heiligste Jungfrau ist wahrhaftig Mutter Gottes. Das ist eine von der Kirche ausdrücklich festgesetzte Glaubenslehre.

„Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, ruft Isaias aus, und er wird Emmanuel heißen, d. h. Gott mit uns. (Is. 7, 14.) — Ein Kindlein wird uns geboren, fügt der Sohn des Amos hinzu . . . . Er wird der starke Gott, der Gott des Friedens genannt werden."

Die glückselige Jungfrau wird im heiligen Evangelium beständig die Mutter Jesu genannt.

„Sieh da deine Mutter, sagten zu dem erlösenden Gott seine ersten Jünger." (Matth. 12, 47.)

„Er ist vom heiligen Geist empfangen worden, er ward von der Jungfrau Maria geboren." So drückt sich das katholische Glaubensbekenntniß aus.

Maria ist die Mutter Jesu; kein Zweifel, kein Irrthum ist in dieser Hinsicht möglich. Aber der Katholizismus stürzt in seiner Grundfeste zusammen, er wird für immer vernichtet, wenn man nicht glaubt, daß Jesus, der Sohn Mariä, der eingeborne Sohn, der gleichwesentliche Sohn des Vaters ist; das Licht vom Lichte, der wahre Gott vom wahren Gott, wie sich das heilige Concil zu Nicäa ausdrückt.

Ein anderes Grund-Dogma des Christenthums ist, daß in Jesus Christus nur eine einzige göttliche Person ist, die aus zwei verschiedenen Naturen, der göttlichen und der menschlichen Natur besteht; deßgleichen, daß in dem Menschen, dem zusammengesetzten Wesen, das aus einer Seele und einem Leibe besteht, doch nur eine einzige Person ist, welche aus zwei verschiedenen Naturen, dem Geiste und dem Fleische besteht. Deßhalb also, weil Maria die Mutter Christi ist, ist sie die Mutter einer göttlichen Person . . . . .

Der Sohn Gottes wollte sich also, als er Mensch ward, eine Mutter geben. Er wollte, daß eine Jungfrau einen Gott gebären könne. „Er ward von der Jungfrau Maria geboren.“

Die göttliche Mutter Christi hat das Wesen des göttlichen Wortes nicht von ihrer Substanz genommen, sondern sie hat einen Sohn geboren, der Gott und Mensch zugleich ist; sie hat den Mensch gewordenen Sohn Gottes geboren. Derjenige, welcher von Maria geboren ward, ist der Sohn Gottes; aber der Sohn Gottes ist Gott wie der Vater. Maria ist also die Mutter Gottes.

Unsre Mütter haben unsre Seele nicht von ihrer Seele genommen; aber wegen der persönlichen Einheit zwischen der Seele und dem Leibe sind sie wahrhaftig Mütter eines Menschen.

Die reinste Jungfrau hat die Seele Christi nicht von ihrer Seele genommen; sie hat das Wesen des Wortes nicht von ihrer sterblichen Substanz genommen; aber da der eingeborne Sohn des Vaters sich persönlich mit der Seele und dem Leibe vereinigte, welche er im Schooße der unbefleckten Jungfrau anzunehmen sich herabgelassen hat, so ist sie mit demselben Rechte Mutter eines Gottes, wie unsre Mutter Mutter eines Menschen ist.

„Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.“ (Matth. 1, 16.)

Die göttliche Mutter Christi hat also denselben Sohn empfangen und in der Zeit geboren, den Gott der Vater in der Ewigkeit empfängt und erzeugt. Christus ist also von Maria zum Leben des Menschen geboren, wie er von aller Ewigkeit zum Leben des Vaters geboren ist.

O Tiefe der göttlichen Rathschlüsse! o unerschöpflicher Abgrund der Macht, der Weisheit und der Liebe! Gott, der von aller Ewigkeit ist, Gott, der nur von seinem unsterblichen Wesen lebt, der für sich selbst sein ganzes Wesen ist, von dem Alles kommt, durch den Alles ist, hat das Geheimniß gefunden,

sich eine Mutter zu geben! Der Schöpfer wird vom Geschöpfe geboren; der Ewige ist in der Zeit geworden! „Der, welcher mich erschaffen hat, ruft die keusche Braut im heiligen Hohenliede aus, hat in meinem Schooße geruht. Qui creavit me, requievit in tabernaculo meo.“ (Eccl. 24, 12.)

Das Weib, d. h. das nach allen übrigen Wesen erschaffene vernünftige Wesen, dasjenige, welches den Gesichtskreis der moralischen Welt begrenzt, das letzte in der Ordnung der Natur, ist also das erste in der Ordnung der Gnade geworden.

„Es schweige jede Creatur, ruft der hl. Petrus Damian aus, sie werde von einem heiligen Beben ergriffen, und wage es nur mit Zittern, zu einer so hohen Würde aufzusehen. Gott wohnt im Schooße einer Jungfrau, und er hat mit ihr dieselbe Natur. Hic taceat et contremiscat omnis creatura, et vix audeat aspicere tantae dignitatis summitatem. Habitat Deus in virgine, cum qua unius naturae habet identitatem.“

Fügen wir hinzu, daß der Name Mutter Gottes der heiligsten Jungfrau eine unendliche Würde gibt.

„Die Würde der Mutter Gottes ist unendlich in ihrer Art. Dignitas matris Dei est suo genere infinita.“ So drückt sich der gelehrte Suarez aus. Und die Vernunft begreift vollkommen diese Folgerung; denn nach dem h. Thomas und nach der Wahrheit nimmt eine Sache, je näher sie ihrem Ursprunge ist, desto mehr an der Herrlichkeit desselben Theil. Nun aber ist die heiligste Jungfrau durch die göttliche Mutterschaft mit dem göttlichen Worte vereinigt, welches von ihr die menschliche Natur angenommen hat. Sie ist damit auf das Innigste, auf das Stärkste vereinigt, weil sie kraft des unaussprechlichen Bandes, welches sie mit dem göttlichen Worte verbindet, das Leben des Menschen dem Sohne Gottes selbst gibt, und dadurch den eingebornen Sohn Gottes zu ihrem eignen, zu ih-

rem eingebornen Sohne macht. „Maria, von welcher geboren ward Christus."

Die Würde der Mutter Gottes ist also von der höchsten Ordnung, weil sie die persönliche Vereinigung des Wortes mit unsrer Natur berührt. Maria gebiert einen Gott; es ist also in ihr als der Mutter Gottes eine unendliche Kraft. Die Würde der Mutter Gottes ist also unendlich in ihrer Art.... suo genere infinita.

Die heilige Menschheit besitzt wegen ihrer persönlichen Vereinigung mit dem göttlichen Worte eine unendliche Würde.

Die anbetungswürdige Menschheit ist jedoch nicht an sich unendlich. Sie berührt eine unendliche Grenze, sie ist mit dieser unendlichen Größe auf das Innigste, das Stärkste vereinigt, weil sie durch diese höchste Vereinigung mit dem Worte des Vaters eine und dieselbe göttliche Persönlichkeit hat.

Die heiligste Jungfrau berührt auch, obwohl sie nur eine reine Creatur ist, ein unendliches Ziel, weil sie als Mutter Christi einen Sohn gebiert, der Gott ist. Die göttliche Maria hat zwar keine persönliche Vereinigung mit dem eingebornen Sohne Gottes. Sie vollzieht nicht, wie die vergöttlichte Menschheit des Erlösers, eine persönliche Vereinigung mit dem göttlichen Worte; aber sie ist mit dem göttlichen Worte auf eine solche Weise vereinigt, daß es nach der persönlichen Vereinigung nichts Ausgezeichneteres in den Erfindungen Gottes gibt; und eben diese Vereinigung macht sie zur Mutter des eingebornen Sohnes Gottes.

„Maria ist nach dem h. Thomas von Aquinum mit einer unendlichen Person aufs Höchste vereinigt. Suprema quaedam unio cum persona infinita."

„Nach Gott, sagt Albert d. Gr., gibt es nichts Größeres als die Mutter Gottes. Immediate post esse Deum est esse Matrem Dei."

Ja der heil. Bernhardin behauptet, „daß die göttliche

Mutterschaft der heiligsten Jungfrau eine Art Gleichheit mit Gott gibt; weil, um einen Gott zu empfangen und zu gebären, nichts Geringeres nöthig war, als ein unendlicher Erguß von Gnaden."

Quod femina conciperet et pareret Deum, aportuit eam elevari ad quamdam aequalitatem divinam, per quamdam infinitatem gratiarum.

„Die heiligste Jungfrau, fährt der englische Lehrer fort, besitzt deßhalb, weil sie Mutter Gottes ist, eine gewisser Maßen unendliche Würde, wegen des unendlichen Gutes, womit sie vereinigt ist; und in sofern kann sie zu keiner höhern Würde erhoben werden."

„Beata Virgo, ex hoc quod est Mater Dei, habet quamdam dignitatem infinitam, ex bono infinito quod est Deus; et hac parte, non potest fieri melius..."

Es ist ein anerkannter Grundsatz, daß das Kind von derselben Natur ist, wie seine Mutter; daß es moralisch Eins ist mit seiner Mutter. Es findet also eine Art Einerleiheit der Natur zwischen Maria und ihrem Sohne statt. Cum qua unius naturae habet identitatem.

Die heiligste Jungfrau hat also durch die göttliche Mutterschaft eine in ihrer Art unendliche Würde empfangen..... suo genere infinita.

Die himmlische Jungfrau steht unendlich unter Gott, sagt der h. Liguori; aber sie ist unermeßlich höher als jede Creatur. Denn wenn es unmöglich ist, einen größern Sohn zu finden, als Jesus Christus, so ist's auch unmöglich, sich eine größere und herrlichere Mutter zu denken als Maria, von welcher Jesus geboren ward.

„Der Stand der Mutter Gottes ist nach dem h. Thomas von Aquin der vollkommenste Stand, den Gott selbst einer Creatur zutheilen konnte. Status maternitatis Dei erat supremus status, qui purae creaturae dari posset."

Dieß ist auch die Annahme des h. Bernhard. „Gott hat nach diesem großen Diener Mariä Maria Alles gegeben, was er ihr geben konnte, als er sie zur Mutter Gottes machte. Dominus beatae Virgini summum donavit, scilicet Dei maternitatem.“

Der h. Bonaventura erklärt seiner Seits, „daß Maria dadurch, daß sie die Mutter Gottes ward, die höchste Würde erreichte, welche Gott einer reinen Creatur mittheilen konnte. Esse Mater Dei, est gratia maxima purae creaturae conferibilis; ipsa est quam majorem facere non potest Deus.“

Als Gott die heiligste Jungfrau zur Ehre der göttlichen Mutterschaft erhob, hat er also für sie alle Herrlichkeiten seiner Gnade entfaltet; er hat über sie alle mittheilbaren Gaben seiner Liebe ausgeschüttet.

Er hat also durch die göttliche Mutterschaft ein seiner Allmacht würdiges Meisterwerk vollendet, welches das Gepräge einer unendlichen Größe hat. Seine schöpferische Kraft kann aus seinen göttlichen Schätzen Myriaden von Welten springen lassen; aber es wird dieser höchsten Kraft nie möglich seyn, eine bloße Creatur in eine unzugänglichere und höhere Sphäre von Herrlichkeiten zu setzen als diejenige ist, zu welcher Maria durch die göttliche Mutterschaft gelangte.

Der Name Mutter Gottes vergöttlicht nicht die unbefleckte Jungfrau, er erhebt sie nicht zum Stande einer persönlichen Vereinigung mit einer göttlichen Person, wie die anbetungswürdige Menschheit des Erlösers durch die Fleischwerdung dazu erhoben ward; aber der Name Mutter Gottes erschöpft nichts desto weniger den ganzen mittheilbaren Ozean der göttlichen Güte, weil dieser unaussprechliche Name mit der Fleischwerdung so innig, so mächtig zusammenhängt, daß Maria wahrhaftig Mutter Gottes dadurch wird.

Da die Würde der Mutter Gottes in ihrer Art unendlich ist, wie es die katholischen Lehrer lehren, so müssen wir daraus

folgern, daß diese überaus hohe Würde alle Namen, alle Vorrechte, alle Titel rechtfertigt, welche die Kirche in Maria erkennt und ehrt.

Die heiligste Jungfrau ist Mutter Gottes; sie ist also Königin der Engel, der Menschen und der ganzen Welt.

Maria ist Mutter Gottes; sie ist also ein Abgrund von Gnaden, ein Ozean von Herrlichkeit, eine Welt von göttlichen Reichthümern, das Meisterwerk der Schöpfung, die Ehre des Himmels und der Erde, die Lade des lebendigen Gottes, der Ursprung unsrer Wiedergeburt, die Erlöserin der Menschen, die Ursache unsers Heils.

Maria ist Mutter Gottes; sie ist also das Scepter des orthodoxen Glaubens, die Pforte des Himmels, die Hoffnung und die Freude der Auserwählten, die Vorsehung der Kirche.

Maria ist Mutter Gottes; sie ist also Alles, was der Gedanke des Engels und des Menschen als das Größte, das Schönste, das Heiligste, das Vollkommenste nach Gott fassen kann.

Dieser Titel allein also rechtfertigt, heiligt alle Erfindungen der Dankbarkeit, alle Erhebungen der Seele, alle Eingebungen der Zärtlichkeit, um diejenige, welche Gott selbst mit einer unendlichen Würde beehrt hat, auf dieser Erde zu ehren, zu loben, zu preisen und zu verherrlichen.

„Derjenige, welcher das Gesetz gegeben: „Ehre deinen Vater und deine Mutter . . .“ hat, sagt ein Vater, um das Gesetz, welches er gegeben, selbst zu erfüllen, seine Mutter mit aller Gnade und mit aller Herrlichkeit umgeben.“

Der heil. Dionys der Areopagit sagte, nachdem er die göttliche Mutter Christi auf Erden betrachtet hatte: „Hätte ich nicht durch den Glauben gewußt, daß es nur einen Gott gibt, so würde ich sie angebetet haben.“

Wir beten die heilige Menschheit wegen ihrer persönlichen Vereinigung mit dem gleichwesentlichen Wort des Vaters an.

Wenn uns nun aber der Glaube nicht lehrte, daß die göttliche Mutterschaft zwischen Gott und der Jungfrau Maria keine Einheit bildet, welche mit der Fleischwerdung auf völlig gleicher Stufe steht, so würde der Christ gleich dem h. Dionys eine Art Bedenken fühlen, und zweifeln, ob er der Mutter Gottes nicht eine gleiche Verehrung schuldig sei, wie er ihrem Sohne erweist. Nein, wir beten die Mutter Gottes nicht an; weil aber die Würde, womit sie bekleidet ist, unermeßlich höher ist als die Würde aller Engel und aller Heiligen, so erweisen wir ihr nach ihrem Sohne die höchste Verehrung. Und da unter Gott keine Creatur an Heiligkeit erhabner, an Herrlichkeit größer ist als die heiligste Jungfrau, so ehren wir sie besonders, auf eine nur ihr gebührende Weise.

Kinder der Häresie, erstaunet daher nicht mehr, wenn die Kirche, die ihr verworfen habt, von einem Ende der Welt zum andern mit einer heiligen Begeisterung die Vorrechte und die Herrlichkeiten der Mutter Gottes preist. Erstaunet nicht mehr, wenn der Geist des Glaubens die herrlichsten und an Wundern reichsten Tempel der Verehrung unsrer lieben Frau geweiht hat. Fraget nicht mehr, warum die heilige Liturgie all ihre Pracht, den ganzen kostbaren Schatz ihrer Gesänge entfaltet, um auf Erden die Königin aller Tugenden zu ehren?

Und bewundert, meine Brüder, die Folgen des großen Vorrechts der göttlichen Mutterschaft Mariä. Als sich Gott eine Mutter gab, fand er das Geheimniß, das Menschengeschlecht mit einer unendlichen Glorie zu umgeben; er schenkte seiner Creatur alle Gaben, die er ihr mit seiner unbegreiflichen Liebe schenken konnte; er ging so weit, daß er die menschliche Natur vergöttlichte, d. h. Gott nahte sich durch die göttliche Mutterschaft dem Menschen so sehr, als es seiner Allmacht möglich war.

Gott kann sich in der That seines ewigen, untheilbaren, unendlichen Wesens nicht entkleiden, weil Alles, was das göttliche

Wesen bildet, Gott selbst, weil der reine Akt, der höchst einfache Akt ist. Gott kann also sein Wesen keinem erschaffenen Wesen mittheilen. Wenn Gott sich so mittheilen, wenn er sein Wesen mit einem erschaffenen Wesen theilen könnte, so könnte er seine Natur trennen, sein ewiges Leben zerstücken, seine ihn bildenden Eigenschaften verstümmeln; so daß man annehmen müßte, es sei in Gott, dem höchst einfachen und vollkommen einen Wesen etwas Endliches und Unendliches zugleich, etwas Erschaffenes und Unerschaffenes, Ewiges und nach einander Folgendes, Unveränderliches und Wandelbares, Nothwendiges und Zufälliges, Absolutes und Relatives, Thätiges und Leidendes, mit einem Wort, Etwas, das nothwendig die Vernichtung des Begriffes Gott oder den Atheismus in sich enthielte.

Gott kann also die wesentlichen und Grundeigenschaften seiner Natur keinem erschaffenen Wesen geben; denn könnte ein erschaffenes Wesen Gott werden, so müßte es aufhören, zu seyn, was es immer seyn wird, d. h. ein erschaffenes Nichts.

Die Creaturen sind also nicht aus dem göttlichen Wesen genommen, wie die pantheistische Philosophie geträumt hat und lehrt. Es besteht also zwischen Gott und seinem Geschöpf der ganze Unterschied, der das Nichts von dem höchst vollkommenen Wesen trennt.

Das Ungereimte, das Widersprechende, das Unmögliche liegt nicht in den Rathschlüssen Gottes, der die absolute Wahrheit, die höchste Ordnung, die unendliche Macht ist. Die Anhänger der Philosophie dieser Zeit wollen, daß das Widersprechende, das Unmögliche und Ungereimte in die Wirklichkeiten der göttlichen Macht übergehe. Das ist die Lehre ihrer unheilbaren Schwachköpfigkeit; das ist das Symbol ihres frevelhaften Stolzes; aber es kommt eine Zeit für die übermüthige Vernunft (und das ist ihre erste Strafe), wo die Thorheit Schüler und der Wahnsinn Priester hat. Betet für sie und

bittet die göttliche Barmherzigkeit, sie möge ein Wunder thun, um diese verzweifelten Kranken zu heilen.

Durch die göttliche Mutterschaft bewirkt Gott, meine Brüder, zwei so große, den Gedanken der Engel und der Menschen so außerordentlich entrückte Dinge, daß zu ihrer Verwirklichung nichts Geringeres nöthig ist als die letzte Anstrengung seiner Allmacht.

Er gibt der anbetungswürdigen Menschheit des Erlösers nicht seine Natur, sein innerstes Wesen; aber erhebt durch die Fleischwerdung im jungfräulichen Wesen Mariä die menschliche Natur bis zu der Einheit einer und derselben göttlichen Person mit seinem ewigen Worte. Er verwandelt nicht die menschliche Natur in seine eigne Natur, was etwas offenbar Unmögliches und Widersprechendes wäre; aber er vereinigt sich durch seinen eingebornen Sohn mit der menschlichen Natur durch das Band einer göttlichen Persönlichkeit.

Da ist die unüberschreitbare Grenze der Mittheilungen seiner unermeßlichen Liebe.

Gott wirkt noch ein anderes, der Bewunderung der Engel und der Menschen nicht minder würdiges Wunder.

Die reinste Jungfrau erhebt sich, indem sie Mutter Gottes wird, nicht, wie die heilige Menschheit, zu der Vereinigung einer göttlichen Person; aber das ewige Wort gibt ihr, indem es in ihrem Schooß Fleisch wird, die unausdenkbare Macht, einen Sohn zu gebären, welcher der Sohn Gottes selbst ist.

So ist durch die göttliche Mutterschaft Mariä der Mensch Gott und das Weib Mutter Gottes geworden. Und diese zwei Wunder, welche die höchste Art der übernatürlichen Mittheilungen Gottes an seine Creaturen bilden, geben uns das tiefste Geheimniß der göttlichen Rathschläge, lassen uns die entferntesten Grenzen jenes grundlosen Ozeans von Leben und Liebe erkennen, welcher sich in den Abgründen des unendlichen Wesens verbirgt und verliert.

Sehet, meine Brüder, zu welcher Höhe von Vollkommenheit und Herrlichkeit die menschliche Natur, in Christo und in seiner hehren Mutter betrachtet, gelangt ist.

Um die Vollendung dieses doppelten Meisterwerks der Allmacht leugnen zu können, muß man das Bewußtseyn der christlichen Nationen leugnen; muß man die handgreiflichste Thatsache zu nichte machen; muß man die lebendige, fortwährende, allgemeine Thätigkeit leugnen, welche diese zwei Thatsachen auf das Menschengeschlecht ausüben, d. h. man muß den letzten Schein der Wahrheit auslöschen, und die Quelle aller Weisheit, das Kennzeichen und den Grund des gesunden Sinns und der Vernunft zur Lüge, zur Thorheit und Gotteslästerung machen....

Blinde Kinder der Philosophie, redet nicht mehr von eurer Religion des Fortschritts! Eure Theorien führen den Menschen zur immer weiter gehenden Abgeschmacktheit; sie stoßen ihn in das Nichts des Atheismus!....

O, wie tief hat das Böse den Menschen zerstört! Wie grausam sind die Rathschläge des Stolzes gegen die Hoffnung, wie verderblich für die Liebe! Gott ist Mensch, das Weib ist Mutter Gottes geworden. Diese zwei Wunder verheißen den Kindern des Menschengeschlechts eine göttliche Kindschaft; und diese Erfindungen einer sich erschöpfenden unendlichen Barmherzigkeit erscheinen den Kindern des Unglaubens als eine Theorie der Lüge, als ein System der Philosophie einer gewissen Zeit.

Was uns betrifft, meine Brüder, die wir die wahren Kinder des Lichtes sind, weil wir der höchsten Weisheit zu gehorchen und zu glauben wissen, so lasset uns in dem entzückenden Frieden unsrer Hoffnungen ruhen; lasset uns seufzen über den strafbaren Eifer, womit die Feinde der Kirche daran arbeiten, in den Seelen die erhabenen Triebe zu ersticken,

welche der Glaube hineingelegt hatte.... lasset uns unermüdlich thätig seyn, die unzähligen Kinder zur Verehrung Mariä und zur Fahne Christi zurückzuführen, welche die Gottlosigkeit dem Banner des Zweifels unterworfen hat; lasset uns ihre Verirrungen beweinen; lasset uns gegen die Theorien der Lüge kämpfen, und für diese Blinden um das Licht bitten, welches erleuchtet, und die Liebe, welche heilt.

# XIII.

## Maria die Mutter der Wahrheit.

**Et virginitatis gloria permanente, lumen aeternum mundo effudit.**

Sie bleibt Jungfrau, und hat über die Welt das ewige Licht ergossen.

(Einleitung des röm. Meßbuchs.)

Hätten wir je geahnet, meine lieben Brüder, wenn die Kirche, das untrügliche Organ Gottes selbst, es uns nicht gelehrt hätte, daß in den göttlichen Rathschlüssen ein Weib erwählt worden sei, um das Licht der Wahrheit in der Welt zu verbreiten? Das ist der Beruf der heiligsten Jungfrau gewesen.

„Sie bleibt Jungfrau, und hat über die Welt das ewige Licht ergossen."

Wunderbar! Die menschliche Weisheit sucht außerhalb der heiligen Traditionen die Wahrheit und das Licht. Sie will bloß durch ihre Anstrengung das Geheimniß der Dinge erreichen; und in der Angst, unter der sie seufzt, fragt sie Alles, was sie umgibt, um die Wahrheit. In ihrer unfruchtbaren Arbeit keiner Ruhe fähig, schwingt sie sich bald in die Tiefen des Seyns und müht sich umsonst ab, seine Natur zu ergründen und sein Wesen zu durchdringen; bald durcheilt sie mit einer verzehrenden Thätigkeit alle verborgenen Winkel und Ecken des Schöpfungsgebäudes; und sie befragt jedes Ding, jedes

Atom, wo die Wahrheit, und welches das Vaterland des Lichtes ist; bald endlich befragt sie sich selbst, sie verlangt von der Nacht den Tag, von dem Zweifel die Gewißheit und von dem Nichts das Seyn.

Blind und strafbar, haben die Sklaven einer falschen Wissenschaft wohl sagen hören, die ewige Wahrheit sei auf die Erde herabgekommen, habe zu den Menschen gesprochen, habe sich sehen und preisen lassen; sie haben wohl erfahren, daß sie sich selbst verschleierte, um unsern schwachen Verstand nicht durch ihren Glanz zu blenden, und lebendig aus dem Schooße einer Jungfrau hervorging; da sie aber ihren Stolz demüthigen müßten, um diese in Menschengestalt verborgene Wahrheit zu erfassen, da sie sich zu den Füßen der fleckenlosen Jungfrau, welche die Mutter der Wahrheit geworden, neigen müßten, so wollen sie lieber in der Nacht ihrer lügnerischen Meinungen wühlen und sich mit ihren Zweifeln ich weiß nicht welches Schandkleid machen, das dem Schweißtuch gleicht, welches einen Leichnam umhüllt.

Ich sage es mit einer unerschütterlichen Ueberzeugung, unser Jahrhundert wird in seiner unfruchtbaren Noth Hungers sterben, wenn es nicht die Wahrheit im Schatten der Altäre Mariä sucht, wenn es nicht Diejenige um das Geheimniß der Dinge bittet, deren Glorie die Kirche in ihren heiligen Gesängen erhebt. „Sie bleibt Jungfrau, und hat über die Welt das ewige Licht ergossen."

Die heiligste Jungfrau hat über die Welt das Licht der unendlichen Wahrheit ergossen. Auch das christliche Weib hat einen Beruf der Wahrheit zu erfüllen. Diese zwei Gedanken werden der Gegenstand dieser Unterredung seyn.

Die Wahrheit ist — Gott. Außer ihm ist nichts möglich. „Wir haben nur einen Gott, den Vater, von dem Alles ist, sagt der hl. Paulus, und nur einen Herrn, durch welchen Alles ist." (1. Kor. 8, 6.) Gott allein aber kennt sich unendlich; er allein sieht mit einem vollen Blicke alle Eigenschaften

seines unsterblichen Wesens; er allein kennt, was er ist und was er kann. Gott ist also allein die ganze, ewige, unendliche Wahrheit. Die Wahrheit ist also die Wohnung, das Gebiet, das Eigenthum Gottes; und da keine Creatur die ganze Unendlichkeit und die Tiefe des Wesens der Wesen zu erforschen vermag, so folgt daraus, daß die Wahrheit von den endlichen Wesen nie völlig erkannt werden wird.

Ein erschaffenes Wesen kann also die Wahrheit oder Gott nur bis zu dem Grade erkennen, in welchem er sich seinem Geiste offenbart; es kann also die Wahrheit nur auf die verschiedene Weisen erfassen, welche Gott anwendet, um sich der Welt der Geister kund zu geben.

Alles demnach, was Gott dem Menschen sagt, ist untrüglich oder unendlich wahr. Es gibt kein anderes Kennzeichen der Wahrheit.

Wenn Gott zum Menschen oder zum Engel spricht, so kann er ihnen nur das offenbaren, was ist.

Kann sich aber Gott erschaffenen Wesen unendlich, d. h. auf eine höchste Weise offenbaren?

Die Vernunft weiß es nicht; aber der Glaube lehrt uns, daß sich Gott auf zwei Weisen unendlich offenbaren kann. Erstens dadurch, daß er den Augen der Geister ein Werk vorführt, dessen Verwirklichung die letzte Anstrengung der Allmacht ist. Er kann sich noch auf eine andere höchste Weise offenbaren, namentlich dadurch, daß er sich durch ein unmittelbares Schauen sehen läßt, wie er ist. Die Seele, welche sich zu diesem Stande der Betrachtung erhoben hat, sieht das göttliche Wesen und erkennt Gott nach seiner vollkommensten Offenbarungsweise.

Nun aber erhebt die anbetungswürdige Dreifaltigkeit, indem sie durch die Menschwerdung die vollkommenste Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur bewirkt, die Seele unsers Herrn Jesu Christi zur unmittelbaren Betrachtung

des göttlichen Wesens; und der Akt, durch welchen das göttliche Wort, die Seele und das Fleisch Christi sich in einer einzigen und derselben göttlichen Persönlichkeit vereinigen, ist ein Werk von unendlicher Macht, über welche die höchste Macht nicht hinausgehen kann.

Wenn aber ein Weib erwählt worden wäre, um das Fleisch gewordene Wort zu gebären, so wäre es für das Bewußtseyn offenbar, daß dies hehre Weib über die Welt das ewige Licht ergossen hätte.

Das göttliche Wort hat, indem es sich persönlich mit der menschlichen Natur vereinigte, ihr in der That alle Schätze der Wahrheit eröffnet. Es hat sie mit dem ganzen mittheilbaren Glanze des Lichtes übergossen. „Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“ (Joh. 1, 14.)

Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, vollkommener Gott und vollkommener Mensch, ist also die sich der Welt offenbarende unendliche Wahrheit.

Christus ist das Licht Gottes, weil er sein Gedanke, sein Wort, sein Verstand, seine unendliche Weisheit ist; er ist das Licht des Menschen, weil durch die Fleischwerdung Gott und der Mensch ein und dasselbe persönliche Leben leben; so daß alle Gedanken und alle Werke des Gottmenschen die Gedanken und Werke der Wahrheit und der unendlichen Weisheit sind. Und deßhalb lehrt uns der hl. Paulus, „daß die Fülle der Gottheit leibhaftig in Christo wohnt; daß alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß in ihm verborgen sind.“ Auch der geliebte Jünger hatte gesagt: „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Christus geworden . . .“ (Joh. 1, 17.) — „Wir haben Alle aus seiner Fülle empfangen.“ (Joh. 1, 16.)

Sagt nicht der göttliche Erlöser selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh. 14, 6.) Und wieder:

„Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh. 8, 12.) Die sichtbar, redend gewordene ewige, unendliche Wahrheit ist also Jesus Christus. „Ich, der zu euch redet, fügt der Erlöser hinzu, bin der Anfang: Principium qui et loquor vobis.“ (Joan. 8, 25.)

Wer, meine lieben Brüder, hat nun aber Jesum Christum der Welt gegeben? Von wem ist die lebendige Wahrheit geboren worden? Woher ist die göttliche Sonne gekommen, welche jeden erschaffenen Geist erleuchtet? Hören wir das hl. Evangelium: „Maria, von welcher geboren wird Jesus.“ (Matth. 1, 16.) Höret die Kirche: „Sie bleibt Jungfrau, und hat über die Welt das ewige Licht ergossen. — Von dir, fährt die Kirche, zur unsterblichen Jungfrau redend, fort, von dir ist die Sonne der Gerechtigkeit ausgegangen: „Ex te enim ortus est sol justitiae Christus Deus noster.“ (Off. Eccl.)

Die heiligste Jungfrau ist also die Mutter der lebendigen Wahrheit; sie hat also die ewige Wahrheit mit unserm Fleisch bekleidet, um sie sichtbar und handgreiflich zu machen; sie allein hat also der Welt gegeben, was die Welt ohne sie nie gefunden hätte, nämlich die Wahrheit und das Licht... Et virginitatis gloria permanente, lumen aeternum mundo effudit Jesum Christum.

Es gibt also keinen Frieden, keine Ruhe für die menschliche Vernunft in ihrem unruhigen Eifer, um die ganze und absolute Wahrheit zu erlangen, bis sie durch den Glauben, durch die Gnade und durch die Kirche das große Geheimniß der göttlichen Mutterschaft erfaßt hat, deren anbetungswürdige Frucht Christus, der Vater und König der Wahrheit, ist.

Dieser Schluß ist hart für den ungläubigen Stolz, der sich einbildet, er könne durch seine eigenen Kräfte das Warum und das Wie der Dinge erreichen.

Die Mittheilung der unendlichen Wahrheit durch die Vermittlung der heiligsten Jungfrau ist für die Menschheit dieser Zeit ein Aergerniß und eine Thorheit; aber der Glaube des

Christen entdeckt darin das Geheimniß des göttlichen Rathschlusses; er sieht darin ein unendliches Geheimniß der Liebe; er erkennt darin die köstlichste Gabe, die er am Ort der Prüfung erlangen kann; er findet darin das letzte Wort aller Wissenschaft und aller Wahrheit.

Die unendliche Wahrheit hat sich dem Menschengeschlecht vollkommen geoffenbart; sie ist der Welt gegeben worden, sie ist handgreiflich geworden, sie hat auf der Erde gewohnt; als sie aber von ihrem unzugänglichen Heiligthum herabkam, wollte sie im Schooße einer Jungfrau einen Leib, eine menschliche Hülle annehmen, damit dieß Weib, gesegnet vor allen Weibern, die Mutter Gottes und der Wahrheit würde. Et virginitatis gloria permanente, lumen aeternum mundo effudit Jesum Christum.

Man muß also, meine lieben Brüder, um zur Kenntniß der unendlichen Wahrheit zu gelangen, um das Warum und das Wie eines jeden Dinges zu erfassen, seinen Stolz demüthigen, vom Throne seiner hochmüthigen Unwissenheit herabsteigen, zu den Füßen der fleckenlosen Jungfrau niederknieen, und sie um die Wahrheit bitten und nur von dem lebendigen aus ihrem Schooße gekommenen Strahl die Offenbarung aller Wissenschaft und aller Weisheit erwarten.

Und konnte Gott, frage ich, eine den Bedürfnissen unserer armen Natur angemessenere Offenbarungsweise seiner unendlichen Wahrheit wählen? Konnte er uns einen liebenswürdigern, glaubwürdigern und sanftern Lehrer zur Mutter der Wahrheit geben?

Der Stolz, wir wissen es, hat sein tödtliches Gift tief in unsre gefallne Natur gegossen. Wir wollen die Wahrheit nur den Erfindungen unsrer falschen Klugheit verdanken. Die erste Regung unsres ungebändigten Geistes ist eine Regung der Auflehnung gegen die Wahrheit selbst, wenn sie uns von Oben gebracht wird.

Gott aber, der alle Tiefen der Erbwunde kennt, wollte sie wirksam heilen, indem er uns durch das Anziehende seiner Gnade und durch den unwiderstehlichen Reiz eines kindlichen Vertrauens zu dem Throne führt, auf dem die zärtlichste der Mütter sitzt, welche in ihren Armen die Wahrheit selbst hält, die ins Kleid des Fleisches, das sie im jungfräulichen Schooße anzunehmen sich herabließ, gehüllt ist.

Viertausend Jahre irrten die Kinder der Menschen als ein verfluchtes Volk in den von der Lüge verödeten Wüsten. Eingehüllt in die Nacht des Irrthums, fragten die Geister den Zweifel um die Wahrheit, wie sie die Tugend auf den Altären des Lasters suchten.

Die Wahrheit, welche durch die Wunder der Schöpfung, durch die Engel, durch Moses und die Propheten zur Welt gesprochen, hatte die Huldigungen und den Glauben der Menschheit nicht erlangen können.

Da bekleidete sich die Wahrheit mit unsrer Natur, sie wohnte auf Erden in einer sterblichen Hülle; und um unsre kranken Augen nicht durch ihren Glanz zu blenden, um unsre Schwachheit nicht zu erschrecken, verbarg sie sich neun Monate lang im Schooß Märiä; sie ward zum Leben der Zeit geboren, um uns zum ewigen Leben geboren werden zu lassen; und für einen einfachen und unterworfenen Glauben wird sie das Gut und das Erbe des wiedergebornen Menschen.

Und was ist in dieser wunderbaren Spendung der Wahrheit der anbetungswürdigsten Weisheit und der unermeßlichen Liebe unsers Vaters im Himmel nicht würdig?

Unser Jahrhundert muß sich also entschließen, in seinen schrecklichen Aengsten vor Hunger und Durst zu sterben, oder sich entschließen, die Wahrheit, welche es sucht, von dieser geliebten Mutter zu erbitten, welche ihr einen Leib gab und sie unter uns wohnen ließ.

Wir haben gesagt, daß sich Gott den Menschen so sehr

als möglich genaht hat, weil er Mensch, und der Mensch Gott ward. Die Fleischwerdung ist also für die Welt der Geister die höchste Offenbarung der unendlichen Wahrheit. Selbst das ewige Leben, bemerken wir es wohl, wird nur die unmittelbare Kenntniß Gottes durch das Licht Christi, der göttlichen Sonne der Stadt der Auserwählten, seyn; denn nach dem Worte des göttlichen Erlösers „besteht das ewige Leben darin, daß man dich kennt, der du allein der wahre Gott bist, und Jesum Christum, den du gesandt hast."

Es gibt keine volle Wissenschaft der Wahrheit, keine Kenntniß des Endzweckes der Schöpfung, des Planes der Vorsehung, der endlichen Vollendung aller Creatur ohne den katholischen Begriff des Dogmas von der Fleischwerdung. Allein die Fleischwerdung ist ein jedem erschaffenen Geiste unbekanntes Geheimniß, wenn er nicht weiß, daß Maria, ohne aufzuhören, Jungfrau zu seyn, die Mutter des Mensch gewordenen Sohnes geworden ist. Die Wahrheit in ihrer höchsten Offenbarung betrachtet, bleibt also ewig für jeden Geist verschleiert, der das Dogma nicht kennt, welches sie allein offenbart, nämlich die göttliche Mutterschaft Mariä. Und nun begreifen wir den Sinn der Worte, die eben so tief christlich vernünftig als herrlich beredt sind: „Sie bleibt Jungfrau und hat über die Welt das ewige Licht ergossen."

Bemerken wir hier, daß es der göttlichen Weisheit würdig war, die Erwerbung der Wahrheit von einem tiefen Akt der Demuth und des Glaubens abhängig zu machen.

Die Wahrheit ist das höchste Gut. Wäre nun aber die Erwerbung der Wahrheit die Frucht der Untersuchungen, der Entdeckungen und Erfindungen der menschlichen Vernunft, so würde sie, berauscht von einem thörichten Stolze, sagen: Die Wahrheit gehört mir; ich habe sie geschaffen, ich habe sie gemacht; und der Mensch würde die Gedanken seiner Seele von dem abwenden, der allein ihre Quelle ist, und würde sich selbst

in seinem tollen Wahnsinn als Vater und König der Wahrheit krönen.

Nachdem wir dargethan, daß die heiligste Jungfrau über die Welt das ewige Licht ergossen hat, haben wir noch zu zeigen, wie das christliche Weib unter der Herrschaft der Gnade mit einem Amte der Wahrheit und des Lichtes bekleidet worden ist.

Der Katholizismus umfaßt die ganze Wahrheit, sowohl die natürliche als die geoffenbarte; er begreift in seinem unsterblichen Glaubensbekenntniß die Wahrheiten der rein menschlichen und der übernatürlichen Ordnung der Gnade. Eben deßhalb nennt der h. Paulus die Christen „die Kinder des Tages, die Kinder des Lichts. Vos filii lucis estis et filii diei."

Der Katholizismus umfaßt die ganze Wahrheit; aber die Fleischwerdung enthält den ganzen Katholizismus, nach dem Worte des großen Apostels: „Alles besteht in Christo. Omnia in Christo constant." (Coloss. 1, 17.) Und da die Fleischwerdung, die höchste und letzte Offenbarung der Wahrheit, nur durch die göttliche Mutterschaft der Jungfrau Mariä erfüllt worden, so ist es einleuchtend, daß die Herrlichkeiten der Königin der Welt der Culminationspunkt der sichtbaren Strahlen der Wahrheit sind. So, daß kein erschaffener Geist, wäre er auch der höchste auf der Leiter der Wesen, das letzte Ziel der Offenbarungen der unendlichen Wahrheit erreichen kann, wenn die Herrlichkeiten Mariä seinen Wahrnehmungen verborgen bleiben.

Luzifer, der König der Geister, hat den Irrthum und das Böse in die Welt gebracht. Als Vater der Lüge hat er alle Häresien erzeugt, welche die heiligen Offenbarungen verdunkelt haben; und um zu den Kindern des Menschengeschlechts die entweihte, verfälschte, verlorne Wahrheit wieder zurückzuführen, hat die ewige Weisheit gewollt, daß die lebendige Wahrheit von einer Jungfrau geboren würde. Aber das ist nicht Alles, eben diese Weisheit hat, um den Stolz der empörten Geister

für immer zu beschämen, sich herabgelassen, zu diesem hohen Berufe der heiligsten Jungfrau das durch die Gnade wiedergeborne Weib zu gesellen, und dieß festzuhalten ist von Wichtigkeit.

Das Leben der Natur, meine Brüder, wird durch die Mutterschaft des Blutes fortgepflanzt. Das Kind gelangt nur dadurch zum physischen Leben, daß es sich von der Substanz des Weibes nährt, das es empfangen hat. Dieß Wesen, dessen erste Triebe gleichsam unter der Last der unvollkommenen Organe der Natur untergehen, soll nun aber der moralischen Welt und der Welt der Gnade angehören.

Wem aber verdankt das Kind die ersten Begriffe von den Dingen der sichtbaren und materiellen, wie der moralischen und geistigen Ordnung? Der Hauch unserer Mütter, der Abbilder Gottes auf Erden, erweckte in unserer Seele die ersten Keime des moralischen Lebens. Sie ließen den Augen unseres Verstandes den ersten Schein der natürlichen Wahrheiten leuchten.

Das christliche Kind hatte in der Taufe die ganze Saat eines übernatürlichen und göttlichen Lebens empfangen: „Es war in Jesus Christus getauft und mit Jesus Christus bekleidet worden.“ Allein durch wen werden diese wiedergebärenden Keime der Gnade, welche die Taufe in die Seele des Kindes gelegt hatte, erwärmt, entwickelt und in ihm befruchtet? Dieser heilige Beruf ist von der gnädigen Vorsehung der christlichen Mutter anvertraut worden. Gott wollte, daß unsere Mütter nach dem Fleisch auch unsere Mütter nach der Wahrheit und der Gnade werden könnten; er wollte, daß sie uns zum Leben des Geistes und des Glaubens gebären, nachdem sie uns zum Leben des physischen Menschen geboren haben.

Wem verdanken wir in der That die ersten Begriffe von den Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung? Wer hat uns den Namen Jesus und Maria stammeln gelehrt, eh' noch unsre

Zunge den Namen unseres Vaters nach dem Fleische recht stammeln konnte?

Wer hat uns den Vater genannt, der im Himmel ist, den Sohn, der uns erlöst, den heiligen Geist, der uns wiedergeboren hat? Wer hat uns allmälig mit den unaussprechlichen Geheimnissen der Gnade vertraut gemacht? Wen haben wir zum ersten Mal von der unendlichen Liebe reden hören, welche den Sohn Gottes vermochte, unser Bruder zu werden? Wer hat uns zum ersten Mal die göttliche Geschichte der Verkündigung des Engels, der Geburt Jesu zu Bethlehem und der entzückenden Geheimnisse seiner heiligen Kindheit erzählt? Ihr wisset es, meine Brüder, die Lippen unserer Mütter haben die reinen Strahlen dieser hohen Wahrheiten in unsere Seelen gesenkt; sie haben uns zuerst in diese unaussprechlichen Mittheilungen der ewigen Schönheit und des ewigen Lichtes eingeweiht.

Und während sie uns die Milch gaben, die unsere Kindheit nährte, ließen sie den Honig und die Milch der erhabenen Offenbarungen in unsere Seelen fließen.

Und sehet, wie sanft die Wege des Herrn sind, wie reich an Güte und Barmherzigkeit seine Rathschläge sind! Ein unüberwindlicher Reiz fesselt das Kind an die Vorstellungen, die Triebe, die Gefühle, welche ihm seine Mutter beibringt. Es glaubt vermöge einer gewisser Maßen unwiderstehlichen Neigung, auf was sie seinen Glauben lenken will. Dieß kleine Wesen, immer geneigt zu einer blinden Nachahmung derjenigen, deren mütterlicher Schooß sein Ruhebett ist, glaubt gern, was es nicht begreift. Es hört mit seinem Herzen, und wie ihm seine Mutter die Dinge der Natur und der Gnade nennt, so wiederholt, spricht es nach, was es von ihr gelernt hat.

Der Glaube an die übernatürlichen Wahrheiten ist vielleicht für das Kind noch nicht verdienstlich; er ist nicht eine volle und vollkommene Zustimmung seines Verstandes zu den

göttlichen Wahrheiten, welche von der Kirche, die es noch nicht kennt, gelehrt werden. Doch, kennt es auch die Kirche nicht, so hat es in seiner Mutter nach dem Fleische ein lebendiges Abbild dieser göttlichen Mutter aller Kinder der Gnade; und seine Mutter ist ihm der erste, der liebenswürdigste, der glaubwürdigste Apostel der von der Kirche gelehrten Wahrheit.

Das katholische Kind glaubt, was seine Mutter glaubt, und in seiner Mutter findet es schon eine erste Ueberlieferung der Wahrheiten, welche die Kirche keinem getreuern, keinem vollkommenern Boten anvertrauen könnte.

Eine wahrhaft christliche Mutter will und kann das Kind nicht täuschen wollen, das sie mehr liebt als ihr Leben. Die Güter der Gnade haben in ihren Augen einen unendlichen Werth, und ihre mütterliche Liebe läßt sie eine tiefe Freude in der Mühe finden, die sie sich gibt, um ihr Kind zur Kenntniß und zur Liebe der Geheimnisse unsers Glaubens zu erheben.

Die Salbung der Zärtlichkeit, der Duft der Milde, die von ihren Lippen fließen, haben eine wunderbare Macht, um die Seele und das Herz ihres Kindes unter das Joch der Gesetze des Evangeliums zu beugen.

Ich nehme alle diejenigen zu Zeugen, welche unter euch das Tageslicht einer Mutter verdanken, welche von dem hohen Berufe durchdrungen war, den ihr die Gnade auferlegt hatte; sie sollen mir sagen, ob die ersten Eindrücke, welche sie durch Lehren und Beispiele einer dieses Namens wahrhaft würdigen Mutter empfingen, nicht noch immer in ihrer Erinnerung lebendig sind? „Ich sehe mich noch, schrieb der Graf von Maistre, auf den Knieen meiner Mutter, wie sie mich an Jesus Christus glauben und den Namen der jungfräulichen Mutter stammeln lehrte, welche das Gotteskind auf ihren Armen trägt.“

Die christliche Mutter kennt allein die göttliche Kunst der ersten Mittheilungen der Wahrheit. Ihre erfindungsreiche, ihre unerschöpfliche Geduld gibt ihr eine bewunderungswürdige

Weisheit, um die Sprache der evangelischen Wahrheiten in Milch zu verwandeln.

Glücklich das Kind, welches in der sorgsamen Pflege einer christlichen Mutter dieß erste, dieß unerläßliche Apostolat der Wahrheit und der Tugend gefunden hat!

Wenn unsere heutigen Gesellschaften so krank sind, wenn der Glaube täglich Etwas von der Herrschaft verliert, welche er erlangt hatte, so muß man die tiefste Ursache dieser Unordnung im Fehler der ersten Erziehung suchen. Die jungen Geschlechter gehen aus den mütterlichen Händen hervor, wie die von den Händen des Künstlers gebildete Statue aus dem Marmorblock hervorgeht.

Die Erziehung allein macht den Menschen moralisch, weil sie allein ihm seinen Glauben, seine Bildung, seine Gewohnheiten, seine Tugenden gibt. Nun aber wachsen, entwickeln sich die Keime einer wahren Erziehung nur an der belebenden Wärme des mütterlichen Hauches recht. Das Herz des Kindes ist ein Gefäß, welches das Herz und die Liebe einer Muttter anfüllen müssen; und wenn eine solche ganz weltliche Mutter sich nicht angelegen seyn läßt, in diese Seele das reine und klare Wasser der Wahrheit zu gießen, so wird sie sich bald mit dem Koth der Selbstsucht und dem unreinen Schlamm des Irrthums anfüllen.

Das wiedergeborene Weib hat also einen Beruf der Wahrheit und des Lichtes. Als ihr Gott das glorreiche Apostolat der ersten Erziehung vermachte, beauftragte er sie, die Geschlechter, welche geboren werden, zum Leben der Seele und zu den erhabenen Hoffnungen zu gebären, deren edle Triebe die Gnade in ihre Herzen gelegt hatte.

Die glückselige Maria ward Mutter, ohne aufzuhören, Jungfrau zu seyn, und die christliche Mutter hat die doppelte Ehre, die Mutterschaft des Blutes in der Vereinigug mit der Mutterschaft der Wahrheit und der Gnade.

Der katholische Priester predigt allein das Evangelium des Heils von der heiligen Kanzel aus; aber das Heiligthum der Familie ist ein Tempel, worin die christliche Mutter dem Kinde die ersten Anfänge der evangelischen Wahrheiten mittheilt. Sie hat den Beruf, durch die Herrschaft der ersten Erziehung den Triumph der göttlichen und vollkommenen Wahrheit auf die Erde zurückzuführen, welche die menschliche Weisheit nicht erkannt hat, und welche der Stolz nie finden wird.

# XIV.

## Ueber die Erziehung der Töchter.

**Ave, gratia plena.**
Gegrüßt seist du, voll der Gnaden.
(Luc. 1, 28.)

Wir gehen nicht aus Nazareth, wir verlassen nicht das bescheidene Heiligthum, wo Maria das ewige Wort empfangen hat, ohne die Worte zu betrachten, welche der Engel im Namen des Allerhöchsten an sie richtet: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden." Dringen wir in ihren katholischen Sinn ein, suchen wir darin wichtige Belehrungen.

Bemerket zuerst, meine lieben Brüder, daß diese erstaunliche Anrede nur an Maria gerichtet worden ist. Sie allein unter allen Weibern wird voll der Gnaden genannt, gratia plena. Der heil. Johannes sagt auch vom erlösenden Gott: „Voll der Gnade und Wahrheit: Plenum gratiae et veritatis." (Joh. 1, 14.)

Die heilige Menschheit hat wegen ihrer persönlichen Vereinigung mit dem unendlichen Wort, dem Urquell aller Gnade und aller Wahrheit, die Fülle der Gnade empfangen; und Maria wird voll der Gnaden genannt, weil nach der Annahme der katholischen Lehrer der Stand der göttlichen Mutterschaft, zu dem sie erhoben worden, durch einen nothwendigen

Verbindungspunkt den höchsten Stand der Fleischwerdung berührt.

Jesus Christus ist der Vater, der Grund, der König, die Quelle aller Gnade, und Maria ist die Mutter des Urhebers der Gnade selbst.

Was ist nun aber die Gnade? Hören wir den hl. Paulus: „Die Gnade ist das ewige Leben in Jesus Christus. Gratia ... vita acterna in Christo Jesu.“ (Rom. 6, 23.)

Hören wir, wie der englische Lehrer die Gnade durch eines jener kernhaften Worte erklärt, welche eine Welt von Licht enthalten.

„Die Gnade ist der Anfang der Herrlichkeit in uns. Gratia inchoatio gloriae in nobis.“

Die heiligste Jungfrau ist also nicht bloß Königin aller Gaben der Natur, tota pulchra, sie besitzt auch alle Schätze der Gnade. Sie hat ihre reichsten Mittheilungen empfangen; denn die Macht, in der Zeit den eingebornen Sohn zu gebären, welchen der Vater durch eine ewige Zeugung aus seinem unendlichen Wesen nimmt, diese Macht, sage ich, setzt die Ergießung der Gnade im höchsten und fruchtbarsten Grade voraus.

Wir haben gesehen, daß die christliche Mutter dem Berufe der erhabenen Maria in der Ordnung der Wahrheit beigesellt worden ist. Wir haben gesagt, daß das Kind von seiner Mutter nicht bloß das Leben des Leibes, sondern auch das Leben der Seele zu empfangen habe, dessen göttlicher Herd die Gnade Christi ist. Sie würde also ihren heiligen Beruf nicht erfüllen, sie würde die Absichten der göttlichen Vorsehung vereiteln, wenn ihr Herz nicht von der Gnade erfüllt wäre, welche wiedergebiert, und ohne welche die Kinder, die sie geboren, nie der Barbarei der Selbstsucht entgehen werden.

Fügen wir hinzu, daß die Erziehung der Töchter bei einer christlichen Nation das nothwendigste Element für das Leben

eines Volkes ist. Die Wohlfahrt oder das moralische Elend einer civilisirten Nation hängen in der That dem innersten Grunde nach von der Richtung ab, welche der Erziehung der jungen Tochter eingeprägt wird.

Diese Erziehung muß, um den Zweck der Vorsehung erreichen zu können, ganz und gar von den Lehren der Gnade ausgehen. Das von einer christlichen Mutter geborne Kind muß aus ihrem Herzen das höhere Leben der übernatürlichen Gaben schöpfen, wie es aus ihrem Schooße das Leben der Natur geschöpft hat.

Die junge Tochter muß im Schatten der Beispiele und unter der Herrschaft der Lehren ihrer Mutter die moralischen und täglichen Gewohnheiten finden; sie muß unter dem Einflusse der katholischen Lehren aufwachsen, womit ihre Mutter sie bekannt zu machen hat, und die sie durch nichts mehr liebgewinnt, als durch dieß erste Apostolat des Eifers und der Zärtlichkeit.

Aber die Erziehung der jungen Tochter begreift zwei verschiedene Theile in sich, nämlich die Ausbildung des Geistes und die Erziehung der Seele. Sie umfaßt mit einem Wort die eigentliche Belehrung und Erziehung.

Welches sind die Grundsätze, die Lehren und Unterweisungen, welche die Verstandesentwicklung der jungen Tochter nach dem gesellschaftlichen Standpunkt, den ihr die Vorsehung angewiesen, und nach dem Berufe, den sie einst zu erfüllen hat, leiten sollen? Der Untersuchung dieser wichtigen Frage wollen wir diesen Vortrag widmen.

Eine christliche Mutter würde sich gegen Gott, gegen ihre Familie und gegen die Gesellschaft versündigen, wenn sie ihrer Tochter keinen Unterricht ertheilte oder ertheilen ließe, welcher direkt aus den Quellen und den Belehrungen der Offenbarung geschöpft wird. Sie würde sich gegen ihre Tochter durch eine Art von geistiger Tödtung versündigen, wenn die Kenntnisse, womit

sie ihren Geist schmücken soll, nicht der Ausfluß der Lehren des Christenthums wären. Die Vernunft begreift in der That, daß in dem gegenwärtigen Zustand unsrer Gesellschaften, wenn der Verstand des Kindes nicht durch die Strahlen der Gnade und des Glaubens erleuchtet wird, es nothwendig der unheilvollen Thätigkeit einer antikatholischen, heidnischen, irrigen und verderbenden Geistesentwicklung unterworfen ist. Denn die Wahrheit ist nur eine; und da der Katholizismus die ganze Wahrheit umfaßt, nur die absolute Wahrheit selbst ist, die in der Kirche bis zu ihren äußersten Grenzen entwickelt wird, so folgt daraus, daß ein Unterricht, der nicht im Einklang mit den Dogmen, der Moral, der Geschichte und dem Cultus des Katholizismus steht, nothwendig Lehren der Lüge und des Irrthums in seiner Anlage, seinen Grundsätzen, seinen Methoden und Resultaten enthält.

Der Unterricht der jungen Tochter muß also aus den Lehren des Glaubens bestehen, soll er nicht in einen Unterricht gegen den Glauben ausarten. Und eben vom Unterricht kann die Kirche sagen: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Qui non est mecum, contra me est.“

Eh wir aber zeigen, wie der für die jungen Töchter nöthige Unterricht ganz und gar auf der Grundlage der geoffenbarten Wahrheiten sich bewegen muß, bemerken wir, daß der Unterricht der Töchter eine Entwicklung verlangt, welche mit den verschiedenen Bedingungen oder den verschiedenen Zuständen im Verhältniß steht, worin die Vorsehung sie hat geboren werden lassen.

Die Kinder des Volkes haben keinen Unterricht nöthig, der dem Unterricht der Kinder von Familien gleich ist, welche die erste Stelle in unsern Gesellschaften einnehmen.

Die Gesellschaft ist ein Collectiv-, ein moralisches Wesen, das aus verschiedenen Gliedern besteht, deren verschiedene Berufe nach der Harmonie und Einheit des Ganzen streben. Die

einen haben die edelsten, die höchsten Pflichten zu erfüllen; die andern haben mehr untergeordnete, mehr materielle.

Die junge Tochter, welche berufen ist, mitten unter unsern glänzenden Gesellschaften zu leben, hat einen tüchtigern, umfassendern Unterricht nöthig, als die junge Tochter, welche bestimmt ist, gewöhnlichere, geringere Pflichten zu erfüllen.

Aber man muß als Grundsatz festhalten, daß der Unterricht der einen wie der andern bei einer Nation, die das Glück hat, katholisch zu seyn, von den Lehren der Offenbarung ausgehen muß.

Wir müssen sogar hinzufügen, daß die nach den verschiedenen Ständen und der besondern Stellung der jungen Mädchen abgestufte Kenntniß der katholischen Religion die einzige ihnen unerläßliche Wissenschaft ist, weil, da der geistige Beruf des Weibes in der Familie erfüllt werden soll, eine Mutter die Bildung, welche sie ihren Kindern zu geben hat, aus den Lehren des Katholizismus schöpfen muß.

Da die Wahrheit allein der Gegenstand und die nöthige Nahrung des Verstandes ist, so wird der Geist der jungen Tochter, wenn er nicht von ihrer zartesten Kindheit an in die Lehren des katholischen Glaubens, des göttlichen Herdes aller Wahrheit, eingeweiht wird, in der Unwissenheit verkümmern oder eine den Lehren ihres Glaubens feindliche wissenschaftliche Entwicklung bekommen.

In welchem Maße müssen die jungen Töchter, welche den höhern Ständen unsrer heutigen Gesellschaften angehören, mit den Lehren des Katholizismus geistig genährt werden? Wie muß sich zweitens der ihnen gebührende Unterricht auf den Grundlagen der Offenbarung bewegen?

Eine von der Wichtigkeit ihrer Pflichten durchdrungene und von einer weisen und bescheidenen Schätzung der Bedürfnisse der Zeit geleitete Mutter muß die Ueberzeugung haben, daß die ewige Zukunft ihrer Tochter und ihr gegenwärtiges

Glück von ihrer Sorgfalt eine kluge und anhaltende Thätigkeit erheischen, um in ihre Seele die Lehren der geoffenbarten Wahrheit nach dem Maße der ihr verliehenen geistigen Fähigkeit und nach ihrem gegenwärtigen Alter einzuprägen.

Wir sagten in einem frühern Vortrage, daß eine Mutter für ihr Kind die Stelle der Kirche vertritt, die es noch nicht kennen kann; wir machten bemerklich, mit welcher sanften Herrschaft sie für dasselbe eine freundliche, höchste und gewisser Maßen unverbesserliche Autorität ist. Wenn sich also eine Mutter von dem Augenblick an, wo ihre Tochter die ersten Begriffe der Dinge zu fassen beginnt, angelegen seyn läßt, sie zu gleicher Zeit in die Wahrheiten der Offenbarung einzuweihen, so tritt sie in den Gesichtskreis der übernatürlichen Welt, wie sie in den Gesichtskreis der Wahrheiten der Natur tritt; sie glaubt, wie ihre Mutter, und sie bildet, wenn ich so sagen kann, ihre Seele, ihren Geist und ihr Leben nach den Lehren des Evangeliums, dessen erster Prediger und beredtester Apostel ihre Mutter für sie ist. Und da der Glaube mehr eingeflößt, als durch den mündlichen Unterricht angeeignet wird, so schöpft die junge Tochter den Saft der Wahrheiten des Glaubens aus den Beispielen ihrer Mutter in dem Maße, als sie von den Gefühlen der kindlichen Liebe durchdrungen wird, und als sie die Größe und den Heroismus der Liebe und Hingebung ihrer Mutter erkennt.

Eine fromme und aufgeklärte Mutter wird schon im vierten oder fünften Jahre in der Seele ihrer Kinder alle wiedergebärenden Keime der Taufe sich entwickeln sehen. Sie wird die ersten Blüthen des Lebens der Gnade auf diesen jungen durch ihre Liebe erwärmten und durch ihre Thränen benetzten Stämmen ausschlagen sehen.

Die Religion, ihr wisset es, meine lieben Brüder, ist nur die Geschichte der Güte Gottes für sein Geschöpf, und nichts ist für den Geist der Kinder zugänglicher, nichts geht leichter in ihren

Verstand ein, als die Erzählung von den Werken der Macht, der Weisheit und der unendlichen Liebe Gottes zum Menschen.

Durch geschichtliche Erzählungen also muß das christliche Kind zum Lichte der geoffenbarten Wahrheiten geboren werden. Und nichts hindert eine tief katholische Mutter, alle Lehren des Glaubens für ihre Tochter in Milch zu verwandeln. Die Geschichte der Schöpfung, des Werkes der sechs Tage, die Schöpfung, die Prüfung, die Treue der guten Engel, die Empörung, der Fall der verkehrten Engel, die Schöpfung des Menschen, sein ursprünglicher Stand der Unschuld, seine Glückseligkeit im Garten der Wonne, ist das nicht ein fruchtbarer Stoff für einen ersten Glaubensunterricht? Und welche Geschichte könnte ein Kind mehr ansprechen, als die der großen Ereignisse, welche die Grundlage der Offenbarung bilden, wie sie das Fundament der Werke der Natur sind?

Der Fall unsrer ersten Eltern, die Uebel, wovon er begleitet war, die Erbsünde, die Geschichte Kains und Abels, die der großen Patriarchen bis Noe, bis zur Sündfluth, ist das Alles nicht geeignet, in der Seele eines Kindes Gefühle des Glaubens an die Macht, die Gerechtigkeit und die Heiligkeit Gottes zu erwecken?

Welche Reichthümer für das Gedächtniß und selbst für die Augen mittels des Kupferstichs oder des Steindrucks liegen in den großen Ereignissen, welche diese erste Periode der Geschichte der Menschheit ausfüllen! Die Verheißung eines Erlösers, die Macht des göttlichen Weibes über die alte Schlange, die Thätigkeit der bösen Geister auf die Welt, die verschiedenen Aemter der getreuen Engel, die Geschichte der Sündfluth, das Verderben des Menschengeschlechts, die großen Dinge, welche bis zur Berufung Abrahams geschahen, ist da nicht eine reiche Quelle, welche Schätze für den Geist eines Kindes bietet, seine Einbildungskraft mit den schönsten Bildern erfüllt und in seinem Herzen die Furcht weckt, die

der Anfang aller Weisheit ist, wie der heilige Geist sagt? (Eccl. 1, 16.)

Die Ereignisse, welche die Geschichte Abrahams, Isaaks, Jakobs und besonders Josephs auszeichnen; die so oft wiederholte Verheißung des Messias; die Vorbilder und Schatten seines Lebens in der Geschichte der patriarchalischen Zeiten; der Ursprung, die Fortschritte der Abgötterei, die Bildung, die Erhebung, der Fall der ersten Reiche, bieten sie dem geschichtlichen Unterricht einer Mutter nicht unermeßliche Quellen, um das Gedächtniß zu bereichern und den Verstand ihrer Tochter zu entwickeln?

Kann sie dieselbe nicht mit der Geschichte des Moses und des hebräischen Volkes vertraut machen? Bieten ihr die Geschichten des Job und des Josue, des Buches der Richter und der Könige von Juda, der Judith, des Tobias und der Esther nicht eine Quelle von Erzählungen, die reich an Poesie und Erbauung sind! Und was ist für den Geist eines jungen Mädchens zugänglicher, als die Geschichte der evangelischen Begebenheiten?

Das Leben Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter, die verschiedenen Perioden der heiligen Kindheit; das verborgene Leben, das evangelische, leidende, glorreiche Leben bemächtigen sich mit einer wunderbaren Leichtigkeit aller Kräfte der Seele eines jungen Mädchens, wenn ihr diese entzückenden Wunder von einer Mutter voll Frömmigkeit und Glauben erzählt werden.

Es ist demnach nichts leichter, meine lieben Brüder, als in den Geist eines Kindes von acht bis zehn Jahren alle Begebenheiten und alle Wahrheiten der Offenbarung einzuführen.

Und ist in diesem ersten Unterricht nicht eine feste Grundlage, auf der man dann das Gebäude der verschiedenen Kenntnisse errichten kann, welche darin enthalten sind, und deren Aneignung den Geist einer jungen Person bilden muß?

Die Kinder des Volkes lernen diese Dinge durch den

Katechismusunterricht, den sie in den christlichen Schulen und im katholischen Tempel empfangen, wo ein eifriger Hirte sie auf die erste Kommunion vorbereitet. Denn auf dieser göttlichen Grundlage erheben sich die Tugenden, welche bei den gläubig gebliebenen Bevölkerungen noch den Trost der Kirche bilden.

Der Elementarunterricht, welcher das Lesen, das Schreiben, einige Begriffe der Grammatik und des Rechnens, des Gesangs, des Linealzeichnens begreift, ist nebst den weiblichen Arbeiten für die jungen Töchter die Gränze, worauf sich die geistige und leibliche Entwicklung der Kinder der arbeitenden Classen beschränken muß, damit sie in der Welt glücklich seyn können.

Der Elementarunterricht sollte in den höhern Ständen der jungen Tochter von ihrer Mutter selbst ertheilt werden. Ja es wäre zu wünschen, daß ihr ganzer Unterricht ihr im Schatten des häuslichen Kreises und unter dem beobachtenden Auge der tief christlichen Mutter ertheilt würde.

Sehen wir jetzt, wie auf dieser ersten Grundlage der katholischen Wahrheiten für die jungen Töchter ein umfassenderer Unterricht und zwar ein solcher fortgeführt werden kann, den die mehr oder minder vernünftigen Forderungen der jetzigen Zeit je nach der Stellung, dem Stand und den Pflichten einer jeden Familie nützlich oder nothwendig gemacht haben.

Ich nehme an, eine junge Tochter sei bis zum achten oder neunten Jahre mit den wesentlichen Begriffen genährt worden, welche die Geschichte der heiligen Traditionen mit ihrem Geiste so zu sagen vermählt haben, und welche der geistige Horizont ihrer Seele geworden sind. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo der Kreis erweitert werden soll, worin sich die Thätigkeit ihres Geistes geübt hat. Nun aber sage ich, daß die ersten empfangenen Wahrheiten mit ihrem Safte alle Theile und alle Zweige ihres Unterrichts durchdringen müssen, sei er nun so ausgedehnt als man will.

Es hieße in der That das Wesen und den Zweck des Katholizismus mißkennen, wenn man meinte, es gebe für die junge Tochter und für den jungen Sohn einen Unterricht, der von dem religiösen Unterricht gänzlich verschieden sei, welcher bis jetzt die geistige Bewegung ihrer Seele geleitet hat.

Denn, wie wir schon bemerkt haben, die Wahrheit ist nur eine, und da der Katholizismus in seinen Dogmen, in seinen Gesetzen die ganze Wahrheit umfaßt, so wäre jede wissenschaftliche Entwicklung, die nicht von der katholischen Wahrheit ausginge, ein Unterricht gegen die Natur und den Glauben, das doppelte Element des physischen, gesellschaftlichen und religiösen Lebens des christlichen Kindes.

Die rein natürliche Wissenschaft der Dinge, nimmt sie ihren Stützpunkt, ihr erklärendes Prinzip nicht aus der Offenbarung, wird von einer irrigen Theorie ausgehen und in den Geist des Kindes, das man erzieht, Grundsätze legen, welche den Glauben, den es empfangen, untergraben. Wenn die Fackel der Offenbarung nicht mit ihrem lebhaften und reinen Lichte alle Zweige seines Unterrichts erleuchtet, so wird sein Geist bald seine ersten Vorstellungen verlieren und in den Kreis einer falschen Wissenschaft eintreten; und der Zweifel und das Böse werden bald die erquickenden Wasser verderben, welche bis dahin den Durst seiner jungen Seele gestillt hatten.

Wollt ihr dem Geiste des jungen Mädchens eine einigende Kraft, eine Stärke des Verstandes, eine große Sicherheit des Urtheils (etwas so Seltenes bei den Frauen!) geben, so lasset alle Kenntnisse, die es erwerben soll, aus dem geoffenbarten Elemente hervorgehen, das die Erziehung seiner ersten Kindheit in seine Seele gelegt hat. Weihet es durch eine tiefere Kenntniß der katholischen Dogmen in die Kenntniß Gottes und der Dinge ein.

Verbindet mit den katholischen Wahrheiten Alles, was sie in der Ordnung der rein wissenschaftlichen Dinge wissen soll.

Ihre Studien in der Naturgeschichte, Geographie seien immer in Uebereinstimmung mit der Offenbarung.

Gründet die Geschichte der Nationen und der Gesellschaften auf den Inhalt der heiligen Geschichte, des geheimnißvollen Fadens, der sie allein durch die dunkeln Pfade der Irrgänge der Geschichte der alten Welt führen kann.

Sie studiere die neuere Geschichte in der Geschichte und durch die Geschichte der Kirche, ohne welche sie immer ein unauflösbares Problem seyn wird.

Sie lerne aus der Geschichte der Kirche, welche Drangsale die Häresien und Schismen über die Erde gebracht haben; sie sei vertraut mit der Geschichte der Irrthümer und Empörungen, deren Ursache der Protestantismus und der Unglaube gewesen sind.

Die christliche Kunst präge ihre freundlichen und reinen Bilder in ihre Phantasie und besonders in ihr Herz. Entziehet sie der verderblichen Bewunderung jener sinnlichen und bestechenden Poesie, welche die Künstler und Dichter des heidnischen Alterthums beseelte, und welche die Maler, die Bildhauer, die Dichter der Renaissance unter uns erneuert haben, diese großen Verderber der neuern Nationen.

Lasset nie in ihre Seele antikatholische Begriffe in der Geschichte, der Literatur, der Poesie und Moral dringen. Der Katholizismus erscheine ihr immer als das erzeugende Element des Wahren, des Schönen, des Rechten, des Nützlichen und des Heiligen. Sie erkenne mit einer Art innern Anschauung, daß da, wo der Katholizismus noch nicht oder nicht mehr herrscht, das erschreckte Auge nur dem Bösen, der Selbstsucht und dem Irrthum begegnet.

Wenn der Unterricht der Töchter auf den Prinzipien beruht, von denen wir sprechen, so werden sie darin alle Reichthümer der Phantasie, alle Elemente der Kraft, der Richtigkeit des

Urtheils, alle Keime des moralischen Lebens, alle Herrlichkeiten des christlichen Lebens finden.

„Die Frömmigkeit, sagt der hl. Paulus, ist zu Allem nütze; sie hat die Verheißungen des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens.“ Und nur ein falscher Geist kann erstaunen, wenn er sagen hört, daß sich die tiefste und umfassendste Wissenschaft nur auf den Grundlagen und nur am Lichte der Offenbarung erheben kann.

Die Wahrheiten, welche der Katholizismus in die Seele eines Kindes legt, sind eben dieselben, welche einen Origenes, einen hl. Augustin, einen hl. Thomas von Aquinum und einen Bossuet unsterblich gemacht haben.

Diese erhabenen Geister haben die Wahrheit mehr erkannt, aber sie haben keine andern Wahrheiten erkannt, als das katholische Kind, welches nur erst die Elemente des Katholizismus weiß.

Leibnitz hat gesagt, man verbessert die Welt, wenn man die Erziehung verbessert. Ich wage es, hinzuzusetzen, man verbessert sie schnell, wenn man die Erziehung der Töchter verbessert, weil der gesellschaftliche Boden seine tiefsten Wurzeln im Herzen des christlichen Weibes hat.

Das durch die Gnade wiedergeborne Weib vermag Alles in unsern Gesellschaften. Wenn also die jungen Töchter der vermöglichen Klasse in Europa den Unterricht und die Lehren des Katholizismus nach den Ideen genießen, welche wir eben dargelegt haben, dann wird Europa bald die Pfade wieder betreten, von welchen es die heidnischen, protestantischen, skeptischen und ungläubigen Theorieen abgebracht haben, und außer welchen sie es fortwährend zum Unglück der Welt zu erhalten sich bemühen.

Es ist traurig, es sagen zu müssen, aber die Erziehung der Töchter in wissenschaftlicher Hinsicht, welche uns in diesem Augenblick allein beschäftigt, beruht auf Theorieen und wird

auf Grundlagen entwickelt, die der Urquelle und den Lehren des Katholizismus mehr oder minder entgegen sind.

Der religiöse Unterricht wird in den Bildungsanstalten für junge Töchter im Allgemeinen als etwas Abgesondertes ertheilt. Man verfährt mit ihm wie mit einer Welt, welche in keinem Bezug auf die verschiedenen Zweige des Unterrichts steht, und die jungen Geschlechter, welche die Folgen dieser irrigen Theorie erfahren, schließen bald daraus, daß der Katholizismus für die Wissenschaft fremdartig, schädlich oder vielleicht feindlich ist.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der Unterricht der jungen Mädchen nirgends seinen Stützpunkt und den Grund seiner Entwicklung bloß aus dem Katholizismus nimmt.

Nirgends ist der geschichtliche, literarische, wissenschaftliche und artistische Unterricht in vollkommener Harmonie mit der heiligen Geschichte und mit der Geschichte der Kirche, diesen zwei Herden der Wissenschaft und der Literatur, der Philosophie und der Kunst, mit einem Wort, aller Kenntnisse, welche ins Bereich des Unterrichts gehören.

Närrisch verliebte und verblendete Mütter träumen für ihre Kinder von einem vorschnellen Wissen. Sie wollen schlechterdings, daß sie einen so zu sagen gränzenlosen wissenschaftlichen Kreis durchlaufen. Sie machen ihren Verstand zu einer Art Wörterbuch, Sachtabelle, Encyclopädie, wo das Wahre und das Falsche, das Schöne und das Häßliche, das Gute und das Böse beisammen sind.

In unsern Tagen liegen fast allen Büchern der Geschichte, der Literatur, der Wissenschaft, welche man den Kindern in die Hände gibt, der Naturalismus und der Zweifel zu Grunde.

Die Geschichte des Menschengeschlechtes und der Nationen wird nach den pantheistischen und außerhalb der heiligen Traditionen stehenden Theorieen studirt. Man erschüttert durch einen falschen und unächten Unterricht den Glauben an die

mosaischen Erzählungen. Man schafft die Geschichte, man anbequemt sie antichristlichen Systemen, und bald greift der Unglaube das Gewissen des Kindes an, das man die Offenbarung verspotten lehrt.

Die physischen Wissenschaften beruhen auf Grundlagen und Lehren, welche die Offenbarung verwirft. Die katholischen Dogmen der Schöpfung, der Entartung des Menschen und der Dinge, der Wirksamkeit der guten und der bösen Engel auf die Welt werden darin lächerlich gemacht oder ausdrücklich widersprochen.

Der wissenschaftliche Unterricht unserer Tage vergiftet die jungen Seelen, welche die wahren Begriffe des Schönen von ihm verlangen. Die physische Schönheit, die Sinnlichkeit der Gestalt bilden die Hauptsache in ihm. Der Stolz, die Selbstsucht, der Ehrgeiz eines verderbenden Wissens sind die Folgen aller dieser heidnischen Theorieen der Literatur und der Künste.

Was geschieht nun? Alle Geisteskräfte der jungen Tochter verkümmern unter dem Einfluß dieses Unterrichts. Ein unaufhörliches Zertrennen, Zerschneiden, Auflösen materialisirt allmählig alle ihre innern Fähigkeiten. Ihr Geist verliert die Leichtigkeit, ein Ganzes zu erfassen, aus einem gegebenen Grundsatze eine Folgerung zu ziehen, eine Viertelstunde lang eine ernste Unterhaltung, ein vernünftiges Gespräch zu verfolgen. Und ich kenne nichts, das die Seele einer jungen Person so arm macht wie dieser unfruchtbare Ueberfluß an zerstücktem Wissen. Sie weiß Etwas von Allem, sie behält nichts recht im Auge; sie erkennt nichts gründlich. Ihr Wissen besteht aus ungestalten Träumen, ihr Verstand gleicht einem Magazin, worin man Gegenstände aller Art, aber ohne Ordnung, ohne Uebersicht und ohne Zweck aufgehäuft hat.

Das ist die herrschende Richtung beim Unterricht, und besonders beim Unterricht der Töchter.

Die närrische Liebe der Mütter begünstigt diese verderbliche

Abweichung. Sie begreifen nicht, daß die junge Tochter einen gesunden praktischen Sinn nöthig hat, den nur die Wahrheit gibt, und der nie durch jene gehaltlose Wissenschaft ersetzt wird, welche man theuer erkauft, und worin sich so oft das Unglück einer Familie und die Verzweiflung einer Mutter verbirgt.

Die Verweltlichung des Unterrichts ist eine andere Ursache der Geistesdürftigkeit und der stolzen Armuth der neuen Erziehung. Man hat den Katholizismus aus der Schule verbannt. Er erscheint nur mehr als ein Richter und manchmal als ein Feind darin.

Die Gnade, der Glaube, das Licht und die Wahrheit, welche vom unbefleckten Herzen Mariä ausgehen, sind der versteinernden Thätigkeit eines wilden Naturalismus unterlegen. Das durch den gesunden Sinn, durch die Geradheit des Geistes, durch die Richtigkeit des Blicks starke Weib ist in der Zeit, worin wir leben, etwas sehr Seltenes geworden. Die neue Erziehung hat nicht die Macht zu einer solchen Schöpfung.

Das Halbwissen, das vereinzelte Wissen, die Scheidemünze der Wissenschaft hat in unsern Tagen den Glauben, die Wahrheit, das Licht und die Geisteskraft verdrängt, welche der Katholizismus allein erzeugt.

Christliche Mütter, kehret zu den Ideen der wahren Weisheit zurück. Die berühmten Frauen, welche einen Franz von Sales, einen Borromeo, einen Vinzent von Paul und den Kardinal von Berull in ihren großen Werken unterstützten, schrieben kaum ihre Sprache richtig. Sie kannten nicht unsre entnervenden Künste; sie träumten nicht von der Literatur, sie verfaßten keine Dramen, keine Romane, keine Opern, sie strebten nicht nach dem lächerlichen Rufe eines dichterischen, philosophischen, gelehrten Weibes; nein, sie bauten Paläste für die Armen und die Waisen, sie gründeten die Sitten und verherrlichten die Welt.

# XV.

## Ueber die Erziehung der Töchter.

**Fallax gratia, et vana est pulchritudo: mulier timens Dominum ipsa laudabitur.**

Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit: ein Weib, das den Herrn fürchtet, das wird gelobt werden. (Prov. 31, 30.)

Diese göttlichen Worte enthalten einen tiefen Sinn. Die rein physische Anmuth und Schönheit der Frauen sind oft verderbliche Gaben. Sie verbergen fast immer Schlingen, weil einerseits die Kinder der Zeit sich durch die Reize der Natur blenden lassen, und weil andererseits diese rein äußerlichen Gaben, wenn sie nicht die Frömmigkeit, die Furcht Gottes und die Tugend zur Grundlage haben, immer eine tiefe Selbstsucht und eine Menge von moralischen Gebrechen bedecken, die den Dörnern ähnlich sind, welche die schönste der Blumen verbirgt, oder dem Gifte, das einem berauschenden Getränke beigemischt ist.

Die fleischlich gesinnten Menschen, welche der Schönheit nachlaufen, und das Weib, welches nur durch den Glanz der Anmuth der Natur schimmert, lieben nur diese flüchtigen Gaben. Daher kommen die faden Lobsprüche, die niedrigen Schmeicheleien, die jener, welche sie ertheilen, unwürdig und für die Person, die sie empfängt, so verderblich sind; daher kommt der kriechende Servilismus des Mannes, der um die strafbaren Blicke und Bevorzugungen dieser Götzen des Fleisches bettelt; daher ferner der Despotismus, der Stolz, die bösen

und oft unversöhnlichen Gedanken des Weibes, das kein anderes Verdienst hat, als die Regelmäßigkeit und Frische der Züge ihres Gesichts. Und sehet, eben deßhalb versichert uns der heilige Geist, daß die Schönheit des Weibes eitel und ihre persönliche Anmuth trügerisch ist.

Die neuere Erziehung hat in ihrer Wirksamkeit auf die junge Tochter keinen andern Zweck, als diese physische und betrügerisch schöngeistige Vollkommenheit, welche die Weltmenschen bei den Frauen finden wollen, die in den Zirkeln glänzen und in den Salons die geistreichen spielen.

Die gottselige Jungfrau, das Meisterwerk Gottes, hat alle Gaben der Natur in einem so vollkommenen Grade besessen, daß der erhabene h. Dionys, nachdem er auf Erden die unsterblichen Züge Mariä gesehen, ausrief, er hätte die Mutter des Sohnes Gottes für eine Gottheit gehalten, wenn ihn nicht der Glaube gelehrt hätte, daß sie nur ein Geschöpf sei.

Allein diese äußerlichen Gaben waren im Vergleich mit den göttlichen Reichthümern, womit die Gnade die unbefleckte Seele Mariä erfüllt hatte, nicht einmal ein Schatten von jener innern und ganz himmlischen Schönheit, welche den königlichen Propheten zu dem Ausspruche bewog: „Alle Schönheit der Tochter des Königs ist inwendig: Omnis gloria ejus Filiae Regis ab intus.“

Die Gnade also, die göttliche Gnade, deren Mutter, Königin, geheimnißvoller Kanal die heilige Jungfrau ist, soll allein bei der moralischen Entwicklung der jungen Tochter vorherrschen, wie der Glaube an die geoffenbarten Lehren bei ihrer geistigen Entwicklung vorherrschen soll.

Die Erziehung der Seele der jungen Tochter soll mit einem Wort ein Abglanz der Tugenden der reinsten Jungfrau seyn, und nur dann erst werden wir die unermeßliche Wunde der selbstsüchtigen Erziehung verschwinden sehen, welche sie heut zu Tage empfängt.

Wir haben in einem andern Vortrage nachzuweisen ver-

sucht, durch welche Tugenden die heilige Jungfrau sich auf die göttliche Mutterschaft vorbereitete, und wir haben gesehen, daß sie sich derselben durch ihren heroischen Glauben, durch ihre tiefe Demuth, durch ihre fleckenlose Reinheit, durch die Inbrunst ihrer Liebe und ihres Gebetes würdig gemacht hat. Eben diese Tugenden, die einen übernatürlichen Ursprung haben, und welche die gottselige Maria im höchsten Grade geübt hat, müssen nun auch das erzeugende Element der moralischen Erziehung der jungen Tochter seyn, und eben deßhalb können diese Tugenden allein sie auf ihren die Welt erneuernden Beruf vorbereiten. Diese Tugenden, meine Brüder, enthalten in der That ihr Leben als Jungfrau und Braut, als Mutter und Wittwe, und sie allein endlich können sie der gottseligen Jungfrau ähnlich machen, welche das vollkommene Muster, das herrliche Urbild des christlichen Weibes ist.

Das erste, das unerläßlichste Bedürfniß der jungen Tochter bei ihrer moralischen Erziehung ist der Glaube, welchen der h. Augustin so vortrefflich „die Gesundheit der Seele: Sanitas animae" nennt.

Das Jahrhundert, in dem wir leben, und worin sie ihre Laufbahn vollenden soll, ist ein mit falschen Ideen, mit antichristlichen Vorurtheilen überfluthetes Jahrhundert. Ein lebendiger, starker, thätiger und unerschütterlicher Glaube kann allein das Herz und den Geist der jungen Tochter vor der unvermeidlichen Ansteckung dieser Irrthümer und dieser Systeme bewahren. Schwach, unermeßlich schwach von Natur, wird sie unüberwindlich durch den Glauben; „denn der Glaube, sagt der h. Evangelist Johannes, läßt uns die Welt überwinden: Haec victoria est quae vincit mundum, fides nostra." (1. Joh. 5, 4.)

Der Glaube und zwar ein erleuchteter Glaube wird einem Weibe immer eine Erhabenheit der Gedanken, eine Richtigkeit des Urtheils, eine Stärke des Charakters, eine moralische Kraft geben, welche es gegen die Klippen schützen, an denen so viele

Weiber, welche sich für stark hielten, das Gebäude ihrer gebrechlichen Tugend zerschellen sahen.

Wenn die junge Tochter reichlich mit der Milch und dem Brode der Wahrheit genährt wird, so befürchtet nicht, daß sie die schwarzen Dünste des Zweifels und der Lüge in die heitere Region und bis zu dem wolkenlosen Himmel aufsteigen läßt, den sie mit dem Gott ihres Herzens bewohnt.

Durch den Glauben wird eine wahrhaft erneuernde Erziehung aus dem Herzen der jungen Tochter jene heidnischen Grundsätze vertilgen, welche in unsern Tagen über das Glück des Reichthums, über die Vorrechte der Geburt, über die übertriebenen Rechte der Standesunterschiede und der gesellschaftlichen Stellung nur zu sehr verbreitet sind.

Erleuchtet durch das Licht des Glaubens, wird sie immer ihren Titel Kind Gottes allen Eitelkeiten der Geburt und jenem ganzen abgöttischen Stolze der Kinder der Zeit vorziehen.

Der Glaube wird eure Töchter lehren, die evangelischen Grundsätze über die Seligkeit der Thränen und der Armuth, über die Entsagung und das Dulden Wohlgefallen zu finden. Durch den Glauben, und zwar durch einen geübten Glauben werden sie in die unsichtbaren Wirklichkeiten der Welt der Gnade einzudringen verstehen; sie werden beim Lichte der Worte Jesu Christi die Würde des Armen in der Kirche und die heilige Gleichheit aller Kinder der Wiedergeburt vor dem göttlichen Gesetze und vor den Hoffnungen des ewigen Lebens erkennen.

Die Demuth, das Fundament der Herrlichkeiten und der hohen Bestimmung der heiligsten Jungfrau, muß auch die Grundlage bei der Erziehung der Töchter seyn. Der Glaube gibt ihnen das Licht der Wahrheit, und die Demuth bereichert ihre Seele mit gediegenen Tugenden.

Der Beruf des christlichen Weibes ist seit der Erfüllung des Dogmas von der göttlichen Mutterschaft ein Beruf des

Heils und des Lebens für die Gesellschaft. Durch ihre übernatürliche Freiwerdung vermöge der verherrlichenden Verehrung Mariä hat das wiedergeborene Weib in die Wage der wiedergewonnenen Bestimmung des Menschengeschlechts das Gewicht ihrer Tugenden gelegt, und die europäische Civilisation fand unter der Herrschaft der Segnungen und der Hoffnungen statt, deren Herd sie geworden ist.

Bemerket aber, daß der ganze civilisirende Beruf des Weibes so zu sagen im Kreise der Familie eingeschlossen ist. Vom häuslichen Heiligthume aus verbreitet sie über die Welt jene Lebenskeime, welche reinigen, und jene Wohlthaten, welche retten.

Die Frauen sind die Wurzeln des gesellschaftlichen Baumes; sie sind das Fundament des Gebäudes der Jahrhunderte der Gnade. Aber die Wurzeln ziehen aus dem Schooß der Erde den Saft und das Leben, welches sie dem Stamme und den Zweigen mittheilen; aber die Fundamente eines Gebäudes müssen in den Tiefen des Bodens verborgen seyn, worauf sich das Gebäude erhebt.

Das Leben einer wahrhaft christlichen Frau, Gattin, Mutter, Wittwe besteht aus stillen und fast unbemerkten Pflichten, und die Zukunft, die ganze Zukunft der menschlichen Geschlechter hängt von diesen Pflichten ab.

Das gesellschaftliche Leben des katholischen Weibes muß ein Leben der Zurückgezogenheit, des Schweigens, der Arbeit, der Entsagung und der Geduld seyn.

Ihr wahres Reich besteht in der Demuth, den Sorgen für die Familie und der Tugend. Dazu aber, daß man sich zu einem unbekannten und mühevollen Leben verurtheilt, daß man sich in jeder Stunde dem Willen eines Mannes hinopfert, dessen Charakter nicht immer jene streckbare Gelenksamkeit empfangen hat, welche ihm die Gnade Jesu Christi allein geben könnte, ist eine ungeheuere Selbstentäußerung erforderlich. Es

ist also keine gediegene Tugend im Herzen eines Weibes ohne eine tiefe Selbstverläugnung; aber es gibt keine Verläugnung ohne Demuth.

Das wahrhaft demüthige Weib gefällt sich im Schweigen; sie liebt die Einsamkeit ihres Hauses; sie findet großes Wohlgefallen in ihrer Zurückgezogenheit. Das stolze Weib hat Abscheu vor dem Schweigen und dem verborgenen Leben; sie muß eine Säule, ein Schaugerüste haben, von wo herab sie sich sehen lassen und um Beifall betteln kann.

Wir haben gesagt, daß die hehre Maria sich zur Höhe ihrer Bestimmung durch eine so große Reinheit erhoben hat, daß Gott allein ihren Werth kennt, und daß der heilige Geist sie mit der glänzenden Weiße der Lilie vergleicht, welche mitten unter den Dornen wächst.

Die jungfräuliche Seele Mariä ist das Heiligthum geworden, welches sich Gott selbst erwählt hat, um darin das Werk der Erniedrigungen des Wortes und der Verherrlichungen der Menschheit zu vollenden.

Die Erziehung der jungen Tochter, meine lieben Brüder, muß nun aber bewirken, daß sie das Leben der Seele, das Leben der Engel und das Leben Gottes lebt. Sie muß die Vernichtung der abgöttischen Selbstliebe zur Folge und zur Frucht haben; sie muß dahin streben, daß sie die selbstsüchtige Liebe ihrer schnell vergänglichen Schönheit, die unordentliche Leidenschaft für Lobsprüche, die Thorheiten der Eitelkeit und des Luxus und selbst den Schatten der Sinnlichkeit und der Weichlichkeit in ihr erstickt.

Wenn die Erziehung, welche ihr euern Töchtern gebt, nicht ihre Seele mit jener Kraft des Glaubens, mit jenem göttlichen Saft der Gnade durchdringt, die allein im Stande sind, die Sinnlichkeit der Seele und der Sinne zu ertödten, so machet ihr aus ihnen nur Götzen des Fleisches für die verbrecherischen Anbetungen der Kinder dieser Zeit.

Die junge Tochter wird mit einem heftigen Hange zu den sinnlichen Dingen geboren, und die zwei Mächte, welche ursprünglich in ihr vorherrschen, sind die Phantasie und die rein physische Empfindsamkeit. Wenn ihr also mit Hülfe des erneuernden Beistandes der Gnade und der Sakramente sie nicht frühzeitig von der Tyrannei der sinnlichen Dinge frei machet, so wird sie, statt die Elemente des übernatürlichen Lebens in die Familien zu bringen, das Heidenthum der Sinnlichkeit und die Abgötterei der Materie darin erwecken.

Das Weib ist der Grund der häuslichen Sitten, und die Gesellschaft gestaltet sich immer nach dem Bilde ihrer Tugenden oder ihrer Leidenschaften.

Wehe also einem Volke, wehe der Welt, wenn die Erziehung der Töchter sich auf die Lehren und Theorien stützt, welche den Triumph des Lebens der Sinne über das Leben der Seele verkündigen oder gutheißen!!!

Die heiligste Jungfrau hat vom ersten Augenblicke ihres Daseyns an bis zu ihrem glorreichen Abscheiden von der Sammlung und von dem Gebete gelebt. Nie wurde sie mitten unter den stillen Arbeiten des armen Hauses in Nazareth einen Augenblick von den süßen und erhabenen Entzückungen der Betrachtung abgezogen. Und vermöge dieses ganz himmlischen Lebens ging sie so tief in das Geheimniß der Erlösung und des Heils der Menschheit ein, daß die heiligen Lehrer unbedenklich behaupten, ihr göttlicher Sohn habe ihr die ganze Herrlichkeit desselben mittheilen wollen.

Das christliche Weib muß, um ihrem Berufe nachzukommen und ihre die Welt erneuernde Bestimmung zu erfüllen, mit der heiligen Uebung der Betrachtung und des Gebetes vertraut seyn. Der Sinn für das Göttliche muß durch ein inbrünstiges und anhaltendes Beten in ihr geweckt und entwickelt werden.

Das Leben eines Weibes wird immer ein Leben des Ge-

horsams, der Opfer und der Entsagung seyn. Die Pflichten ihres Berufes sind schwere Pflichten. Sie muß also in der Betrachtung des Göttlichen eine Kraft suchen, welche ihr die Natur und die Vernunft allein nie geben werden. Um auf das Heiligthum der Familie die Tugenden zurückschimmern zu lassen, welche ihren Ruhm bilden, muß sie stets zum Himmel aufsehen, und den Muth, dessen sie bedarf, nur von Oben erwarten.

Sie muß ihren Kindern, ihrem Gatten, ihren Dienern und Allen, welche sie umgeben, den rührenden Anblick eines an Geduld, Langmuth, Weisheit und Ergebung reichen Lebens gewähren. Wenn ihr aber der Geist des Gebotes fehlt (und er fehlt ihr, wenn nicht eine tief christliche Erziehung sie darauf vorbereitet hat), so werden die Reizbarkeit ihrer Natur, die Heftigkeit des Charakters, die fieberhafte Thätigkeit der Phantasie und die Weichheit der Seele ihren Wohnort zum Sitz der Stürme und ihr Leben zur Marter machen.

Das wahrhaft christliche Weib ist ein betendes Wesen, ein betrachtender Engel. Das Gebet ist die Ergänzung ihrer Fähigkeiten, und eben durch das Gebet erreicht das Weib und überragt manchmal das Verstandesvermögen des Mannes. Das Gebet hat für ein ernstlich frommes Weib Eingebungen, welche immer die selbstvertrauendste Vernunft zum Schweigen bringen, wenn sie sonst keinen Führer hat als den ungewissen Schein ihrer Meinungen und Zweifel. Das Weib des Gebetes ist der Schutzengel ihrer Familie, die Trösterin Aller, die rings um sie leiden, die Rathgeberin derer, welche die blinde Welt und die Leidenschaften irre führen. Und ich kenne bei einer Mutter kein mächtigeres Geheimniß, ihr Haus zum Abglanz des Himmels zu machen, als wenn sie das heilige Element des Gebetes darein so zu sagen pflanzt.

Fügen wir, meine lieben Brüder, zu diesen Grundtugenden der moralischen Erziehung der jungen Tochter das übernatür-

liche Gefühl der Gottes- und Nächstenliebe, ohne welche ihr ganzes Leben immer nur die beständige Arbeit einer fruchtlosen Selbstsucht seyn wird.

Diese im jungfräulichen Herzen Mariä in ihrer Fülle entfaltete Doppelliebe hat ihre Seele zum würdigsten Wohnsitz Gottes und zum fruchtbarsten Herd des Wohlthuns und Erbarmens gemacht. Die Liebe Mariä zu ihrem Gott hat ihn so zu sagen gezwungen, sie zur Mutter zu wählen; und ihre Güte, ihre Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit verbreiten sich über die Kinder der Kirche so reichlich, daß nach der allgemeinen Meinung der Theologen, alle Segnungen und Gnaden welche seit der Erfüllung des Geheimnisses der Erlösung in die Welt gekommen sind, in ihrem mütterlichen Herzen ruhten, um sich darin, wenn ich so sagen darf, mit der ganzen Innigkeit ihrer Liebe zu den Menschen zu bereichern.

Maria hat den Himmel und die Erde mit den Flammen der reinsten Liebe erfüllt, und ihr unbeflecktes Herz ist der geheimnißvolle Herd, der alle Früchte der Gnade erwärmt, entwickelt und zur Reife bringt.

Eine Erziehung nun, meine Brüder, welche sich auf die Liebe zu Gott und auf die Bruderliebe gründet, kann allein die angeborne Selbstsucht, die Ursache aller Uebel der Gesellschaft, aus dem Herzen der jungen Tochter tilgen.

Das Herz des Weibes lebt nur durch die Liebe; und wenn die Liebe des heiligen Geistes nicht darin herrschend geworden ist, so erschöpft sie sich in der Anstrengung, um in ihrer Seele einen vorübergehenden Schatten von jener grenzen- und endlosen Liebe zu erzeugen, welche den Grund ihres Lebens bildet.

Das Gebet, die Eucharistie, das Leiden des Herrn, die Verehrung der Königin der Engel und der Heiligen entfalten alle Elemente dieser doppelten Liebe; und wenn die junge Tochter ihre Süßigkeiten und Reize frühzeitig zu kosten weiß,

so wird sie unter ihrer Thätigkeit unvermeidlich eine wunderbare Umwandlung erfahren, und ihre durch die Gnade befruchtete Seele wird Gott und den Nächsten mit allen ihren Liebeskräften lieben.

Alsdann wird auch ihr Herz eines der schönsten Meisterwerke der überirdischen Welt werden. Alles Edle und Erhabene, Große und Zarte wird sich darin vereinigen; und die Familie, welche die Wallungen der Selbstsucht verwüsten, wird zu einer neuen Bestimmung wiedergeboren, und wir können das Ende jener Tage voraussehen und selbst voraussagen, welche unter uns alle Schmach und alles Elend der Zeiten des Heidenthums wieder erweckt zu haben scheinen.

Um aber die ganze Wahrheit dieser Betrachtungen recht einsehen zu können, beweisen wir, daß die Selbstsucht und die Leidenschaften, welche sie erzeugt, das Element, das Mittel und der Zweck der moralischen Erziehung geworden sind, welche in unsern Tagen in den höhern Regionen unserer Gesellschaften fast allgemein den jungen Töchtern gegeben wird, und ihr könnet, meine Brüder, daraus ersehen, welche Drangsale der Welt bevorstehen, wenn die wiedergebärende Verehrung der fleckenlosen Jungfrau nicht die schändliche Hegung der Leidenschaften entfernt, welche der Lehrer und Meister der jungen Generation geworden ist.

Der Glaube und die Demuth, die Anständigkeit und die Reinheit, der Geist des Gebetes und der Liebe enthalten, wie wir gesehen haben, alle Grundsätze einer starken und erneuernden Erziehung. Allein, welche Lehren leiten in den Instituten und Familien die Erziehung der Seele?

Die jungen Töchter wachsen in der fast ausschließlichen Selbstvergötterung auf. Man richtet sie zu, damit sie in der Welt gefallen, man bereitet sie vor, damit sie sich in den Zirkeln zeigen können, damit sie mit dem ganzen Glanze der gefährlichen Reize einer gefallenen Natur bei Gesellschaften und

Festen sich zeigen. Die Künste der Einbildungskraft, welche mit Hilfe ihrer sinnlichsten Erzeugnisse erlernt werden, haben den ganzen Zeitraum des Lebens der jungen Tochter an sich gerissen, welcher dazu verwendet werden soll, um in ihrer Seele die Herrschaft aller Tugenden zu gründen. Eure Institute, eure Akademien, eure öffentlichen und Privatschulen bilden Tänzerinen, Künstlerinen, Romanschreiberinen, Götzen zum Vergnügen der Welt.

Alles wird in Bewegung gesetzt, um bei den jungen Töchtern, die von Natur so eitel sind, die äußere Schönheit zu erhöhen, und um ihrem Geiste mittels einer glänzenden Gelehrsamkeit, die seicht und frivol ist, eine Art verführerischen Zauber zu geben.

So, meine lieben Freunde, und ich sage es mit einem untröstlichen Schmerze, so ist die heutige Erziehung auf den Stolz gegründet, welchen das Christenthum verwirft. Diese Erziehung bläst den Geist der jungen Tochter auf, und überfüllt ihn mit dem Gift eines unfruchtbaren und falschen Wissens, das sie mit Selbstlob berauscht, das sie lasterhaft und üppig und nur zu oft bis zum Lächerlichen wegwerfend macht.

Diese Zwittererziehung erhöht in ihren Augen den Werth der Geburt, den Vorzug des Vermögens und Standes. Die Eitelkeit, die Lüge und die Falschheit bilden das Wesen aller neuen Erziehungssysteme. Fast nirgends wird die junge Tochter erzogen, damit sie strenge und ernstliche Pflichten erfüllen, damit sie sich unter eine unabänderliche Regel beugen, damit sie ihre Eitelkeit und ihre Leidenschaften in die heiligen Fesseln der Tugend legen könne.

Die Erziehung, welche man ihr gibt, erfüllt sie mit den gefährlichsten Täuschungen, weil sie ihr eine glänzende Zukunft von Genüssen und Vergnügungen gerade dann verspricht, wo sie auf Obliegenheiten voll Opfer und Entsagung vorbereitet werden soll.

Ich behaupte es, meine Brüder, viele Anstalten und Erziehungshäuser sind heut zu Tage Vorbereitungsschulen für eine Generation von Frauen, welche Schauspielerinen gleichen und bestimmt zu seyn scheinen, auf der Weltbühne eine Rolle des Stolzes und der Wollust zu spielen.

Familienmütter, welche die launenhaften Tyranneien der Mode verblenden, welches Ziel setzet ihr euch vor, indem ihr eure Töchter zwinget, während der drei Viertel des Tages bei einem Musikinstrument zu vermagern und zu vertrocknen? Warum erkaufet ihr ihnen für schweres Gold den zerstörenden Unterricht jener berühmten Professoren, welche die Kunst des Gesanges und die wollüstigen Töne einer Harfe über die ersten und nöthigsten Pflichten setzen?

Hoffet ihr, eure Töchter sollen eines Tages durch den Zauber ihres Künstlertalentes die entnervenden Schmeicheleien der heidnischen Kreise erwecken, welche auf sie warten?

Welche Frucht wird dieß gelehrte Wissen hervorbringen, das ihr sie zum Nachtheil ihrer Gesundheit und fast immer zum Verluste ihrer Frömmigkeit und Unschuld erwerben lasset.

Die Musik, der Tanz, die Malerei, die Literatur und die Poesie — werden sie in unserer Zeit nicht einzig im Interesse der Sinnenlust ausgebeutet? Und ihr bildet euch ein, diese gefährlichen Künste seien für eure Töchter die Schule jener starken und edeln Tugenden, welche getreue Gattinen und aufopfernde Mütter bilden?

Es besteht also ein tiefer Gegensatz zwischen der christlichen Erziehung, welche man nicht mehr kennt, und der heidnische Erziehung, welche sie erhalten.

Daher sind denn auch die sinnlichen Künste, die unmäßige Kleiderpracht, der Durst nach Festen, die Wuth nach Bällen und Musik, der Hunger nach wollüstigen Büchern, das Hochtragen des Kopfes, die Trockenheit und Unfruchtbarkeit der Seele, die Selbstsucht des Herzens, das Bedürfniß zu gefallen

und zu herrschen, die aufreizende Eifersucht, der blasse Neid die Früchte der Erziehung dieser traurigen Zeiten.

Was anders ist demnach von solchen Systemen zu erwarten, als der Untergang alles Glaubens, aller Moral und aller Tugend?

Betrachtet die Kreise und Säle der großen Hauptstädte des civilisirten Europa. Sehet, welche Rolle die Frauen spielen, welche unter dem Einflusse einer weltlichen Erziehung aufwuchsen. Als übermüthige Gebieterinen lassen sie in diesem Reiche ihrer Eitelkeit eine entnervende Sinnlichkeit herrschen. Daher wird in ihrer Nähe Alles verweichlicht und entartet.

Die großen Charakter, die starken Tugenden, der männliche und erprobte Muth sind aus unsern Gesellschaften verschwunden.

Nichts Edles keimt mehr in den Seelen; die Selbstsucht ist das Maß und die Richtschnur aller Unternehmungen. Die unaufhörlichen Veränderungen des Luxus, das Fieber der materiellen Genüsse, die Geheimnisse der Intrigue zerren die Welt auf die Pfade des Todes fort. Und man erstaunt noch, daß die Erde bebt, daß das Gold und die Wollust die einzigen Gottheiten dieser Welt geworden sind?

Eine Verbesserung der Erziehung der Töchter ist das dringendste Bedürfniß unserer Zeit. Familienmütter, euch kommt es zu, die neue Gesellschaft wiederzugebären, zu retten. Uebernehmet durch die Gnade und durch die heilsame Verehrung Mariä den Beruf, den ihr nie ungeschickten oder gemietheten Händen überlassen dürfet; erinnert euch, daß eure Töchter mehr Tugend als Wissenschaft nöthig haben, daß der Geradsinn, welchen eine wirkliche Frömmigkeit und ein aufrichtiger Glaube erzeugen, unvergleichlich mehr werth ist, als die vergiftete Frucht jener falschen Wissenschaft, welche unsere erste Mutter in's Verderben brachte.

# XVI.

## Liebe der heiligsten Jungfrau im Geheimniß der Heimsuchung.

**Exurgens Maria, abiit in montana cum festinatione.**

Maria machte sich auf, und ging eilends auf das Gebirge. (Luc. 1, 39.)

Das Wort Gottes hatte das große Geheimniß der Gottwerdung des Menschen im Schooße einer Jungfrau erfüllt. „Hervorgegangen aus den Tiefen der Ewigkeit", war er einhergeschritten „wie ein Riese", den eine große Leidenschaft treibt; er hatte den unendlichen Raum durchschritten, welcher das göttliche Wesen von unsrer armen Natur trennt, und hatte sie mit seiner Liebe, welche der hl. Paulus „eine zu große Liebe" nennt, umarmt und umschlungen. „Propter nimiam charitatem. . . qua dilexit nos." (Ephes. 2, 4.)

Er schöpfte aus der Fülle seiner Barmherzigkeit Geheimnisse, welche jedem Geiste unbekannt waren, und wurde unser Bruder und errichtete den Bau des Menschen wieder, der unter dem Schutt seiner ersten Herrlichkeit zerschmettert und wie vernichtet lag.

Gewiß, meine Brüder, man müßte die Augen und das Herz des hl. Paulus haben, um die ganze Liebe Jesu Christi ermessen zu können. Man müßte begreifen können, welcher

Hunger und Durst er nach unserm Heile hat, um sich eine Vorstellung von der Gewalt machen zu können, womit es ihn drängt, sich zu uns herabzulassen.

Salomon hatte Christum gesehen, wie er über die Hügel und die Berge ging; er hatte gesehen, wie er den Raum und die Welten durcheilte, um die menschliche Natur trotz ihres Verfalls anzunehmen. Ecce... venit saliens in montibus, transiliens colles.

Indem sich das Fleisch gewordne Wort im unbefleckten Schooße der heiligsten Jungfrau eine Wohnung schuf, schüttete es in die Seele seiner Mutter die reichsten Ergießungen seiner Liebe; und wir werden sehen, wie Christus dadurch, daß er dieser Königin der Barmherzigkeit das Feuer seiner Liebe mittheilte, uns in ihr das vollkommenste Vorbild des Eifers zu geben wußte, welcher die Seele eines jeden Christen erfüllen sollte, der durch den Glauben und die Gnade das Geheimniß erfaßt hat, welches Maria neun Monate in ihrem Schooße trug.

Beginnen wir, meine Brüder, mit einer heiligen Sammlung die Betrachtung des Geheimnisses des Besuches Mariä bei der hl. Elisabeth, und suchen wir zu erkennen, daß es nur darum einen so großen Platz im hl. Evangelium behauptet, weil der hl. Geist in diesem einzigen Geheimnisse alle Tugenden und Herrlichkeiten unsrer lieben Frau zusammengefaßt hat.

Der göttliche Erlöser sagte zu seinen ersten Jüngern: „Ich bin gekommen, das Feuer auf die Erde zu bringen; und was will ich anders, als daß es angezündet werde? Ignem veni mittere in terram, et quid volo nisi ut accendatur?“

Wer vermag nun von der Liebe zu reden, welche Jesus Christus neun Monate im Schooße Mariä entzündete? wer vermag die Höhe, die Breite und Tiefe der Liebe Mariä für den zu ermessen, den sie ihren Erlöser und ihren Gott nennt?

Wenn man tiefer in die Briefe des hl. Paulus über das Geheimniß Christi eindringt, so erstaunt man nicht mehr, wenn

man ihn sagen hört: „Mir, dem geringsten unter allen Heiligen, wurde diese Gnade verliehen, unter den Heiden die unerforschlichen Reichthümer Christi zu verkünden.“ (Ephes. 3, 8.) Daher behauptet auch der hl. Johannes Chrysostomus, dieser leidenschaftliche Bewunderer des hl. Paulus, unbedenklich, daß dieser erhabene Apostel früher als selbst die Engel in die Schätze der Gnade und in die Geheimnisse der ewigen Liebe eingedrungen ist. Er dachte, daß der Apostel der Heiden gleichsam in sich allein alles Licht der Offenbarung vereinigt hat.

Wenn aber ein armer Gerber von Tarsus, wenn dieser Paulus, der die Kunst der Philosophen und Redner nicht kannte, in seinen Briefen den lebhaftesten Glanz der Wahrheit und der Liebe schimmern ließ; wenn er sich durch seinen Eifer mit der Liebe Jesu Christi eins machen konnte, so daß der hl. Johannes Chrysostomus sagen durfte, „daß das Herz Pauli das Herz Christi ist, cor Pauli, cor Christi,“ wo soll man dann eine Sprache und Gedanken finden, welche fähig sind, die göttlichen Reichthümer auszudrücken, womit das Fleisch gewordne Wort neun Monate lang das jungfräuliche Zelt geschmückt hat, wo es sich verborgen hatte?

Die katholischen Lehrer lehren, daß die heiligste Jungfrau das Geheimniß der Wissenschaft Jesu Christi mehr verstanden hat, als alle Engel und Creaturen zusammen. Der hl. Paulus hat Jesum Christum erkannt, wie ihn der erste seiner Diener erkennen konnte. Paulus servus Jesu Christi. (Rom. 1, 1.). Und die gottselige Jungfrau hat ihn erkannt, wie ihn die Mutter Christi selbst erkennen konnte und mußte.

Das Licht der Gnade ist dem hl. Paulus in einem Maße zugetheilt worden, das Staunen erregt; Mariä aber ist es ohne Maß mitgetheilt worden: es ist in ihre Seele mit der Fülle einer unendlichen Liebe gegossen worden.

In dem Augenblick daher, wo die reinste Jungfrau den Sohn des Höchsten in ihrem Schooß empfängt, begreift sie mit

der unaussprechlichsten Klarheit sowohl die Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe zur menschlichen Natur, als auch die Tiefe der Sünde unsers Ursprungs und die Erhabenheit der Bestimmung des durch die Gnade wiedergebornen Menschen. Dieser so richtige, so tiefe und so volle Blick entzündet sie mit der glühendsten Liebe zu Gott; entflammt in ihrem Mutterherzen die unaussprechlichste Liebe zum Menschen.

Nachdem sie sich gleichsam unter der Größe ihrer Herlichkeit, ihrer Bewunderung und ihrer Dankbarkeit vernichtet hatte, „erhob sie sich, sagt das hl. Evangelium exurgens Maria“, und machte sich auf den Weg ins Gebirge von Judäa, um Elisabeth, ihre Verwandte zu besuchen, ihr das Evangelium Christi zu verkündigen, ihr das Geheimniß mitzutheilen, das nur ihr anvertraut wurde, und die Gnade, das Heil und das Leben in das Haus des alten Zacharias zu bringen. Sie trat aus ihrer ersten Entzückung, um die Seele Johannes des Täufers der Macht der Sünde und des Todes zu entreißen.

Man fragt vielleicht, warum die gottselige Jungfrau das Geheimniß ihrer Herrlichkeit nicht Joseph, ihrem Bräutigam, ihrem besten Freund, dem Haupt ihres Hauses, dem Beschützer ihrer Tugend mittheilte.

Maria gehorchte dem Willen des Himmels, ihre Zurückhaltung und ihr Schweigen bezeugen ihre tiefe Demuth. Uebrigens ist der keusche Bräutigam Mariä schon heilig: er erwartet den seinem Vater David verheißenen Messias, er liebt ihn als seine einzige Hoffnung. Geheiligt im Schooße seiner Mutter, nach der Meinung vieler Theologen, hat er schon die göttlichen Ergießungen der Gnade empfangen, welche reinigt, und der übernatürlichen Liebe, welche wiedergebiert. Er ist gerecht, er ist Mariä würdig, so weit es ein einfacher Sterblicher seyn kann. Seiner großen Seele muß noch eine Zeit lang das unaussprechliche, im Schooße seiner jungfräulichen Braut verborgene Wunder unbekannt bleiben, damit eben diese Unkenntniß

seine Tugend den heldenmüthigsten Triumph erringen lasse, und damit er so eine Ehre erlange, welche ihn seines Berufes als Bräutigam der Mutter seines Gottes, als Haupt der hl. Familie, als Beschützer, als Vormund, als Nährvater des göttlichen Kindes würdig mache.

Maria verläßt also die bescheidne Wohnung in Nazareth, welche durch die Fleischwerdung des Wortes der heiligste Ort der ganzen Erde geworden ist.

Benedikt XIV. unsterblichen Andenkens, die Bollandisten, hundert päpstliche Bullen stellen als eine glaubwürdige Thatsache auf, daß das Heiligthum unserer lieben Frau zu Loretto, das von allen katholischen Nationen verehrt wird, das hl. Haus ist, worin das Wort Gottes empfangen ward.

Durch die Engel an die Küste des Adriameeres gebracht, wurde dies arme Haus, das in den Augen des Glaubens reicher, herrlicher ist als Salomons Tempel, als alle Paläste der Könige, seit sechshundert Jahren von den größten Heiligen der katholischen Kirche besucht. Der hl. Philipp von Neri, der hl. Ignatius, der hl. Karl Borromeo, der hl. Franz von Sales, der hl. Vinzens von Paul, und der hl. Liguori betrachteten hier im Schatten der Mauern, welche dreißig Jahre lang Jesus Christus und seine göttliche Mutter schützten, das große Geheimniß der ewigen Liebe.

Unsre ungläubigen Dichter suchten Begeisterung bei den Ruinen von Athen und Lacedämon, und ihre stolze Vernunft empört sich, wenn man ihnen die wunderbare Geschichte des armen Hauses erzählt, das vor bald zweitausend Jahren vom Schöpfer der Welten und von der Königin der Himmel bewohnt wurde.

Und doch, was sind jene poetischen Träumereien, welche von den Ruinen des heidnischen Griechenlands herrühren, wenn man sie mit den erhabenen Eingebungen vergleicht, welche jeder Stein der Santa Casa enthält? Ach, diese Steine! sie

mußten vor Entzücken von der Stelle weichen, wenn sie sich von der Hand des Kindes Jesus berührt fühlten, wenn sie die Ehre hatten, das Daseyn seiner göttlichen Mutter zu beschützen!

Maria, sagen wir, verläßt ihre arme Wohnung und beeilt sich auf die Nachricht von dem Glücke Elisabeths, die Freude ihrer heiligen Verwandtin zu theilen und sie in Kenntniß zu setzen, daß sie selbst Mutter geworden sei, ohne aufzuhören, jungfräulich zu seyn, und als solche die Bestimmung des glorreichen Vorgängers ihres Sohnes kenne.

Maria soll die Königin der Apostel heißen; es war also in der Ordnung, daß sie zuerst das erhabene Apostelamt verwaltete! Die Prediger des Evangeliums, die Säer des göttlichen Wortes, die unsterblichen Eroberer der heidnischen Völker, konnten keine mächtigere Gehülfin bei ihren Arbeiten haben, als diese zärtliche Mutter aller Auserwählten: sie mußte ihnen also das Beispiel des Eifers geben, welcher bekehrt, und der Liebe, welche rettet. „Maria machte sich auf und begab sich eilends in das Gebirge, trat in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.“ (Luc. 1, 39. 40.)

Euer achtsamer Glaube, meine lieben Brüder, entdeckt in diesem Apostelamt der heiligsten Jungfrau alle Bedingungen und Merkmale des thätigsten, edelsten und wirksamsten Eifers für das Heil der Seelen.

Betrachten wir zuerst das Heldenmüthige im Eifer unserer lieben Frau. Die Königin tritt vor die Sklavin; die Mutter des Sohnes Gottes kommt der Mutter des Sohnes des Zacharias zuvor; die Beherrscherin der Welt und die Gebieterin der Engel geht zu derjenigen, deren Name eine Art von Schmach geworden ist.

Die katholischen Jahrhunderte, meine Brüder, lassen uns die Großen, die Fürsten der Erde bewundern, die großen Geister, welche den Zepter der Macht, das Schwert, welches Schlachten gewann, mit dem Stabe des Missionärs und dem Hirtenstabe

vertauschten. Wie weit aber stehen diese Aufopferungen der Heldenliebe nach, welche das Herz Mariä drängt, die Seele Johannes des Täufers dem Schmutze der Erbsünde zu entreißen!

Zweifelt daher auch nicht daran, während diese himmlische Botschafterin des Evangeliums mit ihren Füßen den Pfad des Apostelamtes und den Heilsweg der Seelen betritt, singen Tausende von Engeln im Chor das Lied des Isaias um sie: „Wie schön sind die Füße derjenigen, welche das Evangelium des Friedens und der Gnade verkündigt! Quam pulchri pedes evangelizantis pacem, annuntiantis bona!!“

Doch nicht blos diese Reise Mariä setzt mich in Erstaunen, auch die Art und Weise ihres Eifers und ihrer Liebe reißt mich zur Bewunderung hin.

Der Eifer Mariä ist der schnellste und thätigste. Sie könnte ihr Entzücken verläugnen, sich in ihre Sammlung hüllen, den Schatz in ihrem Schooße betrachtend, welchen die unendliche Liebe ihr anvertraut hat; sie könnte sich im Schweigen des Gebetes voll laben aus dem Strome des Lebens, der in ihrem Leibe fließt, und die Worte eines ihrer Ahnen wiederholen: „Ich habe den gefunden, welchen mein Herz liebt; ich halte ihn und ich verlasse ihn nicht mehr. Inveni quem diligit anima mea: tenui eum, nec dimittam.“ Allein das Heil einer im Schatten des Todes begrabenen Seele gestattet ihr nicht mehr, das Wasser der göttlichen Quelle vorzuenthalten, welche vom Himmel herabkam; sie bringt es in das Haus des alten Zacharias, sie reinigt damit die Seele des Kindes, welches den Sündenschlaf im Schooße Elisabeths schläft.

Welche Vorwände indeß hätten die heiligste Jungfrau in ihrer bescheidnen Wohnung zurückhalten können! Ihre Jugend, die Länge, die Schwierigkeiten der Reise, die Gewohnheit eines zurückgezogenen Lebens schienen es ihr zur Pflicht zu machen, Nazareth nicht zu verlassen. Allein der Eifer, der sie entzündet,

die himmlische Glut ihrer Seele gestattet ihr keine längere Zögerung.

Lernen wir hier, meine Brüder, daß wir nie auf die eiteln Vorwände der Natur hören sollen, wenn die Gnade Jesu Christi uns treibt, einer Seele im Geschäfte ihrer Heiligung und ihres Heils beizustehen. Verlassen wir Alles, wenn es seyn muß; verlassen wir selbst die süße Uebung der Betrachtung und des Gebetes, um gegen die Feinde Gottes zu kämpfen und das Reich seiner Gnade in den Herzen zu vergrößern. Bedenken wir, daß es Zeiten der Trübsale, der Verfolgungen für die Kirche Jesu Christi gibt, und daß man in diesen Tagen der Kämpfe den mit dem Gebete verbundenen Eifer selbst der heiligen Ruhe des beschaulichen Lebens vorziehen muß.

Die göttliche Maria zeigt im Geheimniß der Heimsuchung nicht bloß den heldenmüthigsten und schnellsten Eifer; bemerket auch, meine Brüder, mit welcher Demuth, mit welcher Selbstvergessenheit sie ihr edles Apostelamt ausübt.

Sie dringt mit ihrer großen Seele in die Herablassungen des ewigen Wortes und erkennt, daß die große Lehre, welche der Sohn Gottes der Welt geben will, die Lehre der Demuth ist.

Der große Apostel wird bald ausrufen: „Er hat sich selbst erniedrigt, und die Knechtsgestalt angenommen. Exinanivit semetipsum, formam servi accipiens.“ Diese Erniedrigungen nun, deren Tiefen kein erschaffener Geist je so ergründen wird wie Maria, haben in ihrer Seele einen unstillbaren Durst nach Opfern und Selbstverläugnungen erweckt. Maria weiß, daß sie Mutter ist, und zwar Mutter des eingebornen Sohnes des Höchsten; sie muß die Ehre kennen, womit ihr Name in der Zeit und in der Ewigkeit genannt wird, und siehe, sie verläßt ihre arme Einöde, um sich den Befehlen ihrer Verwandtin zu unterwerfen.

Wer wird also noch anstehen, sich zu erniedrigen, wenn der Sohn Gottes unsers Gleichen wird, wenn er den letzten

Platz unter den Kindern der Menschen einnimmt! Wer wird sich noch schämen, der Diener seiner Brüder zu werden, wenn die Mutter Christi sich so sehr demüthigt, daß sie gewisser Maßen die Magd Elisabeths wird?

Bewundert die Reinheit und Uneigennützigkeit des Eifers unsrer lieben Frau im Geheimniß der Heimsuchung. Wie oft verlieren nicht die scheinbar heiligsten, heldenmüthigsten Werke ihren Werth in den Augen des höchsten Schöpfers der Dinge! Wie viele glänzende Werke, wie viele herrliche Opfer sind für diejenigen verloren, welche ihre Werkzeuge waren, weil der Blick desjenigen, welcher die Herzen und Nieren erforscht, in diesen Seelen den nagenden Wurm der Selbstliebe und das unfruchtbare Wohlgefallen an einer durchaus selbstsüchtigen Kraft und Tugend entdeckte!

Zwei Gefühle, die reiner sind als der Hauch eines Engels, lassen Maria die beschwerliche Pilgerreise unternehmen, welche sie ihrer Zurückgezogenheit und Sammlung entreißt: die Liebe zu ihrem Erlöser und die Liebe zur Seele Johannes des Täufers.

Nach der Lehre des hl. Johannes Chrysostomus enthält der Eifer für das Heil der Seelen die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten im höchsten Grad. Der christliche Eifer hat in der That die Vergrößerung des Reiches Gottes und die übernatürliche Seligkeit der Kinder der Gnade zum Endziel: nun aber begreift, wenn es möglich ist, mit welcher Fülle von Liebe die reinste Jungfrau ihren Beruf im Hause des Zacharias erfüllte.

Sie verbreitete darin das Licht des Wortes, die Liebe des heiligen Geistes und die Kraft des Höchsten. Als Mutter der Gnade gebar sie einen Auserwählten. Als göttliche Eva gab sie Johannes dem Täufer das Leben desjenigen, der sich herabgelassen hat, das unsrige in ihrem jungfräulichen Schooße anzunehmen.

Endlich, meine Brüder, muß der Eifer, dessen vollkommenstes Vorbild die heiligste Jungfrau im Geheimniß der Heimsuchung geworden ist, in unseren Seelen besonders den innigsten Dank für die Wunder erwecken, welche ihn begleiteten.

Maria beginnt einen großen Beruf im Hause Elisabeths. Und da der Gottmensch seine heilige Mutter zur Mutter aller Auserwählten machen will, so hat er sie beauftragt, den Weg vorzuzeichnen, welchen alle apostolischen Männer bis zum Ende der Zeiten gehen werden.

Als Vorbild und Königin der Apostel streut sie in der armen Familie des Zacharias, welche ein Bild der gefallenen Menschheit ist, alle Keime der Wiedergeburt und der Gnade aus.

Die göttliche Mutter Christi pflanzt demnach, meine Brüder, auf diesem durch die Sünde des Menschen verwüsteten Boden das heilige Banner auf, unter welches alle Missionäre des Evangeliums treten. Sie zeigt uns in ihrem glorreichen Apostelamte die Merkmale des heldenmüthigsten, edelsten, demüthigsten, reinsten und wirksamsten Eifers.

Ihr göttlicher Beruf verwandelt in einem Augenblick das Haus ihrer Verwandtin, und die Gnade, welche sie darin verbreitet, ist so mächtig in ihren Wirkungen, daß sie die Erbsünde in der Seele des Kindes tödtet, welches Elisabeth in ihrem Alter empfing: sie tödtet sie, ehe noch Johannes der Täufer den Mutterschooß verläßt.

Ach, Christen, wenn wir wirklich durch den Glauben, durch die Gnade und durch die Liebe das Geheimniß begriffen hätten, welches Maria neun Monate in ihrem keuschen Leibe trug, so fühlten wir wie sie den heiligen Funken, der die Apostel gebildet hat, und wir würden uns bemühen, das Reich Gottes zu vergrößern, indem wir einige von jenen Seelen hineinbrächten, welche die Erinnerung an ihre Er-

lösung verloren haben, und für welche die Geheimnisse der heiligen Liebe ein Gegenstand der Vergessenheit, der Gleichgültigkeit, vielleicht gar des Hasses und der Verachtung geworden sind.

Wenn unser durch die Tyrannei der sinnlichen Dinge eingeschläferter Glaube uns das Uebermaß der Erniedrigung des Sohnes Gottes im Geheimniß der Fleischwerdung ahnen ließe, so würden wir bald mit einer Art tiefer Klarheit erkennen, daß nur eine unermeßliche Liebe den eingebornen Sohn des Vaters in den Schooß Mariä bringen konnte; wir würden beim Anblick der Uebel, welche durch die Sünde des Menschen über unsere Natur hereinbrechen, einen angstvollen Schmerz empfinden, und unsere Bewunderung würde uns der Herrlichkeit gegenüber, welche dem Menschengeschlecht durch die Gnade Christi bereitet wurde, nur den Ausdruck des Schweigens lassen.

Dieser dreifache Anblick würde in uns das heilige Feuer des Eifers für das Heil der durch das Blut eines Gottes erkauften Seelen entzünden. Wir würden die Ehre, an der Erlösung der Welt dadurch Theil zu nehmen, daß wir, wenn auch nicht unser Blut, doch wenigstens unsern Schweiß vergießen, um die Seele unserer Brüder zu retten, weit über alle ehrgeizigen Bestrebungen setzen.

Christen, eine Seele retten, heißt, sie zum Leben Jesu Christi selbst erzeugen; heißt, sie aus dem Chaos, aus der Nacht, aus ihrem Verfalle ziehen und sie in das Reich des Lichtes und des Lebens Gottes bringen; heißt, sie aus dem verderbten Wesen der Natur zum übernatürlichen Leben der Gnade und der Herrlichkeit erheben.

Wenn der Mensch Gottes zum Heile einer Seele beiträgt, so thut er mehr, als wenn er eine Welt erschaffen würde. Zum Heile einer Seele beizutragen, heißt, in die Waage des höchsten Schätzers der Dinge ein Werk legen, welches ausgezeichneter ist, als alle Schöpfungen des Genies, als alle Schlachten der

Eroberer, als alle Wunder der menschlichen Weisheit. „Ihr seid theuer erkauft, ruft der Lehrer der Völker aus. Empti estis pretio magno.“ Eine Sache gilt in der That das, was sie kostet: nun aber hat unsere Seele das ganze Blut eines Gottes gekostet; sie hat also in den Augen der höchsten Wahrheit und der ewigen Gerechtigkeit selbst einen unendlichen Werth.

Wenn eine Seele sich auf heilige Weise mit diesen erhabenen Gedanken vertraut gemacht hat, wenn sie die Gabe Gottes erkennt und begreift, wenn sie unter der Leitung des Kreuzes die Entfernung ermessen hat, welche die Gnade von der Natur und die Sünde des Menschen von der Liebe Gottes trennt, so vermögen keine Opfer ihren Muth zu hemmen und keine Trübsale ihren Eifer aufzuhalten.

Die Werke des Menschen sind, meine Brüder, wirklich in dem eisernen Kreise der Angelegenheiten der Erde eingeschlossen. Seine großen Gedanken, seine großen Arbeiten, seine ehrgeizigsten Hoffnungen haben den Raum zur unüberschreitbaren Gränze, welcher sich zwischen der Wiege und dem Grabe ausbreitet. Das Heil einer Seele bezieht sich auf die Ewigkeit und hat keine andern denkbaren Gränzen, als den boden- und uferlosen Ocean der Herrlichkeit und Seligkeit Gottes selbst.

Sehet daher auch, wie groß die Glut des Eifers der wahrhaft apostolischen Männer war; höret das durchdringende Geschrei jener feurigen Seelen, welche unter dem vorbildlichen Gesetze die göttlichen Geheimnisse der Gnade und die himmlischen den Auserwählten bereiteten Hoffnungen vorausfühlten.

„Mein Eifer, ruft der Prophet Elias aus, ist wie eine Flamme, welche in meinen Gebeinen braust; ihre Macht überwältiget mich, und ich kann ihre Glut nicht mehr aushalten. **Factus est. . . . quasi ignis exaestuans, claususque in ossibus meis; et defeci, ferre non sustinens.**“

„Der Eifer für dein Haus verzehrt mich, fügt David hinzu... (Ps. 68, 10.) — Ich habe die Uebertretungen der Bösen gesehen und vor Zorn darüber geknirscht. (Ps. 118, 150.) — Die Schmach derjenigen, welche dich beleidigen, ist auf mich gefallen." (Ps. 68, 10.)

„Ich bin gekommen Feuer auf die Erde zu senden, sagte der Gottmensch selbst, und was will ich anderes, als daß es brenne? (Luc. 12, 49.) — Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest und steinigest die, welche zu dir gesandt werden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt! (Matth. 23, 37.) — Wenn Jemand Durst hat, der komme zu mir und trinke!" (Joh. 7, 37.)

Höret den heiligen Paulus: „Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Unweisen bin ich Schuldner. (Röm. 1, 14.) — Allen bin ich Alles geworden, um Alle selig zu machen." (1. Cor. 9, 22.) Und anderswo: „Ich wünsche, selbst im Banne zu seyn, los von Christo statt meiner Brüder. (Röm. 9, 3.) — Mich selbst will ich aufopfern für eure Seelen, obgleich ich euch mehr liebe und weniger geliebt werde. (2. Cor. 12, 15.) — O meine Kindlein, für die ich abermal Geburtsschmerzen habe, bis daß Christus in euch gestaltet wird." (Gal. 4, 19.)

Das ist, meine Brüder, die Sprache der apostolischen Männer, das ist die Glut, welche ihnen der Eifer für das Heil der Seelen einflößt. Und wir, Unglückliche, was thun wir? Wo sind die Seufzer unseres Glaubens und das Geschrei unserer Liebe? Was haben wir gethan, um das Reich Gottes zu vergrößern, um seiner Gnade, um seinem Himmel einige von jenen Seelen zu gewinnen, deren Erlösung und Heil er an seinem Kreuze erkauft hat?

Ich habe einen Ungläubigen unserer Zeit sagen hören: „Wenn ich glauben könnte, daß Jesus Christus Gott sei, so würde ich vor Freude darüber sterben; und es gibt Nichts,

das ich nicht thäte, um die ganze Erde zum Glauben an seine Gottheit zu bringen."

Christen, die ihr mich höret, ihr glaubet an das Geheimniß der unendlichen Liebe; ihr habet in eueren Herzen den Glauben an die Fleischwerdung; ihr solltet lieber auf das Blutgerüste steigen, als euren Erlöser und euren Gott verläugnen. Was thut ihr aber, um die Finsterniß zu zerstreuen, welche unser Jahrhundert am moralischen Horizont aufgehäuft hat? Was thut ihr, um eure Brüder nach der Gnade an dem Glücke Theil nehmen zu lassen, daß sie wissen und glauben, daß Gott Mensch geworden ist, damit der Mensch Gott werde? Ach, wir segnen die Schritte jener heiligen Missionäre, welche sich über die Meere begeben und die Wüsten der neuen Welt mit ihrem Schweiße und manchmal mit ihrem Blute benetzen; wir tragen durch Almosen, welche Gott immer belohnt, zu den Arbeiten dieser edeln Verkündiger des Evangeliums bei; ist aber nicht auch in der Nähe ein weites Feld für den Eifer? Wissen wir nicht, daß die entarteten Horden Ozeaniens minder fern vom Reiche Gottes sind, als die Ungläubigen oder gleichgiltigen Abgefallenen, welche in so großer Anzahl uns umgeben?

Die gebildeten Wilden, die Barbaren der Selbstsucht und des Irrthums sind mitten unter uns. Hebet die Augen auf, sehet die Erndte weiß werden, welche die Arbeiter des Evangeliums herbeiruft.

Christliche Frauen und ihr Alle, die ihr mich höret, machet euerer Lauheit ein Ende, lasset euch rühren beim Anblick von so viel Elend, von so vielen Seelen, welche in der Nacht des Zweifels und des Unglaubens versunken sind. Bittet die gottselige Jungfrau um einen Theil von dem Feuer, das ihre Seele verzehrt. Verlasset eure Häuser in eben dem Geiste, welcher sie antrieb, ihre Einsamkeit zu verlassen. Gehet hin

mit dem Eifer einer bekehrenden Liebe und theilet den Seelen, welche Jesum Christum nicht mehr kennen, die Gnade mit.

Bald, zweifelt nicht daran, werden die heiligen Lockungen eures Eifers diejenigen aufwecken, welche den Schlaf der Gottlosigkeit schlafen; und kommt der Tag eures Todes, so verlasset ihr furchtlos den Ort eurer Verbannung, da geschrieben steht, daß derjenige seine Seele rettet, welcher die Seele seines Bruders auf den Weg der Tugend zurückführt.

## XVII.

## Das Geheimniß der Heimsuchung öffnet dem christlichen Weibe einen Beruf des Eifers und der Liebe.

**Intravit in domum Zachariae, et salutavit Elisabeth.**

Sie trat in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. (Luk. 1, 40.)

In unserer letzten Rede haben wir die heiligste Jungfrau als das vollkommenste Vorbild der Liebe betrachtet, welche die Seelen heilt. Wir haben gesehen, daß ihr Eifer in dem Lichte wurzelte, welches ihr über die Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur, über die Tiefe unsers Verfalls und über die große Bestimmung gegeben ward, wozu wir durch unsere göttliche Wiedergeburt in Jesu Christo berufen sind.

Wir haben in einer andern Rede dargethan, daß das christliche Weib einen Beruf der Wahrheit empfangen hat, dessen wiedergebärende Thätigkeit eine der gründlichsten Bürgschaften für das moralische Leben der Familie und das nothwendigste und fruchtbarste Element der Civilisation ist.

Ist aber das christliche Weib vom Evangelium zu einer immerwährenden Einsamkeit verurtheilt? Beschränkt sich ihr ganzer Beruf auf die Grenzen, in welche sie ihre häuslichen Pflichten schließen? Hat sie keinen öffentlichen Beruf zu erfüllen,

und soll das Feuer ihrer Liebe keine andere Nahrung haben, als das Glück derjenigen, welche sie in ihrem bescheidenen Reiche umgeben? Das Geheimniß der Heimsuchung wird uns diese wichtigen Fragen lösen.

Die heiligste Jungfrau verläßt das Leben der Sammlung; sie geht aus der Einsamkeit, welche sie liebt, um das Licht, die Gnade und den Frieden in ein von ihrer Wohnung entferntes Haus zu bringen, um die Seele desjenigen zu heiligen, welcher der größte unter den Propheten genannt werden sollte. „Sie trat in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth."

Die Liebe und der Eifer berechtigen also das christliche Weib, aus ihrer Zurückgezogenheit zu gehen, um einen Beruf des Heils und der Barmherzigkeit zu erfüllen. Dieß Apostelamt gehört zu den Bedürfnissen der Zeit, in welcher wir leben. Ich füge hinzu, daß nur durch den vernünftigen und edeln Eifer der christlichen Frau die vielen Gleichgiltigen und Gottlosen unserer Zeit zum katholischen Glauben zurückgeführt werden können, welcher die erste Bedingung des Glückes und des Lebens für ein Volk ist.

Zwar sind das Pontificat und das Priesterthum allein mit dem Amte der Predigt bekleidet. „Der Glaube, sagt der Apostel, kommt durchs Hören. Wie sollen sie nun hören ohne Prediger?...." (Röm. 10, 14.)

Der h. Paulus will nicht, daß die Frauen das Evangelium lehren: „Docere autem mulieri non permitto..." (1 Tim. 2, 12.) Sie sollen schweigen im christlichen Tempel: Taceant in ecclesiis." (1 Cor. 14, 34.)

Soll man daraus schließen, daß das christliche Weib nicht das Recht hat, ein Apostelamt der Wahrheit und des Heils außerhalb des Umfangs ihres Hauses auszuüben? Gewiß nicht. Bemerket zuerst, meine Brüder, daß, wenn die Frauen nicht dazu berufen sind, von der katholischen Kanzel herab die Wahrheiten des Heils zu predigen, sie doch immer noch die

mächtigsten Gehilfinen des Priesterthums in seiner evangelischen Thätigkeit in der Welt waren.

Schon unter dem vorbildlichen Gesetze sehen wir sie an manchen mit dem Amte des jüdischen Priesterthums wesentlich verbundenen Verrichtungen Theil nehmen. Sie tragen zur Erhaltung, zur Verschönerung der heiligen Gegenstände bei. Durch ihre edeln Gaben wird das Tabernakel bereichert. Ihre Hände unterstützen Zorobabel in der Wiedererbauung des Tempels zu Jerusalem.

Da der Sohn Gottes unsere Erde bewohnte, wollte er von einer Jungfrau geboren werden; und, wie wir gesehen haben, aus dem unbefleckten Leibe Mariä ging die göttliche Sonne hervor, welche die Stadt der Auserwählten erleuchten soll. „Sie blieb Jungfrau und goß das ewige Licht über die Welt aus.“ Während seiner evangelischen Laufbahn ließ der Gottmensch die heiligen Frauen in seinem Gefolge. Er beauftragte sie, mit ihren Händen für die Bedürfnisse seines irdischen Lebens und seiner ersten Jünger zu sorgen.

Die Akten der Apostel beglaubigen, daß die Häuser der heiligen Frauen in Jerusalem die ersten Tempel wurden, wo man die heiligen Geheimnisse feierte.

Der h. Paulus hat den Eifer jener unsterblichen Frauen gerühmt, welche in Rom, Korinth, Ephesus und in allen heidnischen Städten aus ihrem Hause die ersten Kapellen machten, wo das Evangelium gepredigt wurde.

Die Kirchengeschichte zeigt uns, wie sie beständig damit beschäftigt sind, durch einen heldenmüthigen Eifer das Reich Jesu Christi zu erweitern.

Ohne sie ist kein einziger katholischer Tempel erbaut, beschenkt, bereichert worden, von den glänzenden Basiliken an, welche die erhabene Mutter Konstantins erbaute, bis zu den Kathedralen, die noch im alten Europa vorhanden sind.

Die französische Revolution hatte die Priester getödtet,

die Steine des Heiligthums zerstreut, die Asche der Bischöfe und Könige in ein einziges Grab geworfen. Der Glaube schien unter uns erloschen zu seyn, und der Atheismus mit seinem häßlichen Gefolge hatte die Erde erschreckt. Wer hat nun den Funken des wahren Glaubens unter dem Schutte der Revolution erhalten? Wer anders als jene bewunderungswürdigen Frauen, deren Namen im Buche des Lebens geschrieben stehen? Wer hat die Altäre wieder errichtet, die vielen Pflanzschulen von Leviten angelegt und begossen, das Heiligthum in unserem Vaterlande wieder bevölkert? Die christliche Frau, die Mutter und Schwester der Liebe.

Ich sage es mit dem Gefühle der lebhaftesten Dankbarkeit, ohne den Eifer jener denkwürdigen Frauen, welche das Eisen und das Feuer der Revolutionen verschont hatte, wäre in jenen Tagen des Wahnsinns und des Blutes der Katholizismus für immer in Frankreich erloschen, und sein Sturz senkte Europa wieder in die Barbarei.

Wenn der Tag kommt, wo Gott einem Jeden nach seinen Werken vergilt, werden wir sehen, daß der Antheil der Frauen in der Ordnung der Wahrheit und des Glaubens einen unermeßlichen Platz im Plane der göttlichen Barmherzigkeiten einnimmt.

Fünfzigtausend Priester arbeiten gegenwärtig unter uns, um die Verwüstungen des Unglaubens wieder gut zu machen; und diese Priester, deren Hingebung und Tugenden selbst die Welt bewundert, verdanken frommen, verständigen, an Entsagung und Opfer reichen Müttern die Ehre ihres Apostelamtes.

Ich für meine Person würde nie genug Dank und Liebe in meinem Herzen für Diejenige finden, welche meine zweite Vorsehung war, und deren einsichtsvolle Hände mir die Pfade zum Heiligthume öffneten.

Ihr wisset es, meine lieben Brüder, das katholische Prie-

sterthum hat nichts Anziehendes für die Natur, weil es sich nur über den Ruinen dieser gefallnen Natur erhebt. Gleichwie sein göttlicher Urheber hat der katholische Priester nur ein Rohr zum Scepter, nur eine Dornenkrone zum Diadem und zum Throne nur das Kreuz, an das ihn der Hohn und die Verachtung der Welt genagelt haben. Die reichen Familien versehen das Heiligthum nicht mehr mit den Schätzen, welche der Strom der Revolutionen verschlungen hat. Die Geburt und das Glücksgut wohnen nicht mehr im Schatten der beraubten Altäre. Wisset ihr nun, wie sich das Heiligthum wieder bevölkert? Wisset ihr, wie der Stamm der Leviten aus seiner Asche wieder ersteht? Es ist dieß das Wunder der Liebe und des Eifers der christlichen Frau. Jeder Priester verdankt heut zu Tage sein Priesterthum der Hingebung einer Mutter, einer Schwester oder einer frommen Beschützerin.

Das katholische Weib hat also hinsichtlich des Priesterthums beständig das Amt einer erhabenen und heiligen Mutterschaft ausgeübt.

Betrachtet alle Schöpfungen des Eifers und der Wahrheit, und ihr werdet sehen, daß man sie großen Theils der erfinderischen Liebe der christlichen Frauen verdankt. Und um nur an ein Beispiel zu erinnern, so hat eine Frau in diesem Jahrhundert das wiedergebärende Werk der Ausbreitung des Glaubens gegründet. Frauen beschenken, erweitern, befestigen dieß Werk des Heils für die Völker, die im Schatten des Todes sitzen.

Im gegenwärtigen Zustand unserer Gesellschaften können die Frauen allein Bevölkerungen, welche in der Selbstsucht und im Elend versunken sind, der Gleichgiltigkeit entreißen, die sie so weit gebracht hat. Nur Frauen, die an der Flamme des Eifers und der Liebe auf heilige Weise erwärmt werden, können den Glauben in den großen Ländern wieder erwecken, wo alle Irrthümer zuströmen und alle Laster herrschen; Le-

gionen von in Apostel verwandelten Frauen können allein das Licht der geoffenbarten Wahrheiten in die Finsterniß der Hauptstädte bringen. Und wisset ihr, warum? Weil der Priester fast der Last seiner Geschäfte erliegt und zu dem noch ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung für Alle ist, welche ohne Gott leben.

Und um euch, meine Brüder, von der eben ausgesprochenen traurigen Wahrheit zu überzeugen, so lasset mich euch die bestimmtesten und handgreiflichsten Beweise dafür vorlegen.

Zur Zeit des h. Vinzent von Paul enthielt Paris in seinem Umfange gegen dreimalhundert und fünfzigtausend Seelen; und der Geschichtschreiber dieses Wunderthäters der Liebe lehrt uns, daß zehntausend Ordens- und Weltpriester am Heile der großen Stadt arbeiteten. Im Jahr 1789 betrug die Bevölkerung von Paris etwa fünfmalhunderttausend Seelen und in Ermanglung der religiösen, bereits in ihrem Bestehen beeinträchtigten Korporationen versahen noch sechstausend Priester das evangelische Amt in Paris. Wollet ihr wissen, welches heut zu Tage die geistlichen Hilfsquellen für eine Stadt von einer Million Seelen sind, welche die Wunder der Industrie verdoppeln werden, eh' noch ein Vierteljahrhundert vorüber ist? Paris hat in seinem Umfange nur fünfhundert Priester, welche sich allein mit dem Heile der Heerde beschäftigen, die am Schwersten in der Welt zu leiten ist.

Die Mönchsorden sind verschwunden; die Taufen, die Trauungen, die Beerdigungen machen dem Hirtenamte vollauf zu thun; und einige Priester, die man mit Undank belohnt werfen sich allein in dieses Meer, das aufgeregter ist, als der Ozean.

Wie darf man da noch erstaunen, wenn die Wunde der Gleichgiltigkeit mit jedem Tage maßlos größer wird? wie noch erstaunen, wenn der Materialismus der Interessen und der Leidenschaften alle Seelen gewinnt?

Der katholische Glaube wird in Paris unvermeidlich in einer Zeit erlöschen, die nicht ferne seyn kann, wenn ihn nicht Gott durch einen von jenen Schlägen wieder erweckt, welche stärker wiederhallen, als der Donner, oder wenn nicht Apostel dem Priesterthume zu Hilfe kommen, das keine Macht einer Verderbtheit gegenüber hat, welche das Aergerniß von Europa und das Todesnetz der Völker und der Könige geworden ist.

Man zählt gegen sechszig Pfarreien in Rom, ohne die vierhundert Kirchen, in welchen das h. Opfer dargebracht und das Brod des göttlichen Wortes gereicht wird.

Paris hat nur zweiunddreißig Pfarreien und seine Bevölkerung ist sechsmal größer als die der ewigen Stadt.

Es gibt Pfarreien in dieser Hauptstadt, wo die Hälfte der Bewohner den Weg zu der Kirche nicht kennen, wo ihre Väter beteten, und wo sie selbst das Sakrament der Wiedergeburt empfingen.

Versunken in der Abgötterei der Interessen und der Leidenschaften, haben sie selbst den Namen des Patrons ihrer Pfarrei vergessen. Der Priester hat alle Macht zur Wiedergebärung dieser Verirrten verloren. Sie schlafen einen Schlaf gottloser Gleichgiltigkeit, dem nichts ein Ende machen kann, wenn nicht die christliche Frau, welche durch die Liebe allmächtig ist, das Licht des Glaubens, welcher erleuchtet, und das Feuer der Liebe, welche bekehrt, in die Wohnung der armen Familien bringt.

Wenn hundert vom Geiste Jesu Christi wahrhaft beseelte Frauen den Beruf übernehmen, in jeder Pfarrei von Paris ein Amt der Wahrheit und der Liebe, des Eifers und des Glaubens zu stiften, so vergehen nicht zwei Generationen, ohne daß der Katholizismus über die Bevölkerung dieser Stadt die Herrschaft wieder bekommt, die er einst hatte.

Und man denke nicht, daß die Stiftung eines solchen Amtes auf Seiten der christlichen Frauen etwas Unmögliches

ist, da sie noch so zahlreich, einsichtsvoll und eifrig in dieser Stadt sind. Was schon geschah, kann ja noch geschehen. Was wenige an Frömmigkeit reiche Frauen in diesem Augenblicke thun, kann von noch gar vielen andern geschehen, wenn sie den Eifer nachahmen, wovon sie beseelt sind.

Der Glaube wird mehr eingegeben, als gelehrt, und das mächtigste Mittel, ihn in den Seelen wieder zu erwecken, ist das lebendige Bild der Liebe und der Barmherzigkeit. „Man wird daran erkennen, daß ihr meine Jünger seid, sprach der Erlöser, wenn ihr euch einander liebet.“ (Joh. 13, 35.)

Das leibliche Elend ist, was man auch sage, in unsern heutigen Gesellschaften unermeßlich. Man träumt nur vom physischen Wohlseyn, und nie ist die Wunde der rein körperlichen Bedürfnisse tiefer und verzweifelter gewesen. Bei der Ermanglung der Lehren, welche der Glaube allein in die Seelen prägt, suchen Alle in der Materie und nur in dieser das Glück und die Ruhe. Daher kommt die unendliche Thätigkeit, welche ein unersättlicher Hunger und stets getäuschte Hoffnungen veranlassen. Diejenigen, welche besitzen und genießen, träumen von neuen Genüssen und neuen Schätzen; diejenigen, welche arbeiten und leiden, streben nach dem, was sie nicht erlangen können.

Und da es keine Richtschnur mehr für das Gewissen, keinen Glauben mehr für die Seele gibt, so sind die Menschen dieser Zeit eben so unglücklich mitten im Ueberfluß, als sie es unter den Entbehrungen zu seyn meinen.

Doch das Elend der Seele und die geistigen Bedürfnisse sind noch tiefer. Die meisten Bewohner dieser Hauptstadt leben in einem Zustand, wohin das Licht der geoffenbarten Wahrheiten nie dringt.

Das Heidnische der Genüsse, der Zweifel, der Mangel an jedem übernatürlichen Glauben, eine gottlose Gleichgiltigkeit, das sind die Merkmale, womit der Geist des Bösen seine

unzähligen Opfer bezeichnet hat. Wer soll nun diese unheilbaren Wunden vernarben? Wer über diese dürren Gebeine hauchen? Wer diesem Leichnam das Leben wieder geben? Wer das Wasser der Gnade und des Lebens in diese moralische Wüste bringen? Wer die Wahrheit und die Tugend, die Frömmigkeit und den Glauben in diesem unfruchtbaren und brennenden Sande zum Keimen bringen?

Der Klerus von Paris, im Verhältniß zur Vergangenheit auf eine so äußerst geringe Zahl zurückgeführt, vermag dieß Heilswerk nicht auszurichten. Nur Pfarrvereine von edeln Frauen voll Barmherzigkeit können der gute Geist dieser siechen Gesellschaft werden. Nur sie können den Familien, welche arbeiten, leiden und das Gefühl für die Heilswahrheiten verloren haben, das doppelte Almosen der Liebe und des Glaubens bringen.

Vor weniger als einem Jahrhundert, meine Brüder, übte das Wort des Priesters in Paris noch einen allgemeinen Einfluß aus. Der Pfarrgeist war noch in der Hauptstadt. Die materiellen Bedürfnisse und die Sittenverbesserung waren der doppelte Gegenstand der Vereine, deren Ursprung auf den h. Vinzent von Paul zurückgeht. In unsern Tagen sind zu den Lastern und dem Elend, welche die Leidenschaften erzeugen, noch der Abfall vom Glauben, die religiöse Gleichgiltigkeit, die überlegteste Außerachtlassung der Grundsätze des Evangeliums gekommen. Unsere Zeit bietet der Welt eine neue Erscheinung dar, von welcher es in der Geschichte irgend eines Volkes kein Beispiel gibt, die Armuth und das Elend, vereinigt mit dem Hasse gegen Gott und dem Unglauben.

Der Glaube also ist das große Almosen, welches man den Millionen Seelen, die ihn nicht mehr haben, geben muß.

Christliche Frauen, verlasset eure Wohnungen, um in diejenigen hinabzusteigen, welche jene unzähligen Familien bevölkern, die noch weit ärmer an den Gütern der Gnade als

an den Gütern der Erde sind. Erscheinet da als die tröstenden Engel so vieler Unglücklichen, auf denen die doppelte Last der Leiden des Leibes und der Verkümmerung der Seele ruht.

Bringet dem Greis, dem arbeitslosen Handwerker, der tief betrübten Wittwe, dem hilflosen Waisen, dem verlassenen Armen den Ueberfluß eurer Reichthümer und eurer Zeit, jener Zeit, welche die Welt ohne Ersatz für euer Heil verzehren würde; während ihr ihnen aber ihre physischen Leiden erleichtert, durchdringet euch zugleich von der Wahrheit, daß besonders ihre Seele alle Anstrengungen eures Eifers, alle Mittel eurer erfinderischen Liebe in Anspruch nimmt.

Das Merkmal der Werke der leiblichen Barmherzigkeit soll durchaus ein Merkmal des Eifers und des Glaubens seyn, und es ist in der Hand und auf den Lippen der Frau der Erbarmung eine Gnade der Bekehrung und des Heils, welche vielleicht noch mächtiger und wirksamer ist, als die Predigten des Priesters.

Indem ihr, beste Frauen, auf solche Weise die Kranken besuchet, die Armen tröstet und speiset, den milden Einfluß eurer Wohlthaten auf den Waisen ausdehnet, so vergesset nie, daß die meisten von denjenigen, welche ihr auf solchen Pilgerfahrten der Erbarmung besuchet, die Grundlehren des Christenthums und die nothwendigsten Heilswahrheiten nicht kennen, wie jene wilden Horden sie nicht kennen, welche der Hauch eines Missionärs noch nicht erwärmt hat.

Paris ist voll von Menschen, Greisen, Weibern, selbst Kindern, für welche Gott und Jesus Christus bedeutungslose Worte sind.

Die Kinder des Armen, welche gleich nach der ersten Kommunion in die Werkstätten gebracht werden, erinnern sich schon nach einigen Wochen nicht mehr an die denkwürdige Zeit, wo sie am heiligen Tische saßen, eine Zeit, welche Napoleon den schönsten Tag seines Lebens nannte; oder sie erin-

nern sich nur daran, um sich dieser Ehre zu schämen, um das Sakrament zu verlästern, welches die unendliche Liebe Gottes selbst erschöpft.

Besuchet ihr nach dem Beispiel unserer lieben Frau diese armen Familien, welche mit allen Krankheiten der Seele und mit allen Leiden des Leibes beladen sind, und bringet ihr ihnen die Frucht eurer Almosen, so lasset den Augen ihres umnachteten Geistes den reinen Strahl der Wahrheit und des Glaubens leuchten, saget ihnen, daß bei der großen Theilung der Güter des Hausvaters die Armen den beßten Theil empfangen haben; lasset sie erkennen, daß wenn ihnen die irdischen Güter nicht zugefallen sind, die Güter der Gnade und der Herrlichkeit ihr Erbe und Eigenthum geworden sind.

Sprechet liebreich mit ihnen von der Gnade der Taufe, von der Größe ihres christlichen Berufes, von den heiligen und unvergänglichen Belohnungen, welche denjenigen verheißen sind, die glauben, lieben und leiden; erinnert sie an die Kürze dieses Lebens, das für die Glücklichen der Zeit so drückend und für den Armen nach dem Evangelium an Verdienst und Lohn so reich ist; sprechet mit ihnen von dem Tode, der mit Riesenschritten für die Anbeter der Materie kommt und für den Armen nach dem Herzen Gottes nichts Trauriges, nichts Düsteres hat.

Erwecket in diesen Familien, die wieder heidnisch oder vielmehr für jedes religiöse Gefühl gleichgiltig geworden sind, den Pfarrgeist wieder; belehret euch mit mütterlicher Unruhe darüber, ob die kleinen Kinder die christlichen Schulen besuchen, ob sie beten können, ob sie im Katechismus unterwiesen sind, ob sie in die Messe gehen.

Beschwöret ihre Mütter nach dem Fleische, daß sie selbst sie zur Messe und zum Katechismusunterricht führen.

Gebet ihnen die Versicherung, daß ihr sie den väterlichen

Sorgen und dem Wohlwollen der Priester empfehlen werdet, welche vor Gott das Geschäft ihres Seelenheils leiten.

Wenn diese Hauspredigten im Herzen mancher Familien, die noch zu sehr gegen Alles eingenommen sind, was sich auf die ewigen Wahrheiten bezieht, zum Unglück zurückgewiesen werden sollten, so habet bei euren ersten Besuchen keinen andern Zweck, als den der Liebe und der Erbarmung; sprechet lange Zeit, wenn es seyn muß, bloß mit euern Wohlthaten, bloß mit eurer innigen Theilnahme. Sie mögen glauben, daß bloß die Erleichterung ihres Elends und ihrer Leiden euch zu ihnen geführt hat. Und wenn ihr euch der Herzen derjenigen bemächtigt habt, welche ihr besuchet, wenn euch die Dankbarkeit die Wege bereitet hat, dann ist der Augenblick gekommen, wo ihr ohne Gefahr für euer Apostelamt mit denjenigen von Gott sprechen könnet, mit denen ihr bisher bloß von ihrer leiblichen Noth gesprochen habt.

Die gottselige Maria von der Fleischwerdung, welche zur Zeit der Religionskriege in Paris lebte, brachte zehntausend Protestanten in den Schooß der Kirche zurück.

Diese merkwürdige Frau, eine der Zierden Frankreichs, verstand die schwere Kunst, die Seelen zu bekehren; sie besaß die Wissenschaft der Prediger und der Apostel. Ach, nicht bloß die Häretiker werdet ihr mit dem Lichte des Glaubens erleuchten, sondern abgefallene und unwissende Ungläubige müsset ihr unter das Joch des Evangeliums zurückbringen.

Der Anblick der körperlichen Leiden derjenigen, welche ihr besuchet, wird euch bis zu Thränen rühren. Allein was sind diese vorübergehenden Schmerzen, wenn ihr sie mit der geistigen Noth dieser Seelen vergleichet, welche die Gnade Jesu Christi verloren haben und den Gott lästern, den sie nicht mehr kennen? Die körperlichen Entbehrungen endigen mit dem Leben; der Verlust des Glaubens dagegen vernichtet die Hoffnungen eines ewigen Lebens. Das Leben des Leibes ist allerdings Etwas;

allein das Leben der Seele hat eine Bestimmung, die unendlich ist, wie Gott.

Bekleidet euch mit der innigsten Liebe und Erbarmung; lasset euch durch kein Hinderniß abschrecken; vereiniget euch durch das Gebet mit dem Geheimniß unserer lieben Frau bei ihrer Base Elisabeth, überwindet die Mühen und Beläftigungen des Apostelamtes, das zu reich an Tröstungen und Gütern ist, als daß es nicht vom ewigen Feinde des Menschen auf tausendfache Art beeinträchtigt werden sollte.

Ihr müsset, theure Frauen, bei diesen frommen Pilgerfahrten die Natur der Gnade zum Opfer bringen, euch selbst völlig vergessen, wenn ihr euch in den Dienst solcher unglücklichen Familien begebet, von denen gewiß manche euren Eifer für ihr Heil und eure Theilnahme für ihre Leiden mit Gleichgiltigkeit, mit Undank, vielleicht gar mit schändlichen Worten vergelten werden.

Wenn ihr nach dem Beispiel Mariä mit Bescheidenheit, Demuth und Eifer zu Werke gehet, so wird euch die Gnade unter den Lappen der Armuth die kostbarsten Glieder des Gottes entdecken lassen, welcher arm und verlassen am Kreuze starb; ihr werdet durch das zerrissene Kleid des Dürftigen und durch die breiten Furchen des Schmerzes Seelen durchschimmern sehen, welche mit dem Merkmal der Erwählung und der Herrlichkeit bezeichnet sind.

Ihr habt nun erkannt, meine lieben Brüder, daß es einen öffentlichen Beruf, ein unermeßliches Apostelamt für das christliche Weib gibt. Ihr findet das unvergängliche Urbild davon in dem Geheimniß der Heimsuchung Mariä. „Sie trat in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.“ (Luk. 1, 40.)

Die Paläste der Fürsten, die Zirkel der Welt, die Prachtzimmer sind die Heimath des Luxus, des Ehrgeizes im eiskalten Herzen, der unversöhnlichen Leidenschaften; und die Wohnung des Armen ist die Vorhalle des Himmels, der Vor-

hof der Hoffnung, das Haus Gottes selbst. Gehet aus euern Wohnungen, die von Reichthum funkeln, aber nur zu oft leer an den Schätzen der Gnade sind.

Gehet daraus, wie die gottselige Jungfrau aus ihrer demüthigen Zurückgezogenheit ging, um euern Brüdern das Licht der Wahrheit und die Tröstungen der Barmherzigkeit zu bringen.

Das Evangelium soll den Armen verkündiget werden; es soll dieß in dieser Stadt durch die liebreiche Frau geschehen, weil sie allein in das Haus des Armen dringen kann, weil sie allein dadurch, daß sie die ihn niederbeugenden Leiden lindert, in sein verdorrtes Herz den Glauben, welcher erleuchtet, die Hoffnung, welche den Muth gibt, und die Liebe, welche tröstet, bringen kann.

Erhebet euch, theure Frauen, erhebet euch, um die Bedürfnisse dieser großen Stadt zu befriedigen; lobpreiset Gott, daß er auf euren Eifer gerechnet hat, um unter uns den Glauben, der erlischt, und die Frömmigkeit, welche aus der Familie gewichen ist, wieder zu erwecken.

Folget Maria nach und besuchet das von Leiden zermalmte und mit Elend wie mit einer Schande beladene Weib, das seufzende Kind und den sterbenden Greis, und glaubet, daß euch die Engel des Himmels bis zu den ewigen Bergen begleiten, welche die Sonne der Herrlichkeit mit einem Licht erleuchtet, worauf keine Nacht mehr folgt.

## XVIII.

## Von den Segnungen, welche die Gegenwart der heiligsten Jungfrau im Hause des Zacharias verbreitet.

**Et factum est, ut audivit salutationem Mariae Elisabeth, exultavit infans in utero ejus, et repleta est Spiritu sancto.**

Als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte ihr Kind in ihrem Leibe, und sie ward voll des heiligen Geistes. (Luc. 1, 44.)

Ermüden wir nicht in der Betrachtung des Geheimnisses der Heimsuchung. Der heilige Schriftsteller hat sorgfältig alle Umstände dabei bezeichnet.

Das Schweigen der göttlichen Schrift über die meisten Handlungen, woraus das Leben der heiligsten Jungfrau besteht, hat seinen Grund in den verborgenen, aber immer anbetungswürdigen Absichten der göttlichen Weisheit; und es wäre eine große Vermessenheit, wollte man völlig Dinge durchdringen, welche mit einem geheimnißvollen Schleier zu umhüllen dem heiligen Geiste gefallen hat. Preisen wir aber die göttliche Gnade dafür, daß sie sich herabgelassen hat, uns die Wunder zu erzählen, welche die Frucht der heiligen Pilgerfahrt Mariä auf dem Gebirge Judäas waren.

Zacharias und Elisabeth haben allerdings ein ausgezeichnetes Lob verdient, und der heilige Geist hat ihr Leben durch die erhabenen Worte verherrlicht: „Sie waren beide gerecht vor dem Herrn. Justi ambo ante Deum.“

Allein das Haus des Zacharias bietet uns vor dem Eintritt der gottseligen Jungfrau in dasselbe ein düsteres Bild der Gebrechen, Demüthigungen und Leiden dar, deren Quelle für die Menschheit bis zum Unglück ihres Falls zurückgeht. Diese Leiden, diese traurigen Folgen der alten Sünde flohen bei der Annnäherung der göttlichen Mutter der Gnade, und die Gegenwart Mariä in dieser armen Wohnung machte sie zum Heiligthum der erstaunlichsten Wunder, welche der heilige Geist je in den Seelen gewirkt hat.

Das Geheimniß des Besuches Mariä bei ihrer Base Elisabeth hat uns schon das vollendetste Vorbild des Eifers für das Heil unsrer Brüder vorgehalten. Wir haben darin das geheimnißvolle Urbild, das vollkommenste Vorbild jener rührenden Liebe erkannt, welche aus dem unbefleckten Herzen der heiligsten Jungfrau hervorbrach und wie ein Segen in die Brust des christlichen Weibes kam, um daraus das kräftigste und fruchtbarste Element für die Civilisation der Welt zu machen.

Vernehmen wir mit derselben Aufmerksamkeit die übrigen Lehren und Wunder, welche in diesem Geheimnisse der Herrlichkeiten unsrer erhabnen Königin verborgen sind.

Aber was ist denn das für eine Wohnung, auf welche die Königin der Welt zuschreitet? Ist's ein von den Königen Juda's erbauter Palast, unter welchem die Tochter Davids ihre Herrlichkeit verbergen will? Besucht sie eine andere Königin, ein vom Glanze der Geburt und vom Schimmer der Glücksgüter umgebenes Weib? Nein, meine Brüder, das Haus des Zacharias ist nur eine Hütte. Es ist die vergessene Behausung einer Frau, die reich an Heiligkeit und Tugend, aber vom hohen Alter gebeugt, deren Haupt weit mehr noch durch den Schmerz als durch die Jahre gebleicht, und welche von der Schande einer sprüchwörtlich gewordenen Unfruchtbarkeit gepeinigt ist. Elisabeth ist ihren Mitbürgern nur unter einem schmachvollen Namen bekannt. Man nennt sie die Unfruchtbare.

Dieß ehrwürdige Weib hat nun zwar ein Kind unter ihrem Herzen, dem die höchste Bestimmung verheißen ist; allein dieser späte Segen ist noch ein Geheimniß für diejenigen, welche Elisabeth nur durch die Thränen und die Trostlosigkeit einer so langen Unfruchtbarkeit kennen. Hier, in dieser Wohnung, um welche eine Einsamkeit und ein Schweigen herrschen, welche eine Strafe zu seyn scheinen, erblicken unsere Augen das klägliche Bild der Folgen der Erbsünde. Ein Kind, in der Sünde empfangen, eine Mutter, vom Alter gebrochen, die alle ihre Thränen erschöpft hatte, als sie Mutter ward, ein stummer und fast bewußtloser Greis, das ist Alles, was das Auge zuerst unter diesem einsamen Dache entdeckt.

Betrachten wir für's Erste den Zustand des Kindes, das im Schooße Elisabeths verborgen ist. Beschauen wir mit den Augen des Glaubens die traurige Blöße und die angeborne Dürftigkeit der Seele des Vorläufers des Messias.

Und wie, meine Brüder, derjenige, welchen die ewige Weisheit den größten unter den Propheten nennen wird, dieser Johannes der Täufer, dessen Heldentugenden der Mund Christi selbst rühmen wird, ist in die Nacht der Sünde gehüllt! Der Schooß, der ihn empfangen hat, ist sein erstes Grab! Seine der ursprünglichen Gerechtigkeit beraubte Seele liegt in der Verwerfung und im Tode! Aus der Finsterniß, worin sie wohnt, wiederholt sie das Geschrei der Verzweiflung und die unaussprechlichen Seufzer, welche Job in den Mund der unglücklichen Kinder Eva's gelegt hat: „Ich habe zur Fäulniß gesagt: Du bist meine Mutter, und zu den Würmern: Ihr seid meine Brüder und Schwestern.“ (Job 17, 14.)

„Verloren sei der Tag, an dem ich geboren bin (Job 3, 3.), dieselbe Nacht, es fasse sie finsterer Wirbelwind, sie werde nicht gezählet! (Job 3, 5.) Warum starb ich nicht im Mutterleibe, verschied nicht sogleich, als ich hervorging aus dem Schooße?“ (Job 3, 11.)

Welch ein Zustand, meine Brüder, für den ersten Märtyrer Christi, für den ersten seiner Propheten, für diesen großen Bekenner der Wahrheit!

Und was ist denn diese erste Sünde des Menschen, da sie die Macht hat, das Wunderkind im Mutterschooße zu erreichen, dem von einem Engel der höchste Beruf verheißen wurde, noch eh ihn seine Mutter empfing?

Es gibt noch einen traurigern Anblick für den Glauben, den nämlich, welchen uns die heutige Erziehung darbietet. Es ist dieß der Zustand eines wilden Blödsinns, in welchen jene Tausende von Kindern gerathen, welche der selbstsüchtige Industrialismus in seinen Fabriken und Werkstätten aufhäuft.

Die Erziehung macht den Menschen moralisch. Sie gibt ihm das Leben der Seele, sie bildet sein Gewissen und seinen Verstand. Sie allein beugt die Jugend unter die ihr zukommenden Pflichten. Aber nur der Katholizismus legt in das Gewissen des jungen Mannes gewisse Wahrheiten, bestimmt und göttlich geoffenbarte Glaubenslehren. Ohne das Licht des Glaubens kennt er sich selbst nicht, weiß er weder, woher er kommt, noch was er ist, noch wohin man ihn führt. Sein Daseyn ist für ihn ein Geheimniß; das Daseyn der Welt eine unauflösliche Frage.

Wenn nun die jungen Geschlechter gleichgiltigen oder dem katholischen Glauben feindlichen Lehrern anvertraut werden; wenn die ersten und schönsten Jahre ihres Daseyns in der Vergessenheit der Pflichten des Christen vergehen; wenn sie in den Anstalten ohne Frömmigkeit und Glauben, ohne Sinn für das Gebet und das Heilige leben; wenn ungläubige Lehrer in die Seele der Kinder des Vaterlandes das Gift der bösen Lehren träufeln und ihnen das Beispiel einer gottlosen Unbekümmertheit für Alles geben, was sich auf die ewigen Angelegenheiten des Menschen bezieht; wenn eine ungläubige Philosophie sie gelehrt hat, daß Gott und die Unsterblichkeit der

Seele bestreitbare Meinungen, die Offenbarung und die Bibel dichterische Träume sind, Christus ein rein menschlicher Gesetzgeber ist, der Katholizismus eine rein vorübergehende Form, das künftige Leben eine Frage, und die Lehre von den ewigen Strafen eine Abgeschmacktheit ist — welcher moralischen Verwilderung werden dann die jungen Geschlechter nicht preis gegeben?

Ein katholisches Volk könnte nicht ein halbes Jahrhundert lang dem verderblichen Einfluß einer systematisch gottlosen Erziehung ausgesetzt seyn, ohne den Glauben seiner Väter zu verlieren. Und wenn die Vorsehung ungeachtet dieser tiefen Ursache der moralischen Verschlimmerung in diesem Volke die Herrschaft der religiösen Wahrheit fortdauern lassen wollte, so würde sie es zu fürchterlichen Prüfungen verurtheilen, und es nur durch die schmerzhaftesten Leiden nicht unter die Barbarei hinabsinken lassen.

Ein katholisches Volk durch die Erziehung ganz um den Glauben zu bringen, ist die teuflischste Verfolgung, welche über die Kirche kommen kann. Julian der Abtrünnige untersagte zwar den katholischen Kindern seines Reiches seine gesetzlichen Schulen; allein er dachte nicht daran, die christlichen Hausväter zu zwingen, ihre Kinder in die Schulen des Heidenthums zu schicken.

Was kann aber aus den Kindern des Armen werden, welche der Industrialismus in den Höhlen der Wollust erzeugt? Welche Lehren und besonders welche Beispiele finden die unzähligen Kinder, welche durch die Lockspeise eines entwürdigenden Lohnes den Gefühlen der Familie und der väterlichen und moralisirenden Thätigkeit des Priesterthums entrissen werden!

Fast immer ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts bund durcheinander in die Werkstätten der Selbstsucht geworfen, sinken sie reißend schnell in eine entsetzliche moralische Verwilderung.

Der Luft, des Lichtes und besonders des Glaubens beraubt, verdorren, verderben, verschrumpfen sie und werden bald Maschinen der Verderbtheit, welche die Federn der Zucht- und Gottlosigkeit in Bewegung setzen.

So zeigt uns die Seele Johannes des Täufers in der Finsterniß der Erbsünde ein Bild der Entwürdigung, welche die Kinder des Vaterlandes erwartet, wenn eine unterdrückende und blinde Macht sie zwingt, in ungläubigen Schulen nicht die Lehren der Wahrheit und der Hoffnung, sondern der Gottlosigkeit und des Zweifels zu schöpfen.

So gibt uns dieß wunderbare und doch der Gnade erstorbene Kind, die es durch die Unreinheit seines Ursprungs verloren hat, eine Vorstellung von den verderblichen Blößen jener unzähligen Heerden menschlicher Wesen, welche der europäische Industrialismus erzeugt, und welchen er jedes Element des christlichen Lebens und jedes Gefühl der Moralität entreißt.

Selbst Elisabeth erinnert uns noch in dem Augenblick, wo die gottselige Mutter der Gnade ihre Wohnung betritt, an andere Trübsale und Demüthigungen.

Diese Frau hat, so heilig sie auch ist, mitten in der Einsamkeit ihrer Seele und dem Unglück, ihr Blut nicht mit dem eines vorerwählten Geschlechts vermischen zu können, das höchste Greisenalter erreicht. Den Segnungen ihres Vaters Abraham fremd, trägt sie noch in den Augen ihrer Verwandten und Mitbürger die Schande einer Unfruchtbarkeit, die man ihr zum Verbrechen macht. Diese Unfruchtbarkeit hat nun zwar aufgehört; allein das Land weiß nichts davon, und man nennt dieß ehrwürdige Weib noch immer die Unfruchtbare.

Das Greisenalter, meine Brüder, die Unfruchtbarkeit, die Erniedrigung, die Verachtung, die Schande, die Vergessenheit und das Leiden, das also sind bei Elisabeth die Folgen und die bittern Früchte der Erbsünde.

Diese physischen und moralischen Leiden sind nun zwar für Elisabeth nur die Werkzeuge gewesen, wodurch die göttliche Vorsehung das Gebäude ihrer Heiligkeit errichtet hat; allein sie sind deßhalb nicht minder wirklich, nicht minder schmerzhaft.

Wollet ihr noch tieferes Elend, noch ärgere Leiden, eine noch entehrendere Schande betrachten, so verweilet mit euren Blicken bei dem Zustande des heutigen Weibes in unsern vom Sensualismus abgenützten und von der Verderbtheit verwüsteten Städten.

Was gewahret ihr an diesen heut zu Tage so zahlreichen Weibern, welche ihr Leben fern von den Uebungen der Frömmigkeit und der Tugend, fern von Gott und Jesus Christus zubringen, ohne, ganz und gar ohne den wiedergebärenden Einfluß der Verehrung der heiligen Jungfrau?

Wie viele von ihnen habt ihr nicht nach einer in der Ausschweifung, Selbstvergötterung und den niedrigsten Künsten verwelkten und verdorrten Jugend zu einer so jämmerlichen Hinfälligkeit kommen sehen, daß ihnen auch nicht mehr ein Funke des moralischen Lebens geblieben ist?

Böse Triebe, schändliche Gewohnheiten, unmächtige Laster, das verzehrt die häßlichen Reste eines im Dienste der Leidenschaften verbrauchten Daseyns.

Tretet in das große Spital, in die düstern Säle von St. Lazarus, und ihr werdet begreifen, was für ein Weib die Abwesenheit, die Vergessenheit und die Verachtung der verherrlichenden Verehrung Mariä ist.

Tretet in die Häuser, wo das einst sinnliche und weltliche Weib ein schändliches Leben endet, was sehet ihr? Die Kraftlosigkeit des Lasters, verbunden mit der Verzweiflung eines erlöschenden Lebens, den Mangel an jeder edeln, erhabenen Empfindung, die Selbstsucht und das Elend, die Runzeln der Leidenschaften und den frechen Uebermuth eines dummen Stolzes.

Auch der alte Zacharias zeigt uns ein beschämendes Bild des moralischen Elends und der Erniedrigungen, welche die letzten Tage so vieler heutigen Menschen verbittern.

Dieser Priester Israels, ein Sohn der Hohenpriester und Könige von Juda, findet zwar in seiner Tugend Entschädigungen für die Leiden, welche sein hohes Alter betrüben; allein er trägt deßhalb doch nicht minder die verderblichen Folgen der alten Schuld, welche der gemeinsame Vater einer verfluchten Nachkommenschaft auf sich lud.

Eingehüllt in seinen Schmerz, und gleichsam begraben in seiner Schande, verläßt er seine traurige Wohnung nicht mehr. Er ist der Spott seiner Mitbürger geworden und kann sie nicht davon in Kenntniß setzen, daß die göttliche Gnade sich ihm zugeneigt hat, und daß auf eine fünfzigjährige Trauer ein später, aber wunderbarer Segen gefolgt ist. Er ist stumm, und dieß Gebrechen gilt in den Augen derer, welche ihn beklagen, für eines von den größten Uebeln, welche die Altersschwachheit antreiben, eine Freistatt in der Nacht des Grabes zu suchen; er kommt ihnen in seiner schweigenden Zurückgezogenheit wie ein Opfer vor, das ein kläglicher Tod nach einem Leben ohne Trost und Nutzen in ein ruhmloses Grab führt.

Was ist aber mitleidswerther als der Zustand so vieler Menschen in unsern heutigen Gesellschaften, welche nach einer in der Ausschweifung verflossenen Jugend ein Leben voll Ungerechtigkeit und Aergerniß führen? Betrachtet alle Lebensalter, alle Stände, wie viel Glauben, wie viel moralisches Leben, wie viel Hoffnung ist noch vorhanden?

Versuchen wir nun, kennen zu lernen, meine lieben Brüder, wie die Verehrung der heiligsten Jungfrau für unsere absterbenden Gesellschaften ein unfehlbares Erneuerungsmittel werden kann.

Die heiligste Jungfrau heiligt durch ihren Eintritt in das Haus ihrer Base Johannes den Täufer im Schooß seiner

Mutter; sie erfüllt Elisabeth mit den ausgezeichnetsten Gaben der Gnade; sie macht den Zacharias zum Propheten, zum erhabenen Lobredner der Herrlichkeit Jesu Christi.

Bemerket zuerst die wiedergebärende Macht der Gegenwart Mariä über das Kind, welches Elisabeth unter ihrem Herzen trägt, und erkennet, wie groß die Wirksamkeit der Verehrung der h. Jungfrau auf die unzähligen Geschlechter wäre, welche die heutige Erziehung und der Industrialismus verderben, noch eh' ihr Alter ihnen gestattet, die Lehren zu bethätigen, welche ihnen das Laster gibt.

Der Gruß Mariä ertönte im innersten Leibe Elisabeths. Er erweckte das Kind im Mutterschooß, welches darin nur Keime des Todes geschöpft hatte. Ein einziges Wort Mariä machte es vor Freude und Wonne hüpfen; dieß Wort durchdrang seine Seele mit der hellsten Klarheit der Gnade.

Das übernatürliche Licht erleuchtete seine Augen, noch eh' es sie dem bleichen Licht der irdischen Sonne geöffnet hatte. Da es vor Freude und Liebe außer sich war, so hüpfte es vor dem verborgenen Gott, der ihm Vergebung, Barmherzigkeit und Heil brachte.

Es betete den an, dessen Gottheit es bald vor Israel verkündigen sollte, und es begann schon vor seiner Geburt das Apostelamt, zu dem es bestimmt war. Das Hüpfen, das heilige Jauchzen Johannes des Täufers ist das erste Zeugniß, welches er der lebendigen Wahrheit gibt; der erste Zuruf der Bewunderung, welchen dieser große Prophet beim Anblick des Fleisch gewordenen Wortes vernehmen läßt.

Sogleich verwandelt sich Alles für diesen Sohn Adams, welcher der erste Jünger des Gottmenschen wurde. Aus der Nacht der Erbsünde wird er durch die Gnade in das Reich der Wahrheit und des Lichtes versetzt. Die Ketten, welche der Böse auf seine Seele geworfen hatte, zerbrechen; die Traurigkeit, die Scham, der Schmerz und der Tod machen den

Eindrücken der lebhaftesten Freude, den heiligen Entzückungen der Bewunderung und Dankbarkeit Platz. „Als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe.“ Und diese Wunder, sagen wir es wiederholt, werden durch die ersten Worte bewirkt, welche die fleckenlose Jungfrau bei ihrem Eintritte ins Haus des Zacharias ausspricht. Ut audivit salutationem Mariae, exultavit infans in utero ejus. (Luk. 1, 41.)

Nehmen wir an, meine lieben Brüder, der Name und die Verehrung der reinsten Jungfrau seien in der Seele aller christlichen Mütter während der Monate der Traurigkeit und Angst, welche dem Tage vorhergehen, wo sie die Frucht zur Welt bringen, die ihr Schooß empfangen hat, glaubet ihr, die Kinder, deren Mütter sie werden sollen, würden nicht schon vor ihrer Geburt einige Erstlingskeime von dem übernatürlichen Leben bekommen, das sie in der Taufe erwartet?

Die Frucht eines Baumes ist immer in Harmonie mit dem Safte, von dem sie sich an ihrem Stamme nährt, und die Kinder, welchen Gott Frauen zu Müttern gegeben hat, die reich an Frömmigkeit und von der Andacht zur heiligsten Jungfrau erfüllt sind, werden sich immer durch glückliche Neigungen zur Tugend auszeichnen. Ihre Seele hat während ihrer neunmonatlichen Ruhe im Schooß einer wahrhaft christlichen Mutter durch diese geheimnißvolle Berührung Keime erhalten, welche unzweifelhaft eines Tages Früchte des Segens hervorbringen.

Die jungen Geschlechter, welche die heutige Erziehung bildet, würden der Welt nicht den Anblick einer erschreckenden Gottlosigkeit gewähren, wenn die Jahre, welche sie in den Schulen zubringen, Jahre der Frömmigkeit und des Glaubens wären. Ach, wenn die Lehrer der Kindheit und die Bildner der Jugend die Glaubenswahrheiten hätten und die Grundsätze des Evangeliums ausübten, Frankreich hätte keine blutigen Thränen über die Tausende von Kindern zu vergießen, für

welche Gott nur ein Wort, Christus ein Gegenstand der Lästerung, und die Kirche nur ein Zeichen des Widerspruchs ist.

Welche Thränen, welche bitteren Kümmernisse, welch' furchtbare Schmerzen würden den Familien erspart, wenn die Kinder des Armen wie die des Reichen an der Schwelle des Lebens, wie Johannes der Täufer im Schooße seiner Mutter ein Wort des Glaubens und der Hoffnung hörten! Welch große und herrliche Zukunft würde die Verehrung Mariä unsern hinsterbenden Gesellschaften bereiten, wenn die Kinder bei Zeiten die heilsame Salbung derselben erführen!!!

Bemerket zweitens, meine Brüder, wie die Gegenwart der heiligsten Jungfrau im Hause des Zacharias in einem Augenblick die Mutter des heiligen Vorläufers verklärt. Der jungfräuliche Gruß verjüngt sie wie den Adler; die Worte Mariä durchdringen sie mit der hellsten Klarheit der Gnade; sie bringen in ihre Seele einen Strom des Lebens, des Lichts und der Liebe. Erwäget, überdenket alle die Worte, welche der Anblick der Mutter Gottes Elisabeth eingibt, und saget, ob nicht im unbefleckten Herzen der Jungfrau vorzugsweise eine Quelle der Wonne und des Heils ist!

Elisabeth ruft nicht aus wie das Weib im Evangelium: „Glückselig ist der Leib, der dich getragen, und die Brust, die du gesogen." Sie erhebt sich dagegen gleichsam zur ganzen Höhe der Tugenden der Mutter Christi und spricht zu ihr: „Selig bist du, weil du geglaubt hast: Beata quae credidisti." (Luk. 1, 45.) Und sie dringt plötzlich in das tiefe, das unaussprechliche Geheimniß, welches in der Einheit einer göttlichen Person den Sohn Gottes und den Sohn Adams verbindet, und fügt hinzu: „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Luk. 1, 43.) So hat denn Elisabeth die ausgezeichnete Ehre, Maria zuerst den erhabenen Titel Mutter Gottes zu geben.

Nun, meine Brüder, wenn der bloße Anblick der unsterb-

lichen Jungfrau schon Elisabeth zum erhabensten Apostel der Herrlichkeiten der Königin der Engel gemacht hat, wenn ein Wort, das ihren unbefleckten Lippen entrann, dieß alters=schwache Weib umwandeln und ihrer Seele eine Klarheit geben konnte, welche zur Verherrlichung der evangelischen Geister hinreichte, welche heilige Verwandlungen würde nicht die Ver=ehrung Mariä im Leben der Frauen unsrer Zeit bewirken, wenn sie ihr getreu blieben, wenn sie ihr unverdrossen oblägen und ihre Süßigkeit kosteten, wenn sie sich den weisen Leitungen der Liebe Mariä überließen!

Jede Frau, welcher der Name Maria unbekannt ist, ist ein heidnisches, ketzerisches oder gottloses Weib. Jedes Weib, das im Schooße des Katholizismus das Gefühl der Frömmig=keit gegen die Königin der Jungfrauen verloren hat, wird nie einer moralischen Unfruchtbarkeit entgehen.

Ihre Tugend wird den Verführungen der Welt preis=gegeben seyn, und wenn das Alter sie der nichtigen Reize der Natur beraubt hat, so wird ihr Herz der Wohnort der schlech=testen Neigungen.

Die Gleichgiltigkeit, die Vergessenheit hinsichtlich der Ver=ehrung der heiligsten Jungfrau sind bei einem katholischen Weibe das untrügliche Kennzeichen der erloschenen Frömmig=keit. Die Abwesenheit dieser wiedergebärenden Verehrung gibt sie den schlechten Trieben preis, welche in ihrer Seele Wurzel gefaßt haben, und von denen sie nur durch den Beistand einer reichen Gnade und im Schatten des göttlichen Weibes sich befreien kann.

Bemühen sich die im Wasser der Taufe wiedergebornen Frauen, sich einige von den Tugenden unsrer lieben Frau anzu=eignen, ahmen sie in dem Grade als sie können, derjenigen nach, welche soviel Herrlichkeit über ihr Geschlecht verbreitet hat, lassen sie mitten in dieser Nacht einen Strahl von der Heiligkeit des Weibes vorzugsweise leuchten, arbeiten sie daran,

sich ihres christlichen Berufes würdig zu machen: dann wird die Gesellschaft bald wieder die Wege des Heils und der Hoffnung betreten, und Tage der Gnade, des Glücks und des Friedens werden auf diese Zeit der Schande, des Aergernisses, des Elends und des Verbrechens folgen.

Würde die Verehrung der heiligsten Jungfrau die Religion aller Lebensalter, aller Stände, sie würde uns der moralischen Ohnmacht, der schmählichen Erniedrigung entziehen, in welche uns das Laster und der Stolz gestürzt haben. Sie gäbe der Jugend die Keuschheit und die Tugend wieder; sie würde die Zierde des Weibes, die Kraft des Mannes, die Weisheit des Greises, der gute Geist eines jeden Landes. Die ins Heidenthum zurückgesunkene Familie sähe in ihrer Mitte die Tugenden des Evangeliums wieder aufblühen; sie verschönerte sich durch Heiligkeit und Unschuld, wie dadurch das Haus des Zacharias bereichert wurde, welches das Bild der gefallenen Menschheit war, aber in dem Augenblick das Bild des Himmels geworden ist, wo die Königin der Engel sich herabließ, es zu besuchen.

Seit mehr als fünfzig Jahren suchen Frankreich und Europa, durch die Gottlosigkeit verwüstet, in der Selbstsucht und in der Finsterniß einen Schatten von Civilisation und Gesellschaft. Der Katholizismus, aus den Gesetzen und den Sitten, aus der Literatur und den Künsten, aus der Wissenschaft und den Anstalten, aus dem Unterricht und der Familie verbannt, hat sie durch eine gerechte Strafe Gottes einer Barbarei preisgegeben, die schlechter ist als jene der wilden Völker.

Bitten wir Maria, die Königin der Wahrheit und Mutter des Lebens, daß sie unsere so kalte und so unfruchtbare Erde besuche; beschwören wir sie, daß sie ihrem unbefleckten Herzen eine von jenen Segnungen entsende, welche den Frieden geben, welche die Seelen auferwecken und die Völker retten.

# XIX.

## Erläuterung des ersten Verses des Lobgesangs Mariä.

**Et ait Maria: Magnificat anima mea Dominum.**

Und Maria sprach: Hoch preiset meine Seele den Herrn. (Luc. 1, 46.)

Johannes der Täufer ist im Schooße seiner Mutter geheiligt worden; Elisabeth hat mit heiliger Begeisterung das Glück und die Ehre der heiligsten Jungfrau gefeiert; das Haus des Zacharias ist der Tempel des lebendigen Gottes und die Wohnung der Königin der Welt geworden. Und nun öffnet sich der Mund Mariä, um ihrem Gott ein neues Lied zu singen. Sie stimmt eine Hymne des Triumphes an, so reich an Pracht und Poesie, daß die Erde noch nie so göttliche Töne gehört hat. Versetzen wir uns, meine Brüder, durch den Glauben in dieß Haus, das leer an den Gütern der Zeit ist, aber von dem Glanze der Gnade leuchtet. Welch ein Anblick bietet sich in diesem Augenblick den Augen unsrer Seele dar!

Das ewige Wort des Vaters, verborgen und schweigend im Schooße Mariä; Johannes der Täufer, welcher sein Prophet geworden und seinen Beruf durch sein prophetisches Hüpfen im Mutterschooße beginnt; Elisabeth, entzückt bis in den Himmel; dann die göttliche Mutter Christi, die Königin der Welt, die sich anschickt, mit ihrer Seele, ihrem Mund und ihrem Herzen

die Erbarmungen, die Macht und die Liebe des Allerhöchsten zu feiern, welcher Pinsel, meine Brüder, könnte diese Scene wieder geben! welche Farben könnten diese unaussprechlichen Wunder anschaulich machen!

Maria, die Schwester des Moses, Debbora, Judith, die Mutter Samsons, die Mutter Samuels haben durch prophetische Hymnen den Namen des dreimal heiligen Gottes erhöht; allein diese berühmten Frauen waren nur vorbildende Schatten der erhabenen Maria. Ihre Gesänge waren nur ein kaltes und unvollkommenes Bild von diesem in den Jahrbüchern des Dankes, der Entzückung und der Liebe einzigen Triumphgesange.

Auf dieser durch das Böse verwüsteten Erde, und nach viertausend Jahren der Verirrungen, der Thorheiten und der Verbrechen findet Gott endlich einen Mund, der würdig ist, seine Herrlichkeiten zu feiern. Dieser Mund, der reiner ist, als das Herz eines Seraphs, setzt die Erde in Erstaunen und entzückt die Himmel.

Gewiß, meine Brüder, das Magnificat ist das erhabenste Lied, welches die Poesie der Engel je der Erde hätte geben können. Es ist die hinreißendste, die genaueste und die herrlichste Erzählung des ungeheuersten Werkes, das je geschehen ist.

Dieß Lied, vom Himmel herabgekommen und Maria von ihrem göttlichen Bräutigam eingegeben, besteht aus zehn Versen, wovon jeder eine Welt von Reichthümern enthält, und deren großes und melodisches Ganzes die Herrlichkeiten Gottes, die Bestimmungen der Engelwelt, die Zierden der Menschheit und die ersten und höchsten Ursachen der Welt der Natur, der Welt der Gnade und der Welt der Herrlichkeit zugleich enthält; so daß die gottselige Maria (und ich sage es mit Bedacht) auserwählt worden ist, unter der Wölbung der Zeit das einzige Lied ertönen zu lassen, das den Dingen völlig angemessen ist, welche ihr Mund ausspricht, und den Wundern, welche sie verewigt.

Verlieren wir kein Wort von diesem unsterblichen Gesang, und betrachten wir heute seinen erhabenen Eingang: Magnificat anima mea Dominum.

Welches aber ist der bestimmte Sinn dieser göttlichen Einleitung, welche von einem unbekannten Weibe in der bescheidnen Freistätte gesungen wird? Was bedeuten die ersten Worte: „Hoch preiset meine Seele den Herrn?“

Das Magnifikat, meine Brüder, ist ein Gesang des Lobes, ein Gesang der Bewunderung, des Dankes und der Liebe. Es ist der höchste Ausdruck der glühendsten Begeisterung, die göttlichste Einkleidung der himmlischsten Entzückung, welche je eine unsterbliche Seele trunken gemacht hat. Daher muß die heiligste Jungfrau, von der Last ihres Dankes und ihres Entzückens gleichsam überwältigt, ihr Herz ausschütten; und es kommt das Wort, der erhabene, bündige Eingang von ihren unbefleckten Lippen: „Hoch preiset meine Seele den Herrn.“

Sie preiset, sie lobt, sie liebt den Gott ihrer Ehre, die unsterbliche Ursache ihrer Bestimmung. „Hoch preiset meine Seele den Herrn. Magnificat anima mea Dominum.“

Es liegt indeß noch ein verborgenerer, tieferer, geheimnißvollerer Sinn in den Worten, welche das Hohelied Mariä eröffnen. Und dieser Sinn ist dem gelehrten Origenes nicht entgangen, dessen Frömmigkeit gegen Maria immer so lebhaft und so innig war, daß man hoffen darf, diese gottselige Mutter wird das Heil dieses großen Manns unter ihren mächtigen Schutz gestellt haben, den eine ungerechte Nachsicht gegen die Verworfenen zu Irrthümern verleitete, welche die Kirche verwarf.

Der Sinn des ersten Verses des jungfräulichen Liedes, wie er sich der Auffassung des Origenes darbot, ist eine einfache, buchstäbliche und erhabne Uebersetzung des Textes des hl. Lucas, der sich so ausdrückt: „Meine Seele macht Gott groß. *Μεγάλον ἔχει.*“

Dieser Sinn verdient, die Aufmerksamkeit unsrer Seele zu fesseln. Ich bemächtige mich seiner, meine Brüder, und beschwöre euch, wohl zu betrachten, in welchem Sinn die reinste Jungfrau sagen konnte: „Meine Seele macht Jehova groß, oder meine Seele macht Gott groß: Magnificat anima mea Dominum.“

Ich sage fürs Erste, die heiligste Jungfrau macht Gott groß durch das, was sie ist, d. h. durch die Würde, zu der sie gelangt ist.

Wenn man versucht, meine Brüder, mit der menschlichen Bewunderung und Zunge die unbegreiflichen Herrlichkeiten Gottes zu ermessen, so ist jeder Gedanke zu schwach, jedes Wort zu unmächtig. Gott ist Gott. Ein unendlicher Ozean seinem Wesen nach; nichts umgibt, nichts begränzt ihn. Weder das Auge des Verstandes kann sein ewiges Licht ertragen, noch ist das Herz des Menschen groß genug, um ihn zu lieben. Sein Name, sagt ein Vater, ist unnennbar, denn Gott hat eigentlich keinen Namen, weil Alles, was genannt wird, ein Wort und ein Bild von der Sprache des Endlichen entlehnt.

Ein unermeßlicher Lichtkreis, gibt es in Gott keinen Schatten, der einem sterblichen Blicke seinen unzugänglichen Glanz zu betrachten gestattet. Er bewohnt über dem Raume der Welten ein unergründliches Heiligthum. Die Unermeßlichkeit ist sein Ort, die Ewigkeit sein Alter, die Allmacht seine Kraft, und die Einheit sein Leben.

Da er sich selbst durch ein Wort von der Sprache des gefallenen Menschen erklären wollte, fand er nur ein Wort, dessen Begriff wieder etwas Vergängliches beigemischt ist: „Ich bin der ich bin.“ Es gibt keine Höhe, die bis zu ihm hinaufreichen kann, keine Tiefe, die in den Grund seiner Natur hinabdringen kann, keine Breite, die seine Unermeßlichkeit zu umfassen vermag, keine Länge, die seine Dauer zu ermessen im Stande ist. Er ist, und Nichts ist ohne ihn. Er ist die erste

Ursache, die nothwendige Ursache, die zureichende Ursache von Allem, was ist. Er ist in allen erschaffnen Wesen durch Macht, durch Gegenwart, durch Wesenheit, und Nichts von dem, was außer ihm ist, ist er selber.

Und doch sagt die gottselige Jungfrau, indem sie ihren unbefleckten Mund den erhabenen Hingebungen der Begeisterung öffnet, unbedenklich zur Erde: „Meine Seele macht Jehova groß: Magnificat anima mea Dominum.“

Gott, meine Brüder, kann weder sein Wesen, noch seine Macht, noch seine Herrlichkeit größer machen: warum? weil er vom Mittelpunkte seiner Ewigkeit aus alle Größe und alle Vollkommenheit unendlich umfaßt.

Gott kann aber seine Herrlichkeit und seine göttlichen Eigenschaften nach außen hin kund geben. Er kann nicht in seinen eignen Augen groß werden, weil er alle Geheimnisse seiner unendlichen Weisheit von Ewigkeit besitzt; aber er kann in den Augen seiner Geschöpfe groß werden.

Er kann die unerforschlichen Geheimnisse seiner Größe und seiner Herrlichkeit enthüllen. Die Schöpfung des Engels, die des Menschen und der Natur sind eine Offenbarung der Erhabenheiten Gottes, die indeß freilich nur gleichsam einen unmerklichen Punkt davon aufdeckt; denn das Weltall ist nur ein Nichts vor ihm.

Die Schöpfung der Welt, nach dem Bilde, dessen sich ein Prophet bedient, dem Thautropfen gleich, der an einem Grashalm hängt, und der Kreis, welcher alle erschaffenen Wesen umgibt, wird nie fähig seyn, dem menschlichen Geiste zum Anhaltspunkt zu dienen, wenn er danach die Größe Gottes ermessen wollte.

Doch die göttliche Mutter Jesu Christi ist die höchste Offenbarung der mittheilbaren Größe des Allerhöchsten; sie ist der reinste Ausdruck seiner Herrlichkeit, und in diesem Sinne

konnte sie ausrufen: „Meine Seele macht Jehova groß: Magnificat anima mea Dominum.“

Wäre es in der That unbestreitbar, meine Brüder, daß die himmlische Jungfrau in der Schöpfung die ganze Größe Gottes offenbart, insofern sie nämlich das Glänzendste ist, was von dieser Schöpfung in die Augen fällt, wäre alsdann nicht klar einleuchtend, daß die heiligste Jungfrau ihren göttlichen Gesang mit der erhabenen Einleitung beginnen mußte: „Meine Seele macht Jehova groß: Magnificat anima mea Dominum?“

Nun, so erlaubet mir, meine Brüder, daß ich euch meine persönliche Ueberzeugung hierüber mittheile.

Die heilige Mutter Jesu Christi offenbart uns erstens die göttliche Macht nach ihrem innersten Wesen, sie gibt sie uns in ihrer höchsten Thätigkeit kund.

Ich sage, daß die heiligste Jungfrau uns die göttliche Macht in ihrer höchsten Thätigkeit kund gibt, sofern es katholisch gewiß ist, daß dieser große Gott, als er sie zur unermeßlichen Ehre der göttlichen Mutterschaft erhob, seiner Allmacht eine unüberschreitbare Gränze setzte, und eine so glänzende That vollbrachte, daß seine unendliche Macht nicht darüber hinaus kann.

Eine Jungfrau, eine arme Tochter Adams zur Mutter, zur wirklichen Mutter Gottes machen, heißt nach der Lehre der ganzen heiligen Theologie, ein so vollkommenes und so großes Meisterwerk vollbringen, daß es selbst Gott nicht möglich ist, ein anderes zu erfinden, das seine Vortrefflichkeit in Anbetracht einer bloßen Sterblichen übertrifft.

Die heiligste Jungfrau ist aus dem Nichts genommen worden. Das Wesen, welches ursprünglich ihre Natur bildet, ist vom Wesen Gottes verschieden; und dennoch hat Gott das Geheimniß gefunden, Maria die Eigenschaft mitzutheilen, daß sie durch eine zeitliche Geburt einem Sohne das Leben geben kann, welcher der eigene und eingeborne Sohn Gottes ist.

Gewiß, meine Brüder, unsre Vernunft, so verdunkelt sie auch durch ihre angeborne Finsterniß ist, gewahrt dennoch in diesem unaussprechlichen Wunder die oberste, die höchste Thätigkeit der Allmacht, so daß die anbetungswürdige Dreifaltigkeit dadurch, daß sie Maria zum Throne der göttlichen Mutterschaft erhebt, der Welt der Geister das letzte Meisterwerk ihres äußersten Vermögens kund gibt.

Und eben deßhalb konnte die erhabene Jungfrau ausrufen: „Meine Seele macht Jehova groß: Magnificat anima mea Dominum.“

Die heiligste Jungfrau macht Gott groß, weil sie der Welt die unendliche Weisheit des Vaters, nämlich das Verborgenste und Tiefste in den Abgründen seiner unendlichen Rathschlüsse offenbart.

Nichts ist so entfernt von Gott als das erschaffne Wesen; denn ein unendlicher Abstand trennt die göttliche Natur von der Natur der erschaffenen Wesen. Allein die Seele und das Fleisch, die einzigen Elemente einer jeden Schöpfung, sind in Jesus Christus durch das Band einer göttlichen Persönlichkeit vereinigt. Das göttliche Wort hat in Christus die Seele und das Fleisch des Sohnes Adams mit einer ewigen Umarmung umfaßt; Gott wird Mensch, und der Mensch ist durch die der heiligsten Jungfrau, der Mutter Christi, der wahrer Gott und wahrer Mensch, vollkommener Gott und vollkommener Mensch ist, mitgetheilte Kraft Gott geworden.

Es nähern sich also die göttliche Natur und die menschliche Natur einander an, sie vereinigen sich in einer göttlichen Ehe. Gott kommt zur menschlichen Natur herab, um die Natur des Menschen bis zur seinigen zu erheben; das Wort Gottes kommt ins Fleisch herab, um das Fleisch zu sich zu erheben. Und von diesem Augenblick an beginnt Gott, durch unaussprechliche Mittheilungen das Leben des Menschen zu leben; er macht, daß der Mensch sein eignes Leben lebt, seine Weisheit bringt alle Extreme in

Berührung und offenbart sich so nach dem ganzen Umfange ihrer Kundgebungen.

Doch diese Wunder geschehen nur durch die göttliche Mutterschaft Mariä, sie sind ihre Frucht, ihr Ziel, ihr Gegenstand und Zweck.

Die heilige Jungfrau ist also Mutter der sichtbaren Größe Gottes. Sie kann also mit Wahrheit ausrufen: „Meine Seele macht Jehova groß: Magnificat anima mea Dominum.“

Die unsterbliche Jungfrau offenbart auch völlig die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen. Die drei göttlichen Personen schütten in der That in den jungfräulichen Schooß Mariä den ganzen mittheilbaren Ozean ihrer Güte und ihrer Liebe. Gott der Vater theilt Maria seine Fruchtbarkeit mit, kraft welcher ein Weib in der Zeit denselben Sohn erzeugt, welchen er selbst in den Tiefen seiner Ewigkeit erzeugt.

Das göttliche Wort gibt Maria Alles, was es ihr geben kann. Es wird vom Vater geboren, es wird von Gott geboren durch eine unendliche Zeugung. Es will von einer sterblichen Mutter geboren, es will von dem Wesen der fleckenlosen Jungfrau erzeugt werden. Seine Liebe zu Maria kann nicht weiter gehen.

Der heilige Geist ist die persönliche Liebe des Vaters und des Sohnes; er ist das Band, welches sie im ewigen Wesen vereinigt; er ist ihr Othem, ihr Leben; er geht vom Vater und vom Sohne aus; er geht vom Vater zum Worte und vom Worte zum Vater durch eine unendliche Ergießung der ewigen Liebe. Der heilige Geist nun macht Maria zur Mutter Christi, er setzt sie in göttliche Gemeinschaft mit der unendlichen Kraft des Höchsten, um sie an seiner Fruchtbarkeit Theil nehmen zu lassen, mit dem göttlichen Worte, um seine Mutter zu werden, mit sich selbst endlich, damit sie seine Braut, seine Taube, seine Geliebte, der zärtlichste Gegenstand seiner ewigen Liebe werde.

Hier also ist das vollendete Ziel der Mittheilungen der Zärtlichkeit und der Liebe Gottes. Nein, Gott hat nichts Größeres gethan und wird nie etwas Größeres thun als das, was er gethan hat, als er alle seine Herrlichkeit einer bloßen Creatur gab. Maria hat also das Recht erworben, allein die Herrlichkeiten ihres Gottes besingen zu dürfen. Sie hat also das Recht, uns zu lehren, daß durch sie und durch sie allein ihr Gott alle seine Herrlichkeiten offenbart: „Magnificat anima mea Dominum.“

Ich füge hinzu, daß die heiligste Jungfrau Gott durch die Werke und die Verdienste ihres Lebens groß macht.

Die göttliche Mutterschaft, die äußerste Wirkung der Macht, der Weisheit und der Liebe Gottes, bildet, wie wir schon mehr als einmal bemerkt haben, eine so hohe Würde, daß die Theologen sie in ihrer Art unendlich nennen, d. h. so vollkommen, daß es Gott selbst unmöglich ist, eine höhere auszudenken.

Aber die Würde Mutter Gottes verbindet für immer die Herrlichkeiten und Erhabenheiten Mariä mit denen ihres göttlichen Sohnes. Sie prägt den Gedanken, dem Willen, den Handlungen und allen Bewegungen der unbefleckten Seele unsrer lieben Frau ein Merkmal der Vortrefflichkeit ein, daß es einem erschaffenen Wesen unmöglich ist, ihren Werth zu begreifen und zu ermessen.

Die Gedanken, der Wille und die Handlungen der heiligen Menschheit sind Kraft der persönlichen Vereinigung des göttlichen Wortes die eines Gottes, und die Handlungen, der Wille und die Gedanken Mariä sind die der Mutter Gottes selbst.

Maria hat also für Gott mehr gethan, sie hat also den Namen, die Ehre und die sichtbaren Herrlichkeiten Gottes mehr groß gemacht, als es je die Engel, die Menschen und alle Creaturen zusammen werden; denn die heiligste Jungfrau hat

an der Gnade Jesu Christi, der Quelle aller übernatürlichen Größe für die erschaffnen Wesen, Theil genommen, nicht als eine Magd, nicht als eine Creatur, sondern so, wie die Mutter des Urhebers der Gnade und der Herrlichkeit selbst daran Theil nehmen konnte und mußte.

Machen wir uns, meine Brüder, eine Vorstellung von den Schätzen der Verdienste, der göttlichen Reichthümer, welche sie auf Erden gesammelt hat, und lernen wir erkennen, wie sehr sie das Sichtbare der Vollkommenheiten oder Herrlichkeiten des Höchsten groß gemacht hat.

Die heiligste Jungfrau hat, von ihrer göttlichen Mutterschaft oder von ihrer wesentlichen Vereinigung mit dem Gottmenschen aus betrachtet, mehr Verdienste durch einen einzigen ihrer Seufzer, durch eine einzige ihrer Thränen, durch einen einzigen ihrer Gedanken und durch eine einzige freie Regung ihrer Seele erworben, als alle Auserwählten zusammen, während der ganzen Dauer ihrer Prüfung.

Ein einziger Liebesact des unbefleckten Herzens unsrer geliebten Herrin ist eine Welt von Wundern, welche an Schönheit, Vortrefflichkeit und Vollkommenheit Alles übertrifft, was je Heldenmüthiges im Herzen der Heiligen war. Die Engel und die Auserwählten haben an den Verdiensten und folglich an den Herrlichkeiten Jesu Christi als Diener, Jünger und angenommene Brüder Theil genommen; und Maria hat als Mutter daran Theil genommen, sie hat daran Theil genommen als ein und dasselbe Fleisch mit dem eignen und eingebornen Sohne Gottes.

So bekommen alle Werke ihres Lebens ihren Werth von ihrer Würde als Mutter Christi; sie stammen, wenn ich so sagen darf, von der ganzen Herrlichkeit des Fleisch gewordenen Wortes, das die Frucht ihres Leibes geworden ist. Und eben in diesem Sinne heißt Maria voll der Gnaden, was bedeutet, daß sie der Welt die Herrlichkeiten Gottes offenbart.

Kein Engel, kein Mensch, keine Creatur können sich also eine vollständige Vorstellung von den Verdiensten machen, welche sich die heiligste Jungfrau während ihrer Pilgerfahrt erworben hat. O, wer wird die lange Kette der Herrlichkeiten Mariä ermessen, deren erster Ring Gott den Vater berührt, um in dem Fleisch gewordenen Worte zu endigen? Wer wird die Höhe, die Breite und die Tiefe ihrer Glorie ergründen? Als Stadt Gottes ist Maria also nach Jesus Christus das vollkommenste Bild der drei göttlichen Personen; sie ist ihr Meisterwerk, ihre Wohnung, ihr Paradies, ihr Himmel. Sie hat also mit Wahrheit im Sinne des Origenes sagen können: „Meine Seele macht Jehova groß: Magnificat anima mea Dominum."

Preisen wir Gott, meine Brüder, wegen der Wunder der Macht, der Weisheit und der Liebe, welche er in Maria kund that; senken wir uns mit unsrer Bewunderung, mit unserm Herzen und unsrer Seele in die Welt, in welche die himmlische Jungfrau trat, als sie mit erhabener Begeisterung die Herrlichkeiten ihres Gottes feierte.

Doch beschränken wir uns nicht auf eine unfruchtbare Bewunderung. Sehen wir, was wir thun müssen, um in die Absichten der Gnade einzugehen und wenigstens wie ein schüchternes Echo wiederholen zu können: „Meine Seele macht den Herrn groß: Magnificat anima mea Dominum."

Die Welt der Natur ist nichts. Die Gesammtheit der erschaffenen Werke ist kein Atom der Gnade werth, weil die Schöpfung der Engel und der Menschen aus dem Nichts kommt, und weil die Gnade durch Jesus Christus, den Vater und Urheber der Gnade für alle Auserwählten, von Gott kommt.

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." (Joh. 15, 5.) Durch die Gnade also nehmen wir Theil, haben wir ein Recht, Theil zu nehmen an der göttlichen Natur, dem Worte des hl. Petrus gemäß: Naturae consortes divinae. (2. Petr. 1, 4.)

„Die Gnade, fügt der hl. Paulus hinzu, ist das ewige Leben in Jesus Christus; sie ist nach dem englischen Lehrer der Anfang der Herrlichkeit in uns, d. h. eine gewisse Theilnahme an der göttlichen Natur."

Durch die Natur gehören wir in der That dem Nichts, und durch die Gnade fangen wir an, das Leben Gottes selbst zu leben. Es gibt also keine wahre Herrlichkeit als diejenige, welche die Gnade zum Grund hat. Alle Herrlichkeiten der rein natürlichen Ordnung sind nur aneinander gereihte Nichts, und eben im Lichte dieser Grundsätze der heiligsten Theologie haben wir erkannt, daß die göttliche Maria, da sie voll der Gnaden ist, die Herrlichkeiten Gottes offenbart, so weit sie in der Stadt der Zeit geoffenbart werden können.

Als Kinder der Gnade können also auch wir sie offenbaren. Wie? Indem wir in uns die übernatürlichen Gaben des heiligen Geistes vermehren, indem wir an den Herrlichkeiten Gottes selbst Theil nehmen, und je mehr die Gnade wächst, desto größer wird die Summe unsrer wahren Herrlichkeiten. Indem wir so Verdienst zu Verdienst, Tugend zu Tugend, Aehre zu Aehre auf dem Feld der Gnade fügen, bereiten wir uns eine Garbe der Glorie, welche in den Augen der Engel und der Heiligen die Herrlichkeiten des Höchsten offenbaren wird.

Das Wesen der Natur vervollkommnen, ist nichts, und alle Kinder der menschlichen Ehre arbeiten ins Leere und legen die Steine des eintägigen Gebäudes ihrer vermeintlichen Herrlichkeit auf das Nichts; aber das Wesen der Gnade vervollkommnen, heißt ins Unendliche arbeiten, heißt, den heiligen Ausrufungen der göttlichen Mutter aller Gnade und aller Herrlichkeit beistimmen.

Der kleinste Act der übernatürlichen Tugend gilt unendlich mehr als alle erschaffenen Wesen. So ist das Glas mit kaltem Wasser, welches man Jesu Christo in der Person eines Armen

reicht, ein größerer, ein wahrhaft größerer Act, als alle Schöpfungen des Genies, der Schlachten, der Poesie, der Beredsamkeit und der Künste, weil die christliche Seele, indem sie in der Person eines Bettlers Jesum Christum erkennt und sieht, sich zu einem übernatürlichen, d. h. zu einem Acte erhebt, der weit über alle nur möglichen Kräfte der Natur geht, und weil alle auch noch so glänzenden Handlungen der menschlichen Helden im engen Kreise der Natur geschehen.

Jesum Christum unter dem abstossenden Aeußern der Noth erkennen, heißt durch den Glauben und die Liebe das unendliche Werk der Allmacht erreichen; heißt in das Geheimniß der Herrlichkeiten Gottes dringen und seinem stolzen Ehrgeize die ganze Welt unterwerfen; heißt, seinen Gott aus dem Nichts der Creaturen machen, heißt die Herrlichkeit und Größe in dem suchen, was nicht einmal ihr Schatten ist.

Diese Lehre, welche alle Heiligen, d. h. die allein wahrhaft großen Wesen, die allein wahren Helden, gebildet hat, ist eine in unsern Tagen vergessene, verachtete Lehre.

Der thierische Mensch begreift nichts von den Dingen der Gnade. Wie wolltet ihr in der That, daß ohne das Licht Gottes, das untrügliche Licht, das wechsellose Licht, das ewige Licht, der Verstand des gefallenen Menschen soll begreifen können, wie es die Kinder der Gnade mit übernatürlicher Klarheit sehen, daß ein Glas frischen Wassers, Jesu Christo in der Person eines Bettlers gereicht, an sich und vor Gott mehr Werth hat, als je die Siege eines Napoleon hatten?

Der hl. Paulus hatte dieß erkannt, wenn er ausrief: „Dank sei Gott für seine unaussprechliche Gabe.“ Und auf den unendlichen Werth der Gnade bezieht sich, was der Erlöser gesagt hat: „Wenn du die Gabe Gottes erkenntest. Si scires donum Dei...“

Ach, hätten wir das Licht und den Ehrgeiz der Heiligen, wir würden beginnen, durch die Gnade, und nicht durch die

Natur zu leben; wir würden dieß vergängliche und trügerische Leben gänzlich dem ewigen aus dem Schooße Gottes selbst gekommenen Leben unterwerfen. Alsdann, meine Brüder, würden die scheinbar geringsten Handlungen durch die Gnade unendlich preiswürdig; alsdann würden wir einsehen, warum ein Glas frischen Wassers, in welches unser Glaube einen Tropfen von Gnade geschüttet hätte, unendlich mehr gilt als alle Werke, als alle Herrlichkeiten der Erde.

Wollen wir uns denn nach dem Maße der himmlischen Gabe der Verkündigung der Herrlichkeiten Gottes anschließen, welche durch Maria vollkommen geoffenbart wurden, machen wir uns zu Dienern der Gnade, nehmen wir in der Gnade, und nur in der Gnade unsern Stützpunkt und den verherrlichenden Grund unsrer Werke; suchen wir nicht mehr im Nichts der erschaffenen Dinge das Geheimniß, Großes zu thun, verrichten wir nicht mehr große Nichts, wir würden ja da bloß ins Leere arbeiten, wir würden nur Träume hervorbringen.

Die wahre Ehre, die Ehre, welche Gott groß macht, ist von einer Ordnung, zu welcher sich die Natur nie aus eigner Kraft erheben wird. Und die wiedergebornen Seelen betrachten mit einem unbeschreiblichen Mitleiden die unruhigen Anstrengungen der armen Menschen, welche das Gebäude ihrer Größe zu errichten vermeinen, weil sie die Staubkörner ihrer Selbstsucht und die elenden Phantome ihres Ehrgeizes auf einander häufen.

„Das Reich Gottes ist inwendig in dir." Denn das Reich Gottes entlehnt nichts von der Zeit, vom Raume, von diesem Leben.

Die Erde, die Welt, die Güter hienieden haben nichts Göttliches, nichts Uebernatürliches. Verlassen wir diese Dinge, gehen wir aus diesem zerfallenden Kerker, treten wir auf das Gebiet Gottes, in das Reich seiner Herrlichkeit.

Als uns Gott, meine Brüder, zum Licht seiner Gnade rief, gab er uns die Macht, große Dinge zu thun, so große

Dinge, daß Jesus Christus sagte, indem er von seinen ersten Jüngern redete, sie könnten noch Größeres thun, als er selbst gethan hatte.

Allein diese Dinge, welche das Reich der Herrlichkeit des Höchsten groß machen, haben ihren Grund in der Ewigkeit. Sie haben eine der menschlichen Weisheit ewig verborgne Quelle. Sie bekommen ihre Nahrung im Glauben, in der Demuth und in der Gnade. Das Geräusch dieses Lebens, der Ehrgeiz des Menschen, alle Bemühungen der Zeit werden nie ihr Daseyn ahnen; denn „du hast diese Dinge den Großen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbart."

Wie unglücklich sind wir! wir wollen alle Etwas ausrichten, das uns unsterblich macht; wir träumen von der Vergötterung des Ruhmes, und verlangen doch diesen Ruhm von niedrigen Leidenschaften, von selbstsüchtigen Gesinnungen; und wir bitten nicht die Gnade unsers Gottes um das Geheimniß und die Kraft für die Dinge und Handlungen, welche ewig bleiben. Erkennen wir es also, daß ein bodenloser Abgrund die Werke unsres Nichts von den Werken dessen trennt, der allein groß, allein ewig, allein herrlich und unendlich ist.

# XX.

## Zweiter Vers: Et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.

### Und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. (Luc. 1, 47.)

Nachdem wir versucht haben, den erhabnen Eingang des Hohenliedes Mariä verstehen zu lernen; nachdem wir den Sinn betrachtet haben, den der Geist des Origenes in dieser göttlichen Einleitung entdeckte, wollen wir den zweiten Vers dieses Triumphliedes betrachten. „Mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande; oder um den Sinn der gottseligen Jungfrau noch besser zu geben: Mein Geist schwingt sich zu Gott, meinem Heilande auf. Exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.“

Maria hat die Herrlichkeit des Höchsten besungen; sie hat mit einem erhabenen Blicke die an ihr geschehenen Gnadenwunder umfaßt; sie hat sich so zu sagen von Bewunderung und Dank trunken gemacht. Sie spricht nun zur Erde; sie spricht zu den Geschlechtern und Jahrhunderten von der unbeschreiblichen Süßigkeit, welche ihre Seele erfüllt, seit der Sohn Gottes ihr Sohn geworden ist, seit er in ihren Schooß die Quelle des Heils gelegt hat.

Gehen wir, meine Brüder, gehen wir einen Augenblick aus dieser Welt der Täuschungen und der Trugbilder, ruhen wir aus in den heiligen Wirklichkeiten, in den geheimnißvollen

Entzückungen, welche das Wort des Vaters stromweise in das Herz Mariä schüttet.

Suchen wir zu begreifen, welche Süßigkeiten und Reize in diesen Ergießungen ihrer gegenseitigen Zärtlichkeit sind; Ergießungen, die sich auch in uns, wenn auch nur in geringerem Maaße, wegen unsrer angebornen Armuth und Unfähigkeit, wiederholen könnten, wenn unsre Seelen nicht mit dem trüben Staub der Aufregungen und der Selbstsucht der Erde bedeckt wären.

Dieser zweite Vers des Magnificats drückt mit einer majestätischen Beredsamkeit die Liebe Mariä zu Jesus, und die Liebe Jesu zu Maria aus.

Der hl. Paulus sah, wie ihr wisset, sich gezwungen, eine Sprache zu erfinden, um zu den Menschen von der Liebe reden zu können, welche das Geheimniß Christi in seinem Herzen entzündete. Dieser Seraph des Evangeliums suchte selbst im dritten Himmel Feuerworte, um die liebenden Entzückungen zu schildern, welche ihm die Liebe Jesu Christi eingab. Aus den Kerkern des heidnischen Rom, aus dem finstern Grunde des Mamertinischen Gefängnisses schrieb er an seine theuern Epheser: „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. . . . damit ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und die Länge, die Höhe und Tiefe der Liebe Christi sei.“ (Ephes. 3, 14 ff.) Die Liebe seines Gottes zeigt sich ihm wie ein Ozean ohne Ufer, ohne Bett und ohne Grund. Das Geheimniß der ewigen Liebe hat ihn diese kühnen Worte, diese bündigen Gegensätze entdecken lassen. „Christus ist mein Leben.“ (Philipp. 1, 21.) — „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal. 2, 20.) Seine Seele ist gleichsam von der Macht der heiligen Trunkenheit seiner Liebe überwältigt. Ach, ruft dieß große Herz aus, „die Liebe Jesu Christi dränget uns. Charitas. . . Christi urget nos.“ (2. Cor. 5, 14.)

Doch wie weit ist von diesem leidenschaftlichen Aufschwunge des hl. Paulus bis zu den unbegreiflichen Wonnen der Liebe, welche das Geheimniß in das Herz der himmlischen Jungfrau geschüttet hat! wie weit ist vom Herzen Pauli bis zum unbefleckten Herzen der göttlichen Mutter Jesu!

Maria hat sich bis zum Herzen Gottes des Vaters geschwungen um ihm sein Geheimniß zu entreißen. Sie ist mit seiner Liebe bis ins Heiligthum seiner Herrlichkeit gedrungen, um das Geheimniß der Gnade und des Heils daraus hervorgehen zu lassen, und das ist der Sinn der göttlichen Worte: „Mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.“

Vor der Erfüllung des höchsten Actes, der im Schooße Mariä das Wesen des Wortes, das Wesen der Seele und das Wesen des Fleisches des Sohnes Adams in einer und derselben göttlichen Persönlichkeit verbindet, erhob sich diese göttliche Königin der Gnade schmachtend, von Liebe erschöpft, mit ihrem Gebete, ihrer Liebe und ihrem Herzen bis zu dem unnahbaren Orte, den der dreimal heilige Gott mit seiner Herrlichkeit erfüllt, um ihm mit einer andern Glut und einer andern Gewalt als der Prophet Isaias zu sagen: „Es regnen die Wolken den Gerechten, die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland!“

Nein, nie werden wir im Dunkel des Verfalls und im Halblicht der Wahrheit das durchdringende Flehen der Königin der Hoffnung begreifen, um den Tag des Messias und des Heils der Welt zu beschleunigen.

Nie wird das menschliche Wort uns Ausdrücke darbieten können, die im Stande sind, die heiligen Seufzer und das zärtliche Schmachten dieser jungfräulichen Taube zu begreifen, womit sie ihren Geliebten ruft.

Doch, wenn der Gedanke und die Bewunderung unvermögend sind, uns auch nur eine Vorstellung von den vorbe-

reitenden Acten der fleckenlosen Jungfrau für ihren Beruf als Mutter, als Tochter und Braut eines Gottes zu geben, wo, frage ich, sollen wir Farben nehmen, um den Aufschwung ihrer Liebe zu schildern, da der ganze Himmel in ihren Schooß herabgekommen ist?

Der Adler, welcher die Wolken spaltet, die Gazelle, welche springt, die Last, welche sich ihrem Mittelpunkte zustürzt, die Flamme, welche zu ihrem Kreis zurücksteigt, das Licht, welches von seinem Herde aus hüpft, werden uns immer nur dunkle und farblose Bilder geben, um das zu begreifen, was Maria mit den dem Himmel entstammten Worten sagen wollte: „Meine Seele hat sich zu dem Gott meines Herzens und meines Heils aufgeschwungen."

Stammeln wir indeß einige Worte über die Beschaffenheit des entzückten Lebens der erhabenen Maria von dem Augenblick an, wo ihr jungfräulicher Schooß der Tempel des Gottes geworden ist, welcher in der Ewigkeit lebt, von dem feierlichen Augenblick an, wo die großen Wunder der Fleischwerdung und der göttlichen Mutterschaft im Leibe der Königin der Engel geschehen sind. Lösen wir, wenn man so sagen darf, die übernatürlichen Elemente jener Flamme auf, welche im Herzen der Mutter der keuschen Liebe durch die göttliche Berührung ihrer Seele mit der Seele ihres Schöpfers und ihres Gottes entzündet wurde.

Das erste Merkmal der Liebe des unbefleckten Herzens Mariä zu dem erlösenden Gotte ist ein unbegreifliches Staunen und eine unbeschreibliche Bewunderung.

Isaias rief bei der Betrachtung des Geheimnisses, welches unsere Natur vergöttlicht aus: „Ich habe es betrachtet und ich bin von Staunen darüber durchdrungen worden. Consideravi, et expavi." David hatte vor ihm gesagt, als er im Lichte einer prophetischen Anschauung das Geheimniß der göttlichen Liebe betrachtete, welches im Leibe einer Jungfrau erfüllt und

am Kreuze vollendet wurde: „Vom Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar in unsern Augen. A Domino factum est istud, et est mirabile in oculis nostris.“ (Ps. 117, 23.)

Als Elisabeth die glorreiche Mutter Christi zu sich kommen sah, gerieth sie in ein entzücktes Staunen und rief aus: „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Luk. 1, 43.) Johannes der Täufer rief beim Anblick des Lammes Gottes aus: „Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden und du kommst zu mir?“ (Matth. 3, 14.)

Doch diese heiligen Ueberraschungen, dieß entzückende Erstaunen dieser großen Seelen sind nur ein Wassertropfen, wenn man sie mit jenem Strome der berauschenden Entzückung, der unaussprechlichen Wonne vergleicht, welcher das Herz unserer lieben Frau durchdringt, sobald sie in ihrem jungfräulichen Leibe den eingebornen, den ewigen Sohn sich regen fühlt, welchen Gott der Vater seit aller Ewigkeit in seinem Schooße trägt. Et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.

Diese bewundernde Liebe macht bald im Herzen Mariä einer schweigenden Liebe, einer Liebe voll erhabenen und göttlichen Schreckens, des einzigen Ausdrucks ihrer Zärtlichkeit und ihrer Wonne, Platz.

Eine unerwartete Wohlthat und zumal eine Wohlthat von unschätzbarem Werthe versetzt die Seele in die äußerste Bewunderung, in die süßen Entzückungen des Dankes. Ist aber dieß erste Bedürfniß einmal befriedigt, so flüchtet sich die Seele, versenkt in Wonne und gleichsam überwältigt von ihrer Liebe, in die Sammlung und das Schweigen zurück. Sie schweigt, um das Gut zu betrachten, anzubeten, zu lieben, welches sie empfangen hat, und dessen sie sich für so unwürdig hielt, daß der Gedanke an eine solche Hoffnung nie in ihrem Inneren gekeimt hat. Saget mir nun, meine Brüder, welches war das Schweigen der Seele Mariä, nachdem sie ihre Bewunderung gesättigt hatte? Saget mir, mit welcher Sammlung

und mit welcher Tiefe sie in jene übernatürliche Region der Gnade eingeht, welche die Allmacht in ihrer Seele geschaffen hat, die groß genug ist, um einen Gott zu fassen?

„Die Erde schwieg nach dem erhabenen Worte des heiligen Geistes beim Anblicke Alexanders: Siluit terra in conspectu ejus.“ „Das Schweigen, fügt der Prophet hinzu, ist das einzige, Gottes würdige Lob.“ Denn die Zunge des Menschen und die des Engels werden nie im Stande seyn, Gott würdig zu preisen. Maria schwieg also. Und es ist zu bemerken, daß sie bis zu dem Tage, wo sie auf Befehl des Himmels Elisabeth das Evangelium der Gnade verkündigte, in ihre Sammlung gehüllt blieb, und nicht einmal den keuschen Gefährten ihres Lebens in Kenntniß setzte, daß der von ihm erwartete Messias in den Schooß seiner jungfräulichen Braut herabgekommen sei.

Alle Kräfte der Seele Mariä sind also in eine unermeßliche Einsamkeit getreten; sie ist der Erde entflohen, sie hört nicht mehr das Geräusch der Zeit und ihr Herz ist immer den Worten des Lebens geöffnet, welche ihr Geliebter ohne die Zeichen einer gefallenen Sprache zu ihr spricht.

Das Schweigen ladet zur Ruhe ein, es ruft den Schlaf herbei. Betrachten wir also die köstliche Ruhe, den erquickenden Schlaf des Herzens Mariä am Herzen Jesu, während der neun Monate, wo ihr unbefleckter Leib einem Gotte zur ersten Wiege diente. „Wecket nicht auf meine Geliebte, bis daß sie selbst will.“ (Hoh. L. 3, 5.) „Ich schlafe, aber mein Herz wachet.“ (Hoh. L. 5, 2.) Der hl. Paulus bat für alle seine Kinder im Glauben um „die Gnade und den Frieden“ (Röm. 1, 7), und der Urheber der Gnade, der Fürst des Friedens ruht im Schooße der Königin der Engel.

Er hat darin nicht etwa einige Tropfen, sondern einen Strom der Gnade, einen Ozean des Friedens ausgegossen. „Siehe, ich leite den Frieden über sie hinab, wie einen Strom,

hat Isaias gesagt. Declinabo super eam fluvium pacis.“ (Isa. 66, 12.) Dieser Strom des Friedens ist Jesus Christus. Das Bett, welches er sich bereitet hat, und worin er in seiner Fülle fließt, ist das Herz unserer lieben Frau.

„Ich schlafe darüber in Frieden, und ruhe. In pace, in idipsum dormiam et requiescam“ (Ps. 4, 9.), hatte der königliche Prophet gesagt. Doch dieser Ausspruch ist nur für Mariä buchstäblich in Erfüllung gegangen, deren Herz die Brust des Fleisch gewordenen Wortes zum Kissen hatte.

Magdalena stützte ihre Lippen und drückte ihre Seele auf die Füße Jesu; der Evangelist Johannes ruhte eine Stunde lang an der Brust des Erlösers; Maria aber allein machte das Herz Jesu zum Ruhebett ihrer Liebe; sie legte ihr Herz, ihre Seele und ihr Leben in die Hände und an die Brust desjenigen, der die Welt trägt. In pace, in idipsum dormiam et requiescam. (Ps. 4, 9.)

Liebende Bewunderung, schweigende Liebe, liebender Frieden und süßer Schlaf, das sind die ersten Merkmale der Liebe des Herzens Mariä zu ihrem Erlöser und ihrem Gott.

Doch wer vermag den Aufschwung der gegenseitigen Zärtlichkeit zu beschreiben, deren Stätte der Schooß Mariä geworden ist? Wer das Geheimniß der hl. Umarmungen der Mutter und der göttlichen Liebkosungen des Sohnes zu ergründen?

Wer vermag in die Tiefen dieser zwei Seelen zu dringen, welche auf einem und demselben Herde die Flammen ihrer Liebe vereinigen? „Mein Geliebter ist mein,“ ruft die Braut im hohen Liede aus; „ich habe den gefunden, welchen mein Herz liebt, ich halte ihn und verlasse ihn nicht mehr.“ Die Wasser von zwei Flüssen, welche sich vereinigen und in einem und demselben Bette bis zu dem Augenblick fließen, wo sie sich in demselben Ozean verlieren, wird uns nur ein unvollkommenes Bild von der hl. Vermischung der Seele Jesu und seiner göttlichen Mutter geben.

Liebe der Schlachtung und des Opfers. Der Sohn Gottes hat, als er der Sohn des Menschen wurde, alle Sühnungen eines gefallenen Geschlechts auf sich genommen. Er trug die Last der feierlichen Rache; er bezahlte der göttlichen Gerechtigkeit die Schuld der strafbaren Menschheit; und seine göttliche Mutter, welcher der hl. Geist das Verständniß des erlösenden Geheimnisses gegeben hat, betritt durch die Liebe das Leben der Sühnung und des Leidens, der Schmach und des Opfers, welches der Gottmensch leben soll. Diese zwei großen Seelen schlagen mit gleicher Innigkeit und mit einer Liebe, stark wie der Tod und hart wie das Abscheiden, die Laufbahn der Verlassenheit, der Beschimpfung und der Qual ein, welche in der Krippe zu Bethlehem beginnt, um auf dem Golgatha zu endigen. Schon enthält dieser Ozean der Liebe und des Lebens, welcher die Seele unserer lieben Frau erfüllt, Ströme von Bitterkeit; schon weiß sie, daß sie durch den Schmerzensweg gehen muß, um auf dem Gipfel des Calvarienberges den Titel Mutter des Erlösers und Königin der Märtyrer zu erwerben.

Doch jenseits des Altares, ja schon auf dem Altare, wo sie sich mit ihrem Geliebten opfern soll, sieht sie den Triumph; und ihre Liebe will, um der Liebe ihres Sohnes würdig zu seyn, eine verlassene Liebe, eine leidende Liebe, eine gekreuzigte Liebe seyn.

Auf diese Liebe der Schlachtung folgt eine Liebe des Eifers, eine verherrlichende Liebe. Das ewige Licht, welches sich im Schooße Mariä in den Mantel unsrer Sterblichkeit hüllt, erleuchtet ihre Seele über die verborgensten Absichten der Geheimnisse der Gnade. Sie kennt den ganzen Umfang, die ganze Tiefe der Uebel, welche die Sünde des ersten Menschen über das menschliche Geschlecht gebracht hat. Sie sieht mit der Klarheit der Entzückung, welche Hingebung und Opfer die Ehre Gottes, das Heil des Menschen und die Vernichtung der Sünde erheischen. Nie haben der hohe Werth der Gnade

und das Heil einer Seele in den apostolischen Herzen solche Entzückungen hervorgebracht, wie diejenigen sind, welche das Herz Mariä erfüllen. Jesus und seine göttliche Mutter bringen ihre Liebe, ihr Blut und ihr Leben dar, um Gott die Ehre wieder zu geben, welche der rebellische Erzengel ihm geraubt hat; und ihre Liebe bedeckt mit ihren Verdiensten alle Kinder Eva's, um sie gegen die Schläge der ewigen Gerechtigkeit zu schützen und sie zu retten.

Von dem Augenblick an, wo das Herz Jesu und das Herz Mariä fühlten, daß sie von derselben Flamme und von derselben Liebe lebten, stiegen Huldigungen, würdig des großen Gottes der Ewigkeiten, zum Himmel auf, und der Höchste fand endlich würdige Anbeter seines Namens und unüberwindliche Vertheidiger seiner Ehre.

Endlich, meine Brüder, ist die Liebe Jesu zu Maria und Mariä zu Jesu eine unveränderlich und ewig einige Liebe.

Die Liebe lebt nur durch die Einheit des liebenden Wesens und des geliebten Gegenstands. Und je stärker diese Liebe ist, desto tiefer, untheilbarer, unveränderlicher ist ihre Frucht, die Einheit. Allein die Natur hat keine Bilder zur Schilderung der übernatürlichen Einheit der Liebe Jesu zu seiner göttlichen Mutter, und der Liebe Mariä zu ihrem angebeteten Sohne.

Zwei Stücke Wachs, zusammengemischt und geschmolzen, zwei Flüsse, die ihre Wasser vermischen, die Umarmungen einer Mutter und ihres Erstgebornen, die keuschen Umschlingungen des Bräutigams und der Braut, das sind nur Schatten von der göttlichen, unermeßlichen, ewigen Einheit, welche die Liebe zwischen dem Herzen Jesu und dem Herzen seiner göttlichen Mutter gebildet hat. Eine unaussprechliche Einheit, welche zum lebendigen Urbild nur die Einheit der drei göttlichen Personen in demselben Wesen und demselben Leben hat; denn Maria lebt nur mehr das Leben ihres Gottes. Sie hat die Liebe Jesu Christi gefunden, ergriffen, sie wird sie ewig bewahren;

und Jesus Christus wird sich nie von der Liebe und dem Herzen seiner jungfräulichen Mutter trennen, lossagen; das Band, welches sie fesselt, welches ihre zwei Seelen verbindet, ist durch die wesentliche Liebe des Vaters und des Wortes gewebt worden. Die göttliche Mutterschaft, die Fleischwerdung des Wortes haben sich in den unnahbaren Höhen der unendlichen Liebe umschlungen. Und eben von dieser doppelten Liebe kann Jesus Christus mit voller Wahrheit sagen: „Sie seien Eins, wie wie wir Eins sind. Ut sint unum, sicut et nos unum sumus.“

Wenn die göttliche Gnade, meine lieben Brüder, in uns das verderbte Leben, das sterbende Leben der Natur überwunden hätte; wenn die Liebe, welche der heilige Geist ins Herz der wahren Kinder der Wiedergeburt legt, uns ihre Wärme fühlen ließe, so würden zwei Dinge der Gegenstand unsers heiligen Ehrgeizes, und würden in uns der Grund einer Einheit, welche der Einheit, die wir eben mit Freude im Herzen unsrer süßen Königin betrachtet haben, ich sage nicht gleich, aber ähnlich wäre. Diese zwei Dinge, oder vielmehr diese zwei Elemente, welche durch die Liebe die göttliche Einheit erzeugen, sind das Gebet und die Eucharistie.

Nun, meine Brüder, das Gebet und die Kommunion würden in uns jenes Leben der Entzückung, der geheimnißvollen Begeisterung erneuern, welches wir in der Mutter der göttlichen Liebe bewundert haben. Und wollet ihr den tiefen Grund davon erkennen? Das Gebet, welches die vertrauteste Sprache unsrer Seele seyn sollte, ist nur ein liebender Aufschwung, ein seliges Jauchzen empor zum Gott der Liebe. Die anbetungswürdigste Eucharistie aber ist ein lebendiges Bild, eine wirkliche Erneuerung des großen Geheimnisses, das in den Schooß Mariä herabkam.

Jeder Christ, der kommunizirt, bekommt in sein Herz eben den Gott, welchen Maria neun Monate in ihrem heiligen Leibe trug; und in dieser göttlichen Berührung aller ihrer Kräfte

mit ihrem Geliebten kostet diese Seele Etwas von der berauschenden Seligkeit, deren göttlichen Ausdruck uns Maria in den aus den Tiefen der Liebe gekommenen Worten hinterließ: „Mein Herz hat sich aufgeschwungen in den Schooß meines Erlösers und meines Gottes."

Die Seele, welche auf heilige Weise in den göttlichen Geheimnissen der Betrachtung geübt ist, und Hunger und Durst nach dem Fleisch und Blut Jesu Christi hat, lebt durch das Gebet und durch die Kommunion jenes mystische und übernatürliche Leben, jenes Leben der Entzückung und der Liebe, von dessen göttlichen Wundern wir erzählt haben.

Gleich Maria lernt die Seele, welche betet, die Seele, welche sich vom Wesen ihres Erlösers nährt, die Entzückungen des Staunens und das Jauchzen der Bewunderung kennen. In dem Maße, als sie sich auf der mystischen Leiter des Gebetes erhebt, und als die Wolken des Sündenfalls dem süßen Lichte der Herrlichkeiten ihres Gottes Platz machen, staunt sie, wundert sie sich über die unbekannten Wunder, welche ihr Auge entdeckt; und wenn der äußerste Augenblick, wo sie in die Gemeinschaft der heiligen Geheimnisse der göttlichen Liebe eintritt, gekommen ist, dann wird das Wort der hl. Elisabeth zur gottseligen Jungfrau der nothwendige Ausdruck der Bewunderung und der Wonne, in welche die Dinge sie setzen, welche sie sieht, und die Liebe, welche sie trunken macht. „Und woher kommt mir dieß? Et unde hoc mihi?"

Das Gebet und die Eucharistie erschaffen auch in einer Seele jenes Leben des Schweigens und der Sammlung, welche auf eine gesättigte Liebe folgen; diese Seele entreißt sich, verwundet durch den himmlischen Bräutigam, dem eiteln Geräusch der Dinge der Erde; sie verschließt ihr Ohr und ihr Herz den Zerstreuungen, den Geschäften der Kinder der Zeit; sie sucht die Einsamkeit und das Schweigen, um die Stimme ihres Geliebten besser hören zu können.

Wenn der Geist der Betrachtung und der Gnade, wenn der heilige Geschmack der Eucharistie in eine Seele gekommen sind, so sprecht nicht mehr zu ihr von den elenden Dingen hienieden, rühmet ihr nicht mehr euern Ehrgeiz und eure Hoffnungen. Sie muß eine tiefe und verborgene Zurückgezogenheit, sie muß einen Schutzort haben, zu dem nicht mehr die Stürme und die Zerstreuungen dieses Lebens dringen; und wisset ihr warum? Das Gebet und die Eucharistie, welche den Himmel der Zeit bilden, bringen einer Seele ein unermeßliches Bedürfniß der Ruhe und einen Strom von Frieden.

Das Jagen nach den Freuden der Erde, das Fieber des Ehrgeizes und Ruhmes quälen ihre Sclaven, treiben sie von Ufer zu Ufer, von Klippe zu Klippe, weil sie, nie findend, was sie suchen, dem Zufall, der Willkühr aller entfesselten Winde auf diesem grundlosen Meere der Luft und der Selbstsucht preis gegeben sind. Die Seele aber, welche nur mehr durchs Gebet und durch die Eucharistie leben will, hat nichts mehr zu suchen. Am Ziel der Reise angekommen, bedarf sie der Ruhe, will sie den Frieden; und diesen Frieden und diese Ruhe findet sie in dem, der zu ihr spricht und sie nährt. Doch dieser Frieden und diese Ruhe sind kein träger und unfruchtbarer Frieden.

Die Seele des Gebetes, die von der Liebe zum Brod der Engel ganz entzündete Seele will mit ihrem Geliebten sprechen, will, daß ihr Geliebter mit ihr spreche: alsdann beginnen jene heiligen Zwiegespräche, jene gegenseitigen Ergießungen von zwei Seelen, von zwei Bräuten, von zwei Brüdern, von einem Vater und einem Sohne, von einer Tochter und einer Mutter, von dem Hirten und seinem treuen Schäflein.

Der Freund lebt im Gedanken an seinen Freund, der Bräutigam ruht ihm Schooße der Braut, der Bruder hat nichts Verborgenes für den Bruder, der Vater opfert sich für den Sohn, die Tochter lebt nur für die Liebe ihrer Mutter, der

Hirte trägt sein Schäflein auf seinen Schultern, und das Schäflein läßt sich sanft tragen, es liebkost den Hirten, der es trägt.

Doch das ist nicht Alles; in dem Maße, als das Gebet und die Eucharistie eine Seele entzünden, fühlt sie in sich ein unüberwindliches Bedürfniß keimen, sich zu opfern, sich zu schlachten für den Gott ihrer Liebe und ihres Heils. Und da ihr Erlöser, der sich ganz und gar gibt, sich so weit herabläßt, daß er in das Innerste ihres unbeschreiblichen Jammers hinabsteigt, so erhebt sie das Haupt, so durcheilt sie mit schnellem Blick den Ort, welchen sie bewohnt, sie sucht, wie und wodurch sie dem Geliebten ihres Lebens ihre Dankbarkeit beweisen kann. Alsdann haben die edelsten und heldenmüthigsten Opfer nichts Erstaunliches mehr für ihre Liebe; sie fühlt, daß nichts dem Ehrgeiz zu hoch ist, der sie drängt, Gott Opfer um Opfer, Liebe um Liebe und Leben um Leben zu geben.

Ihre Liebe wird so heiß, daß sie das Leiden zu wünschen beginnt, welches die Liebe reinigt. Die heilige Wissenschaft der Prüfungen, der Verlassenheiten, des Kreuzes, der Verfolgungen, der Schmähungen, nichts ist mehr für sie ein unbekanntes Geheimniß. Der heilige Grundsatz der reinen Liebe, eine Erfindung der hl. Theresia, beginnt in ihrem Herzen vertraut zu werden; und wagt sie es noch nicht, ihn zum Gesetze ihres Lebens zu machen, so fängt sie wenigstens an, die heiligen und köstlichen Qualen einer gekreuzigten Liebe kennen zu lernen.

Alsdann umfaßt auch diese Seele, in welche das Gebet und die Eucharistie eine unabläßige Liebe gießen, und welche die Liebe vergrößert hat, damit der Geliebte bequemer darin wohnen kann, mit einem leidenschaftlichen Blicke alle Bedürfnisse der Kinder der Kirche. Das doppelte Gefühl der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten erzeugt in ihr die unauslöschliche Flamme des Eifers für das Heil der Seelen.

Leidenschaftlich eingenommen für die Ehre Christi, der ihr Leben geworden, sucht sie mit einer unermüdlichen Geduld und einer erfinderischen Betriebsamkeit nach den Mitteln, das Reich der Liebe zu vergrößern; die Vernichtung des Irrthums, der verblendet, und des Lasters, welches tödtet, ist für sie eine Art göttliches Fieber geworden; ihre ehrgeizige Hingebung möchte das Geheimniß finden, die ganze Erde zur Liebe Jesu zu bekehren.

Sie ist so glücklich mit dieser Liebe, daß sie sie Allem fühlbar machen möchte, was zu fühlen und zu lieben im Stande ist. Daher die heiligen Schöpfungen eines ungestümen Eifers, der wie die Flamme glüht; daher die Thränen, die sie über die Aergerniße der Welt vergießt; daher jene feurigen Gebete, die sie an den Vater unsers Herrn Jesu Christi richtet, um von ihm zu erflehen, daß er auf der ganzen Erde diesen eingebornen Sohn verherrliche, der den Menschen so sehr liebte, daß er für ihn starb, um ihn zu erkaufen.

Daher jene thätige Liebe, welche einen Lichtstrahl für alle Zweifel, ein Friedenswort für alle Leiden, eine Wohlthat, ein Opfer und ein Almosen für jede Noth hat.

Endlich, meine Brüder, geht die Seele, welche vom Gebete lebt und sich aus dem eucharistischen Geheimniß eine Luft macht, mit Maria in jene unveränderlich einige Liebe ein, welche die Fleischwerdung im Schooße der Mutter der göttlichen Liebe zu ihrer höchsten Macht erhoben hat.

Die Zeit der Prüfung kann, ich weiß es, einige stürmische Tage für die heiligste Liebe verbergen. Nachdem sie lange die unaussprechlichen Freuden des Gebetes und der Kommunion genossen, kann sie sich vom höchsten Gute trennen, um sich in die Abgötterei einer höllischen Selbstsucht zu versenken, und in ihrem Nichts einen Schatten von den verlornen göttlichen Wirklichkeiten der Liebe zu suchen. Allein diese Revolutionen, die noch schrecklicher sind, als jene der Reiche, kommen nicht

für die Seele, welche dem Gebäude ihrer Tugend die Selbstverachtung und die kindliche Hingebung an die Güte und an die süße Barmherzigkeit ihres Gottes zur Grundlage gegeben hat. Wenn das Gebet und die Eucharistie in ihr die Sanftmuth und Demuth ihres himmlischen Bräutigams erzeugt haben, dann wird sie im Gefühle einer liebenden Zuversicht wiederholen können: „Mein Geliebter ist mein, ich halte ihn, ich lasse ihn nicht mehr.“ Sie kann ohne Dünkel glauben, daß das Band, welches sie an die Liebe knüpft, nicht zerreißt, und daß, da sie mit ihrem Heiland und ihrem Gott nur mehr eine Liebe und ein Leben hat, sie für immer in das tiefe Geheimniß ihrer ewigen Einheit gedrungen ist.

Das Gebet und die Eucharistie bilden also, meine lieben Brüder, die zwei Pole des mystischen Lebens; sie sind die zwei geheimnißvollen Becken, durch welche das Leben Jesu Christi sich in eine Seele ergießt und darin wächst. Das Gebet und die tägliche Kommunion bilden für die Kinder der Kirche die übernatürliche Welt der Gnade, welche zugleich auch die Welt der Herrlichkeit ist, bloß mit dem Unterschiede, daß das Gebet und die Kommunion der Auserwählten im Himmel nichts mehr von den Dünsten der Zeit an sich haben. Die Auserwählten beten, wie die Engel beten; sie genießen Jesum Christum, weil sie von seinem ewigen Leben leben; allein das Gebet und die Eucharistie sind für die wahren Jünger der Liebe nicht minder zum Voraus der Himmel dieses Prüfungslebens. Das Gebet und die Eucharistie sind eine jenen unzähligen Abgefallnen, jenen ungläubigen Gleichgiltigen unbekannte Welt, welche unser Jahrhundert zu einem Jahrhundert der Schmerzen für die Kirche machen. Nachdem sie in ihrem Herzen einen fürchterlichen Riß mit dem Glauben und der Liebe Jesu Christi vollendet haben, sehet ihr sie sich in die Hölle ihrer schändlichen Hoffnungen stürzen; sie wollen nicht durch das Gebet und die Kommunion ins Heiligthum der göttlichen Liebe eingehen; sie

gehen in den Abgrund, welchen der Zweifel und die Verzweiflung unter den Füßen der Gottlosigkeit graben.

Doch es gibt in der Kirche noch eine Menge Christen, welche den Glauben nicht verstoßen haben, der über ihrer Wiege glänzte. Es gibt viele, in deren Seele das Geheimniß der geoffenbarten Wahrheiten noch nicht Schiffbruch gelitten hat. Diese, minder unglücklich als die erstern, weil die Wurzel des übernatürlichen Lebens nicht aus ihrer Seele gerissen worden ist, sind einer unermeßlichen Theilnahme würdig.

Sie sind für die Gnade todt; da sie unfruchtbare Pflanzen geworden, so gibt es keine Frucht der Gerechtigkeit mehr am Baume ihres christlichen Lebens. Doch der Glaube, dessen göttlicher Funken unter der Asche ihrer Leidenschaften nicht verloren gegangen, kann durch das Gebet und die Sakramente in ihnen das Reich der Liebe wieder erwecken.

Beten sie nur, bestehen sie nur Prüfungen, kommen sie nur zu dem Tische, wo die ewige Liebe sich in die Schatten eines Brodes hüllt, das nicht mehr ist, so werden sie schon wieder zur Freude und Liebe geboren.

Dieser göttliche Mystizismus des Gebetes und der Eucharistie, dieser Himmel der Gnade, diese wonnigen und friedlichen Regionen der Liebe, diese fruchtbaren Regen der Frömmigkeit und der Andacht, sind sie wenigstens jenen Seelen bekannt, die man gewöhnlich mit dem Namen fromme Seelen, andächtige Seelen bezeichnet? Ach, wie täuschen sich diejenigen, welche die kleine Heerde bilden, die den Uebungen der Frömmigkeit getreu geblieben ist!

Die meisten von jenen Seelen sind mit der Selbstliebe erfüllt, ermangeln der Reinheit der Absicht, kennen die Kunst der Entsagung und der Geduld nicht, kennen jene herzliche Einfalt, jene reine Unschuld nicht mehr, welche Jesus Christus bei denen finden will, die ihn mit dem Schrei des Gebetes rufen, oder die ihn mit dem Hunger nach der Eucharistie suchen.

Sie sind kalt, matt, vertrocknet, unfruchtbar mitten auf dem von der Gnade und dem Blute Jesu Christi benetzten Boden.

Was fehlt solchen Seelen, die mit dem schlammigen Staub der kleinen Leidenschaften, der kleinen Treulosigkeiten, der kleinen Selbstlobhudeleien bedeckt sind! was müssen sie thun? Sie sollen sich durch ein inbrünstiges Gebet, durch eine heilige Erneuerung der innern Reinheit, der Demuth, der Furcht und der Liebe in der geheimnißvollen Berührung reinigen, in die sie so oft mit ihrem himmlischen Bräutigam kommen.

Alle Seelen machen sich auf, um nach einer gränzen- und endlosen Seligkeit zu streben; aber wie wenige gibt es, die das Leben im Gebet und in der Kommunion suchen!

Man verlangt von der Erde, was sie nicht kennt, was sie nicht geben kann!

Gehen wir zu Jesus Christus mit dem Jauchzen und den heiligen Entzückungen des Gebets, öffnen wir unser Herz, um es zum lebendigen Ciborium der Eucharistie zu machen; alsdann werden wir mit Maria den Ausruf der gesättigten Seele wiederholen können: „Meine Seele jauchzet, sie ruht im Schooße meines Erlösers und meines Gottes. Exultavit spiritus meus in Deo salutari meo.“

## XXI.

**Dritter Vers: Quia respexit humilitatem ancillae suae, ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.**

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. (Luk. 1, 48.)

Nachdem die heiligste Jungfrau ihrem Gott die Schuld ihrer Bewunderung, ihres Dankes und ihrer Liebe bezahlt hat, fühlt sie sich gedrungen, ihre Demuth den Geschlechtern zu zeigen, welche ihre Herrlichkeiten und Erhabenheiten kannten. Sie mißt mit einem doppelten Blicke ihre Niedrigkeit nach der Natur und die unermeßliche Würde, welche von Geschlecht zu Geschlecht die Lobpreisungen der Welt hervorrufen wird.

Und bemerket, meine Brüder, daß es von dem Punkte aus, wohin sie ihre erhabene Begeisterung gesetzt hat, keine Wolken, keinen Schatten mehr für ihren durchdringenden Blick gibt. Von der Höhe ihres prophetischen Thrones herab sieht sie, da alle Jahrhunderte verschwunden sind, ihre Ehre durch alle Zeiten sich erstrecken und wie ein Fluß zum bodenlosen Ozean des ewigen Lebens zurückgehen. „Alle Geschlechter werden mich selig preisen.“ In ihrer göttlichen Entzückung sieht sie die Jahrhunderte der Zeit und die ewigen Jahrhunderte, welche an ihrem Throne vorüberziehen und sie als die Königin der Welt begrüßen.

Von der armen Wohnung der Mutter Johannes des

Täufers aus, die sie getröstet und gesegnet hat, erscheint ihr ihre Ehre in ihrem ganzen Glanz, und sie sucht einen Ruhort für ihr Herz in dem sturmlosen Hafen ihrer Demuth. Sie legt den Grund ihrer Verherrlichung in ihr Nichts und sieht das Gebäude ihrer Bestimmungen bis zum Throne der göttlichen Mutterschaft sich erheben; sie hört die Ausrufe, womit die Engel und die Heiligen die ewige Stadt erfüllen, indem sie sie als das selige Weib unter allen Weibern preisen.

Betrachten wir, meine Brüder, diesen merkwürdigen Vers des Hohenliedes Mariä und suchen wir in sein Geheimniß einzudringen.

Bemerken wir zuerst, daß die Demuth der heiligsten Jungfrau der Grund ihrer ganzen Größe und ihrer ganzen Herrlichkeit gewesen ist. Vom Nichts der Creatur bis zum Throne Gottes ist das Unendliche; allein die anbetungswürdige Menschheit des Erlösers hat die ganze Entfernung durchschritten, welche das persönliche Leben des Wortes von dem sterbenden Leben der Creatur trennt. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh. 1, 14.)

Die heilige Jungfrau ihrerseits ist, obwohl sie dem Nichts entnommen, obwohl sie die Tochter einer gefallnen Mutter ist, durch die Gnade ihres göttlichen Sohnes bis zu dem Throne emporgestiegen, der dem Throne des Ewigen am Nächsten ist. Warum aber hat der oberste Herr aller Gaben die erhabene Maria zu dieser höchsten Würde bestimmt? Warum hat er ihr einen so hohen Beruf gegeben, daß es nichts Herrlicheres in den Schätzen der Gnade gibt?

Die göttliche Mutter der Gnade und des Lebens hat nicht verdient, zur Würde der Mutter Gottes erhoben zu werden, weil ihre Erwählung nicht die Wirkung, sondern die Ursache ihrer Ehre und ihrer Tugenden ist. Der Rathschluß, welcher die heiligste Jungfrau beruft, einen Gott in ihrem Schooße zu tragen, ist ein reiner Gnadenbeschluß. Dieser Beschluß ist

im göttlichen Rathe nicht wegen der Heiligkeit unsrer lieben Frau gegeben worden; allein ich wage es, zu behaupten, daß Gott die unbefleckte Jungfrau nie zu der unbegreiflichen Ehre vorerwählt hätte, welche ihr bei der Theilung der übernatürlichen Gaben seiner Gnade zugefallen ist, wenn er vorhergesehen hätte, daß Maria der unendlichen Liebe des Urhebers ihrer Würde und ihrer Verdienste nicht entsprechen würde.

Gott hat mit seinem ewigen Vorauswissen gesehen, daß die heiligste Jungfrau bei der Last eines Berufes, die den ersten unter den Geistern überwältigen könnte, der Gnade ihres Berufes immer getreu bleiben und mit unaufhörlicher Thätigkeit den Absichten der ewigen Liebe gemäß wirken würde. Er hat von seiner Ewigkeit aus, für welche es keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, gesehen, daß die demüthige Tochter Davids während ihrer Prüfung im Thränenthale unter der Last ihrer Ehre wie vernichtet sich verhalten würde. Er hat ihre Demuth, die Frucht der Gnade, in ihrer Erhebung wachsen sehen; und seitdem, d. h. seit der Ewigkeit ruht der Blick seiner Zärtlichkeit und seines Wohlgefallens auf ihr. **Respexit humilitatem ancillae suae.**

Er sieht sie immer demüthig, immer selbstleer, immer in ihrem Nichts verborgen; und er bereitet ihr eine so hohe, so volle, so reiche Seligkeit, daß alle Geschlechter ewig darüber erstaunt und entzückt seyn werden.

Obwohl völlig aus Gnaden in Bezug auf Maria, obwohl völlig unabhängig von ihren vorausgesehenen Verdiensten, setzte der Beschluß, der die heiligste Jungfrau zur göttlichen Mutterschaft bestimmt, doch als ursprüngliches Element oder vielmehr als Wirkung ihrer höchsten Berufung eine so tiefe, so heroische und so unerschütterliche Demuth voraus, daß die göttliche Weisheit unbedenklich auf ihre Tugend das Gewicht einer Würde legen konnte, welche die katholischen Theologen für eine unendliche Würde halten.

Wenn daher, meine Brüder, der Stolz, wenn ein höllischer Stolz die verderbliche Macht hatte, Luzifer aus den glänzenden Sphären zu vertreiben, wo seine Prüfung stattfinden sollte, so wird die Demuth die Kraft haben, die Ehre eines Weibes, einer verborgenen Jungfrau bis zu der unmittelbaren Herrlichkeit der drei göttlichen Personen zu erheben. Erkennen wir also hier die ganze Bedeutung des göttlichen Grundsatzes: „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet, wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden."

Die Demuth, meine Brüder, ist also der Grund aller wahren Größe, und zwar deßhalb, weil sie allein dem Urheber jeder vollkommenen Gabe eine Grundlage darbietet, die so fest ist, daß das Gebäude der übernatürlichen Bestimmungen eines Geschöpfes darauf ruhen kann. In der That, da die Demuth eine Seele von jedem unordentlichen Gefühle ihrer eigenen Vortrefflichkeit befreit, um ihr nur das Gefühl ihres Nichts zu lassen, so legt Gott in diese tiefe Leere die Erstlinge seiner Gnade, ohne welche das Geschöpf der Last einer für ihre Schwachheit vernichtenden Würde erläge.

Durch die Demuth also ist die erhabene Jungfrau über alle Welten hinaus in eine Sphäre der Herrlichkeit gelangt, welche sie allein mit ihrem Sohne bewohnt, und wo die drei göttlichen Personen sie als Königin des Alls gekrönt haben.

„Er hat sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen; darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist." (Philipp. 2, 7 f.) Die Demuth ist die schöpferische Kraft der Herrlichkeiten der heiligen Menschheit und ihrer göttlichen Mutter; sie ist die nothwendige Bedingung, das bildende Element der höchsten Bestimmung der anbetungswürdigen Menschheit, wie sie es für die Bestimmung der Königin der Engel gewesen ist.

Die heilige Menschheit und die Mutter Christi sind durch die Demuth zur höchsten Stufe der mittheilbaren Größe des

Höchsten gekommen.... Damit sich aber ein bloßes Geschöpf zu einer unendlichen Ehre erheben kann, muß die Gnade in sie eine gewissermaßen unendliche Macht zur Auffahrt oder Verherrlichung legen.

Es liegt also in der Demuth so zu sagen eine unendliche Kraft der Verherrlichung.... Und das ist der Sinn des herrlichen Verses: „Da er die Demuth seiner Magd angesehen hat, so werden mich alle Geschlechter selig preisen."

Wie verschieden, meine Brüder, sind die Rathschlüsse Gottes von den Gedanken und Erfindungen der menschlichen Weisheit! Ihr begreifet, daß die heiligste Jungfrau durch ihre göttliche Mutterschaft zur höchsten Stufe der einem Geschöpf mittheilbaren Größe gelangt ist: nun aber konnte die fleckenlose Jungfrau zu dieser erhabenen Seligkeit nur gelangen, indem sie in den Grund ihres Nichts hinabstieg, indem sie sich mit Liebe von dem Gefühl ihrer Unmacht unterhielt, indem sie sich völlig aller Schätzung ihrer eigenen Tugend entäußerte.

So ist denn der Weg zur übernatürlichen Größe, d. h. zur allein wahren Größe ganz und gar der Straße entgegengesetzt, welche die Anbeter der menschlichen Ehre einschlagen, um zu ihr zu gelangen. Der Gottmensch hat die unendliche Ehre, wovon seine heilige Menschheit umgeben ist, auf dem Wege durch Bethlehem, durch Nazareth, durch das Prätorium und über den Calvarienberg gesucht.

Maria ist zur Königswürde über alle Welten gelangt, indem sie sich unter alle Geschöpfe setzte, indem sie sich im Abgrunde ihres Nichts verborgen hielt; und die Sucher der menschlichen Ehre, die Höflinge der lügenhaften Größe hienieden blähen sich von Selbstvergötterung auf, schwellen von Stolz an, um zu dem schnell vergehenden Schein der Eitelkeit und der Lügen zu gelangen, wo sie den Besitz und die Begünstigungen der Ehre zu finden hoffen.

Es besteht also ein ewiger Gegensatz, Kampf, Krieg zwi-

schen der ursprünglich übernatürlichen und göttlichen Größe und der weltlichen Größe. Die Helden der Gnade streben nach der Ehre durch das Selbstvergessen; und die Helden der Welt suchen sie mit dem Willen, daß sich die ganze Erde mit ihrer Eitelkeit beschäftige. Die Helden der Gnade verbergen sich, verschließen sich, verlieren sich in der Selbstverachtung; und die Helden der Welt wollen sich zeigen, wollen, daß man sie sehe, ertragen es nicht, daß man sie aus dem Auge verliert. Die christlichen Helden möchten sich vernichten, um Gott zu verherrlichen; und die weltlichen Helden möchten Gott zerstören, um seinen Platz einzunehmen. Die Helden des Evangeliums suchen in der Hölle Platz, dessen sie sich würdig halten; und es gibt keinen so hohen Thron in der Ehre, den die Helden des menschlichen Stolzes nicht zu klein für ihre eingebildete Vortrefflichkeit finden. Die christliche Größe keimt am Fuße des Kreuzes, sie bildet sich, sie reift im Schatten der Segnungen der Königin aller Demuth; und die Größe der Zeit hat Abscheu vor den Grundsätzen des Evangeliums über die Demuth. Die christliche Größe erhebt sich zum höchsten Himmel durch die Vernichtung der Selbstsucht; und die Anbeter der weltlichen Größe fallen in den Grund der Hölle durch die Vergötterung eben dieser Selbstsucht.

Die erste eignet sich durch die Demuth die Größe Gottes selbst an, und die zweite kommt durch den Stolz zur ewigen Schande und zur ewigen Qual Satans. Und daraus erkennt ihr, meine Brüder, welcher Abstand die großen Männer des Katholizismus oder die Heiligen von den großen Männern der Welt oder den Verworfnen trennt.

Die Heiligen haben ihr Leben zugebracht, um die verderbte Natur der göttlichen Gnade zu schlachten; und die großen Männer der Welt haben es ganz verzehrt, um die Gnade dem unersättlichen Ehrgeiz der Natur zu schlachten. Die Heiligen haben sich zu Freunden Gottes durch die Ver-

achtung der Welt gemacht; und die Großen der Welt haben sich zu Feinden Gottes durch die Vergötterung eben dieser Welt gemacht: die Einen haben Hunger und Durst nach der Demuth, dem Glauben, der Armuth, dem Leiden; und die Andern können nie genug Ehrgeiz, Gold und Wollust haben.

Begreifen wir also, daß die wahre Größe aus der Demuth kommt, weil die Gnade, der Grund aller wirklichen Größe, immer nur den Demüthigen gegeben wird; denn es steht geschrieben: „Gott widersteht den Stolzen, und er gibt seine Gnade den Demüthigen."

Begreifen wir, daß der Stolz der furchtbarste Feind der Ehre ist, weil Gott, der allein groß ist, nie aufhören wird, diejenigen zu erniedrigen, welche sich erhöhen, die stolzen Häupter zu zerschmettern, alle Höhe mit seinem unüberwindlichen Arme in Staub zu verwandeln, welche sich vor seiner unendlichen Majestät aufzurichten sucht.

Steigen wir also, meine Brüder, hinab, wenn wir zur Ehre aufsteigen wollen; steigen wir hinab, wenn wir den Weg finden wollen, der zur wahren Größe führt; steigen wir hinab, und wir werden mit der Königin aller Ehren wiederholen können: „Weil er die Demuth seiner Magd angesehen hat, werden mich alle Geschlechter selig preisen."

Die Demuth ist der Grund aller Größe Mariä, und diese Demuth ist so tief, so mächtig geschützt gegen die Anfälle der Selbstliebe, daß der Allmächtige unbedenklich vor den Augen Mariä während ihrer irdischen Prüfung den ganzen Glanz ihrer Herrlichkeit und die ganze Größe ihrer Bestimmung entfaltete.

Hören wir, meine Brüder, die prophetisch-geschichtliche Erzählung, welche uns die gottselige Jungfrau in dem Verse hinterlassen hat, den wir in diesem Augenblick betrachten. „Alle Geschlechter, ruft sie aus, werden mich selig preisen."

Die Kirche nennt die heiligste Jungfrau Königin der Propheten, Regina Prophetarum, und zwar aus zwei Gründen.

Sie ist die Königin der Propheten, weil, wie wir dargethan haben, das Dogma von der göttlichen Mutterschaft der Mittelpunkt, der unermeßliche Gegenstand der Weissagungen des Alten Testamentes gewesen ist. Sie ist Königin der Propheten, weil alle Propheten von Israel die Diener, die Prediger und die Apostel ihrer Ehre gewesen sind. Sie ist Königin der Propheten, weil die Welt der Gnade, worüber sie allein als Königin ewig regiert, der letzte Grund aller Weissagungen gewesen ist.

Maria ist zweitens Königin der Propheten, weil ihr unbefleckter Mund mit einer wunderbaren Klarheit ihre erhabene Bestimmung mit den Worten geweissagt hat, die ihre ganze Herrlichkeit offenbaren. „Alle Geschlechter werden mich selig preisen."

Der Gottlose verlangt handgreifliche, lebendige, ja materielle Beweise für die göttliche Wahrheit der Kirche. Die Vernunftgründe und Widerlegungen sind nicht klar genug, um seine Seele zu bezwingen. Er möchte Zeuge einer übernatürlichen, sichtbar mit dem Siegel der Allmacht bezeichneten Thatsache seyn. Nun, diese unermeßliche, ganz ausserhalb der natürlichen Ereignisse hienieden stehende Thatsache befindet sich in eben den Worten, die wir betrachten. Ich für meine Person, meine Brüder, erkläre es mit der Aufrichtigkeit einer mächtigen Ueberzeugung, nie ruht der Blick meiner Seele auf dieser wunderbaren Thatsache, ohne daß alle Kräfte meines Wesens bewegt werden, wie man es beim Anblick einer unmittelbaren Offenbarung der Allmacht ist.

Versetzet euch in den feierlichen Augenblick, wo die himmlische Jungfrau, ihre künftige Herrlichkeit selbst feiernd, ausruft: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen."

Es sind also in dieser Stunde zweitausend Jahre, daß in einem verborgenen Winkel dieser Welt, in der Mitte eines besiegten und verachteten Volkes die Braut eines einfachen Handwerkers, eine arme Tochter aus dem Stamme Juda, kaum

bekannt in ihrem niedrigen Dorfe, der Welt ankündigt, daß alle Geschlechter sie das Weib vorzugsweise, die Königin des Himmels, das glücklichste aller Geschöpfe nennen werden.

Wenn Gott, meine Brüder, vor dem die kommenden Jahrhunderte sind, als wären sie schon vergangen, nicht durch den Mund Mariä gesprochen hätte; wenn diese göttliche Mutter der Gnade nicht das lebendige Echo der Wahrheit selbst gewesen wäre, konnte sie voraussehen, konnte sie voraussagen, daß ihr Name nach dem, welchen die Welt anbetet, der größte aller Namen seyn würde? Konnte sie mit der Bestimmtheit einer vollendeten Thatsache verkündigen, daß ihre Ehre die Erde bedecken und ihre Verehrung so weit reichen würde als die Menschheit? Konnte sie, eine arme Tochter, weissagen, daß die gebildetsten Völker der Welt sie bald die Königin der Engel und die Mutter Gottes nennen werden? Konnte sie ohne den Beistand von Oben, und zwar mit einer untrüglichen Gewißheit die Kennzeichen ihrer Größe lesen, welche mit unsterblichen Buchstaben an der Stirn der menschlichen Geschlechter geschrieben stehen? Wenn das Buch der Zukunft nicht vor ihrem prophetischen Blick aufgeschlagen gewesen wäre, konnte sie darin die von der Hand Gottes selbst geschriebene Geschichte ihrer Bestimmung lesen?

Vergessen wir nicht, daß in dem Augenblick, wo die gottselige Jungfrau mit einer göttlichen Bestimmtheit die Geschichte ihrer künftigen Größe erzählt, das Heidenthum die ganze Erde bedeckte. Erinnern wir uns, daß in diesem in den Jahrbüchern der Jahrhunderte einzigen Augenblick der wahre Gott keine Anbeter mehr hatte, als im Lande Juda, als bei einem kleinen Volke, welches dem heidnischen Rom zinsbar geworden war.

Hat nun aber die Jungfrau von Israel vergeblich geweissagt? Und wissen wir, die wir über achtzehnhundert Jahre von dem Tage entfernt sind, wo diese Offenbarung ihrer Bestimmungen in der niedrigen Wohnung Elisabeths gehört ward,

nicht, daß die Verehrung der Königin der Jungfrauen die ganze Menschheit ergriffen hat, und eben jetzt, wo ich rede, auf allen Punkten der Erde stattfindet?

Ist's möglich, die buchstäbliche Erfüllung der göttlichen Weissagung Mariä zu verkennen: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen?"

Wer ist nun aber das Weib, welches der geistreichste Mann wie der Unwissendste mit derselben Liebe, mit demselben Glauben und mit demselben Vertrauen anrufen?

Wer ist die Jungfrau, welche die Könige und die Völker, die Großen und die Kleinen, der Reiche und der Arme und selbst das Kind die Königin der Welt und die Mutter Gottes nennen?

Wer ist diejenige, welche der Krieger anruft, wenn er in die Schlacht geht, welche der Seemann bittet, wenn die Wogen des Meeres sein Schiff hin und her schleudern, und wenn er die Abgründe des Ozeans unter seinen Füßen sich öffnen sieht? Ach, es ist diejenige, welche vor zweitausend Jahren sagte: „Weil er die Demuth seiner Magd angesehen hat, werden mich alle Geschlechter selig preisen."

Wer ist das Weib, reiner als die Engel, größer als die Könige, höher als der Himmel, stärker als die Eroberer, deren Herrlichkeiten die Dichtkunst und die Beredtsamkeit, die Frömmigkeit und die Künste wetteifernd feiern? Es ist diejenige, welche sagt: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen."

Kinder der Gottlosigkeit, ihr könnet, saget ihr, nicht an Lehren glauben, welche eure Vernunft nicht begreift. Der Katholizismus ist mit seinen Geheimnissen eurer Wissenschaft beschwerlich, der Wissenschaft, die freilich so arm, so unwissend ist, daß sie an einem Atom zerschellt. Aber ihr habet Ohren, zu hören, und eure Augen sind dem Lichte der lebendigen Thatsachen der Menschheit nicht verschlossen! Oeffnet also eure Ohren, ihr Gottlosen der Erde! Höret eine demüthige Jung-

frau, eine unbekannte und arme Tochter der Welt ankündigen, daß alle Geschlechter sie selig preisen und verehren werden.

Wollet ihr sagen, ihr habet sie nicht gehört, ihr seid nicht Zeugen dieser erhabenen Scene gewesen? Aber thut nur die Augen auf. Sehet um euch; umfasset mit einem schnellen Blick die in der Civilisation vorgerücktesten Völker. Ist es wahr, daß die Jungfrau Maria, ich sage nicht ihre Bewunderung, sondern ihre Huldigung, ihre Verehrung erlangt hat? Vermöget ihr die Wahrheit der Weissagung zu leugnen? Eben das aber vernichtet euch, daß ihre Erfüllung unmöglich vorausgesehen, ohne das ewige Licht unmöglich vorausgesagt werden konnte. Leugnet ihr, daß die heiligste Jungfrau bei allen civilisirten Völkern der Erde ein Gegenstand der frommen Verehrung und Liebe ist? Aber die Stimme der vergangenen und gegenwärtigen Nationen, die vor den Altären Mariä auf den Knieen liegen, bedeckt eure Lästerungen mit ewiger Schande.

Die Jungfrau Maria, Braut eines armen Zimmermanns von Nazareth, hat ihre Ehre geweissagt, und ihre Ehre bedeckt die ganze Erde. Sie hat vorausgesagt, daß alle Stämme der Erde sie preisen, und in dem Augenblick, wo ich rede, liegen die Engel des Himmels vor ihrem Throne, und nennen die Kirche der Zeit und die schismatischen Völker das Weib vorzugsweise die Mutter Christi und die fleckenlose Jungfrau.

Von den Bergen Judäas ausgegangen, hat sich die Verehrung der göttlichen Jungfrau wie ein Fluß, der sich in seinem Entstehen aus den Thränen eines unbekannten Felsen bildete, in ihrem Fortgange vergrößert; sie hat sich erweitert, ausgebreitet mit den Zeiten, und in der gegenwärtigen Stunde bedeckt sie umfangreicher als der Ozean die Welt mit ihren Wohlthaten, und sie reicht über die Zeit hinaus, um mit ihrer Herrlichkeit in die bodenlosen Tiefen der Ewigkeit zu gelangen.

Die ersten Jünger Jesu Christi, die heiligen öcumenischen

Conzilien, die mächtige Stimme der Kirchenlehrer, die Nationen, welche die gute Botschaft empfangen haben, die Oberhirten in Rom, die Bischöfe der christlichen Welt, die Priester und die Gläubigen, ich frage, haben sie aufgehört, die Tugenden der unbefleckten Jungfrau durch die Lobpreisungen zu erhöhen und zu feiern?

Hat die Wölbung der Zeit seit bald zweitausend Jahren aufgehört, von dem Worte zu wiederhallen, welches ihre Herrlichkeit weissagte? und trifft die Sonne der katholischen Wahrheit, wenn sie den Himmel der Zeiten durchschreitet, nicht an allen Orten der Erde, wo der Glaube der Gottheit ihres Sohnes einen Tempel gebaut hat, einen Maria errichteten Altar an?

Die jungfräuliche Weissagung ist also vollkommen in Erfüllung gegangen, und hatte Gott nicht durch den Mund Mariä gesprochen, konnte sie die künftigen Ereignisse beherrschen? Konnte sie den Königen und Völkern, den Bischöfen und Priestern, den gebildeten und barbarischen Nationen gebieten, sich zu Lobrednern ihrer Größe und zu Anbetern ihrer Ehre zu machen? Konnte sie mit einem Wort die Zukunft beauftragen, auf ihre Angabe hin die unermeßliche Thatsache zu schreiben, die alle Geschlechter beherrschende Thatsache ihrer königlichen Ehre? Maria hat gesprochen, und die Erde hat gehorcht. Die Herrlichkeiten Mariä sind also das Wunder der Allmacht; die Kirche also ist göttlich, welche allein diese Ehrfurcht gebietende Weissagung aufgenommen hat; der Katholizismus, in dessen Schooß diese die Welt beherrschende Thatsache geschehen, ist also allein die Religion des Himmels und das Meisterwerk Gottes.

Aber was sollen, was können wir thun, um zur Vergrößerung der Ehre der heiligsten Jungfrau beizutragen? Was haben wir zu thun, um die unveränderliche Wahrheit des

Ausspruchs: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen," zu befestigen, wo möglich noch weiter auszubreiten?

Als einfache Gläubige können wir das Reich der Herrlichkeit Mariä durch ein Leben vergrößern, welches ein Abglanz ihres Lebens wird, durch Tugenden, welche der Widerschein ihrer Tugenden sind, durch Lobpreisungen, welche zum Throne ihrer Herrlichkeit aufsteigen.

Als Jungfrau oder Gattin, als Mutter oder Wittwe kann das christliche Weib, sind ihr der Name und die Verehrung Mariä theuer, ein lebendiges Bild des Glaubens und der Demuth, der Reinheit und des Gehorsams, der Sanftmuth und der Ergebung der erhabenen Mutter Christi werden.

Kinder Mariä, was vermöget ihr nicht für die Ausschmückung ihrer Tempel, für den Glanz ihrer Verehrung, für die Verherrlichung ihrer Tugenden!

Erfüllen wir, meine Brüder, erfüllen wir die ganze Erde mit dem Preis und Lob, welche der Königin des Himmels gebühren; vernichten wir in uns das Reich der Sünde, um uns ihrer Liebe würdig zu machen; treten wir unter ihr weißes Panier; erweitern wir den Kreis ihrer heiligen Gemeinschaften; setzen wir unsere Herzen, unser Leben und unser Heil unter ihren mächtigen Schutz; sehen wir den Tag für verloren an, wo wir nichts gethan haben, um ihr unsere Liebe zu bezeugen; lassen wir die Wölbungen unsrer Tempel von den Lobgesängen ihrer Ehre wiedertönen und fügen wir einen Ring zu der unendlichen Kette von Preis und Lob, die sie vor ihren Augen entstehen sah, als sie ausrief: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen "

Sind wir Priester, so betrachten wir ihre Herrlichkeiten, lernen wir die Reichthümer ihrer Erbarmungen kennen, dringen wir in die geheimnißvollen Schätze ihrer Tugenden, dann werden wir von der evangelischen Kanzel herab über die

Völker die Schätze des Lichtes gießen, welche wir an ihren Altären aufgehäuft haben.

Ich wenigstens, meine Brüder, muß es Angesichts des unermeßlichen Volkes sagen, welches die Liebe zur Mutter Gottes an meine Lippen fesselt, ich kenne keine süßere Freude, keinen schönern Beruf, als nach dem Maße seiner Bestimmung an der Befestigung, an dem Triumph und an der immer weitern Ausbreitung der Verehrung Mariä zu arbeiten.

Die Größe und Barmherzigkeit der Königin der Engel predigen, heißt Gott verherrlichen und die Hölle beschämen, heißt zu den tiefsten Absichten der ewigen Weisheit mitwirken.

Sich bemühen, ein Volk zur Verehrung Mariä zu vermögen, ist im Berufe eines Priesters das der Kirche theuerste, vom Himmel gesegnetste und von Gott geliebteste Geschäft.

Glücklich, tausendmal glücklich ist das Volk, welches im Schooße Europa's und der Menschheit den Beruf übernimmt, den heiligen, den beschützenden Namen Mariä auszubreiten, zu verherrlichen! Möchte Frankreich, meine Brüder, dieß edle Apostelamt übernehmen; möchte es in der That im irdischen Reiche Mariä die ihrem Herzen theuerste Provinz seyn; möchte es die Schöpfungen seines Eifers und seiner Liebe zur Verehrung unserer lieben Frau vermehren; möchte es in seinem Schooße Legionen von Jungfrauen erzeugen, welche bis an die Enden der Erde das lebendige Bild der englischen Reinheit Mariä bringen; möchte es den vaterländischen Boden mit Tempeln bedecken, der Ehre seiner erhabenen Beschützerin geweiht, — und wir könnten diesem armen Frankreich das Ende seiner Leiden voraussagen und ihm eine Zukunft des Glückes und Zeiten der Ehre ankündigen!

## XXII.

Vierter Vers: **Quia fecit mihi magna, qui potens est, et sanctum nomen ejus.**
Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Namen heilig ist. (Luk. 1, 49.)

Die heiligste Jungfrau offenbaret uns, nachdem wir kennen gelernt haben, daß ihre Herrlichkeit aus ihrer Demuth stammte, noch eine andere Ursache ihrer Größe. „Der Starke, ruft sie aus, derjenige, dem allein die Macht gehört, hat seine größten Wunder an mir gethan.“ Und er hat sie gethan, weil die tiefe Demuth Mariä sie gegen die Gefahren ihrer Erhebung schützte; er hat sie gethan, weil das Herz Mariä über den Berauschungen der Eigenliebe stand.

Wir haben nur erst drei Verse vom jungfräulichen Lobgesang betrachtet, und wir haben gesehen, daß in diesem Heldenliede der Liebe Abgründe von Herrlichkeiten und unbekannte Schätze von göttlichen Reichthümern sind. Setzen wir unsern Versuch fort, und bitten wir die Mutter der Wahrheit, über uns einige Strahlen von jenem unendlichen Lichte auszugießen, das in ihrem Schooße Fleisch geworden ist.

Der englische Lehrer stellt, nachdem er mit seinem innern Blick in die Tiefen des Dogmas von der Gnade gedrungen, als eine unbestreitbare katholische Lehre auf, daß es in der übernatürlichen Ordnung drei so große, so unbegreifliche, so göttlich unaus-

sprechliche Wunder gibt, daß ihre Bewirkung die äußerste Anstrengung der Allmacht ist. Diese drei Wunder sind: die Fleischwerdung des eingebornen Sohnes des Vaters, die göttliche Mutterschaft Mariä und der Akt der Anschauung der Seligen. Diese drei Wunder, fügt der Fürst der Theologen hinzu, könnten weder besser noch größer seyn.

Bemerket in der That, meine theuersten Brüder, daß diese drei Meisterwerke der Allmacht die Einheit des dreimal heiligen Gottes mit seinen Geschöpfen in einem so ausgezeichneten Grade enthalten, daß die Einheit, welche ihr Ziel ist, eine höchste Einheit, d. h. die vollkommenste aller höchsten Einheiten ist.

Die Einheit desselben Wesens in einer Dreiheit von ewig verschiedenen göttlichen Personen zeigt uns die schönste Einheit. Sie bildet, wenn ich so sagen darf, Gott selbst.

Die Fleischwerdung des Wortes läßt uns eine andere vielleicht eben so erstaunliche Einheit betrachten; denn das Wort Gottes, die Seele und das Fleisch Jesu Christi, welche nur eine und dieselbe göttliche Person bilden, bewahren gleichwohl ihr eigenthümliches und unterschiedliches Wesen. So sind das Wesen des Wortes, das Wesen der Seele und das Wesen des Fleisches in Jesu Christo völlig unterschieden und stellen doch wirklich in ihm nur eine einzige und dieselbe Person dar.

Drei göttliche und in einem und demselben ewigen Wesen unterschiedene Personen — das ist die Dreifaltigkeit! Drei in einer und derselben göttlichen Person unterschiedene Wesen — das ist die Fleischwerdung. Aber nach der Bemerkung des englischen Lehrers und des h. Augustin vor ihm sind die drei göttlichen Personen der untheilbaren Dreifaltigkeit durch die Einheit eines und desselben Wesens minder unter sich einig, als das Wort, die Seele und das Fleisch es in Jesus Christus durch die Einheit einer einzigen und derselben göttlichen Persönlichkeit sind. Der Vater, der Sohn und der heilige Geist

bilden in der Einheit des Wesens nicht eine einzige und dieselbe göttliche Person, weil sie in ihrem untheilbaren Wesen ewig ihre eigenthümliche Persönlichkeit bewahren. Das Wort aber, die Seele und das Fleisch Christi bilden, obwohl sie durch ihr eigenthümliches Wesen durchaus unterschieden sind, in Jesus Christus gleichwohl nur eine einzige und dieselbe göttliche Person, woraus der h. Thomas von Aquinum schließt, daß die Einheit der Fleischwerdung die höchste Einheit oder die größte, die vollkommenste Einheit ist.

Andererseits ist die reinste Jungfrau dadurch, daß sie aus ihrem eigenen Wesen einen Sohn gebar, welcher der Sohn Gottes selbst ist, zu einer so vollkommenen Einheit mit dem dreimal heiligen Gott erhoben worden, daß sie dadurch an der Fruchtbarkeit Gottes des Vaters selbst Theil nimmt. Und dadurch tritt die erhabene Jungfrau mit Gott in einen Stand der Einheit, die keine höhere seyn könnte.

Endlich vereinigt sich durch die unmittelbare Anschauung des göttlichen Wesens die menschliche Seele, welche zu dieser übernatürlichen Anschauung berufen ist, mit Gott durch das, nach der Einheit der Fleischwerdung und der göttlichen Mutterschaft an sich stärkste Band. Und darum macht, wie die Fleischwerdung zu einem Gott den Sohn Mariä, die Maria mitgetheilte übernatürliche Fruchtbarkeit sie zur Mutter Gottes, so die Anschauung der Seligen die auserwählten Brüder Jesu Christi zu Erben seiner Herrlichkeit und zu Kindern Gottes.

Diese drei Wunder nun, meine Brüder, welche die Welt der Gnade und der Herrlichkeit bilden und in der Welt allen mittheilbaren Glanz der göttlichen Reichthümer offenbaren, welche uns mit einem Wort die äußersten und höchsten Erfindungen der unendlichen Weisheit mittheilen, sind im heiligen Leibe der heiligsten Jungfrau und mittels ihrer vollendet worden. Und wisset ihr, in welchem feierlichen Augenblick diese drei Wunder der Allmacht aus den Abgründen der ewigen

Barmherzigkeit gekommen sind? Wisset ihr, welches das Wort ist, das sie hervorgebracht hat? Wisset ihr, welcher Mund dieß die übernatürliche Welt erschaffende Wort ausgesprochen hat?

Denket zurück an den Tag, den schönsten, den die Sonne mit ihrem Lichte beschien, wo ein Erzengel vom Himmel herabkam und die Jungfrau von Israel in Kenntniß setzte, daß ein in den unnahbaren Höhen des von der untheilbaren Dreieinigkeit bewohnten Heiligthums gehaltener Rath sie zu der unermeßlichen Ehre der göttlichen Mutterschaft berufen habe.

Unterworfen dem höchsten Willen, öffnet Maria ihren Mund und spricht, während Gott und seine Engel sie mit Liebe betrachten, einige Worte aus, durch welche und mit welchen sie die Welt der Gnade und der Herrlichkeit erschafft. „Es geschehe mir, wie du gesagt hast. Fiat mihi secundum verbum tuum.“

In diesem höchsten Augenblick wird das Wort Fleisch, wird eine Jungfrau Mutter Gottes, und betrachtet die Seele Jesu Christi das göttliche Wesen mit einem unmittelbaren Blicke.

So, meine Brüder, und ich bitte euch, recht darüber nachzudenken, sind die drei Meisterwerke, welche nach dem h. Thomas Gott selbst weder besser noch größer machen könnte, im jungfräulichen Schooße Mariä durch ein aus ihrem Munde gegangenes Wort vollbracht worden. Und das ist der Sinn des erhabenen Wortes: „Der Allmächtige hat an mir große Dinge gethan.“ (Luk. 1, 49.)

Die heilige Jungfrau hat also und zwar durch ein einziges Wort die Gnade und die Herrlichkeit erschaffen. Sie hat einen Gott geboren; sie ist für die Seele Jesu Christi das erhabene Heiligthum, das lebendige Zelt gewesen, von welchem aus diese anbetungswürdige Seele die ersten Strahlen des göttlichen Wesens betrachtet hat. Die Natur, die Gnade und

die Herrlichkeit haben sich in ihrem heiligen Leibe vereinigt. Der Vater, das Wort und der heilige Geist haben die drei Akte ihrer höchsten Macht durch die direkte Mitwirkung ihres freien Willens vollbringen wollen.

Die heilige Jungfrau ist also der Mittelpunkt der höchsten Offenbarungen der göttlichen Eigenschaften; sie ist, wenn ich so sagen darf, der Himmel Gottes und der Himmel des Menschen, das Band der Natur und der Gnade, der Verbindungspunkt des Endlichen und des Unendlichen, der geheimnißvolle Kanal, durch welchen alle göttlichen Reichthümer zur Menschheit kommen.

Mit einem tief wahren Sinne also wagt die Kirche in ihren heiligen Gesängen zu sagen: „Sie blieb Jungfrau und ergoß das ewige Licht über die Welt."

Gott hat sich nicht selbst gemacht, aber er hat das Geheimniß gefunden, den Sohn Adams zu einem Gott zu machen. „Alles, was meinem Vater gehört, gehört mir; ich und mein Vater sind eins," sprach Jesus Christus.

Das Geheimniß der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit zeigt unserem Glauben drei göttliche, wirklich unterschiedene, aber in der Einheit desselben Wesens lebende Personen. Das Geheimniß der Fleischwerdung dagegen zeigt unserem Glauben drei unterschiedene Wesen, die von Natur nichts gemein haben, die aber in Jesus Christus eine und dieselbe göttliche Persönlichkeit haben. Drei göttliche Personen in einem und demselben göttlichen Wesen — sehet da die Dreifaltigkeit. Drei Wesen von verschiedener Natur in einer und derselben göttlichen Natur — sehet da die Fleischwerdung. Vielleicht ist es sogar erstaunlicher, daß die aus dem Nichts genommenen Seele und Fleisch Christi zur Einheit einer göttlichen Persönlichkeit erhoben worden sind, als daß dasselbe unendliche Wesen drei göttlichen Personen mitgetheilt ward.

Wie tief sind die Rathschlüsse des Höchsten, meine lieben

Brüder, wie wunderbar seine Wege! Die Allmacht hat also durch Maria und in Maria das Wunderbarste gethan, was sie in der Ordnung des Möglichen thun konnte. Ach, preisen wir, meine Brüder, preisen wir diesen großen Gott dafür, daß er sich herabgelassen hat, die demüthige Maria mit seiner unumschränkten Macht mitwirken zu lassen; preisen wir ihn dafür, daß er durch sie die verborgensten Wunder seiner ewigen Liebe den Welten kund gethan hat. Freuen wir uns bei dem Gedanken, daß unsere göttliche Mutter, daß die Schwester unsers Fleisches so tief in die Rathschlüsse des dreimal heiligen Gottes eingegangen ist, daß es nach den in ihr geschehenen Schöpfungen nichts Höheres, Herrlicheres, Vollkommeneres gibt, als das göttliche Wesen selbst!...

O sanfte und unvergleichliche Jungfrau! möge die Seele deiner Kinder sich mit Wohlgefallen an diese Dinge erinnern! Möge sie mit Freuden zu sich sprechen, daß durch dich und nur durch dich die geheimsten Dinge der Allmacht den Engeln und den Menschen geoffenbart worden sind! Möge sie gern aus deinem unbefleckten Munde die Worte, den erhabensten Ausdruck deiner Größe vernehmen: „Der Starke, der Allmächtige hat an mir, für mich und durch mich Großes gethan!...“

Es spreche die menschliche Weisheit mir nicht mehr vom Nichts ihrer Größe; sie entweihe nicht mehr die Sprache der Bewunderung und des Lobes, um von den Werken des menschlichen Stolzes zu erzählen; sie höre auf, das christliche Bewußtseyn dadurch zu verletzen, daß sie ihr die Verehrung der irdischen Größe zumuthet. Sie erkenne endlich, durch das Licht der Gnade erleuchtet, daß jede erschaffene Größe vor der Herrlichkeit unserer lieben Frau nur Staub ist.

Gehen wir weiter, meine Brüder, in der Betrachtung des göttlichen Liedes Mariä, so begreifen wir immer mehr, daß in der übernatürlichen Ordnung der Gnade, deren Mutter die heilige Jungfrau ist, eine tiefe Weisheit liegt. Wir sehen,

daß der letzte Grund oder der höchste Grund von Allem, was ist, von Allem was seyn kann, im Dogma von den Herrlichkeiten Mariä sich befindet; wir ahnen endlich, daß es keine Finsterniß mehr für den Geist gibt, wenn er durch den Glauben und durch die Gnade in das Geheimniß der Bestimmungen Mariä eindringt.

Und wenn die heilige Jungfrau hinzufügt: „Und sein Name ist heilig. Et sanctum nomen ejus," so lehrt sie uns damit gleichsam, daß die wahre Größe von der Heiligkeit unzertrennlich ist; denn jede Größe, welche nicht ein Strahl von der Heiligkeit Gottes ist, welche nicht ein Lobgesang auf die Herrlichkeit Gottes ist, ist nothwendig durch den Koth der Selbstsucht verdunkelt und beschmutzt, und jede Selbstsucht kommt von der Verderbtheit des Menschen und vom vergifteten Hauch Satans.

Daher gibt auch die Kirche, meine Brüder, den Namen groß nur denjenigen von ihren Kindern, deren Leben nur eine heroische Kundgebung, eine persönliche und lebendige Darstellung der Heiligkeit Gottes selbst gewesen ist.

Um in der Welt der Gnade groß zu seyn, muß man heilig seyn, und nur eine wahrhaft christliche Seele hat das Recht, mit der unbefleckten Jungfrau zu wiederholen: „Und sein Name ist heilig. Et sanctum nomen ejus."

Und um diese Betrachtungen praktisch zu machen, wollen wir einen Augenblick von den Wundern reden, welche Gott in seiner Kirche durch die Kinder der Gnade und durch die Heiligen wirkt.

Wir haben gesehen, meine Brüder, daß Gott in Maria und durch Maria die drei Meisterwerke seiner Allmacht vollbracht hat, welche sind: die Fleischwerdung, die göttliche Mutterschaft und das Anschauen des ewigen Wesens. Dieser große Gott nun wirkt auch drei merkwürdige Wunder in seinen Heiligen: er gibt ihnen das Seyn, die Gnade und die Herrlichkeit; er erschafft sie, er wiedergebiert sie, er verherrlicht sie.

Gott nimmt die Auserwählten aus dem Nichts. „Deine Hände, Herr, ruft der königliche Prophet aus, haben mich erschaffen, mich gebildet. — Lasset uns den Menschen machen, hatte der erschaffende Gott gesagt.“

Haben wir, meine Brüder, die Größe dieser ersten Wohlthat schon betrachtet; haben wir erkannt, was das für ein Akt ist, durch welchen Gott das geistige Wesen oder die Seele, und das leibliche Wesen oder das Fleisch aus dem Nichts nimmt, um sie in einem Jeden von uns durch das Band der menschlichen Persönlichkeit zu vereinigen? „Deine Hände, o mein Gott, haben mich erschaffen, mich gebildet.“

Ein Wesen erschaffen, ist ein Akt, der nach der katholischen Theologie eine unendliche Kraft und Macht voraussetzt.

Der Gottlose fragt, wie das, was nicht ist, aus dem Nichts oder dem Nichtseyn genommen werden kann? Unsinniger! siehst du nicht, daß, wenn du Gott die Macht absprichst, aus dem Nichts Wesen zu nehmen, die von seinem Wesen verschieden sind, du gezwungen bist, zu behaupten, daß die erschaffenen Dinge nur Träume sind, nur reine Nichts ohne Wirklichkeit; oder, was der äußerste Grad des Wahnsinns und der Raserei ist, daß die erschaffenen Dinge, da sie deiner Meinung nach dem Nichts nicht entnommen werden können, aus dem Wesen Gottes selbst genommen sind und folglich eine gänzliche und ewige Gleichwesentlichkeit mit Gott haben!

Du fragst, o blinder Pantheist! wie Gott aus dem Nichts ein Wesen nehmen kann, das vorher nicht war? Aber kann Gott aus dem Nichts nicht endliche Wesen nehmen, die von seinem unendlichen Wesen verschieden sind, kann er nicht wirklich erschaffen, wie ist er dann allmächtig? Ist er nicht allmächtig, wie ist er dann Gott? Ist er nicht Gott, wie kann dann Etwas seyn? Wie kann das zufällige, das endliche Wesen oder auch nur das eingebildete, vorgestellte Wesen seyn, wenn

das nothwendige, das vollkommene Wesen nicht ist? Der Pantheist bebt vor dem ersten Artikel des katholischen Glaubensbekenntnisses zurück: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde.“ Und der erste Artikel seiner unsinnigen Meinung ist: „Ich glaube, daß der Himmel und die Erde nur ein Traum sind, nur der Schatten eines Traumes oder etwas noch weniger Greifbares.“ Oder, was noch abgeschmackter, noch dumm-gottloser ist: „Ich glaube, daß der Himmel und die Erde mit Gott ganz gleichen Wesens sind;“ oder, was auf dasselbe hinauskommt: „Ich glaube, daß die Welt Gott ist.“

Und sehet doch, wie weit die Weisheit dieser Zeit gekommen ist: ihre ganze Philosophie ist in diesen zwei Folgesätzen enthalten, von denen der eine nur der Skeptizismus, und der andere ein unsinniger Pantheismus, d. h. ein wahrer Atheismus ist. Es war übrigens gerecht, daß das katholische Bewußtseyn wegen der Lästerung durch die Thorheit gerächt wurde; es war gerecht, daß das so tief wahre Wort wie ein Fluch auf die niedrigen Entweiher der Wahrheit fiel: „Sie nannten sich Weise, und waren nur Thoren.“ (Röm. 1, 22.)

Der erste Akt von der Allmacht in Bezug auf mich ist also der schöpferische und erhaltende Akt meines Seyns: „Deine Hände haben mich gemacht, gebildet. — Du hast deine Hand an mich gelegt.“ Haben wir je dem unsterblichen Urheber unsers Daseyns einen der Größe dieser ersten Wohlthat angemessenen Tribut des Dankes und der Liebe entrichtet? Haben wir den Raum gemessen, den der Arm Gottes durchreichen mußte, um uns im Abgrund des Nichts erfassen zu können?

Was soll ich dir thun, o mein Gott! für die Wohlthat meiner Schöpfung? Ich war nicht, und du dachtest an mein Daseyn; ich war unter dem Insekt, das summt, und dem Koth unter meinen Füßen; ich war weniger als die Pflanze, als

der Stein; ich war nichts: sei gepriesen tausendmal, himmlischer Werkmeister, göttlicher Bildner meines Seyns! Ach, wie arm und klein sind diejenigen vor dir, denen die menschliche Unwissenheit den Namen schöpferische Geister gibt; die Schöpfungen ihrer Weisheit sind nur Versetzungen einiger Staubkörner in der unermeßlichen Werkstätte, wohin du sie gethan hast. Du allein, o großer Gott! stützest dich auf das Leere mit deiner Allmacht; du allein befruchtest das Nichts, indem du einen Hauch deiner Schöpferkraft in seine schweigenden Abgründe hinabkommen läßt.

Doch die Schöpfung, welche uns dem Nichts entreißt, gibt uns nur das Seyn der Natur; und was ist das Seyn der Natur, was ist das bloße Daseyn, wenn wir es mit dem übernatürlichen Seyn der Gnade vergleichen?

Die Schöpfung nimmt aus dem Nichts das endliche Wesen; und die göttliche Gnade vereinigt, erhebt das erschaffene Wesen zum Leben, zur Natur Gottes selbst. Die bloße Schöpfung bringt nichts ins erschaffene Wesen, was Leben oder Natur Gottes ist; die Gnade aber erzeugt die erschaffenen Wesen zum Leben Gottes selbst: die Schöpfung macht mit einem Wort Wesen, nichts als Wesen; und die Gnade macht Kinder Gottes.

Der Schöpfungsakt zieht uns aus dem Nichts, er vereinigt unsere Seele mit unserm Leib durch das Band einer menschlichen Persönlichkeit; und die Taufe erhebt das menschliche Wesen zum übernatürlichen Daseyn der Gnade. Wie? Durch einen neuen Akt der Allmacht, den der h. Paulus „die Herrlichkeit der Kraft Gottes“ nennt. Durch die Taufe werden wir Christo einverleibt, um seines Lebens theilhaftig zu werden. Die göttliche Gnade pflanzt uns in Christo ein, damit das Leben Christi der befruchtende und göttliche Saft unsers neuen Lebens werde. Jesus Christus wird durch die Gnade unser Leben, nicht durch eine persönliche Einheit mit

unsrer Seele, sondern durch die Einheit seines Geistes, d. h. durch die nach der persönlichen Einheit stärkste und innigste Einheit.

Vom Leben der Natur oder des Seyns erheben wir uns zum Leben der Gnade, zum Leben Christi. „Christus ist unser Leben.“ Alsdann ist in uns Etwas vom Wesen oder Leben Gottes. „Denn die Gnade ist das ewige Leben in Jesu Christo.“ (Röm. 6, 23.) Es findet keine Umbildung, Verwandlung unsers erschaffenen Wesens in das göttliche Wesen statt; aber es findet eine Vereinigung unsers Wesens mit dem göttlichen Wesen statt, mit dem eigenen Leben Gottes durch Jesum Christum, unsern Bruder, unsere Nahrung, unser Leben. „Denn die Fülle der Gottheit wohnet leibhaftg in Christo.“

Die Gnade ist also eine zweite Schöpfung, eine zweite Thätigkeit der Allmacht, welche uns ein Recht dazu gibt, mit der erhabenen Jungfrau zu wiederholen: „Der Allmächtige hat Großes an mir gethan.“ (Luk. 1, 49.)

Vom Nichts bis zum Seyn ist das Unendliche, und der Schöpfungsakt füllt diesen unbegreiflichen Zwischenraum aus. Vom Seyn bis zur Gnade oder dem Leben Gottes in uns ist wieder ein unendlicher Zwischenraum; und diesen Raum durchschreiten wir durch den übernatürlichen Akt, der uns Jesu Christo einverleibt, um uns sein Leben, welches das Leben Gottes selbst ist, leben zu lassen.

Aber vom übernatürlichen Seyn der Gnade bis zum vollendeten Akt der Herrlichkeit ist wieder ein Abgrund, den kein erschaffenes Wesen überschreiten kann. Um einen Christen in den Himmel des seligen Anschauens zu bringen, ist also ein dritter Akt der Allmacht nöthig; und dieser Akt ist so groß, daß Gott, indem er ihn an einem Auserwählten vollzieht, ihn alle ersteigbaren Stufen der Herrlichkeit überschreiten läßt; d. h. daß er, indem er eine Creatur aus dem Nichts zum Seyn, von dem Seyn zur Gnade, von der Gnade zur Herr-

lichkeit erhebt, sie die ganze Kette seiner Erbarmung durchgehen läßt.

Die Herrlichkeit ist das unmittelbare Anschauen des göttlichen Wesens, ist die direkte Betrachtung des Lichtes Gottes, ist die Vermischung im höchsten Grade des eigenen Lebens Gottes mit dem persönlichen Leben der Creatur; ist die Einheit der durch Gott selbst vollendeten Liebe mit seinem Geschöpf in einem so vollkommenen Grade, daß nur die Einheit der drei göttlichen Personen in einem und demselben Wesen, die Einheit des göttlichen Wortes mit der menschlichen Natur, die Einheit der göttlichen Mutterschaft mit dem dreimal heiligen Gott darüber ist.

Ist der Auserwählte zu dieser endlichen und höchsten Erhebung gelangt, dann hat er nur mehr ein Lied zu singen: „Der Starke, der Allmächtige hat Großes an mir gethan."

Nun, meine Brüder, diese drei unaussprechlichen Gaben des Seyns, der Gnade und der Herrlichkeit haben wir, d. h. ihre göttlichen Merkmale bereits empfangen; denn die Gnade setzt die Natur voraus, und die Herrlichkeit ist nur die Frucht der Gnade; sie ist nur ihr endliches und vollständiges Ziel.

Jeder Christ, der durch die heiligende Gnade das übernatürliche Leben Jesu Christi auf Erden lebt, ist schon das Kind Gottes, ist schon zum Leben Christi geboren, trägt schon das dreifache Siegel des erschaffenden, des erlösenden und des heiligenden Gottes. Das Siegel der Gnade hat uns zwar noch nicht ihr ewiges Gepräge eingedrückt; wir können für das göttliche und ewige Leben, das sie uns bringt, sterben, denn dieß ist die Zeit der Prüfung; aber wenn wir getreu sind bis zum Tod, entfaltet sich die unter dem Schleier der Zeit verborgene Gnade in ihrer ganzen Pracht, und wir gehen von dem Halblicht des Glaubens durch sie zu dem wolkenlosen Tage des ewigen Lichts und des ewigen Lebens über.

Sehen wir uns indeß recht vor; die heiligste Jungfrau erleichtert in der Entzückung ihres Dankes ihre Bewunderung und ihr Herz, indem sie sich bemüht, die Heiligkeit ihres Gottes in sich darzustellen; und wir thun nichts, um uns der Wunder der Liebe würdig zu machen, deren Gegenstand wir gewesen sind.

Wie! meine Brüder, ist's nicht unbegreiflich, die ausgezeichnetsten Gaben der Liebe und der Barmherzigkeit empfangen zu haben, und Gott nur ein tugendleeres Leben dafür zu geben? Welch ein Widerspruch und welche Undankbarkeit, in seiner Seele das dreifache Gepräge der ewigen Liebe zu tragen, und ihre Früchte nicht hervorzubringen! Jesu Christo durch die Gnade der heiligen Taufe einverleibt zu seyn, und unaufhörlich unter der Last einer verdorrten und elenden Natur zurückzufallen, welche Unordnung!

Ach, laßt uns heilig seyn, weil der Gott, den wir anbeten, heilig ist; laßt uns heilig seyn, weil der Geist der Heiligen zu uns herabgekommen ist, um uns zu sich zu erheben. **Et sanctum nomen ejus.**

## XXIII.

**Fünfter Vers: Et misericordia ejus a progenie in progenies timentibus eum.**
**Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. (Luk. 1, 50.)**

Als die göttliche Mutter des Sohnes Gottes ihre Bewunderung, ihre Demuth, ihre Liebe und ihren Glauben befriedigt hatte, indem sie die Herrlichkeit des Höchsten verkündigte, uns die Inbrunst ihrer Entzückung erzählte, in ihrem Nichts einen Hafen gegen die Versuchungen der eiteln Ehre suchte, endlich laut und öffentlich von den Wundern sprach, welche der Allmächtige in ihr wirkte, fühlte sie sich gedrungen, von der unendlichen Barmherzigkeit zu singen, welche sich über das Menschengeschlecht ergoß, und sie rief aus: „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten."

Es scheint, diese sanfte Mutter aller Auserwählten konnte kein vollkommenes Glück genießen, wenn nicht ihre Glückseligkeit das Erbe der unglücklichen Nachkommenschaft würde, die viertausend Jahre mit Fluch beladen war, aber durch das erneuernde Blut, welches das ewige Wort aus dem Leib der Königin der Jungfrauen schöpfte, der Hoffnung und dem Heil wieder erobert ward. „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten."

Ach, meine Brüder, wisset ihr, welch köstliches Gefühl

während unsrer langen Prüfung mitten unter den Kämpfen, welchen die Hölle, die Welt und unsre eignen Schwachheiten uns preis geben, die Seele erquickt, die Hoffnung erhöht und die Liebe vergrößert? Es ist dasjenige, welches aus dem Worte kommt, das dem Herzen der zärtlichsten Mutter entquillt: „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten."

Nie vielleicht, meine Brüder, und ihr werdet es nach dieser Rede noch besser erkennen, nie hatten die finstern Dünste der Traurigkeit und der Verzweiflung die Seelen so belagert, wie fast alle Menschen dieser Zeit davon niedergedrückt werden; nie erschien die Last des Lebens so schwer, nie schien die heilige Kette der Pflicht so hart zu tragen zu seyn. Die Zeit, welche nach Bossuet so lang, so drückend, so niederbeugend ist, hat gleichsam auf alle Häupter ein eisernes Diadem und, möchte ich mit einem christlichen Dichter hinzufügen, auf alle Seelen eine bleierne Decke gelegt.

Selbst der Wahnsinn der Feste und zierlichen Gelage, deren Zeugen wir sind, bezeugt, daß das Gift einer unermeßlichen Langweile im Grunde aller Herzen ist, und jenes Wort des Isaias: „Das ganze Herz ist krank, das ganze Herz betrübt" (Isaias 1, 5.), ist die getreue Schilderung der Leiden unserer Zeit.

Auf also, erquicken und erfrischen wir uns an der Quelle des Lebens, an dem Quell der Barmherzigkeit, welcher aus dem jungfräulichen Schooße Mariä fließt. „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht."

Während der viertausend Jahre, die der Ankunft des Erlösers voraus gingen, hatten die Kinder Israels und die Völker des Heidenthums keinen Tag des kindlichen Vertrauens und der kindlichen Hingebung an den, der die Welt erschaffen.

Der Gott des Sinai war mit Donnerkeilen bewaffnet; sein Thron war mit einer tiefen Wolke umgeben, aus welcher

furchtbare Blitze fuhren; und eine schreckliche Stimme aus dem vorbildlichen Tabernakel ließ nur die Worte vernehmen: „Zittert vor meinem Heiligthum.“ (Levit. 26, 2.)

Der Fatalismus, welcher nur die Religion der Verzweiflung ist, warf auf die Völker des Heidenthums ein Joch, härter als Eisen; welchen Ursachen aber muß man diese allgemeine Erscheinung in den Gesellschaften zuschreiben?

Das Element der Furcht herrscht in den patriarchalischen und mosaischen Traditionen vor, weil, obwohl die Verheißung eines göttlichen Erlösers dem Menschengeschlecht gegeben war, das Verbrechen unsers ersten Vaters und die Strafen, die darauf folgten, die Zuversicht gleichsam vertrocknet und dem Herzen des gefallnen Menschen einen unheilbaren Schrecken eingeflößt hatten. Die Patriarchenfamilien und die Kinder Abrahams glaubten noch fortwährend den Widerhall der feierlichen Rache zu hören. Die Strafen der Gerechtigkeit schwebten immer über ihren Häuptern.

„Du wirst des Todes sterben... (Gen. 2, 17.) Du bist Staub, und wirst wieder in den Staub zurückkehren... Die Erde soll verflucht seyn in deinem Werke... Sie soll nur Dornen und Disteln tragen... Ein drückendes Joch ist auf die Kinder Adams gelegt, und der Tag ihrer Geburt ist ein Tag der Trauer und der Thränen.“

Was die heidnischen Völker betrifft, welche unter der drohenden und grausamen Thätigkeit der Geister der Finsterniß standen, so sahen sie ihre Götter als Feinde an, die man unaufhörlich durch die Demüthigung der Furcht und durch die Brandopfer des Schreckens beschwichtigen mußte. Daher jene blutigen Opfer, daher jene Menschenopfer, welche auf den Altären ihrer unversöhnlichen Gottheiten geschlachtet wurden...

Juden und Heiden wagten es nur zitternd zum Himmel aufzusehen. Und es ist eine Thatsache, die einer tiefen Betrachtung würdig ist, daß alle Gebete der Bibel, worin das

Gefühl und der Ausdruck des Vertrauens erscheint, im Allgemeinen prophetische Gebete für die Zeit nach dem Opfer sind, welches Christus am Kreuze vollenden sollte. Die Auserwählten des Volkes Israel wandten, um im Vertrauen wieder aufzuathmen, die Augen vom Berge Sinai ab, um damit auf dem Calvarienberge zu verweilen. Uebrigens hatte sich bis zum Vollendungstage der Erlösung mehr die Macht als die Güte geoffenbart, und die Macht gebietet Ehrfurcht, flößt die Furcht ein, nährt den Schrecken. Die Liebe und nur eine unendliche Liebe war fähig, den erquickenden Reiz des Vertrauens im Herzen des Menschen wieder zu erwecken, welches unter der Last des Schreckens vom Eden, von der Sündfluth und vom Sinai her vernichtet war...

Anderer Seits läßt, so lange das Dogma von der Fleischwerdung aus den tiefen Rathschlüssen der göttlichen Barmherzigkeit nicht gekommen, so lange die übernatürliche Ordnung des Verhältnisses Gottes zum Menschen nicht durch öffentliche und bleibende Thatsachen kund gethan, so lange der unermeßliche Raum, welcher Gott vom Menschen trennt, durch die Liebe Christi nicht ausgefüllt worden ist, die Furcht und zwar eine sclavische Furcht die Kinder des Menschengeschlechts unter der Herrschaft eines das Vertrauen zerstörenden Gefühls.

Kaum aber wird das Geheimniß Christi geoffenbart, kaum wird dieß große Sakrament der göttlichen Liebe und Zärtlichkeit der Welt kund gemacht, so thut sich ein Ozean von Barmherzigkeit und Liebe für die Kinder eines strafbaren Vaters auf. Alles verwandelt, Alles erneuert sich; und die befriedigte Gerechtigkeit gestattet der Güte, sich von Geschlecht zu Geschlecht auf diejenigen zu erstrecken, welche auf die knechtische Furcht die Furcht einer kindlichen Liebe folgen ließen.

Welches aber sind die schöpferischen Gründe dieser unermeßlichen Barmherzigkeit, welche sich über die Erde verbreitet? In welchem Maße wird diese Barmherzigkeit dem Menschen-

geschlechte zu Theil? Wichtige Fragen, über die wir nun Licht zu bringen versuchen wollen.

Gott wird Mensch; ein Weib wird Mutter Gottes; alle Kinder der Kirche werden die Brüder eines Gottes. Darin liegt die unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit, welche seit achtzehnhundert Jahren auf die Erde fließt; es sind daher die Fleischwerdung des Vaters, die göttliche Mutterschaft, welche uns zu Kindern Gottes macht, die Ursache, das Maß und das vollständige Ziel der göttlichen Barmherzigkeit zugleich.

Die Barmherzigkeit, meine Brüder, ist die liebendste Regung des Herzens, das zärtlichste, väterlichste Gefühl Gottes für sein Geschöpf. Dieß Gefühl Gottes konnte sich aber nur in dem Augenblick äußern, wo der Mensch aufgehört hat, ein verfluchtes und rebellisches Geschöpf zu seyn, um der Gegenstand der innigsten Regungen der unendlichen Liebe zu werden.

Gott kann in der That ein seiner unendlichen Liebe unwürdiges Geschöpf nicht mit einer unendlichen Liebe lieben. Denn um ein Geschöpf unendlich lieben zu können, muß die ewige Liebe sich selbst im geliebten Gegenstande wieder finden. Gott kann sich nun aber in seinem Geschöpf nur wiederfinden, wenn er sich gehörig mit ihm vereinigt, es in sich personifizirt, sich mit ihm zu Einem und Demselben macht.

Gott ist freilich nicht gehalten, sein Geschöpf unendlich zu lieben; er ist folglich nicht gezwungen, sich mit ihm auf die äußerste Liebesweise zu vereinigen. Allein, wenn er die Absicht hat, seinem Geschöpf ein unendliches Liebespfand zu geben, so ist die Fleischwerdung oder die persönliche Vereinigung Gottes mit seinem Geschöpf die Bedingung dieses unendlichen Liebespfandes. Das Geschöpf kann in der That ein unendliches Liebespfand nur dadurch empfangen, daß es denjenigen empfängt, der ganz Liebe ist, daß es mit einem Wort in die höchste Vereinigung mit Gott tritt. Jesus Christus ist also für die Mensch-

heit der Grund und das Unterpfand aller Erbarmungen, welche ihr zu Theil werden.

Und das ist der Sinn des erhabenen Verses des Lobgesangs des Zacharias: „Durch die innigste Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns heimgesucht der Aufgang aus der Höhe.“ Das ist der Sinn des Wortes unserer lieben Frau: „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht.“

Wollet ihr nun wissen, in welchem Maße sich die unendliche Barmherzigkeit über die Menschheit ergossen hat? so betrachtet die Wunder der Liebe, welche aus der Fleischwerdung hervorgingen.

Die Fleischwerdung hat der Menschheit einen neuen Adam, einen Vater gegeben, der Gott und Mensch zugleich ist. Dieser göttliche Vater, dieser himmlische Adam ist von einer Jungfrau geboren; er ist der Sohn des Weibes vorzugsweise, der göttlichen Eva, der wahren Mutter der Kinder der Gnade. Dieser Gottmensch ist der Vater eines heiligen Geschlechts, einer Gesellschaft von Auserwählten geworden, deren Glieder mit dem Sohne Gottes durch das Band einer übernatürlichen Verwandtschaft, Bruderschaft vereinigt sind. Es sind demnach Jesus Christus, die heiligste Jungfrau und die ihrer übernatürlichen Fruchtbarkeit verheißnen und gegebnen Kinder der Gegenstand einer Barmherzigkeit, deren Umfang zu ermessen unmöglich ist.

Gott der Vater konnte in der That die anbetungswürdige Menschheit nicht mehr lieben, als er sie geliebt hat, indem er sie zur vergöttlichenden und persönlichen Vereinigung mit seinem eingebornen und vielgeliebten Sohne bestimmte. Er konnte die gottselige Jungfrau nicht mehr lieben, als er sie geliebt hat, indem er sie zur Mutter seines Sohnes machte; er konnte die Kinder der Gnade nicht mehr lieben, als er es gethan, indem er ihnen zum Bruder den Gottmenschen, und zur Mutter, zur Schwester die göttliche Mutter Jesu Christi gab.

Hören wir den geliebten Jünger: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er der Welt seinen Sohn gab.“ Und wieder: „Sehet, wie groß die Liebe Gottes zu uns gewesen ist. Man nennt uns die Kinder Gottes, und wir sind es.“

Gott der Vater hat nichts so Theueres als seinen Sohn, der sein zweites Ich ist. Kann er über uns einen reichern Segen ergießen als den, dessen Gegenstand wir waren, als wir die Brüder Christi und die Kinder Gottes wurden?

Wenn dem aber so ist, sind wir dann nicht von einem Abgrund von Barmherzigkeit umschlungen worden? Und wo soll die Seele eine Region des ewigen Friedens, des unversiegbaren Vertrauens suchen, wenn sie dieselbe nicht in dieser Verwandtschaft, in dieser göttlichen Blutsverwandtschaft mit dem Sohne Gottes und mit der Mutter Gottes findet?

„Gehet und saget meinen Brüdern, daß ich ihnen nach Galiläa vorausgehe, sprach der glorreiche Herr zu Magdalena.“ (Matth. 28, 10.) So sollet ihr beten, hatte schon früher unser göttlicher Bruder gesagt: „Unser Vater, der du bist im Himmel.“ (Matth. 6, 9.)

Eine unendliche Barmherzigket ist also zu uns gekommen; und da mußte das Gefühl eines unbegränzten Vertrauens im Herzen des Menschen entstehen und sich gleichsam einbürgern. Seien wir also nicht mehr überrascht, wenn jene großen Seelen, welche der Schmuck und die Ehre der Kirche geworden sind, so weit gingen, daß sie Gott die leidenschaftlich zärtlichen Namen Vater, Mutter, Bräutigam, Bruder, Hirte und tausend ähnliche gaben, welche eine vollkommene Liebe der Dankbarkeit und Innigkeit einzugeben weiß. Die Kinder der Kirche, welche durch den Glauben und durch die Gnade leben, nehmen vollkommen an dieser unendlichen Barmherzigkeit Theil. Sie haben Alles gemein mit Jesus Christus, ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrem Freunde. „Vater, du in mir und ich in ihnen, damit sie vollkommen Eins seien.“ (Joh. 17, 23.)

Was die schlechten Katholiken, was diejenigen betrifft, welche mit Jesus Christus durch den Glauben vereinigt sind, ohne es durch die Liebe zu seyn, so liebt er auch sie noch mit einer unermeßlichen Liebe, und er hört nicht auf, ihnen die Gnaden mitzutheilen, welche sie zum Leben des heiligen Geistes auferwecken können. „Meine Kindlein, ich rufe euch, auf daß ihr nicht sündiget; wenn aber Jemand von euch gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater aller Gerechtigkeit.“ (1. Joh. 2, 1.)

Die Barmherzigkeit des Gottmenschen erstreckt sich auch auf die Schismatiker und Häretiker. Warum? Weil die Gnade der Taufe sie zu Gliedern des mystischen Leibes Jesu Christi gemacht hat, und weil sie so lange, als sie eine völlig gute Meinung von der Kirche und ihrem sichtbaren Haupte getrennt hält, durch unsichtbare Bande zur heiligen Heerde des obersten Hirten unsrer Seelen gehören.

Die Häupter der Secten, die Beförderer, die Ausbreiter der Häresieen und Schismen sind am weitesten von der Barmherzigkeit Gottes entfernt, weil sie gegen eben diese Barmherzigkeit Krieg führen, weil sie das Herz ihrer Mutter zerreißen, weil sie an der Vernichtung des Reiches der Barmherzigkeit arbeiten, um auf seinen Ruinen die Herrschaft des Zweifels und der Verzweiflung zu gründen. Indeß verfolgt auch sie die göttliche Barmherzigkeit durch die trostlosen Regionen des Irrthums; und nie ist die Freude der Auserwählten größer, als in dem Augenblick, wo einer von diesen reißenden Wölfen unter den treu gebliebenen Schafen seinen Platz wieder einnimmt.

Die Heiden, selbst die Anbeter der bösen Geister empfangen noch von Jesus Christus Gnaden der Bekehrung und des Heils, und eben das schließt uns das Geheimniß jener Schöpfungen des katholischen Eifers auf, dessen Umarmungen die wilden Horden nicht entgehen, die fast unter die Thiere hinabgesunken sind. Die Barmherzigkeit sucht sie, verfolgt sie, zieht sie an,

um auf ihre verfinsterte Stirn das heilige Siegel der Kinder Gottes zu drücken.

Alle diese Wunder nun der Barmherzigkeit und noch andere, die wir einst kennen lernen werden, werden in dem köstlichen Verse gefeiert: „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten.“

Nachdem wir die göttliche Barmherzigkeit in ihrem Ursprunge, in ihren Wundern und in ihrer unbegränzten Ausdehnung betrachtet haben, wollen wir zeigen, daß im Grunde aller Irrthümer dieser Zeit eine strenge Prüfung beständig die Läugnung der tröstenden Lehre von der Barmherzigkeit wieder findet. Beweisen wir, daß diese verderblichen Verirrungen des Geistes nur Abgründe der Verzweiflung für diejenigen verbergen, welche sich zu ihren Verbreitern und Sclaven machen.

Wir haben im Laufe dieser Reden dargethan, daß alle alten und neuen Ketzereien das Dogma von der göttlichen Mutterschaft und folglich diejenigen von der Erlösung, von der Gnade, von der Erneuerung und von der Seligmachung der Menschheit angreifen. Da nun aber dieser Inhalt der hohen Theologie gewiß ist, so ist offenbar, daß alle Ketzereien dem Herzen des Menschen das Dogma der Hoffnung und der göttlichen Barmherzigkeit entreißen.

Wäre der Mensch wirklich nicht durch das Blut eines Gottes erkauft worden, wäre der Fluch, welchen der Fall des ersten Menschen auf das Menschengeschlecht herabrief, nicht vernichtet worden, so wäre der Himmel für immer verschlossen, die Hoffnung für immer aus dem Thränenthal verbannt, so könnte der Mensch die furchtbaren Feinde nicht mehr überwinden, welche mit seiner Schwachheit spielen und seiner Unmacht spotten, und die Verzweiflung und zwar eine ewige Verzweiflung wäre das fürchterliche Loos, welches auf dem Menschengeschlecht lastete.

Alle Häresieen führen Krieg gegen das Dogma von der

göttlichen Mutterschaft der fleckenlosen Jungfrau; sie verbergen also alle Saaten des Zorns und Keime der Verzweiflung in sich; sie zerstören also alle die Religion der Hoffnung, des Vertrauens und des Friedens.

Die Irrthümer dieses Jahrhunderts, die eben so furchtbar und unversöhnlich sind wie die Häresieen, welche sie erzeugt haben, öffnen ihrer Seits im Herzen des Menschen Quellen der Traurigkeit, des Zweifels und der peinlichsten Unruhe. Alle treiben ihr gebrechliches Daseyn zu den Klippen der Verzweiflung hin.

Die einen berauschen den Menschen mit der lügenhaften Hoffnung einer gränzenlosen Vervollkommnung, deren Grund und Ursache in seiner Natur, in der innern Kraft seiner Fähigkeiten liegen. Die andern stellen ihn auf gleiche Linie mit dem Thiere und lassen ihm nicht einmal die Hoffnung einer möglichen Heilung. Getäuscht durch scheinbar entgegengesetzte Irrthümer, erkennt er nicht mehr, daß er weder so hoch noch so niedrig steht, als ihm die Irrthümer weismachen, die seine Vernunft unterjocht haben, und da er keine Hoffnung hat, zu der Vollkommenheit zu gelangen, welche die Philosophie ihm verspricht, oder das unüberwindliche Hinderniß zu entfernen, welches seine Verderbtheit seiner Freiwerdung entgegenstellt, so wird er muthlos, verliert er die Geduld, wird aufgebracht und wirft sich mit einer Art Wuth in das bodenlose Meer der Verzweiflung.

Die Irrthümer dieser Zeit verwerfen die Lehre von der Gnade, sie läugnen die Gottheit des Sohnes Mariä, die Erbsünde und die Erlösung. Sie haben Abscheu vor der Lehre vom Gebet, von der Taufe, von der Eucharistie; und nachdem sie ihre unglücklichen Sclaven von Sturz zu Sturz gezerrt haben, werfen sie dieselben in die öden Wüsten des Zweifels: dieß ist der breite Weg, welcher seine Sclaven zur Hölle der Verzweiflung führt.

Unser Jahrhundert ist voll Pantheisten. Die Dichtkunst, die Literatur, die Philosophie, die Geschichte und die Wissenschaft werden nur den Theorieen dieses häßlichen Irrthums dienstbar gemacht. Was ist nun aber geeigneter, in allen Seelen den letzten Tropfen des Vertrauens zu vertrocknen? Was ist reicher an Lebensüberdruß, an innerer Pein, an moralischer Unmacht, an Muthlosigkeit und Verzweiflung, als eine Lehre, welche das Böse vergöttert, die Selbstsucht verherrlicht und den Stolz heiligt? Was ist verzweifelnder, als eine Lehre, welche die Begriffe von Gott sowohl, als von den Geschöpfen vernichtet und den Menschen nur zum Scheinwesen, zum vergänglichen Gedanken, zum elenden Schatten macht, der, wer weiß was für Trümmer des Daseyns bis zum Grabe schleppt? Was findet ihr daher auch, meine Brüder, in den Seelen, welche Widerwillen gegen die reinen Wirklichkeiten des Glaubens haben, und welche der unsaubere Götze des Pantheismus unterjocht hat? Traumzerrbilder, immerfort getäuschte Hoffnungen, unermeßlichen Ehrgeiz, mörderische Entwürfe, Zweifel statt der Wahrheit, das unaufhörliche Fieber eines möglichen Fortschritts, dann die Enttäuschung, die Langweile, eine tödtliche Abzehrung, welche mit einem tiefen Eckel vor dem Leben endigt.

Zählet, wenn ihr könnt, jene Menge von Männern, jungen Leuten, besonders Frauen, selbst Mädchen, welche ihre Seele verschmachten lassen, und ihr nur die Lügen einer unmoralischen Philosophie und Literatur zur Nahrung geben.

Durch diese Theorieen und Bücher den wirklichen Pflichten des Lebens entrissen, stürzen sich alle auf unbekannte Wege, Träume suchend statt der Dinge, das Falsche statt des Wahren, und haben sie lange genug den Trugbildern nachgejagt, womit ihr Ehrgeiz ihre Phantasie erfüllte, so verzweifeln sie endlich an sich selbst und an einem Glücke, das sie flieht.

Die Theorieen einer Philosophie ohne Herz, ohne Wirk-

lichkeit und ohne Liebe mußten in einer Menge Seelen die Religion des Fatalismus und die unversöhnliche Lehre von der Nothwendigkeit hervorrufen. Diese eiserne Religion nun ist die eurer Staatsmänner, eurer Schriftsteller, eurer Dichter, aller jener Menschen, die nach Gold, Ehrgeiz und Wollust streben. Um ihre Gewissensbisse zu entfernen und ihr Gewissen einzuschläfern, suchen sie im unvermeidlichen Schicksal ein Geheimniß, um der Pflicht und der Tugend überhoben zu seyn.

Das gelehrte, literarische, politische Europa ist voll Skeptiker.

Da sie in der Abgötterei der rein physischen Dinge versunken sind, so ist das Unsichtbare für sie gar nicht vorhanden. Der Zweifel an Allem, was sich auf höhere Wahrheiten bezieht, als die Berechnungen ihres Ehrgeizes sind, das ist der gewöhnliche Zustand ihrer Seele. Nirgends ist daher eine Zuflucht, nirgends ein geistlicher Hafen für ihre Vernunft, die durch tausend Irrthümer verführt und wie ein Schiff ohne Steuermann und Ruder an die Klippen der Verzweiflung geschleudert wird.

Wie darf man da noch erstaunen, wenn unser Jahrhundert der Welt moralische Erscheinungen zeigt, welche in frühern Zeiten unbekannt waren? Wie noch erstaunen, wenn sich der Selbstmord seit fünfzig Jahren in Europa mit solcher Schnelligkeit fortgepflanzt hat, daß die Gesetzgeber und Politiker die Hoffnung verloren haben, gegen diese verzweifelte Krankheit ein Mittel finden zu können.

Die Zeitungen, deren ärgerlichem Einflusse ein großer Theil von den Leiden der Gesellschaft zuzuschreiben ist, lehren Frankreich und die Welt jeden Tag, daß der böse Geist des Selbstmordes nicht aufhört, jene Menschenopfer zu verlangen und zu erhalten, welche sich eigenhändig auf dem Altar einer feigen und verbrecherischen Verzweiflung schlachten.

Wie viele unglückliche Jünglinge erschießen, vergiften oder

ertränken sich, weil die Wollust ihre strafbaren Hoffnungen belogen hat! Wie viele Ehrgeizige, Habsüchtige tödten sich, weil sie ein Unglück nicht ertragen können, oder weil sie ihre Pläne gleich den Dünsten eines Traums verschwinden sehen! Wie viele Frauen werden in diesen traurigen Zeiten durch die Geheimnisse der Intrigue zum Mord verleitet! Wie viele andere nehmen sich ein Leben, das die Entehrung geschändet hat, und das für sie gleichsam zur ersten Hölle wurde!

Würden diese traurigen Opfer des Selbstmordes zu einem solchen unglaublichen Wahnsinn kommen, wenn die Lehre vom Vertrauen und von der Barmherzigkeit nicht aus ihrer Seele gewichen wäre?

Bringet in alle Herzen den Glauben an die Geheimnisse der Erlösung und der Gnade, bringet in sie die heilsamen Ueberzeugungen, welche der Reue und dem Geständniß die Vergebung versprechen, nähret darin eine ganz kindliche Zuversicht zur zärtlichen Mutter der Betrübten, und seid versichert, die Aergernisse des Selbstmordes reizen nicht mehr den Himmel und erschrecken nicht mehr die Erde.

Unter den fromm gebliebenen Seelen gibt es viele, welche nach ihrem Falle den Muth verlieren. Es gibt viele unter ihnen, welche die Untreue und die Schwachheit der Natur bis zur Verzweiflung betrüben. Sie sind im Kampfe unterlegen, und weil sie das Recht verloren haben, auf sich selbst zu rechnen, so zweifeln sie an der Kraft Gottes. Der Geist der Finsterniß stellt ihnen das Heil als etwas Unmögliches, ihre Leidenschaften als eine unüberwindliche Tyrannei und Gott als einen furchtbaren Herrn vor, der immer mehr geneigt ist, zu bestrafen, als zu verzeihen.

Daher kommen, meine Brüder, jener übertriebene Schrecken, ein düsteres Daseyn und Tage voll Schwermuth und Schmerz!...

Unter den frommen Personen in unserm Lande, welche mitten in der Welt leben oder einen Schutz in den Klöstern

gesucht haben, werdet ihr eine Menge finden, welche nie die Thränen der Zuversicht oder die Süßigkeiten der Freiheit der Kinder Gottes kannten. Die Tugend erscheint ihnen als eine leere Gegend, als eine Wüste, als ein Land ohne Wasser. Eine gewöhnliche Traurigkeit, peinigende Aengsten, Skrupel, welche an Thorheit gränzen, bilden den vorherrschenden Charakter ihres Lebens. Nie labt sich ihre Seele an den erfrischenden Wassern der Freude des heiligen Geistes. Man möchte sie Sklaven nennen, die im Dienste eines Herrn arbeiten, der mit dem Auge droht, und dessen Arm immer erhoben ist, um zu strafen.

Der Jansenismus, dessen verderblichen Einfluß einige Provinzen dieses Reiches noch fühlen, hat über sie den Horizont einer moralischen Traurigkeit, einer schwermüthigen Strenge und der Muthlosigkeit ausgespannt. Seine fatalistischen Lehren und seine unmögliche Moral haben Keime der Verzweiflung in unserm Vaterlande hinterlassen. Die Liturgie und der Cultus haben seine versteinernde Thätigkeit erfahren. Der Jansenismus hat sich bemüht, sie nach seinem Bilde zu gestalten. Er hat der Bibel alle Verwerfungsurtheile gegen die Gottlosigkeit, alle Drohworte gegen den unbändigen Stolz entnommen. Die Pracht unsrer Feste hat jenen heiligen Zauber verloren, wodurch sie Familienfeste wurden. Die Herzen haben sich dem Vertrauen verschlossen, um sich einer entmuthigenden und tödtenden Furcht zu öffnen. Die Frömmigkeit, das Gebet, der Cultus, die Sakramente haben sich in gewissen Provinzen, welche die Opfer der Folgen der jansenistischen Strenge wurden, verfinstert, gleich den Regionen, welche die Sonne fast nie besucht, und über welchen ein eiserner Himmel und Wolken voll Schnee und Frost schweben.

Ihr sehet es, meine Brüder, die große Krankheit unsrer Zeit ist die fast allgemeine Abnahme des Glaubens an die Lehre von der Barmherzigkeit, deren Vertilgung, sollte sie unter uns eine gänzliche werden, aus dem katholischen Frankreich ein Land machen würde, das jenen verfluchten Wüsten gleicht, in welche

die nordischen Tyrannen die Unglücklichen verbannen, welche die ihre Arme zerquetschenden Ketten abzuschütteln versuchten. Ach! mußte denn die Hölle das Geheimniß erfinden, durch die Verzweiflung die Seelen zu verderben, welche das Laster verzehrt, und selbst diejenigen, welche sich von seiner mordenden Gewalt frei zu machen suchen? Muß sie denn durch ungerechten Schrecken selbst den Kelch der Unschuld, der Frömmigkeit und der Tugend vergiften? Bauen wir, meine Brüder, eine Stadt der Zuflucht im Herzen unsrer göttlichen Mutter. Und in den Augenblicken, wo die Wasser der Traurigkeit und die Wolken der Muthlosigkeit sich bemühen, in unsrer Seele aufzusteigen, um uns die Sonne des Vertrauens zu entreißen, wollen wir mit Liebe das aus dem Herzen der zärtlichsten Mutter gekommene Wort wiederholen: „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, welche ihn fürchten.“

# XXIV.

Sechster Vers: **Fecit potentiam in brachio suo; dispersit superbos mente cordis sui.**
Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
(Luc. 1, 51.)

Ein großer Gedanke scheint den Lobgesang der Königin der Engel zu beherrschen; — die Ehre der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit. Die Macht des Vaters, die Weisheit des Wortes, die Liebe des heiligen Geistes — das ist's, was sie mit Tönen feiert, deren Erhabenheit und Pracht man unmöglich beschreiben kann. Reicher an Erleuchtung als selbst die englischen Geister, kann die unbefleckte Jungfrau nicht müde werden, vom Vater zum Sohne, und vom Sohne zu ihrer ewigen Liebe zu gehen. Man möchte sagen, ihre Zärtlichkeit versenkt sich mit Bewunderung und Dank, indem sie in die bodenlosen Tiefen dieses dreifachen Ozeans der Kraft, des Lichtes und des Lebens hinabgeht, der mitten in ihrer Seele fließt, seit der Sohn des Höchsten sie zur Wohnung gemacht hat.

Es ist dieß das Geheimniß, welches schon die Saiten ihrer Lyra in Bewegung gesetzt hat. Nein, nie sind die drei göttlichen Personen durch eine so hohe Poesie, durch einen erhabenern Aufschwung und durch ungestümere Ergießungen gepriesen, gelobt, besungen worden; aber es scheint, daß mitten in diesem

Hohenlied auf die Herrlichkeiten Gottes die unbefleckte Jungfrau fühlt, daß ihre Bewunderung größer, ihre Glut heißer, ihre liebevolle Trunkenheit flammender und tiefer wird. Eine neue Sprache, glänzender an Reichthümern, Töne einer göttlichen Melodie, kühnere Bilder, tiefere, unerwartetere Gegensätze entrinnen ihrer Seele. „Er übet Macht mit seinem Arme, ruft diese erhabene Jungfrau aus, zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne."

Betrachten wir einen Augenblick die Wunder, welche Gott am prophetischen Blicke Mariä vorübergehen läßt; beschämen wir die Feinde des Herrn, welche vor der Kirche Christi, der Säule der Wahrheit und dem Throne der ewigen Pracht gestürzt, zerschlagen, in Staub verwandelt werden.

Welches ist der genaue Sinn der erhabnen Worte: „Er übet Macht mit seinem Arme: Fecit potentiam in brachio suo." Worin und wodurch übt Gott die Fülle seiner Macht? Etwa durch die Schöpfung der Engel, des Menschengeschlechts oder der Welt? Nein, meine Brüder, der Schöpfungsakt ist nicht das Werk, welches die ganze Kraft des Arms Gottes erfordert, und das Buch der Offenbarungen sagt uns ausdrücklich, daß die sichtbaren und unsichtbaren Wunder der Natur nur ein Spiel der Allmacht sind.

Das Kind, welches die Bälle, die es ergötzen, hin und her und durch einander wirft und zerreißt, gibt uns ein Bild von dem Abstand zwischen den Werken, die in der Welt hervorgebracht werden, und der Kraft Gottes, welcher in der Fülle seiner Macht arbeitet.

Der durchdringende Blick der erhabenen Maria verweilt in dem Augenblick, wo sie die Macht ihres Gottes besingt, auf den Schöpfungen der Welt der Gnade, und die Wunder dieser der stolzen Vernunft des Menschen unbekannten Welt verewigt sie, wenn sie sagt: „Er übet Macht mit seinem Arme."

Die Fleischwerdung des Wortes, die göttliche Mutterschaft,

die Erlösung der Menschheit, die Wunder, welche die Gnade wirkt, der Triumph des Kreuzes über die Welt, die Kämpfe und Siege der streitenden Kirche, der Sturz und die Beschämung aller Feinde Christi, das sind die Wunder der Macht, welche sich den Augen ihrer Seele in dem Augenblick darbieten, wo sie ausruft: „Er übet Macht mit seinem Arm, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne.“

Die heiligste Jungfrau betrachtet im Lichte der Entzückung das große Geheimniß der Erlösung und des Heils der Welt. Sie erfaßt ihre tiefsten Ursachen, ihre wunderbarsten Mittel, ihre merkwürdigsten Wirkungen; sie steht in einer Krippe denjenigen geboren werden, welchen die Engel bereits in ihrem Schooße anbeteten; sie sieht den Sohn des Höchsten, welcher der Sohn eines armen Weibes, der jungfräulichsten Braut eines unbekannten Handwerkers geworden; der Schöpfer der Welten zeigt sich ihr, wie er mit seinen göttlichen Händen in der Werkstatt eines Zimmermanns in Nazareth arbeitet.

Israel erwartet einen erobernden Messias, einen Fürsten, einen König, stärker als David, herrlicher als Salomon, und der Sohn Gottes zeigt sich dem Volke, welches der Erbe der alten Verheißungen ist, mitten unter dem Glanze des Elends, der Demüthigung und des Leidens.

Der fleischliche Jude will, daß sein Messias durch die Gewalt die Welt beherrsche, daß er sie durch den Glanz seiner Siege unterjoche, daß er alle Völker seiner Nation zu Füßen lege; und Christus handelt gegen alle fortgeerbten Vorurtheile, vereitelt alle Rathschläge der Klugheit des Fleisches und lehrt die Kinder Israels, daß alle Kraft seiner Jünger in ihrer Unmacht und Demuth, alle ihre Weisheit in der Verachtung des Erschaffnen, alle ihre Wissenschaft in der Thorheit des Kreuzes liegen würde.

Die erhabne Jungfrau dringt von dem göttlichen Glanze

aus, der ihre Seele erleuchtet, in die tiefsten Verborgenheiten des großen Geheimnisses des Kreuzes.

Bald wird sich Paulus rühmen, daß er nur Eines wisse, Jesum und zwar den gekreuzigten Jesum. Die in der Schmach des Kreuzes verborgene Weisheit wird sich seiner großen Seele offenbaren; so durchdringend aber sein Blick ist, wird er doch nicht wie das jungfräuliche Auge Mariä in die tiefsten Rathschläge der Allmacht dringen.

Die Welt aus Nichts erschaffen, das unermeßliche Werk der Schöpfung aus dem Nichts ziehen, ist wohl ein Akt, dessen nur Gott mit seiner Allmacht fähig ist; einen Menschen aber zum Gott und Gott selber zu einem Gottmenschen machen, das ist das höchste Meisterwerk, das ist das glänzendste Wunder der Allmacht. Und das ist noch nicht Alles.

Daß der Sohn Gottes im Schooße Mariä die Gestalt eines Sklaven annimmt, daß er bei seiner Geburt nur einen Stall zum Palast, eine Krippe zur Wiege und eine Hand voll Stroh zum Throne findet, das ist äußerst überraschend; daß aber dieser Gottmensch am Ziele seiner Laufbahn in den schändlichen Tod willigt, welcher von den Herrn der Welt den niedrigsten Verbrechern vorbehalten wird, daß ein Gott zwischen zwei Dieben ans Kreuz geheftet wird, daß er an einem Galgen stirbt, daß er von seinem Volke verflucht stirbt, das ist die äußerste Gränze einer unendlichen Liebe.

Wenn aber dieser große Gott es unternahm, dieses Kreuz zum Throne seiner Ehre, dieß Schwert seiner Eroberungen zum Zepter seiner Kraft zu machen; wenn er beschloß, das Schmachwerkzeug seines Todes anbetungswürdig zu machen, die Welt unter einen Schandpfahl zu beugen, damit sie da das Licht, den Glauben, die Gnade, das Heil, die Hoffnung und das Leben suche; wenn er alle Gedanken der menschlichen Weisheit zu nichte und diesen Pfahl zum Panier der wiedergebornen Völker machte; wenn er damit den Weg zum Himmel bezeichnete;

wenn er die Wissenschaft, die Weisheit, die Macht des Menschen und den Haß der bösen Geister zermalmte; wenn dieß Kreuz, an welchem zu sterben er sich herabließ, jeden Irrthum verbannte, das Reich aller Wahrheit gründete, jede Art von Heldenmuth erzeugte, mit einem Wort eine Welt von Wundern schuf, welche den Himmel in Erstaunen und die Erde in Entzücken bringt, muß man dann nicht zugeben, daß diese Kundgebungen die unerwartetste und glänzendste Frucht der Allmacht sind?

Wenn nun, meine Brüder, die heiligste Jungfrau ausruft: „Er übet Macht mit seinem Arme", so thut sie dieß, weil sie von ihrer hohen Entzückung aus alle vom Kreuze erzeugten Wunder an sich vorüberziehen sah.

Sie hört mitten in ihrer prophetischen Entzückung den krachenden Einsturz der Reiche des Heidenthums, das Geräusch der zusammenfallenden hundert Götterverehrungen, welche die Menschen einführten oder die Hölle erfand. Dieß Zeichen der Schmach, dieser Pfahl, dieß Werkzeug der Rache der Erde erscheint ihr strahlend auf dem Gipfel des Kapitols. Sie betrachtet es, glänzend von Glorie, auf dem Haupte der Oberhirten und der Könige, auf dem Firste der christlichen Tempel und auf der Stirn der durch seine göttliche Kraft wiedergebornen Völker. Diese unerhörten Schöpfungen, diese erhabnen Erzeugnisse der menschlichen Weisheit erwecken in ihr das Gefühl einer unaussprechlichen Ueberraschung, so daß sie nur mehr das begeisterte Wort hat: „Er übet Kraft mit seinem Arme."

Maria, in der göttlichen Wissenschaft des Kreuzes unterrichteter als alle Apostel, folgt mit Liebe diesen armen Fischern von Galiläa, diesem Gerber von Tarsus, diesen niedrigsten Männern aus ihrem Volk auf ihren evangelischen Eroberungen. Sie hört sie den Weisen Griechenlands und Roms, den verderbten Völkern des Heidenthums die der Vernunft wider-

strebendsten Lehren, die den Lastern entgegengesetzteste Moral predigen.

Maria besingt die Macht ihres Gottes in den Siegen der Gnade über die Natur; sie bewundert, wie durch die allmächtige Kraft des Kreuzes die Gedanken, die Bestrebungen, die Triebe der heidnischen Völker dem erhabenen Glauben weichen, der bewirkt, daß sie das anbeten, was sie verachtet hatten, daß sie die Armuth und die Liebe heißer lieben, als sie bisher das Gold, die Wollust und den Ruhm geliebt hatten.

Doch für Maria ist es nicht genug, die Kraft ihres Gottes, die Wunder seiner Macht, die Eroberungen des Kreuzes über die Welt in einem neuen Liede zu feiern; sie lehrt uns auch noch, wie der Höchste die Rathschläge der Gottlosigkeit vereitelt. **Dispersit superbos mente cordis sui.**

Christus, ihr wisset es, meine Brüder, ist gekommen, um in dieser Welt die übernatürliche Ordnung der Gnade und des Glaubens zu gründen. Die Dreifaltigkeit und die Fleischwerdung, die göttliche Mutterschaft, die Erlösung und die Gnade, das eucharistische Opfer und die Sakramente, die Moral und die Rathschläge des Evangeliums, der Cultus und die Hierarchie bilden die Elemente, das Wesen der übernatürlichen Welt; allein diese unbegreifliche Liebesschöpfung, dieß Meisterwerk der Allmacht, steht über aller menschlichen Vernunft; denn „das Auge des Menschen hat es nicht gesehen, das Ohr nicht gehört, und das Herz des Menschen ahnete nie, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ (1. Cor. 2, 9.)

Diese Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung sind unbeweisbar. Man muß sie durch den Glauben erwerben oder durch das Schweigen unsrer Vernunft bei dem Worte, das uns ihre Wirklichkeit und ihr Daseyn offenbart, uns ihren göttlichen Ausdruck, ihr Sinnbild gibt. „Der Glaube kommt vom Hören, und das Hören wird durch das Wort erweckt.“ Wir glauben nur, sagt der hl. Augustin, was wir sehen oder was

wir hören. Nun aber hat die im Gedanken Gottes ewig verborgnen Geheimnisse Niemand gesehen, sehen können. Um sie kennen zu lernen, muß sich Gott selbst herablassen, uns zu lehren, was er allein weiß; denn der Glaube, sagt der hl. Paulus, ist das Wesen unsrer übernatürlichen Hoffnungen, ist der göttliche Vernunftschluß aus dem, was wir nicht sehen, aus dem, was über, völlig über unsrer schwachen Vernunft ist.

Um diesen Wahrheiten geistig anzuhängen, über deren Natur und Wesen unsre Vernunft nicht grübeln kann und darf, muß man seinen Verstand gefangen nehmen, ihn ungeachtet seines Widerstrebens unter das Joch der Offenbarung beugen.

Um in den Gesichtskreis der Gnade eintreten, um der übernatürlichen Welt des Glaubens angehören zu können, muß unsre Vernunft glauben, was sie nicht begreift. Es liegt in der Natur des Glaubens, daß er uns mit den tiefsten Geheimnissen der Allmacht in Gemeinschaft bringt. Durch ihn liest die Seele durch die Hülle der göttlichen Sinnbilder hindurch das, was die ewige Liebe ins Buch des Lebens geschrieben hat. Was ist also nothwendiger, was gerechter, als daß wir einer neugierigen und stolzen Vernunft Stillschweigen auflegen? Was ist gerechter, als sich tief im Nichts zu krümmen, damit Gott sich herablasse, uns in die stillen Tiefen seiner Geheimnisse einzuführen?

Heißt es zu viel von uns fordern, wenn uns eine kindliche Gelehrigkeit zugemuthet wird, sobald Gott sich der Sprache des Menschen bedient, um zu ihm von den göttlichen Dingen zu sprechen, welche in den Abgründen seiner ewigen Rathschläge verhüllt sind? Ists eine zu schwer zu erfüllende Bedingung dieses heiligen Vertrags, wenn wir für eine Abhängigkeit, die nur so kurze Zeit dauern soll, in den Besitz der Wahrheit und des Lichtes kommen?

Wie! unsre Vernunft beugt sich leicht vor dem Verstand des Freundes, der uns das Ergebniß seiner Betrachtungen und Nachtwachen mittheilt, der uns einige bleiche Strahlen von einem Wissen mittheilt, das der geringste Stoß erschüttert, das die Fragen eines Kindes in Verlegenheit bringen, das die Nacht des Zweifels nie völlig verläßt; und wenn das Wort Gottes zu unsrer Seele spricht, wenn, um sich begreiflicher zu machen, es sich herabläßt, unsre Sprache zu buchstabiren, wenn es ihm gefällt, uns die göttliche Lehre des Glaubens und die tiefen Geheimnisse der Gnade zu bringen, dann hören wir nicht darauf, oder wenn der tönende Wiederhall seines ewigen Wortes zu uns gelangt, dann verschließen wir unser Herz, schütteln wir den Kopf und machen uns selbst taub, um ja nicht hören zu können! Wer erklärt uns diesen ungeheuern Wahnsinn? Wer gibt uns den Schlüssel zum Geheimniß dieser Verblendung?

Um das Leben der Gnade leben, um in den Kreis der Wahrheiten des Glaubens eintreten, um in der göttlichen Luft der Offenbarung athmen zu können, muß man glauben, ohne zu begreifen, mit der ganzen Kraft einer übernatürlichen und unerschütterlichen Ueberzeugung der unendlichen Wahrheit anhängen, welche durch die heiligen Traditionen spricht, die einem lebenden, sichtbaren, menschlichen, aber durch ein fortwährendes Wunder der Allmacht untrüglichen Organe, nämlich der römischen Kirche anvertraut sind. Um aber dahin zu gelangen, muß man die Vernunft auf dem Altare der Demuth und des Gehorsams opfern; und der Stolz schreckt zurück vor der Demuth, und die Widerspenstigkeit will nicht gehorchen. Die stolze und widerspenstige Vernunft will sich nur durch sich selbst erheben; sie will das Warum und das Wie der Dinge wissen, eh sie dieselben annimmt; jede Unterwerfung ist ihr lästig, jede Abhängigkeit erzürnt sie, jeder Glaube erscheint ihr als ein frevelhafter Eingriff in ihre Rechte.

Um, mit einem Wort, in das innere, göttliche Wesen der Glaubenswahrheiten eindringen zu können, muß die Vernunft ihrer vorgeblichen Bildung entsagen, die Vergötterung ihrer Begriffe aufgeben, von der finstern Höhe herabsteigen, wo sie sich mit frevelhafter Hand als Königin der Wahrheit gekrönt hatte, muß sie endlich dem Geiste nach ein Kind des Evangeliums werden. Allein diese große Arbeit würde dem unreinen Götzen ihrer unumschränkten Herrschaft ein Grab graben.

Was thut sie nun?

Entfremdet dem Leben Gottes, wie der Apostel spricht, befragt sie ihre eigne Natur oder die ihrem unmittelbaren Forschen unterworfnen Wesen um das Geheimniß Gottes und der Welt, d. h. sie überschreitet alle Schranken der Ungereimtheit und will, daß die Nacht ihre Sonne sei, daß die Meinung und der Zweifel ihr Glaubensbekenntniß seien, die Lüge ihr Lehrer und das Nichts ihr Gott.

Sie wühlt alsdann mit ihrer gewöhnlichen Geschäftigkeit unter den tausend Systemen, welche ihr das Gut des Verstandes und die Ruhe des Herzens versprachen, sie bewegt alle ihre Trümmer, versetzt sie, häuft sie auf, verwirft sie, hebt sie wieder auf, um sie wieder zu verwerfen; dann erliegt sie ihrer Unmacht, verschließt sich in sich selbst, sucht sich mitten unter den breiten Narben, welche ihr der Zweifel verursacht hat, und da sie sich mitten unter diesen ewigen Stürmen nicht fassen kann, welche alle Trümmer ihrer Einsicht Stück für Stück entführen, so fragt sie die Materie, ob sie nicht ihr Gott, und den Skeptizismus, ob er nicht das Gesetz ihres Daseyns sei.

Ihr habt sie gehört, meine Brüder, die Geschichte aller Häresieen und aller Schismen, aller Irrthümer und aller Systeme des Unglaubens. Sind alle diese Erfindungen der Lüge in der That etwas Anderes als ein frevelhafter Versuch der Vernunft, um ihre Finsterniß an die Stelle des Rathschlusses Gottes zu setzen? Wollet ihr aber wissen, was aus

diesen Träumen des menschlichen Stolzes geworden ist? Betrachtet jene hohen Aschenhaufen vor der Kirche Jesu Christi.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Hohenpriester und Priester, die Masse des Volkes Israel verschlossen die Augen vor dem Lichte, das kam, um die Welt zu erleuchten. Der Messias zeigte sich ihrem Blicke, nicht von dem eiteln Zauber jener menschlichen Größe umgeben, wovon sie ihn glänzen sehen wollten. Weder die Sprache des Fleisch gewordnen Wortes, noch die Wunderthaten seiner Allmacht, noch sein wunderbares Leben konnten die Vorurtheile eines unbändigen Stolzes zerstreuen. Die fleischlichen Kinder Abrahams schlachteten ihrer blinden Wuth die Unschuld selbst. Was ist aber aus dem gottesmörderischen Volke geworden? Was ist aus dem Jerusalem geworden, das der Sohn Gottes zum Vaterlande gewählt hatte?

Die zwölf Stämme sind durch den Hauch der Gerechtigkeit zerstreut worden. Seit zweitausend Jahren irrt das Volk Gottes als ein großer Strafbarer unter den über seine Verhärtung erstaunten Nationen umher; und weil es den Urheber des Lebens getödtet hat, den göttlichen Erlöser der Menschheit, so hat es der Zorn des Allmächtigen selbst an einen Schandpfahl gebunden, von dem es nicht mehr herabsteigen kann. Es ist unsterblich in seiner Strafe, und weder die Verachtung der Welt, noch die Schande, noch der Abscheu der zivilisirten Nationen können sein Marterthum vollenden. „Er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne."

Das Heidenthum der Beherrscher der Welt unter den Cäsaren, erhebt sich seiner Seits, um den Rathschluß Gottes zu vereiteln. Die erhabnen Lehren, die strenge Moral und der heilige Cultus, welche die Jünger des Erlösers zu den sterbenden Nationen bringen, setzen die Hohenpriester und Priester, die Prokonsuln und Kaiser, die Philosophen und die Bevölkerung in Wuth. Von einem Ende der Erde zum andern ertönt der

wilde Ruf: „Den Löwen die Christen, die Christen den Löwen.“ Und dreihundert Jahre lang werden die Tempel der falschen Götter, die Cirkus und die öffentlichen Plätze, der Senat und das Forum, die Hauptstädte und die Provinzen mit dem Blute der Märtyrer benetzt. Wo ist nun aber dies die Welt beherrschende Heidenthum? Was ist aus dem Tempel Jupiters geworden? Welcher Triumphator betritt heut zu Tage den heiligen Weg? Ach! meine Brüder, wie tief sind die Rathschlüsse Gottes, wie unüberwindlich ist seine Kraft!

Die Schüler des hl. Franziskus wohnen auf dem Gipfel des Kapitols. Die Demuth sitzt auf den Ruinen des Stolzes. Das triumphirende Kreuz wird mitten im Coliseum angebetet; die Statue des hl. Petrus mit den Schlüsseln, dem Symbol der Macht, in der Hand, hat die Stelle der Statue des Trajan eingenommen; die Säule des Antonius ist stolz darauf, daß sie der Statue des hl. Paulus als Fußgestell dient; und da, wo der schändliche Nero seine blutigen Spiele bei den in lebendige Fackeln verwandelten Leibern der Christen beleuchtete, erhebt sich zur Erinnerung an den armen Fischer von Galiläa der schönste Tempel, den das Auge des Menschen je betrachtet hat. Und deßhalb ruft die Königin der Propheten aus: „Er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne, er vernichtet die Schöpfungen des Stolzes.“

Gewiß, meine Brüder, das Heidenthum und der Arianismus, der Pelagianismus und der Muhamedanismus, der Protestantismus uud der neue Philosophismus hätten die Kirche vernichtet, wenn die Kirche vernichtet werden könnte, wenn die Rathschläge der Gottlosen gegen den Rathschluß Gottes Etwas ausrichten könnten.

Wirklich begünstigten die heidnischen Götterverehrungen nicht blos die unreinen Triebe des Menschen, sondern sie trieben ihn sogar im Namen und zur Nachahmung ihrer unreinen Gottheiten zur Befriedigung der ausgelassensten Bedürfnisse an.

Das Laster stieg von oben herab, um das Menschengeschlecht desto sicherer zu verschlingen. Der Ehebruch und die Unzucht, die Sodomie und der Straßenraub, alle Schändlichkeiten des Sinnenlebens versuchten die Natur des gefallnen Menschen, nicht bloß dadurch, daß durch die Herrschaft des Aergernisses die schändlichsten Ausbrüche gerechtfertigt wurden, sondern auch dadurch, daß man zu bereden suchte, nur so könnte die Erde ein Bild des Himmels werden. Der heidnische Olymp war ein böser Ort; und die Wollust bildete in unzähligen Gestalten das Wesen der Götterverehrungen. Und doch ward die Abgötterei durch das Kreuz besiegt. Und kaum begreifen heut zu Tage die durch Christus zivilisirten Nationen, daß die Ausschweifungen des Heidenthums möglich waren. Das ist nun aber der Triumph der Macht Gottes, und Angesichts dieser Wunder der Allmacht singt Maria den erhabnen Vers: „Er übet Macht mit seinem Arme, er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne."

Länger als hundert Jahre verbreitet der Arianismus seine Verwüstungen über alle dem Gesetz des Evangeliums eroberten Provinzen. Der Glaube an das Bekenntniß zu Nizäa scheint fast zu erlöschen, und die Welt erstaunt, daß sie arianisch wird. Man möchte sagen, die Lehre von der Gleichwesenheit des Wortes wird unter den Schlägen einer Secte vernichtet, welche durch die Gunst der Gewalthaber, durch die Kunst der Sophisten, durch den Ehrgeiz und die Feigheit der Hofbischöfe allmächtig ist. Was ist nun aber, meine Brüder, aus dem Arianismus geworden? Was ist heut zu Tage von ihm noch übrig? Höret vielmehr den Siegsgesang Mariä: „Er zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn."

Die Lehre von der Erbsünde und von der Gnade sind zugleich gegen den Stolz des Menschen und gegen die für seine verkehrten Sinne theuersten Triebe. Darum schien auch die Hölle bei der Errichtung des Pelagianismus den sichersten Weg

eingeschlagen zu haben, um diese Hauptglaubenslehren und dadurch das ganze Gebäude der geoffenbarten Wahrheiten zu vernichten. Die stolze Vernunft und das fleischliche Streben des Menschen führen immerfort Krieg gegen die von Pelagius geleugneten katholischen Lehren; sie haben mit seiner Häresie eine tiefe Verwandtschaft, die ohne ein Wunder der Kraft Gottes nicht entfernt werden kann. Und doch hat die katholische Kirche, die Wächterin des wahren Glaubens, den Pelagianismus besiegt.

Die von Pelagius geleugneten Glaubenslehren sind in der Welt festgewurzelt; es gibt keinen einzigen Schüler des Pelagius mehr auf Erden. Der Rathschluß des Satan ist durch den Rathschluß Gottes besiegt worden. Maria hatte es verkündigt, sie hatte den Untergang dieser stolzen Häresie gefeiert, als sie sprach: „Er übet Macht mit seinem Arme, er zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne."

Die rohe Gewalt, das übliche Recht, durch die Polygamie, durch alle Ausschweifungen des sinnlichen Lebens zur höchsten Glückseligkeit zu gelangen, sollten den Triumph des Muhamedanismus herbeiführen; denn, meine lieben Brüder, der thierische Mensch, der Mensch ohne die göttlichen Heilmittel der Gnade findet in seinen fleischlichen Trieben die zwei unversöhnlichen Bedürfnisse: er liebt die Tyrannei und die Wollust. Er hat Durst nach Herrschaft und Durst nach Genüssen. Die Einförmigkeit der Ausschweifungen belästigt ihn, und seine blinde Raserei findet ein höllisches Vergnügen in der Lehre des schändlichen Muhamed. Jetzt aber flößt der Muhamedanismus den zivilisirten Völkern Europas und der übrigen Welt nur mehr Verachtung und Mitleid ein; er stirbt ab, und die schismatischen Nationen Europas sind bereit, sich in die Beute zu theilen.

Die Kirche, ihr wisset es, ist ein von Gott verodnetes Kriegsheer gegen alle Leidenschaften des entarteten Menschen.

Durch ihre Glaubenslehren kreuzigt sie die Vernunft, fesselt sie an das Joch des Glaubens und läßt sie in ihrer tödtenden Unabhängigkeit nicht zu Athem kommen. Immer bewaffnet gegen den Stolz des Geistes, der die Wollust der Seele ist, und gegen die Wollust des Fleisches, die wieder nur der Stolz der Sinne ist, gönnt die Kirche in diesem erbitterten Kampfe den unbändigen Leidenschaften unsrer menschlichen Natur keinen Augenblick Ruhe. Die Vernunft will wissen, und die Kirche gestattet ihr nur das Glauben. Das Fleisch will genießen, und die Kirche hat dafür nur Entbehrungen, nur furchtbare Drohungen. Der gefallene Mensch will nur von selbst wieder auferstehen, und die Kirche richtet sein ganzes Leben so ein, daß alle seine Gedanken, alle seine Empfindungen, alle seine Worte und alle seine Werke sich im Kreise eines ewigen Gehorsams bewegen.

Der Protestantismus wußte dieß, und er glaubte, die Kirche Jesu Christi vernichten zu können, wenn er die Lehren seiner Stifter unter den Schutz des vom Stolz erklärten Evangeliums stellte. Er sprach zu den christlichen Nationen: Die Kirche täuscht euch, um euch zu knechten. Das Papstthum und Priesterthum entwürdigen euch, um euch zu beherrschen. Erwachet aus eurem Schlafe, nehmet eure vom Himmel geheiligten Rechte wieder, die euch Rom frevelhaft entrissen hat.

Die von euch selbst und nicht von den Priestern erklärte Bibel ist die Richtschnur eures Glaubens. Es gibt keine andere mehr für euch. Ihr habt nur das zu glauben, was eure Vernunft in der Schrift wahr findet. Euer Glaube, euer Moralgesetz, euer Cultus hängen von keiner tyranisirenden Hierarchie mehr ab. Ihr habt euch vor keinen Beschlüssen Roms, vor keinen Verdammungssprüchen seiner Conzilien, vor keinen Drohungen seiner Priester mehr zu fürchten.

Protestiret gegen Alles, was es lehrt. Protestirt gegen Alles, was es glaubt, protestirt gegen Alles, was es

thut. Dieß ist für euch das Heil. Ich frage euch, meine Brüder, mußte dieses höllische System, welches die Hauptgrundsätze des Protestantismus richtig enthält, nicht die Kirche vernichten, wenn die Kirche vernichtet werden könnte? Und doch saget, wo ist denn der Protestantismus? Welches sind heut zu Tage seine Eroberungen? Mußte er nicht, um einen Schatten von Leben in Europa zu bewahren, alle seine Unabhängigkeitslehren nach einander verleugnen?

Rußland, denn Rußland protestirt gegen die Kirche (und ihr wisset es, wie), das schismatische Rußland liegt zu den Füßen eines gekrönten Barbaren. Preußen gehorcht in religiöser Hinsicht seinem politischen Haupt. England hat, um einen Schein von Episkopat und ein Hirngespinnst von Hierarchie zu besitzen, ein Weib zum höchsten Bischof, ein Heer von Würdenträgern zu geistlichen Vorständen seiner erniedrigten Kirchen, während die entartete Bevölkerung von Großbritannien vor Elend verkümmert.

Genf mit seinem theologischen Rath erregt das Gelächter der Welt, das protestantische Rochelle stirbt, Nimes und Montauban liegen in den letzten Zügen; und ungeachtet der ministeriellen Begünstigungen, ungeachtet der Sympathien einer antikatholischen und gottlosen Politik, steht Frankreich jeden Tag seine kaum bemerkbare Anzahl von Häretikern im Abnehmen, zum Zeichen, daß der Protestantismus für immer der auflösenden Gleichgiltigkeit und den Eroberungen des erneuernden Katholizismus erliegt. Unser Jahrhundert sieht dieß Alles, ohne es zu begreifen; allein Maria hat es geweissagt. Sie hat den Untergang aller Häresien besungen, ihren Sturz in dem erhabenen Verse verewigt: „Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne."

Der Protestantismus hatte das Christenthum auf eine rein persönliche Auslegung der Bibel zurückgeführt, und der Katholizismus war siegreich aus dieser großen Prüfung hervor-

gegangen. Die Hölle sah ein, daß der Augenblick gekommen sei, einen andern Angriffsplan gegen sie zu schmieden. In der That wurde die Bibel durch eine gelehrte und tiefe Widerlegung auf ihren traditionellen Sinn zurückgeführt, eine feierliche Rechtfertigung aller von den Neuerern angegriffenen Punkte. Die von den Vätern, von allen großen christlichen Geistern, welche je in der Welt erschienen sind, ausgelegte Bibel sprach wie Rom.

Satan erkannte, daß er einen falschen Weg eingeschlagen, Er sah, daß der Augenblick gekommen sei, das Schlachtfeld zu erweitern, um seine ewige Feindin sicherer zu vernichten.

Er schuf Voltaire, Rousseau und die Encyklopädisten. Er gab dem ersten die Mordwaffe des Spottes und der Lästerung; er legte in die Seele des zweiten den ganzen Zauber der Beredtsamkeit und die ganze Kunst der Spitzfindigkeit; er gab dem gottlosen Heer unter ihrer Fahne alles Gift der Verleumdung und des Hasses, alle Macht des Cynismus und der Ausschweifung. Und während die Könige und der Adel, die Reichen und die Obrigkeiten im Luxus, in den Intriguen und Freuden eines sinnlichen Hofes schwelgten, wurde Frankreich mit einer Fluth von bösen Büchern überschwemmt.

Die Philosophie, welche den Tag herbeigerufen hatte, wo sie den letzten König mit einer aus den Därmen des letzten Priesters gedrehten Schnur erwürgen könnte, glaubte schon, der Zeitpunkt sei gekommen, wo sie diesen verfluchten Wunsch befriedigen könnte. Auf dem Schaffot war noch mehr die Königswürde als ein König vernichtet; das Haupt der Bürger wurde gespalten; der oberste Hirte lag in Banden; Priester, Bischöfe, Gläubige wurden täglich an den Pfahl geknüpft. Und dennoch, meine Brüder, stehen die Papstwürde, die Hierarchie und die Kirche Jesu Christi noch aufrecht. Das achtzehnte Jahrhundert ward mit den Flüchen der Erde beladen. Der Name Voltaire ist ein verfluchter Name; die Encyklopädisten sind verachtet. Das Gedächtniß

der Schreckensmänner wird verabscheut; der Katholizismus verbreitet unter den Völkern sein mächtiges Leben; Afrika, die neue Welt sammeln die Früchte seiner ausgebreiteten Thätigkeit. Und das sind eben die Wunder, welche Maria in ihrem erhabenen Gesange ankündigt: „Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne."

Und so, meine Brüder, wird es mit allen Versuchen des Menschen gegen Gott seyn. Alle Vorschläge der Gottlosigkeit wenden sich zu ihrem Verderben, immer werden ihre Verschwörungen für sie ein Netz und ein Abgrund. Und welche Lehren haben in dieser Hinsicht die verflossenen vierzig Jahre dieses Jahrhunderts der Erde nicht gegeben!

Die Politik eines erobernden Soldaten errichtet die Altäre Christi wieder, und die dankbare Kirche setzt auf sein Haupt das Diadem der Könige. Berauscht vom Stolz, weil der Genius der Schlachten überwundene Nationen zu seinen Füßen gelegt hat, bildet er sich ein, der Kirche Ketten geben zu können, welche sein Scepter befestigt hatte. Doch unglaublich! wenn dieß nicht eine gewöhnliche Wirkung der Vorsehung wäre! an eben dem Tage, wo Napoleon auf den Knieen vor seinem unversöhnlichsten Feinde als letzte Zuflucht um irgend einen unbekannten Winkel der weiten Besitzungen Großbritanniens bettelte, und dann auf einem Felsen des Atlantischen Meeres starb, zog Pius VII. unsterblichen und heiligen Andenkens durch Frankreich und Italien unter dem Zujauchzen der auf seinem Wege knieenden Völker, und krönte dann durch Jahre des Friedens und Ruhmes sein erhabenes Pontificat.

Eine Hand voll Philosophen und Gesetzlehrer meinte in unsern Tagen, daß, um mit dieser römischen Kirche fertig zu werden, welche die Verfolgung des Schwertes, die Begünstigungen der Gewalthaber, die Wuth der Häresien und der beißende Spott Voltaires nicht hatten besiegen können, sie durch die Freiheit getödtet werden müßte.

Die Freiheit der Presse und des Gewissens, die Freiheit der Erziehung wurden in den Grundvertrag Frankreichs geschrieben.

Hunderttausend Zeitungen, die täglich von der Hauptstadt ausgehen, könnten die Verachtung Frankreichs und der Welt über das Pontificat und das Priesterthum, über die göttliche Anstalt der Kirche und ihre Hierarchie bringen.

Die Gleichheit aller Kulten vor einer Verfassung, welche keinen kennt, sich zu keinem bekennt, müßte fast Frankreich in eine gänzliche Gleichgiltigkeit in Sachen der Religion stürzen, weil es in der Natur einer Gesetzgebung liegt, das Volk, welches sie regiert, nach ihrem Bilde zu schaffen.

Die Freiheit der Erziehung, die Folge der Freiheit der Kulten, ermächtigt zum Vortrag der für unsere heiligen Dogmen verderblichsten Lehren; die in ein Staatsgesetz verwandelten gallikanischen Freiheiten müßten mit ihren letzten Folgerungen die geistliche Leitung unserer Kirchen unmöglich machen und zuletzt ihre Glaubens- und Sittenlehre, ihren Cultus und die ganze Verwaltung unsrer Diöcesen der Civilgewalt unterwerfen!

Diese Folgen werden von vielen Staatsmännern beabsichtigt, deren Stolz und Habsucht der Katholizismus entgegenwirkt. Aber, o Tiefe der göttlichen Rathschläge! Die Menschen, welche die Freiheit der Presse, des Gewissens und des Unterrichtes in den Gesellschaftsvertrag geschrieben haben, dachten nicht daran, daß sie dadurch der Kirche Christi ihren schönsten, ihren herrlichsten Triumph vorbereiteten.

Sehet in der That, meine Brüder, wie Gott der Weisheit des Menschen spottet, wie er gegen den Gottlosen die Waffen kehrt, die er geschmiedet hatte, um seine Kirche zu stürzen!

Die Freiheit der Presse ist die furchtbarste Feindin der ungläubigen und ehrgeizigen Politik geworden, deren unersättliche Lüsternheit sie täglich tadelt und züchtigt; und sie vertritt

für die Kirche die Synoden und Konzilien, indem sie dem Episcopat ein schnelles und immer sicheres Mittel darbietet, sich zu verständigen und gemeinsam gegen den allgemeinen Feind zu handeln.

Die für den Irrthum tödtliche Freiheit des Gewissens vernichtet nur die Gleichgiltigkeit, weil sie der Wahrheit ihre ganze Thatkraft, ihre ganze Fruchtbarkeit des Eifers läßt, und weil sie die Unmacht der Häresieen und des Nichts der Irrthümer ins volle Licht setzt, welche den Katholizismus anzugreifen versuchen.

Die Freiheit der Erziehung gibt den Familienvätern und den Bischöfen die heiligen Rechte der Vaterschaft des Blutes und der Seele wieder. Sie führt den Untergang der Anstalten herbei, wo gottlose Lehren vorgetragen werden und wo häßliche Sitten herrschen, weil jedem Familienvater, so gleichgiltig er auch gegen die Uebungen des christlichen Lebens seyn mag, sein Vortheil, sein eigenes und seiner Kinder Glück laut genug sagen, daß es nur da Moral gibt, wo es göttlich geoffenbarte Lehren gibt, nur da Tugend, wo der junge Mensch sicher das Beispiel des Lehrers neben der Lehre findet, die er seinem Zögling gibt.

So ist denn, meine Brüder, das Heil der Kirche von den Feinden der Kirche selbst gekommen; so hat sich die Ungerechtigkeit selbst betrogen; so haben sich die Rathschläge der Gottlosigkeit zu ihrem Untergang gewendet, und eben das drückt die erhabne Maria mit ihrer unnachahmlichen Beredsamkeit aus: „Er übet Macht mit seinem Arme, er zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne... **Fecit potentiam in brachio suo, dispersit superbos mente cordis sui.**“

## XXV.

**Siebenter Vers: Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles.**

**Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. (Luk. 1, 52.)**

Wir haben uns bei der Betrachtung der ersten Verse des Lobliedes Mariä überzeugt, daß sie, während ihrer Entzückung über den dritten Himmel hinausgeführt, ihren jungfräulichen Blick in die Tiefen des Rathes Gottes gesenkt hat. In dem Verse aber, bei dem wir jetzt sind, singt sie, meine Brüder, vom Sturz der rebellischen Engel und verkündigt mit einer erhabenen Beredtsamkeit die Verherrlichung der Kinder der Gnade, mögen sie nun der Welt der reinen Geister oder der Welt des Menschengeschlechts angehören; und da sie mit einem einzigen Wort ihr so verschiedenes Loos ausdrücken will, so ruft sie aus: „Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen."

Wie schüchtern sind die Betrachtungen der Dichter, der Philosophen und der Weisen vor diesem schnellen Ueberblick der fleckenlosen Jungfrau! wie eng sind die Grenzen ihrer Anschauungen! wie wenig sind die Erzeugnisse des Genies, wenn wir sie mit dieser doppelten Gedankenthätigkeit Mariä vergleichen, indem sie einerseits die Tiefe des Falls Luzifers ermißt und andrerseits die Erhabenheit der Throne bezeichnet,

auf welche die zuletzt Gekommenen von der großen Familie der vernunftbegabten Wesen gelangen sollen!

„Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen."

Luzifer und seine Legionen, das sind die Starken. Die Auserwählten des in Adam gefallenen Menschengeschlechts, das sind die Kleinen und Niedrigen. Die ersten werden aus dem Himmel der Herrlichkeit getrieben, und die zweiten nehmen ihren Platz ein. Betrachten wir diese Wunder, meine Brüder, suchen wir darin die Lehren, welche so anbetungswürdige aber so verborgene Absichten enthalten.

Der Stand der Engel während der Prüfung, die der Herrlichkeit der einen, dem Fall und der ewigen Strafe der andern voranging, ist einer von den Punkten in der katholischen Theologie, die in diesem Jahrhundert der Unwissenheit in Sachen der Religion am Wenigsten bekannt sind. Die Engel indeß nehmen einen unermeßlichen Platz im Plane der Werke der Natur und der Gnade ein, und ihr so verschiedenes Loos steht wesentlich mit der Herrlichkeit Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter, sowie mit den Kämpfen der Kirche im Schooße der Menschheit in Verbindung.

Es ist hier nicht der Ort, meine Brüder, durch entscheidende Beweise das Daseyn der Engelwelt darzuthun. Ich darf euch bloß daran erinnern, daß die Schöpfung dieser körperlichen Geister, die in einer höhern Sphäre leben, als diejenige ist, wo der Mensch, welcher aus Geist und Leib besteht, seine vergängliche Bestimmung erreicht, ein Artikel unsers Glaubens ist. Was die bestimmte Zeit der Schöpfung der Engel betrifft, so gibt die Bibel sie nicht an. Die Kirche indeß hat als Glaubenslehre festgesetzt, daß Gott das geistige Wesen und die sichtbare Welt zu gleicher Zeit erschaffen hat. Einige Kirchenlehrer meinen, die Schöpfung der Engel gehe in den feierlichen Zeitpunkt zurück, wo der Allmächtige das erhabene

Wort sprach: „Es werde Licht. Fiat lux.“ (Gen. 1, 3.) Es scheint in der That geeignet, daß die Engel in dem nämlichen Augenblick vom Leben Besitz nahmen, wo die sichtbaren Wesen mit dem Lichte bekleidet wurden, welches ihr Daseyn bestimmen, und ihren Platz auf der Schöpfungsleiter bezeichnen sollte.

Unbestreitbar ist, daß Gott der Schöpfer durch einen einzigen Akt seiner Allmacht Myriaden von reinen Geistern aus dem Nichts genommen hat. Gewiß ist, daß die Schöpfung dieser Kinder des Lichts nicht, wie jene der Kinder des Menschengeschlechts, den Gesetzen einer Vaterschaft unterworfen worden ist, welche allmählig in der Engelwelt und durch eine natürliche Zeugung in ihren glänzenden Wohnungen wirkte. Die Engel wurden alle durch einen unmittelbaren Willen Gottes und alle zugleich erschaffen. Die Gabe der Vaterschaft, diese große und heilige Ergießung der göttlichen Macht, war dem Menschen vorbehalten. Es ist indeß zu glauben, daß die Offenbarung der Wahrheit und des Lichts für die englischen Geister die Gesetze einer hierarchischen Ueberlieferung befolgte.

Ein anderer Punkt, über welchen die katholische Theologie keine Gegenmeinungen zuläßt, ist, daß die Engel im Augenblick ihrer Schöpfung selbst Gaben empfangen haben, die der Geistigkeit ihres Wesens und den verschiedenen Stufen der hierarchischen Ordnung entsprechen, auf die sie gesetzt wurden.

Die heiligen Lehrer lehren auch allgemein, daß die Engel mit den an ihnen so bewunderungswürdigen rein natürlichen Gaben die übernatürliche Gabe der Gnade empfingen, wozu sie ihres Daseyns wegen kein Recht hatten, und die sie allein würdig machen konnte, zur übernatürlichen Seligkeit oder zum unmittelbaren Anschauen des göttlichen Wesens erhoben zu werden. Der h. Augustin, welcher in dieser Hinsicht seine Meinung klar ausspricht, erklärt, daß die Gabe der Gnade den Engeln in eben dem Augenblick gewährt ward, wo sie vom Daseyn Besitz nahmen. Hier seine Worte: „Er hat ihnen das Wesen

der Natur gegeben und sie zugleich mit der Gabe der Gnade bereichert. Simul in eis condens naturam, et largiens gratiam.“

Welches waren nun die Gaben der Natur, die den Engeln vom Schöpfer ihres Wesens verliehen wurden?

Worin besteht die übernatürliche Gabe der Gnade, womit sie bereichert wurden, um zur Herrlichkeit gelangen zu können? Diese Betrachtung ist wichtig, um, wenn es möglich ist, die Wunder der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit einsehen zu können, welche Maria so göttlich ausdrückt: „Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöhet die Niedrigen.“

Die Natur eines Wesens, meine Brüder, ist das, was es bildet, das, ohne welches dieß Wesen weder seyn, noch erkannt werden kann.

Der Engel nun ist seiner Natur nach, nach der Sprache des h. Thomas von Aquinium, ein Wesen, geringer als Gott, der unendlich vollkommen, und höher als der Mensch, der Geist und Leib ist. Die Seele des Menschen ist mit dem Fleisch oder den Organen vereinigt, die sie in einer persönlichen Einheit verbindet; der Engel dagegen ist ein geistiges und einfaches Wesen, ohne alle Materie. Der Engel ist mit einem Wort ein reiner Geist, nach dem Bilde Gottes erschaffen, durch die Allmacht dem Nichts, nicht dem göttlichen Wesen, entnommen. Der Engel ist erschaffen und nicht gezeugt worden. Der Sohn Gottes dagegen ist erzeugt und nicht erschaffen worden. Genitum, non factum. (Symbol von Nicäa.)

In Hinsicht auf die Gaben der Natur wurden die Engel mit Geistigkeit, Freiheit und Liebe bereichert. Die Vernunft steht in der That ein, daß die Natur eines reinen Geistes diese Grundeigenschaften nothwendig voraussetzt; denn ohne Geistigkeit gibt es kein einfaches Wesen; ohne Freiheit und Liebe keine Persönlichkeit, keinen Willen, keine Thätigkeit, kein Selbst-

bewußtseyn, kein Leben. Gott konnte also keinen einzigen Geist erschaffen, ohne ihm diese Eigenschaften zu geben, die von seiner Natur unzertrennlich sind und sein Wesen selbst bilden.

Ich welchem Maße aber haben die Engel die Geistigkeit, die Liebe und die Freiheit empfangen? Diese Eigenschaften ihres Wesens sind den Engeln in so vielfachen Verhältnissen zugetheilt worden, als es in der Engelwelt Hierarchieen und in jeder Hierarchie Individuen gibt. Es gibt demnach vom ersten der englischen Geister bis zu dem, der das letzte Glied dieser unermeßlichen Kette ist, keinen, welcher diese Gaben in einem vollkommen gleichen Maße besitzt, und diese vielfache Austheilung des geistigen Lebens ist eine der entzückendsten Harmonien der Engelwelt. Diese glänzenden Sterne, welche in den geistigen Räumen leuchten, strömen alle verschiedene Grade von Klarheit aus. **Stella... a stella differt in claritate.** (1. Cor. 15, 41.)

Die Engel sind mit einem in der rein natürlichen Ordnung so hohen Fassungsvermögen begabt, daß der letzte von ihnen mehr Kenntniß besitzt, als Adam vor seinem Falle besaß.

Die Art, auf welche die Engel mittels der ihnen eigenen Kraft die Wahrheit betrachten, hat nichts gemein mit der Art der Auffassungen der menschlichen Seele, welche nie unabhängig von den Organen sind, womit sie persönlich vereinigt ist, und die sie zu ihren unmateriellsten Thätigkeiten schlechterdings nöthig hat.

Der Engel steht in Bezug auf die Ausübung seiner rein angebornen Wahrnehmungen Gott und das Erschaffene mit einem Anschauungsvermögen, das zwar nicht das Anschauen des Wesens der Auserwählten, aber die höchste Art nach ihm ist. Er erkennt Gott, indem er sein Bild oder seine Aehnlichkeit mit seiner eigenen Natur betrachtet. Gott ist Geist, Liebe, Macht; und der Engel ist gleichfalls ein mit Geist, Liebe, Freiheit, obwohl in einem endlichen Grade, begabtes Wesen.

Der Engel erkennt Gott, wenn er sich selbst betrachtet; er sieht in sich das schönste und reinste Bild Gottes. Und die Wissenschaft, welche er von diesem unendlichen Wesen hat, ist um so tiefer, klarer, vollkommener, je höher er selbst auf der hierarchischen Leiter der Welt der reinen Geister steht.

Der Engel sieht Gott nicht an sich selbst; er erkennt ihn nur durch seine Werke, dem Worte des Apostels gemäß: Invisibilia.... ipsius per ea quae facta sunt, intellecta conspiciuntur.... (Röm. 1, 20.) Nun aber ist der Engel vollkommener als die materielle Welt; er ist also das schönste Bild Gottes. Indem also der Engel sich betrachtet, erhebt er sich natürlich zur Betrachtung des unendlichen Wesens....

Was das Sichtbare betrifft, so nimmt es der Engel auf die seinem Geiste eigene Art wahr; eine Art, welche vom Urheber der Natur selbst ausgeht, so daß die Engel die Wirklichkeit des Erschaffenen unvergleichlich besser sehen, als wir es seiner äußern Erscheinung nach sehen.

Der Engel erlangt das Anschauen der Dinge durch ein hierarchisches Licht, welches seinen Herd beim ersten der Engel hat, und so von Engel zu Engel herab bis zu den Grenzen der Geisterwelt steigt. Das Licht fällt von den ewigen Höhen auf den Fürsten, auf das Haupt der Engelstämme; dieser theilt es den Engeln der höchsten Hierarchie mit, und diese Fackel der Klarheiten der Natur geht von Hand zu Hand bis zu den letzten Grenzen des Horizontes, den diese Kinder des Himmels bewohnen.

Die Gesetze der Liebe sind dieselben, denn die Liebe kommt aus der Erkenntniß, ist ihr Ziel, geht von den Begriffen des Verstandes aus. Diese Liebe setzt im Engel eine Bewegung der Ausdehnung zum Urheber seines Wesens und eine Bewegung der Neigung zu den Geschöpfen voraus, wobei die eigenthümliche Persönlichkeit eines jeden Geistes in Anschlag kommt. Die Liebe bewegt sich kraft dieses doppelten Strebens

zum höchsten Gute hin, welches Gott ist. Sie kann auch ein Bild, einen vorübergehenden Schatten vom höchsten Gut vermöge einer Unordnung des Geistes im Geschöpf suchen, welche Unordnung dem Geiste dieß Geschöpf so darstellt, als sei es für ihn das höchste Gut. Und eben das ist's, was bei einem endlichen geistigen Wesen, so lange es nicht durch die selige Anschauung zur ewigen Seligkeit gelangt ist, das unvollkommene Gesetz seines freien Wissens bildet. Jeder erschaffene Geist kann außerhalb des unmittelbaren Anschauens Gottes sich vom unveränderlichen Gute trennen, um in den Geschöpfen nach einem Trugbild zu haschen.

Die Auserwählten in der Herrlichkeit sehen das höchste Gut, sie sehen es unumwölkt; sie sehen das Licht im Lichte, sie lieben es mit der ganzen Kraft ihrer Liebe. Diese Regung ist freiwillig von ihrer Seite. Sie wollen immer die ewige Schönheit lieben, welche sie vollkommen erkennen; sie wollen sich nicht mehr davon losmachen. Ihre Freiheit ist zur Fülle ihrer Vollkommenheit gelangt. Sie sind frei, wie Gott, d. h. sie lieben die unendliche Schönheit und Güte unumschränkt, unveränderlich.

Die Freiheit eines jeden Geistes, der seiner Prüfung unterliegt, der sich auf dem Wege befindet, welcher ihn zu seinem Ziele führt, der sein Endziel noch nicht erreicht hat, begreift in sich das Vermögen, zu fehlen, auf dem Wege still zu stehen, sich vom höchsten Gut zu trennen, den Weg zu verlassen, der ihn recht führt, und nach dem falschen Gegenstand zu laufen, der sich über ihn die Rechte des höchsten Gutes angemaßt hat.

Welche Gnade daher ein Wesen außerhalb seiner übernatürlichen Vollendung im wesentlichen Anschauen empfangen haben mag, es kann immer seinen freien Willen mißbrauchen, und sich vom Schöpfer ab zum Geschöpf hinneigen. Und eben deßhalb sprach selbst der h. Paulus: „Betet für mich... damit

ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde." (1. Kor. 9, 27.)

Folgt daraus, daß die Freiheit eines Geschöpfes, welches das höchste Gut aus dem dringendsten Bedürfnisse seiner Natur sucht, von Grund aus verwandelt werde, wenn es vom Wege seiner Prüfung zum Genusse der höchsten Seligkeit übergeht? Keineswegs. Der einzige Unterschied zwischen dem Wesen, das sein Ziel sucht, und dem, das seinen wahren Zweck erreicht hat, besteht darin, daß das letztere vollkommen das höchste Gut erkennt, von dem sich seine Liebe nicht mehr trennen wollen kann, darin, daß das erstere sich täuschen kann und sich oft täuscht, indem es meint, das höchste Gut in sich oder in den Geschöpfen zu finden.

Die Freiheit in einem geistigen Wesen ist also nur die Macht, zu wollen, oder der freie Wille, eine Macht, die für die Auserwählten von aller Fehlbarkeit frei ist, weil sie es von jedem Irrthum sind; was für einen Geist, den noch der Irrthum verführen kann, der Fall nicht ist, nicht seyn kann.

Der Auserwählte will das unendliche Gut, das er besitzt, der Böse will das unendliche Gut, und er sucht es da, wo es nicht ist. Jedes Wesen, das will, ist ein freies Wesen. Allein es gibt das gute und das böse Wollen; es gibt die Menschen des guten Willens; es gibt andere, deren Wille verkehrt ist. Die einen machen einen gesetzmäßigen und rechten Gebrauch von ihrer Freiheit; die andern machen einen gesetzwidrigen, verbrecherischen, verdammlichen Gebrauch davon.

Die Engel, so erhaben sie auch auf der Leiter des Seyns standen, konnten also doch fehlen, so lange das Gesetz ihrer Prüfung währte. Der katholische Glaube lehrt, daß sich ein unermeßlicher Theil der Engelwelt vom höchsten Gute losgesagt hat.

Welches waren aber die übernatürlichen Gaben, die eine

ganz freie Gnade zu dieser Beschaffenheit, diesen Eigenschaften der Natur gefügt hat?

Die Engel wurden zu einer übernatürlichen Bestimmung verordnet, d. h. Gott der Schöpfer legte in seiner unerschöpflichen Liebe eine Vorstellnng von seinem unendlichen Wesen in ihren Verstand, welche unvergleichlich höher ist, als diejenige, deren Bild sie in sich trugen; er legte in ihr Herz das Bedürfniß nach einer Seligkeit, welche durchaus höher ist, als diejenige, welche sie durch das ihrer Natur eigene Streben suchten.... Der Glaube an das für jeden erschaffenen Geist unfindbare Geheimniß von der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit, die Hoffnung, sie nach ihrer Prüfung von Angesicht zu Angesicht zu schauen, die übernatürliche Liebe zum dreimal heiligen Gott, das ist die übernatürliche Ordnung, zu der die Engel durch die Gnade erhoben wurden.

Die wahrscheinlichste Meinung unter den katholischen Lehrern ist, daß die Gnade den Engeln nur wegen der Verdienste Jesu Christi gegeben ward. Nach dieser Meinung der hohen Theologie ist Christus der Mittler der Engel und der Menschen gewesen, um alle Auserwählten zum Leben der Herrlichkeit zu führen. Der Glaube an Christus, der Glaube an das Dogma von der Fleischwerdung und an die großen Geheimnisse, welche ihre Frucht sind, war also für den Engel eine Grundbedingung des Heils.

Als wir im Anfang unsrer Reden die heiligste Jungfrau als Königin der Engel betrachteten, haben wir dargethan, daß der eigenthümliche Zweck der Prüfung der Engel ein übernatürlicher und beharrlicher Glaube an die unendlichen Verdienste des Gottmenschen geworden ist. Wir haben der theologischen Meinung beigestimmt, welche das Loos der Engel mit der Herrlichkeit der heiligsten Jungfrau in Verbindung setzt, und folglich von ihrer Seite eine verehrende und dankbare Liebe zur erhabenen Mutter des Gottmenschen voraussetzt. Wir

haben gesehen, daß Luzifer es vorgezogen hat, sich für immer vom höchsten Gute zu trennen, als der Gnade Christi, der Liebe und den Segnungen Mariä seinen ewigen Besitz zu verdanken.

Den Fall Luzifers, die ewige Schande der Engel, die an seiner Empörung und an seinem Verbrechen mitschuldig waren, hat nun, meine lieben Brüder, die fleckenlose Jungfrau mit dem erhabenen Worte geschildert: „Die Gewaltigen stürzt er vom Throne."

Ermessen wir, wenn es möglich ist, die Tiefe des Abgrundes, den der Stolz und der Haß unter den Füßen der bösen Geister gegraben hat; machen wir uns eine Vorstellung von der Züchtigung, welche die gerechte Strafe dieser großen Uebertretung geworden ist.

Es ist glaubwürdig, daß der Stolz zuerst im Herzen des ersten der Geister keimte. Das Haupt aller Engelstämme begreift in sich alle Gaben der Natur, welche allen Kindern des Lichts zu Theil wurden. Als der Strahl der Gnade in seine Seele kam, hatte er sie in das tiefe Dunkel der in den Schätzen der unendlichen Liebe ewig verborgenen Geheimnisse eingeweiht. Es lag im Berufe seiner hohen Bestimmung, nach einem Akte der Demuth und des Gehorsams das göttliche Wesen unmittelbar zu betrachten; allein die ewige Weisheit stellte dieser höchsten Seligkeit eine Bedingung. Um in den Himmel des seligen Anschauens zu gelangen, mußten die Engel den Weg dahin in der Gnade und in den Verdiensten des göttlichen Sohnes Mariä suchen. Das göttliche Wort vereinigte sich persönlich nicht mit dem Engel, sondern mit dem Menschen. Die menschliche Seele Christi, die von Natur geringer ist als der letzte unter den Engeln, ward die Quelle des Heils für alle Erwählten. Die Engel mußten mit einem Wort, um das höchste Gut zu erreichen, durch den Glauben, durch die Hoffnung und durch die Liebe die Jünger Christi, die ältesten

Söhne seiner Kirche werden; sie mußten sich vor der allgemeinen Königswürde der demüthigen Maria beugen. Das ist der entscheidende Punkt ihrer Prüfung; das ist die Bedingung des heiligen Vertrags, wodurch sie die Hoffnung zur Vergöttlichung hatten.

In dem Augenblick, wo dieser Plan der ewigen Weisheit dem Haupte der Engelstämme geoffenbart ward, umfaßte er mit einem schnellen Blick alle seine Folgerungen; er ermaß, wenn ich so sagen darf, alle Verhältnisse des himmlischen Jerusalem. Sein Platz ward ihm unter dem Throne Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter angewiesen. Dieser Thron erwartete ihn; um aber darauf sitzen zu dürfen, mußte ihm die Gnade Jesu Christi seinen Besitz sichern, mußte der erste der Geister das demüthigste von allen Kindern der fleckenlosen Jungfrau werden.

Der Stolz, ihr wisset es, meine Brüder, vernichtete in einem Augenblick die Hoffnungen des übermüthigen Erzengels. Er fiel, und durch und mit ihm, sagt der h. Thomas, die Hälfte der Geister, welche an seinem Stolze und an seiner Empörung Theil nahmen.

Wer vermag diesen Fall zu beschreiben? wer in den Grund des Stolzes Luzifers hinabzusteigen? Die menschliche Sprache hat keine Worte, die Dichtkunst und die Beredtsamkeit haben kein Bild, um die unermeßliche Umwälzung zu schildern, welche in der unsichtbaren Welt der Geister stattfand.

Der Stolz und der Haß in ihrem äußersten Grade erklären also allein das Verbrechen der gefallnen Engel.

Der Stolz hat in der That tiefere Geheimnisse als die Hölle. Satan sprach bei sich: Ich werde aus dem Himmel der Herrlichkeit vertrieben, ich werde in eine ewige Qual gestürzt; allein ich werde diese Herrlichkeit nicht durch die Niedrigkeit erbettelt, ich werde mein Haupt nicht vor dem Sohne des Weibes gebeugt, ich werde der Liebe zu meiner eigenen

Vortrefflichkeit nicht entsagt haben, um der Lobredner der Herrlichkeiten einer Tochter Adams zu werden. Ich werde verworfen, aber ich werde hassen können... und der Haß eines befriedigten Stolzes wird mich für die höchste Seligkeit entschädigen.

Diese unermeßliche Unordnung scheint unmöglich zu seyn. Doch, meine Brüder, diese ungeheuere Erscheinung, dieser unerklärliche Wahnsinn sind diesem Jahrhundert nicht unbekannt. Es gibt Menschen, in deren Seele Satan die ganze Galle seines Hasses gegossen zu haben scheint. Wir haben solche gesehen und selbst näher gekannt, welche lieber an der Klippe der göttlichen Gerechtigkeit scheitern und sich für immer in eine ewige Hölle stürzen, als den Besitz des Himmels durch einen Akt gehorsamer Liebe zu dem Gott erkaufen wollten, der am Kreuze starb, welche lieber verdammt werden, als den Himmel von der Vermittlung und der Milde der Mutter der Erbarmungen erbitten wollten.

Es gibt Gottlose und zwar viele in diesen traurigen Zeiten, welche lieber der höchsten Seligkeit entsagen, als an die Gottheit Jesu Christi glauben, auf seine Gnade hoffen und ihn über Alles lieben wollen. Es gibt Gottlose, welche nur an sich selbst glauben, nur an ihre eigene Kraft, und welche keinen anderen Gott haben, als die Träume eines verbrecherischen Stolzes. Als Kinder des Satan haben sie sich eingebildet, sie könnten den Thron Christi umstürzen, ihm die durch sein Blut erkauften Völker entreißen, über den Ruinen seiner Kirche das Gebäude einer gottlosen Philosophie errichten.

Doch was vermögen diese frevelhaften Bemühungen gegen den, dessen Sieg die erhabene Jungfrau besungen hat? Was vermögen die bösen Geister des Menschengeschlechtes, da der erste unter den Geistern in den tiefen See gestürzt und in eine endlose Qual gesenkt wurde? Was vermögen die Abtrünnigen der Erde, da die Abtrünnigen des Himmels mit einem ewigen

Falle gesunken sind? Was vermögen die elenden Würmchen, da die alte Schlange, da der siebenköpfige Drache den Staub frißt und, zertreten unter den Füßen der fleckenlosen Jungfrau, ein Gebrüll der Verzweiflung ausstößt.

Wir nun, meine Brüder, wollen Gott wegen seines unsterblichen Triumphes preisen, Gott preisen und nie vergessen, daß die durch die Engel verlornen Throne nur den Demüthigen gegeben werden. Demüthigen wir uns, da die Demuth der Weg zum Himmel, die Kraft des Christen, die Zufluchtsstätte der Kinder der Hoffnung ist. Alsdann, aber nur alsdann werden wir mit einer zuversichtlichen Hoffnung den Siegesausruf wiederholen können: „Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöhet die Niedrigen."

## XXVI.

**Achter Vers: Esurientes implevit bonis, et divites dimisit inanes.**
Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen. (Luk. 1, 53.)

In der Ordnung der Gaben der Natur wurden die Engel besser bedacht, als wir. Das Leben wäre, wenn es sich für den Menschen auf die engen Grenzen seiner ersten Entartung beschränkte, eine verderbliche Gabe; denn es steht geschrieben: „Ein eisernes Joch lastet auf den Kindern Adams." Allein Alles verwandelt sich durch die göttliche Mutterschaft Mariä, und die Spendungen der Gnade füllen mehr als hinreichend den Abgrund aus, welcher die Natur des Menschen von der der reinen Geister trennt.

Beklagen wir uns also nicht mehr, meine lieben Brüder, wenn unsere Seele wie ein großer Strafbarer an einen widerspenstigen und verderbten Leib gebunden ist. Klagen wir nicht mehr, wenn wir durch das Unglück unseres Verfalls verurtheilt sind, die traurige Kette eines mehr materiellen, als geistigen Lebens bis zum Grabe zu schleppen. Vernehmen wir, wie die Königin der Jungfrauen die göttliche Erneuerung unserer Natur zu der Schande und dem Untergange der abtrünnigen Engel verkündigt. „Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen!" Die Klage und die Verzweiflung sollen vom Orte unsrer Verbannung fliehen. Der Sohn Gottes hat eine Mutter unter den Töchtern Eva's genommen. Die Schwester unsers Fleisches hat den Gott des Himmels geboren; die

Letzten sind die Ersten, die Aermsten sind die Reichsten geworden. Leer an allem Gute von Natur, sollen die Kinder der Menschen das Erbe des himmlischen Reiches mit Christus theilen; und das ist der Sinn des merkwürdigen Verses: „Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen."

Reden wir einen Augenblick, meine lieben Brüder, von den göttlichen Reichthümern einer nach den übernatürlichen Gütern der Gnade hungernden Seele, welche sie durch das Gebet und durch die Sakramente sucht. Erzählen wir von der Armuth, von den Blößen jener Geister, welche in ihrer stolzen Dürftigkeit das höchste Gut fern von den Reichthümern suchen, die uns Maria bringt.

Die Lehre von der göttlichen Mutterschaft, durch welche der Sohn Gottes der Bruder des Menschen geworden ist, reizt ohne Maß unsere Wünsche und unsere Hoffnungen. Das Gesetz eines grenzenlosen Fortschritts ist eben das Gesetz unserer wiedergebornen Natur geworden, weil sich einerseits Gott durch die Fleischwerdung ganz und gar geoffenbart hat, und weil andererseits das Geheimniß einer unendlichen Liebe dadurch, daß es in das Herz des Menschen herabkam, es so erweitert hat, daß jedes andere Gut außer dem vollen und vollkommenen Besitze Gottes selbst den übernatürlichen Ehrgeiz nicht mehr zu befriedigen vermag, welcher es verzehrt.

Daher kommen, meine Brüder, jene Ausdrücke der christlichen Hoffnung, welche keine Sprache gekannt hatte; daher kommt jener unbemeßbare Fortschritt, welcher unserer Seele eine Art Gleichheit mit Gott verspricht. „Selig sind, die hungert und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden." (Matth. 5, 6.)

„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." (Matth. 5, 48.)

Wie aber mag die Seele des Menschen, die so arm in

jeder Hinsicht ist, daß man ihre äußerste Dürftigkeit unmöglich beschreiben kann, mit jenen unsichtbaren Gütern erfüllt, gesättigt, überströmt werden, deren Herrlichkeit die erhabene Jungfrau erhebt, wenn sie sagt: „Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern?“

Der Apostel gibt uns die Lösung dieser göttlichen Aufgabe: „Gott, sagt er uns, hat die Armen dieser Welt erwählt; er hat sie reich an Glauben und zu Erben seines Reiches gemacht.“

Die menschliche Seele, ihr wisset es, hat durch ihren Fall Alles verloren. Das Licht der Vernunft und das der Gnade ist verdunkelt und fast erloschen, und der Zweifel und die Nacht haben sie allenthalben umhüllt.

Der Verlust der Wahrheit aber hat den Menschen allen möglichen Uebeln preisgegeben. Das Böse hat sich seines Herzens bemächtigt, und die häßlichsten Neigungen und die niedrigsten Triebe haben im Grunde seiner Natur gleichsam ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

Ein großes Elend erheischte eine große Barmherzigkeit. Die menschliche Natur lag entblößt, mit Wunden bedeckt, auf dem Wege des Lebens, wie jener Unglückliche, dessen Geschichte uns der erlösende Gott in der Parabel vom Samaritan hinterlassen hat. So lag sie viertausend Jahre lang. Das Gesetz der Natur und das geschriebene Gesetz waren an ihr vorübergegangen und hatten sie mit Schande bedeckt und, ihren Wunden erliegend, in ihrem Zustande gelassen. Doch, da kommt der gute Samaritan. Christus steigt von seiner Herrlichkeit herab, er nimmt diesen verzweifelten Kranken auf seine Schultern, er gießt das Blut seines Kreuzes und das Oel seiner Gnade in seine Wunden, er gibt ihn seiner Kirche zurück, bis er ihm das Himmelreich öffnet und mit dem Menschen seine Unsterblichkeit und seine Herrlichkeit theilt.

Und um seiner Liebe die Krone aufzusetzen, wollte der

göttliche Wiederherſteller unſerer armen Natur, daß ſie ſelber unter den mächtigen Eingebungen der Gnade zu dieſer übernatürlichen Erneuerung mitwirke, welche ihr das Eigenthum und das Erbe der Reichthümer Chriſti gibt.

Die chriſtliche Seele hat während der Friſt, welche ihr von der Wiege bis zum Grabe gegönnt iſt, zwei Quellen, die beſtändig offen ſind, um jenen Durſt zu löſchen, den alle erſchaffenen Güter nicht zu ſtillen vermögen. Sie hat das Gebet und die Sakramente. Die Seele, welche betet, findet in der That im Gebete einen bodenloſen Abgrund von göttlichen Reichthümern. Getragen auf den Flügeln des Glaubens und der Hoffnung, erhebt ſie ſich bis zu dem, von welchem alle Güter der Natur, alle Gaben der Gnade und der Herrlichkeit ausſtrömen.

„Das Gute, ſagt der h. Dionys der Areopagite, iſt ſeiner Natur nach ausfließend. Bonum est sui effusivum.“ Und da Gott das Geſammtgut iſt, das höchſte und abſolute Gut, ſo muß eben dieſes Gut ſchlechterdings ohne Maß und ohne Ende auf ſeine Geſchöpfe ſich ergießen. Doch die göttlichen Ergießungen der ewigen Güte fließen uns nur unter einer Bedingung zu: wir müſſen ſie nämlich mit unſerm Glauben, mit unſerer Hoffnung, mit unſerer Liebe ſuchen, oder mit andern Worten, wir müſſen durch das Gebet darum bitten. Denn das Gebet iſt nur die übernatürliche und von dem Glauben der Hoffnung und der Liebe bewirkte Regung. Beten heißt, an die unſichtbaren Güter der Gnade und der Herrlichkeit glauben; beten heißt, aus allen Kräften nach jenen himmliſchen Mittheilungen ſtreben; beten heißt, ſeine Seele nach Gott hin ſtrecken, der Quelle jeder vollkommenen Gabe, wie der Apoſtel ſpricht.

Wir haben Nichts von uns ſelbſt, Nichts als eine unheilbare Armuth. Die Sünde Adams hat uns aller Gaben der Natar beraubt und die Gaben der urſprünglichen Gerech-

tigkeit verschlungen. Aber das Gebet bleibt uns, es ist uns sogar zum Gesetze unserer Erneuerung gegeben. Unser Vater, der im Himmel ist, befiehlt uns, ihn zu bitten. Er wird zornig, er droht uns, er bestraft uns, wenn wir ihn nicht bitten. Sein Herz und seine Hände verlangen nur darnach, sich zu öffnen, um uns mit den Reichthümern seiner Liebe zu überschütten.

Beten wir also, meine Brüder, wenn wir leben wollen; beten wir, wenn wir reich werden wollen. Warum sollten wir denn in unserer Armuth bleiben? Hat Gott an unserem Stolze eine zu schwere Bedingung gestellt, da er uns für ein mit Demuth nnd Liebe verrichtetes Gebet seine Gnade, sein Leben, seine Seligkeit und Herrlichkeit anbietet? Dieser große Gott neigt sich zu uns herab, er öffnet uns seine Schätze; er bittet uns, wir sollen ihn um einen Antheil an seinen Reichthümern bitten; er steht da an der Thüre unseres Herzens und spricht zu uns: „Bittet und es wird euch gegeben.“ Und wir haben nur taube Ohren; und wir haben kein Herz, um nach den Reichthümern seiner Gnade zu verlangen; wir haben keinen Mund, keine Zunge, um ihm zu sagen: „Vater, der Du bist im Himmel.“

Man klagt und zwar mit Recht über die Schwäche, ich möchte fast sagen über die Erloschenheit des übernatürlichen Lebens in unsern heutigen Gesellschaften. Ach! es sind ja die heiligen Regungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in den Seelen verschwunden; es ist ja die heilige Sprache des Gebetes eine vergessene, unter den Kindern der Menschen verlorene Sprache. Alle Gewissen, alle Herzen vertrocknen beim Jagen der Selbstsucht und der Leidenschaften; und das Gebet läßt nicht mehr den süßen, den wohlthuenden Thau der Gnade auf unsere eisige und unfruchtbare Erde herabkommen.

Indem wir dem Ziele unserer Pilgerfahrt zugehen, finden wir auf dem vom Kreuze und Blute Jesu Christi gezeichneten

Wege noch immer die heiligen Sakramnnte seiner Gnade. Das Land unserer Verbannung durchschneiden sieben geheimnißvolle Kanäle, durch welche das Leben Gottes auf die Menschheit herabkommt.

Jesus Christus ist nach dem erhabenen Ausdrucke des h. Evangelisten Johannes „voll Gnade und Wahrheit. Plenum gratiae et veritatis.“ Nun aber ist die Gnade nur das ewige Leben Gottes selbst, welches ganz und gar in das Herz Jesu gekommen ist; und deßhalb fügt der geliebte Jünger hinzu: „Wir haben Alle aus seiner Fülle empfangen.“ Vor seiner Rückkehr in seine Herrlichkeit hatte Christus gesagt: „Ich will euch nicht verwaist lassen, ich komme wieder zu euch. Non relinquam vos orphanos, veniam ad vos.“ Wie ist nun diese kostbare Verheißung in Erfüllung gegangen? Durch welche Erfindungen seiner Liebe hat Jesus Christus das Geheimniß gefunden, im Schooße der streitenden Kirche zu bleiben und doch zugleich am Orte der Herrlichkeit zu regieren? Er hat sich in den Sakramenten verborgen; er hat sich mit den geheimnißvollen Symbolen der Zeichen bedecket, welche das Leben der Gnade erzeugen.

Jesus Christus gibt sich den Auserwählten in der Herrlichkeit, und er überschüttet sie mit den Strömen seiner ewigen Seligkeit. Er gibt sich den Kindern der streitenden Kirche unter den materiellen Elementen, welche uns zwar seine göttliche Gegenwart verbergen, aber dessen ungeachtet das übernatürliche Leben enthalten, welches in die Seele seiner Auserwählten am Orte der Herrlichkeit fließt.

Das materielle Symbol, welches das Leben der Gnade verbirgt, es enthält, es erzeugt in den göttlichen Sakramenten, bildet zwischen der gläubigen Seele, die sie empfängt, und den Heiligen, die zum Ziele der Laufbahn gekommen sind, nur einen einzigen Unterschied. Die Auserwählten sehen, kosten die ewigen Süßigkeiten des übernatürlichen Lebens; und die Seele, welche dieß Leben in den Sakramenten sucht, nimmt daran Theil,

ohne noch seine entzückenden Seligkeiten zu fühlen. Die Auserwählten sehen den verherrlichenden Christus, sie sehen in ihm und durch ihn das göttliche Wesen; und der Geist, welcher kommunizirt, vereinigt sich mit Christus, lebt von seinem Leben und tritt durch ihn in die geheimnißvollen Tiefen des ewigen Lebens der drei göttlichen Personen. Diese, der Seele der Auserwählten in ihrem ganzen Umfange geoffenbarten Wunder geben sich der gläubigen Seele nur im Schatten der heiligen Symbole kund, welche ihr zwar ihren Anblick, aber nicht ihre Wirklichkeit entziehen.

Es haben sonach die Seligen in der Herrlichkeit, in der Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen vor den Kindern der Kirche durchaus nichts voraus. Sie besitzen keine andere Dreifaltigkeit, keinen andern Christus, keinen andern Himmel. Sie sehen, was sie besitzen, und der Christ nimmt nur das sichtbare Zeichen des übernatürlichen Lebens wahr, welches durch die Theilnahme an den göttlichen Sakramenten in seine Seele kommt.

Das Leben Gottes fließt in das Herz der Heiligen, es fließt auch in die Seele der Gläubigen durch die Sakramente. Die ersteren sehen die Ströme der höchsten Seligkeit, sie kosten alle ihre entzückende Wonne; die zweiten, durch die göttlichen Sakramente auch in den bodenlosen Ocean desselben Lebens gesenkt, sehen Nichts, kosten nur erst einige keimende Lieblichkeiten; aber sie wissen durch den Glauben, daß Christus, indem er in ihre Seele kommt, mit seiner Gnade, d. h. mit dem ewigen Leben Gottes selbst hineinkommt.

Die Seele, welche sich vom eucharistischen Brode nährt, vereinigt sich wesentlich mit Christus und tritt durch Christus in die Einheit der drei göttlichen Personen; sie genießt das Brod der Auserwählten, sie labt sich an der Quelle des ewigen Lebens.

Es gibt nur ein Leben für die Heiligen im Himmel, das

Leben Christi. Dieses Leben aber wird uns in dem Sakrament seiner Liebe gegeben: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ (Joh. 6, 57.) Ist denn nun dieß nicht der Himmel der Auserwählten? Besteht denn ihre Seligkeit nicht darin, ewig in der Lebensgemeinschaft Gottes durch Christus zu seyn? „Ich in ihnen und Du in mir, damit sie vollkommen Eins seien.“ (Joh. 17, 23.)

Allerdings ist die Herrlichkeit die Vollendung der Gnade; sie ist ihre zu ihrer gänzlichen, zu ihrer vollen Reife gelangte Frucht. Doch die Gnade einverleibt uns Christo, macht uns zu Gliedern Christi nach dem Worte des großen Apostels: Membra sumus corporis ejus, de carne ejus, de ossibus ejus. (Eph. 5, 30.) Und wieder: Membra de membro.... (1. Cor. 12, 27.)

Nun begreifen wir die ganze Wahrheit und die ganze Tiefe von dem Worte des heiligen Lobgesanges: „Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen.“

Das Gebet und die Sakramente, das also, meine Brüder, sind der Himmel der Erde, das Paradies der übernatürlichen Wonnen, durch welches der Strom des ewigen Lebens fließt.

Durch das Gebet und die Sakramente kann der Christ schon hienieden das Leben Gottes selbst leben. Er kann die wesentlichen Wirklichkeiten seiner unermeßlichen Liebe erreichen; es ist ihm gestattet, sich an der Lebensquelle zu laben, die in der Ewigkeit fließt; er hat mit den Auserwählten das nämliche Brod, den nämlichen Schatz, die nämliche Seligkeit.

Um aber in diese Region der unsichtbaren Güter treten zu können, muß die Seele leer an Stolz, an Begierde, an Wollust seyn, muß sie Hunger haben nach den Gütern der Gnade und ihren Hunger fühlen. Sie muß getrennt, gequält werden von dem Bedürfnisse, ein anderes Leben zu leben, als das ihrige. „Denn Gott erfüllt die Hungrigen mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen.“

Wie! meine Brüder, wir wollen leben, wir wollen reich, wir wollen glücklich seyn, und wir gehen nicht zu dem, an welchem Gott sein ganzes Wohlgefallen hat! wir gehen nicht zu dem, der gesagt hat: „Wenn Jemand von euch Durst hat, so komme er zu mir!“ Wir wollen das Glück und suchen es fern von Jesu Christo.

Wenn man uns den Besitz einer Welt gäbe, hätten wir genug Dank und Liebe für den Urheber einer solchen Wohlthat? Was ist aber die erschaffene Welt im Vergleich mit dem Leben, der Seligkeit, der Herrlichkeit, dem Reiche Gottes? Und sind wir durch die Sünde so sehr verblendet, daß wir die vom Apostel so nachdrücklich und so beredt ausgedrückte Wahrheit nicht mehr einsehen.... „Sehen wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare vergeht, das Unsichtbare aber währet ewig.“

Doch der thierische Mensch, setzt der h. Paulus hinzu, begreift nichts vom Unsichtbaren.... Es ist für ihn, als wäre es nicht da...., es erregt seinen Widerwillen und seine stolze Verachtung; und in den Augen der menschlichen Weisheit ist der ein Thor, welcher die vergänglichen Güter der Zeit nicht achtet, um sich die unsichtbaren Güter der Gnade und der Herrlichkeit zu sammeln.... Wer soll die tiefe Finsterniß zerstreuen, welche das Herz des Gottlosen bedeckt? Wer soll die armen Blinden heilen, welche die ewigen Güter verachten, das Gut des Geistes und die Befriedigung der Seele fern von Christo zu finden hoffen?

Vernehmet vielmehr die himmlische Jungfrau, die mit einem einzigen Worte die verdiente Blöße jener stolzen Geister ausdrückt, denen Christus nicht genug ist: „Die Reichen läßt er leer ausgehen.“

Nie seit der göttlichen Einsetzung der Kirche hatte die Erde noch so viele Abtrünnige erzeugt. Der ungläubige Philosophismus, welcher die Welt seit einem Jahrhundert verwüstet,

und sich durch die Bücher und die Erziehung fortpflanzt, hat Millionen Seelen in eine gottlose Gleichgiltigkeit gestürzt. Die Leugnung der Gottheit Christi, die Verachtung des Dogmas von der göttlichen Mutterschaft, die völligste Unwissenheit in Allem, was sich auf die wunderbaren Schöpfungen der Gnade bezieht, das ist der herrschende Charakter der Zeit, in welcher wir leben. Nie war die Zahl derer, welche an die Gottheit Jesu Christi nicht glauben, größer; und doch war der Mensch nie so voll Dual und Noth, nie hatte er ein so unersättliches Bedürfniß nach Vervollkommnung und Fortschritt, als heut zu Tage. Nichts von dem Bestehenden hat mehr Bestand. Die Wühler dieser Zeit müssen einen andern Himmel und eine andere Erde, eine andere Religion und einen andern Gott haben. Wer vermag diese neue Erscheinung zu erklären? Sehet, der Grund ist dieser. Dieß Fieber der Vervollkommnung, dieß krampfhafte Streben nach einem unbekannten Fortschritt bezeugen, daß die Vorstellung vom höchsten Gute in allen Seelen ist; d. h. daß in der katholischen Gesellschaft alle Seelen, selbst die der Abtrünnigen und Ungläubigen nicht ausgenommen, das unvertilgbare Gepräge des Glaubens an die Vergöttlichung des Menschen durch die übernatürliche Vermittlung des göttlichen Sohnes Mariä an sich haben. Die Gottlosen dieser Zeit träumen von einem unermeßlichen Fortschritt, weil die Gnade durch ihre Seele gezogen ist und das Gefühl und das Bedürfniß einer so hohen Glückseligkeit darin zurückgelassen hat, daß nichts Erschaffenes ihren Hunger stillen kann.

Was geschieht nun? Das durch eine pantheistische und skeptische Philosophie verführte Jahrhundert hat eine unaustilgbare Erinnerung an die Verherrlichungen unserer Natur durch die Gnade Christi bewahrt, und es sucht die Befriedigung dieses Bedürfnisses, dessen Quelle das ewige Leben ist, fern von dem, der es der Erde geoffenbart hat, und der es allein der Tugend zum Lohn geben kann.

Unser Jahrhundert will mit einem Wort unendlich erkennen; es will unendlich genießen. Ihr letztes Wort und ihr höchster Genuß ist die Glückseligkeit!

Die Kirche hat die Welt glauben gelehrt, daß Jesus Christus zugleich der Meister und der Lehrer aller Wahrheit ist; daß in ihm allein die Quelle und das Ziel ihrer Seligkeit ist.

Als uns die Kirche die untrügliche Lehre von der persönlichen Vereinigung des Sohnes Gottes mit unserer Natur gab, brachte sie uns die tiefsten Geheimnisse der unendlichen Wissenschaft; sie weihte uns durch den Glauben in eine so hohe Philosophie von Gott und der Welt ein, daß der Gedanke des Christen durch sie den letzten Grund, den höchsten Grund der Erfindungen der ewigen Weisheit erfaßt.

Derjenige, welcher Jesum Christum durch den Glauben kennt, weiß so lange, bis er ihn nicht durch das selige Schauen kennen lernt, wie weit die Allmacht in der Ordnung ihrer höchsten Offenbarung gehen kann.

Um dahin zu gelangen, muß er die christliche Kindheit zurücklegen, muß er dem Stolze des Geistes Stillschweigen gebieten, muß er glauben, eh' er begreift, muß er die Kirche hören, welche uns das Wort Gottes und den Sinn dieses ewigen Wortes überliefert, darf er keinen andern Lehrer haben, als das oberste Episkopat, kein anderes Licht als das des Glaubens, keine andere Philosophie als diejenige, auf welche der Apostel stolz war.

Bei diesen Bedingungen ruht die einfache und willige Seele in der Wahrheit, sie sättigt sich von Licht und Liebe, und die köstliche Hoffnung, welche in ihr das Gefühl einer unendlichen Seligkeit nährt, gibt ihr schon einen Vorgeschmack von dem höchsten Gute und der vollendeten Vollkommenheit, in Bezug auf welche der göttliche Erlöser sprach: „Ihr sollet vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist."

Die Ungläubigen stoßen diese göttliche Wahrheit von sich; sie wollen keine Philosophie, die nur insofern das Licht gibt, wenn man den Glauben darum bittet, die nur die Wissenschaft der göttlichen Dinge verheißt, wenn man demüthig ist.

Die Kirche gebietet zu glauben, zu gehorchen, sich in der Schule Christi klein zu machen; und die Philosophie befiehlt ihren stolzen Schülern, nur sich selbst zu glauben, nur ihrer unumschränkten Vernunft zu gehorchen, nie der königlichen Würde des Individualismus zu entsagen.

Die Kirche glaubt und lehrt, daß es außer der katholischen und übernatürlichen Vorstellung von Christo keine vollständige Wissenschaft von Gott und den Dingen gibt; und die Philosophie gibt sich für die Autorität der Autoritäten, für den alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, für den Logos des Plato, und für das Fleisch gewordene Wort des Evangeliums aus.

Doch, was geschieht? Die ungläubigen Vernünftler, die stolzen Schüler der Philosophie suchen, gequält von dem gebieterischen Bedürfniß, das Geheimniß Gottes und der Welt zu erfassen, welches die Kirche einem unterworfenen Glauben gibt, das letzte Wort der Dinge im individuellen Ich, oder in den Erscheinungen dieser sichtbaren Welt. Allein das individuelle Ich, allein die entstellten Elemente der äußern Welt sagen nichts oder fast nichts von dem, was die Vernunft doch so gern wissen möchte. Der katholische Glaube hat in der Seele der Ungläubigsten ein dunkles Gefühl von einer höchsten, von einer vollständigen Lösung der ewigen Aufgabe zurückgelassen; und diese Lösung muß man in der Wissenschaft Jesu Christi suchen, welchen der geliebte Jünger das Alpha und das Omega, den Anfang und das Ende aller Dinge nennt. Allein die übernatürliche Ordnung, die höchste Ordnung, deren Knoten in der Kenntniß Christi verborgen ist, beherrscht unendlich, überragt unendlich den beschränkten und

finstern Gesichtskreis des Ich. Die menschliche Philosophie zieht aus dem Schauspiel der sichtbaren Erscheinungen Schlüsse, welche in einer unendlichen Ferne liegen. Da freilich muß die philosophische Vernunft so unglücklich seyn, Gott und die Welt zu leugnen, oder sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen. Der reine Brutismus oder der Pantheismus, das ist das letzte Ergebniß ihrer einsamen und lügenhaften Forschungen, und eben das ist die Strafe, womit die erhabene Maria eine stolze Vernunft bedroht: „Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern und die Reichen läßt er leer ausgehen."

Die Kirche gibt dem unterworfenen Verstande die göttliche Lösung der großen Aufgabe der Dinge; sie bringt in die gläubige Seele die unendlichen Reichthümer der Gnade, sie erfüllt den Geist und das Herz des Christen mit Wahrheit und Liebe. Und die gottlose Wissenschaft unserer Zeit, welche dem Menschen die äußerste Kenntniß von Gott und der Welt verspricht, läßt ihm nur den Zweifel und die Verzweiflung. Die Kirche stillt den Hunger unsrer gefallenen Natur... Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern... und die Philosophie entreißt ihr auch den letzten Schein der Wahrheit, entzieht ihr auch die letzte Brodkrumme der Erkenntniß. Und die Reichen läßt er leer ausgehen... Die Kirche gibt uns die übernatürliche Kenntniß Christi und damit die Wissenschaft, die Seligkeit und die Herrlichkeit Gottes selbst.... Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern... und die Philosophie entzieht ihren Sclaven den Glauben und läßt ihr nur die Qualen des Skeptizismus als erste Hölle. Und die Reichen läßt er leer ausgehen.

# XXVII.

**Neunter Vers: Suscepit Israel puerum suum, recordatus misericordiae suae.**

**Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit. (Luk. 1, 54.)**

Wir haben gesehen, meine Brüder, nie ist der Fall der bösen Geister und der Untergang der Gottlosen mit einer so prächtigen Sprache und einer Erhabenheit der Gedanken besungen worden, als es die Königin des Himmels in ihrem hohen Liede auf so unnachahmliche Weise thut: „Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen.“ (Luk. 1, 51. 52. 53.)

Doch das Herz Mariä ist noch nicht befriedigt, auch die heilige Liebe zum Vater, zum Vaterlande muß die Saiten ihrer Lyra in Bewegung setzen; sie fühlt das Bedürfniß, das süße Wohlgefallen ihres Gottes am Stamme Israel zu schildern; ihre Seele will sich noch ferner an der Quelle der Erbarmungen laben, welche sich für die Kinder Abrahams öffnete; sie muß der Erde von der Herrlichkeit ihres Volkes erzählen; und deßhalb kommt sie so zu sagen mit der ganzen Macht ihrer Entzückung auf ihr theures Vaterland zurück und ruft aus: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit.“

Unter der Eingebung der Klarheiten, welche ihre Seele errleuchten, ist Maria stolz auf den ihrem Volke verliehenen Vorzug; man möchte aber sagen, sie werfe einen prophetischen Blick in die großen Bestimmungen der Kinder Jakobs und lese, indem sie die unendliche Barmherzigkeit ihres Gottes gegen die ältesten Kinder des Menschengeschlechts feiert, in der Geschichte der kommenden Jahrhunderte die Undankbarkeit, womit sie die ausgezeichneten Vergünstigungen vergelten sollen, die ihnen die ewige Liebe vorbehalten hatte.

Gehen wir, meine Brüder, in die Gedanken unserer hehren Königin ein. Sprechen wir einen Augenblick von den hohen Bestimmungen ihres Volkes, dringen wir, wenn es uns möglich ist, in das Geheimniß der Gerechtigkeit und der Liebe, welches an ihr von dem Tage an in Erfüllung ging, wo der Sohn des Höchsten der Sohn Abrahams geworden ist; und suchen wir in diesen Unterweisungen das Geheimniß der Absicht und der Vorsehung, hinsichtlich der christlichen Nationen, welche der Gegenstand des Wohlgefallens des Herrn und der Segnungen seiner Kirche waren, und welche den Gunstbezeugungen nicht zu entsprechen verstanden, womit die göttliche Güte sie überschüttet hatte.

Die erhabenen Schöpfungen der Welt der Gnade, deren Wesen die Geheimnisse der Fleischwerdung und der göttlichen Mutterschaft bilden, hat die Menschheit nicht verdient. Keine Creatur, sowohl englische, als menschliche konnte nicht bloß ihre Erfüllung nicht verdienen, sondern auch nicht einmal ihre große Möglichkeit ahnen; und der Grund, den der große Apostel dafür angibt, ist, daß die Wunder der Gnade unendlich über die Gedanken und die Wünsche der Kreatur hinausgehen.

Gott hat indeß Abraham versprochen, daß der Messias von ihm herkommen sollte. „Alle Stämme der Erde, hatte der Herr zu ihm gesagt, sollen in dem gesegnet seyn, der von dir kommt.“ Und Nichts wird öfter in der heiligen Geschichte

wiederholt, als der geheimnißvolle Zuruf, ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Warum aber nimmt Gott diese Eigenschaft an? Warum hat er sich nicht den Gott Adams, Abels, den Gott Noes genannt? Haben es etwa Abraham, Isaak und Jakob durch ihre Tugend verdient, den Messias in's Daseyn zu rufen?

Der englische Lehrer, welcher die Frage behandelt, ob die heiligen Patriarchen des vorbildlichen Gesetzes den höchsten Segen verdient haben, welcher ihnen verheißen worden war, antwortet, daß es zweierlei Verdienste gibt; das eine, welches die Theologie das Verdienst der Gerechtigkeit nennt und von dem sie sagt, daß es gleichsam ein strenges Recht auf eine heilige Schuld habe, und das andere, welches sie das Verdienst der Angemessenheit nennt und das sie nicht als eine Schuld, sondern als einen Lohn oder eine Gunst schildert, welche dem Würdigsten freiwillig zu Theil wird. Nun aber, meine Brüder, haben weder Abraham, noch irgend einer von den Patriarchen die Ehre einer wirklichen Vaterschaft hinsichtlich des Messias verdient, wenn wir dieses Wort in seiner strengen Bedeutung nehmen; wohl aber können wir unbedenklich behaupten, daß der Glaube und der Gehorsam dieser großen Patriarchen sich unter der Herrschaft der der göttlichen Barmherzigkeit vorangehenden Gnaden so hoch erhoben, daß es, da der Allmächtige die Wunder der Fleischwerdung und der göttlichen Mutterschaft Mariä im Schooße des Menschengeschlechts wirken wollte, angemessen war, daß dieser Segen einer unbegreiflichen Güte den Gerechten des alten Gesetzes zu Theil wurde, welche alle übrigen durch den Heroismus ihrer Heiligkeit und durch das Wunder ihres Gehorsams übertroffen hatten.

Erkennen wir hier, meine Brüder, wie wichtig es für ein Volk ist, in seinem Schooße nicht Helden des Stolzes, nicht übermüthige Eroberer, sondern Heilige zu haben; erkennen wir, daß der Heroismus der Tugend in gewissen Seelen für ein

Volk das sicherste Mittel zum Ruhme und die stärkste Bürgschaft der Zukunft und des Glückes ist.

Das Volk Israel, welches zu seinen Häuptern Abraham, Isaak und Jakob hatte und später die von Isaias besungene Jungfrau in seinem Schooße trug, konnte bei der göttlichen Voraussetzung der Erfüllung der Geheimnisse der Gnade allein auf die unbegreifliche Ehre Anspruch haben, das Vaterland des Messias zu werden. Da der Sohn Gottes der Sohn des Menschen werden wollte, so mußte er zu Vorfahren diese unsterblichen Patriarchen haben, so mußte er von der Jungfrau Maria geboren werden, weil es nie etwas Größeres in der alten Welt gab, als diese heiligen Patriarchen, und weil die erhabene Maria, wie wir dargethan haben, durch den Heroismus ihrer Heiligkeit allein alle Bedingungen der göttlichen Aufgabe der Mutterschaft einer Jungfrau gelöst hatte.

Wer vermag sich nun eine richtige Vorstellung von der Ehre zu machen, welche dem Volke Israel durch diese in der Weltgeschichte einzige Verwandtschaft, die es allein mit dem Sohne Gottes selbst bekommen hat, zu Theil geworden ist?

Der h. Paulus, welcher die übernatürlichen Bestimmungen des Volkes Gottes mit einem einzigen Wort ausdrücken wollte, that dieß auf folgende überaus erhabene und bestimmte Weise: „Nirgends kommt er den Engeln zu Hilfe, sondern dem Samen Abrahams." (Hebr. 2, 16.)

Nein, ruft der große Apostel aus, das göttliche Wort ist nicht der Sohn und der Bruder des Engels, sondern der Sohn Abrahams geworden. Sed semen Abrahae. Und eben in dem Augenblick, wo die göttliche Verheißung in Erfüllung geht, ruft auch die göttliche Maria aus: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit."

Wir sind, meine Brüder, so tief in der Nacht unserer Entartung versunken, die Schatten der Sünde liegen mit so

drückender Last auf unsrer Natur, daß wir Angesichts des Wunders, der Macht und der Barmherzigkeit, welches diese Worte ausdrücken, weder in unserer Seele ein Gefühl der Begeisterung, noch in unserem Munde einen Ausruf der Bewunderung finden.

Ach, hätte Gott die Gestalt und die Natur des Engels angenommen, mit welchem Entzücken würden sich die Engel des Himmels in die Begeisterung des Dankes versenken! Welche Lieder des Lobes, welche Triumphgesänge würden diese unsterblichen Legionen ertönen lassen! Gott ist der Bruder des Menschen und seines Gleichen geworden, damit der Mensch der Sohn, der Bruder Gottes und seines Gleichen werde. Und wir fühlen Nichts, wir thun Nichts, um auf Erden den Namen unseres göttlichen Bruders zu verherrlichen! Wir haben keine Liebe im Herzen, um die Schuld unseres Dankes zu entrichten! Wir fühlen keinen heiligen Zorn, wenn der Name Christi unter uns aufs Neue gelästert, geschmäht, gekreuzigt wird! Wir sehen seine Verehrung verschwinden und wir sind kalt; man tödtet seine Kirche, und wir lassen sie umkommen.

Erwägen wir also, meine Brüder, mit einer gerechten Dankbarkeit das Wort der Ehre und der Liebe, dessen Erbe das Menschengeschlecht geworden ist: „Nirgends kommt er Engeln zu Hilfe, sondern dem Samen Abrahams kommt er zu Hilfe.“

Das Blut Abrahams, Isaaks, Jakobs und Davids ist das Blut des Messias geworden. Dieses Blut ist durch das unbefleckte Herz Mariä gegangen und dadurch vom alten Schmutze gereinigt und für würdig erachtet worden, das Fleisch eines Gottes selbst zu werden.

Der Ruhm eines großen Mannes, meine Brüder, ist das reichste Erbe eines Volkes. Nach unsern menschlichen Vorstellungen suchen wir unaufhörlich in der Erinnerung an die Arbeiten, an die Dienste und an die großen Thaten der Männer,

welche ihr Land berühmt gemacht haben, einen Antrieb zur Vaterlandsliebe.

Rom ging im Schatten seiner Scipionen und seiner Cäsaren zur Eroberung der Welt aus. Karl der Große und der h. Ludwig sind die schönsten Namen der französischen Monarchie. Wird nun aber die Größe eines Volkes nach dem Heroismus der Eroberer bemessen, die es in seinem Schooße trug, was soll man dann von einem Volk denken, das als würdig erfunden wurde, dem unsterblichen König der Welt das Daseyn zu geben? Was soll man vom Lande Israel sagen, welches das Vaterland des Gottmenschen geworden ist?

Dem Menschengeschlechte einen Gott geben, heißt, ihm ein Geschenk machen, das die Gedanken und den Ehrgeiz eines jeden erschaffenen Wesens übertrifft; doch Gott, dessen Rathschläge durch eine unendliche Weisheit bestimmt werden, richtet seine Wohlthaten immer nach dem Herzen derer ein, welchen er sie ertheilt. Man darf glauben, daß, wäre das jüdische Volk dieser Barmherzigkeit nicht würdig gewesen, so hätten Abraham, Isaak, Jakob, David, die heiligen Propheten und vor Allen die hehre Maria diese Ehre auf das Volk Gottes herabgerufen...

Und da nach den gesunden Vorstellungen der Völker die Größe eines Volkes immer nur eine herrliche Folge der Großthaten der Helden ist, welche es berühmt machten, so müssen wir daraus schließen, daß es nie ein größeres Volk in der Geschichte gab, als das, welches sich rühmen kann, den Gottmenschen und die Mutter eines Gottes in seiner Mitte gehabt zu haben. Und eben dieß bezeichnet der an Patriotismus so reiche Vers: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit.“

Allein das jüdische Volk hat seinen Ruhm nicht begriffen; es hat sich der unermeßlichen Ehre, die es vor allen Völkern

erhalten, unwürdig gemacht. Höret daher auch, wie der erlösende Gott selber sein Verbrechen und seine Untreue beweint.

„Als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du es erkenntest und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! nun aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ (Luk. 19, 41. 42.)

Höret den h. Paulus, in dessen Herzen die heilige Liebe zum Vaterlande so glühend war.

„Ich sage die Wahrheit, ruft dieser erhabene Apostel aus, ich sage die Wahrheit und lüge nicht; denn mein Gewissen gibt mir Zeugniß im heiligen Geiste.“ Dann fügt er hinzu: „Ich trage große Trauer und beständigen Schmerz in meinem Herzen. Denn ich wünschte selbst in Banne zu seyn, statt meiner Brüder, die meine Verwandten sind dem Fleische nach, welche die Israeliten sind, denen die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, die Gesetzgebung, der Gottesdienst und die Verheißungen angehören, denen die Väter gehören, und aus denen dem Fleische nach Christus stammt, der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit, Amen.“ (Röm. 9, 1 ff.)

Wer möchte seine Thränen nicht zu denen des h. Paulus mischen, wer nicht blutige Thränen mit dem Sohne Gottes Angesichts der ärgerlichen Gleichgiltigkeit des jüdischen Volkes vergießen?

Man hat Völker gesehen, welche Männer, die sie mit den Schätzen des Ruhmes überhäuft hatten, während ihres Lebens mißkannten; allein die Nachkommenschaft, deren Gewissen man nie verletzt, machte gar bald die Undankbarkeit ihrer Mitbürger wieder gut.

Der Sohn Gottes selbst ist auf unsere Erde gekommen; er hat unsere Natur angenommen, er hat sich herabgelassen, unter den Kindern Israels geboren zu werden, er hat Jerusalem zum Vaterlande erwählt; und sein Volk, der Erbe so vieler Herrlichkeiten, wollte den Gottmenschen nicht anerkennen; es tödtete ihn und belastete sich in den Augen der Welt mit

der größten aller Freveltaten. Und unglaublich, wäre es nicht vorausgesagt worden, achtzehnhundert Jahre lang beten die Heiden diesen göttlichen Gekreuzigten an, und das fleischliche Geschlecht Abrahams und die Mitbürger Christi und seine Brüder nach dem Fleisch bleiben in ihrem Unglauben und verewigen sich im Hasse!...

Doch hat das jüdische Volk, als es den göttlichen Sohn Mariä sterben ließ, dem Gefühle eines satanischen Hasses gegen den von seinen Vätern erwarteten Gesalbten gehorcht? Hat es sich des Verbrechens der bösen Geister am Messias schuldig gemacht? Hat es gleich ihnen in seinem Herzen gesagt: Ich will keinen Mittler, keinen Erlöser, keinen Gott? Nein, meine Brüder, das jüdische Volk ist nicht so weit gegangen in seinem Hasse. Es hat Jesum gekreuzigt, weil es meinte, der Sohn des Zimmermanns sei nicht, könne nicht der seinen Hoffnungen verheißene Messias seyn. Es hat Jesum von Nazareth gekreuzigt, freilich durch einen strafbaren und blinden Eifer für den Gesalbten selbst, dessen Merkmal und Zeichen, wie sein Nationalstolz sie dem Messias beilegte, es in Jesus nicht fand.

Allerdings verflucht das jüdische Volk seit bald zweitausend Jahren eben den Jesus, welchen seine Väter auf dem Golgatha gekreuzigt haben und wiederholt, während ihn die Welt anbetet, das gottesmörderische Geschrei, welches seine unglücklichen Vorfahren am Fuße des heiligen Berges ertönen ließen. Aber, muß man sagen, das jüdische Volk glaube schlechterdings nicht an den Messias, es wolle keinen Messias? Nein, meine Brüder, das Volk Israel glaubt an den Messias als an seine theuersten Hoffnungen, es ruft sein Reich herbei, es blättert in den Büchern seiner Propheten und forscht in ihnen mit einer unermüdlichen Geduld nach dem Tage seiner Ankunft.

Dieß Volk ist vor Gott und vor der Welt mit einem entsetzlichen Gottesmord belastet, weil, obwohl Jesus von Na-

zareth in seinen Augen das Ideal nicht verwirklichte, welches der Nationalstolz zur israelitischen Volksmeinung gemacht hatte, es unmöglich war, ohne die Pläne der göttlichen Vorsehung zu durchkreuzen, die Gottheit seiner erhabenen Person, sowie seinen göttlichen Beruf klarer zu beweisen, als es Christus gethan hatte.

Das jüdische Volk konnte und mußte dem Zeugnisse Jesu glauben, das sich auf die glänzenden Wunder stützte, die seine unwiderlegliche Bestätigung waren. Der fleischliche Jude mußte Angesichts der vom Erlöser gewirkten Wunder seinen Vorurtheilen entsagen. Er konnte Jesum anbeten, wie ihn seine ersten Jünger hatten anbeten können und wie ihn die heidnischen Nationen angebetet haben, welche doch nicht, wie seine Vorfahren die ausgezeichnete Ehre hatten, den göttlichen Sohn Mariä auf Erden zu betrachten.

Das jüdische Volk wird als Feind behandelt; es trägt auf seinem von göttlichen Zorn gefurchten Haupte einen schweren Fluch, und diese Strafe ist gerecht, weil es sie verdient hat.

Die Juden, sagt der h. Paulus, sind die Feinde Gottes um unser willen, d. h. die ewige Weisheit wird ihr Verbrechen nach dem Glauben der von den Aposteln bekehrten Heidenvölker bemessen. Hüten wir uns aber wohl, Christen, dieß unglückliche Volk ist nicht unwiderruflich verdammt. Es wird bestraft, weil es unser Glaube verdammt. Aber es ist dem Herzen Gottes noch theuer um des Glaubens seiner Väter willen, um des Glaubens seiner Patriarchen willen und besonders um Maria willen, welche es verdiente, ihr jungfräuliches Blut dem Sohne Gottes selbst zu geben.

Die Verhärtung des jüdischen Volkes, seine unbändige Verstocktheit im Hasse gegen Jesus sind die erschreckendste Erscheinung in der Geschichte der Menschheit. Allein sein Glaube an den Messias, seine unermüdliche Geduld in seiner Erwartung bezeugen, daß dieß große Volk nicht aufgehört hat, nach

dem Segen zu seufzen, welcher Abraham verheißen, seiner Nachkommenschaft erneuert, im Schooße Mariä erfüllt, aber auf eine Weise und unter Umständen erfüllt ward, welche die Kinder Israels nicht zu begreifen vermochten.

Das Buch der alten Traditionen, welche der ungläubige Jude verehrt, deren Bedeutung er aber verloren hat, umfaßt die doppelte Ankunft Christi, seine zeitliche Ankunft und seine glorreiche Ankunft am Ende der Zeiten. Die Armuth und das Leiden, die Schande und die Schmach eines blutigen Todes sollten den Sohn Gottes während seines Wandels auf Erden umgeben; allein der vom Nationalstolz getäuschte Jude begriff nichts von den großen Sühnungen des Erlösers. Er wollte einen Messias, der reicher als Salamon, ein größerer Eroberer und stärker als David sei; und Jesus von Nazareth redete zu ihm nur vom Reiche der Dürftigkeit, er rühmte ihm nur die Verachtung der menschlichen Ehre, er zeigte ihm nur den Eifer und das Streben nach der Demuth und Sanftmuth.

Das Auge immer auf die ewigen Herrlichkeiten des Messias gerichtet, dessen lebendiges Bild er schlechterdings in dem wiederfinden wollte, der sich seinen Erlöser und seinen Gott nannte, fühlte der grobsinnliche Jude seinen Nationalstolz um so mehr von Zorn und Unwillen sich aufblähen, je demüthiger und ärmer sich Christus zeigte, je mehr er sich mit unsern Leiden und unsern Schwachheiten bedeckte.

Das Verbrechen des jüdischen Volkes hat ihm einen gerechten Zorn zugezogen, weil der erlösende Gott Wunder genug gethan hat, um es zu bekehren; allein man muß gleichwohl zugeben, daß im Grunde seines Unglaubens ein Stützpunkt für die göttliche Erbarmung liegt, weil der Gottmensch, als er sich an's Kreuz heften ließ, es durch die unausdenkbar zärtlichen Worte mit seiner Liebe umschloß: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Und eben in Folge dieses geheimnißvollen Ausrufs fügt der h. Paulus ohne An-

stand hinzu: „Hätten sie den König der Herrlichkeit gekannt, sie würden ihn nicht gekreuzigt haben!“

Die zu Jesu Zeiten lebenden Juden wollten den Messias; sie wollen ihn noch. Sie erwarteten von ihm die Macht, den Glanz seines irdischen Reiches; dasselbe Vorurtheil beherrscht noch dieß alte Volk. Umsonst hat der von ihren gottesmörderischen Vorfahren zu Jerusalem gekreuzigte Jesus durch die Kirche die große Monarchie der Seelen gegründet, welche, das ewige Reich Christi erwartend, von Glaube, Hoffnung und Liebe leben — die Kinder Israels, immer beherrscht von dem Irrthum, der ihre Väter verblendete, haben Augen und sehen Nichts; sie haben ein Herz und werden doch nie jene unsichtbaren Güter, jene verborgenen Wonnen, jene göttlichen Reichthümer kosten, welche das geistige Reich des Gottmenschen bilden.

Das Kreuz Jesu Christi ärgert den fleischlichen Juden, und er stößt den Erlöser der Welt zurück, weil er statt dieses schmachvollen Scepters das die Welt erobernde Schwert in seinen Händen sehen möchte. Hoffen wir, daß der bereits für die Welt gekommene Tag, endlich auch für ein Volk kommen wird, das immer fest am Glauben an den seinen Vätern verheißenen Messias hält, selbst dann, wenn es in seiner strafbaren Verstockung ihn da sucht, wo er nicht ist, und von ihm zur Erlösung des Menschengeschlechts Merkmale und Zeichen verlangt, welche der göttliche Sohn Mariä nur hätte annehmen können, wenn er auf dem Menschengeschlecht die drückende Last des Verbrechens seines Stolzes und die Schuld seines Falles gelassen hätte.

Gott behandelt die Aeltesten der großen Familie als Feinde; er bestraft sie, weil wir geglaubt haben: allein er liebt sie fortwährend um des Glaubens Abrahams willen; er liebt sie, um der unbefleckten Jungfrau willen, die seine Mutter geworden; er liebt sie, weil das Auge seiner Barmherzigkeit im

Grunde ihrer Verhärtung das unüberwindliche Gefühl und die unvergängliche Liebe erkennt, welche sie an den Messias bindet. Inimici propter vos; charissimi propter patres.

Und wisset ihr, meine Brüder, wann Gott an dem Volke seiner ersten Zuneigungen seine ganze Zärtlichkeit zu erkennen geben wird? Wisset ihr, wann er sich endlich der unbezähmbaren Beharrlichkeit erbarmen wird, womit dieß unglückliche Volk noch immer den erwartet, der schon gekommen ist? Der Jude wird glauben, wann die christlichen Völker nicht mehr glauben; er wird zu glauben anfangen, wann der Abfall anfangen wird, sich im Schooße der katholischen Gesellschaft kund zu geben. „Christ, ruft der große Apostel aus, rühme dich nicht, sei nicht stolz; denn nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ (Röm. 11, 18.) Nein, meine Brüder, rühmen wir uns nicht, sondern zittern wir; denn der Tag der Abfälle ist schon gekommen; zittern wir, denn ganze Nationen haben sich schon durch die Häreste und durch das Schisma von Christus losgemacht; zittern wir, denn der Unglaube greift im christlichen Reiche immer weiter um sich.

Wenn das jüdische Volk an das Wort und an die Wunder Jesu Christi geglaubt hätte, so würde es ihn noch anbeten; denn die unüberwindliche Hartnäckigkeit, womit es einen Messias mit dem Zeichen seiner ehrgeizigen Triebe sucht, beweist, daß es den wahren Messias lieben, anbeten würde, wenn es ihn erkannt hätte, wie wir.

Der Unglaube, oder vielmehr die Verblendung des jüdischen Volkes tröstet meine Seele; aber der Unglaube der abtrünnigen Christen reizt meinen Eifer und läßt mich jene heiligen Wallungen des Zorns empfinden, wovon der Prophet sprach, wenn er sagte: „Ich habe die Abtrünnigen gesehen, und ich bin verbrannt vor Schmerz darüber.“

Die Verhärtung der Juden ist die Frucht eines Irrthums; aber die Gottlosigkeit unsrer Zeit ist ein ungeheures Ver-

brechen; sie ist die unermeßliche Unordnung, welche David mit den kräftigen Worten bezeichnete: „Ich habe Abscheu vor der Missethat, sie martert meine Seelen mit Entrüstung.“

Christum suchen, wenn man ihn nicht kennt, ist durchaus lobenswürdig; sich an den Zeichen täuschen, die ihn zu erkennen geben, und ihn unter andern Merkmalen suchen, ist ein schreckliches Unglück: aber ihn zu verleugnen, wenn man ihn gekannt hat; aber Krieg gegen ihn führen, wenn man mit dem Siegel seiner Gnade bezeichnet und zu seinen Jüngern gezählt worden ist; aber mit einer höllischen Rührigkeit dahin wirken, daß die christlichen Geschlechter in den Abfall, in den Haß gegen den wahren Messias gestürzt werden; aber in Büchern schreiben und der Jugend im Unterricht beibringen, daß die Menschheit ohne Christus seyn kann, daß sie reich genug an eigenem Vermögen ist, um dem erschaffenden Gott ihre Schuld zu bezahlen; aber im menschlichen Bewußtseyn jeden Keim des Glaubens ersticken, um ihm nur den trügerischen Schein der Vernunft anstatt der göttlichen Offenbarung zu lassen — das ist eine Erscheinung, deren Ursache man im Haß und in der Verzweiflung der Hölle suchen muß. —

Diese Erscheinung zeigt sich nun aber mitten unter uns; leset, was gedruckt wird, höret, was die Propheten der Philosophie predigen.

Ein Volk, über welches die Sonne der Wahrheit noch nicht geleuchtet hat, kann eines Tages dem Lichte die Augen öffnen; und wenn dieß Volk dieß Licht herbeiruft, welches die Nationen schon erleuchtet hat, so muß man denjenigen beklagen, man müßte ihm fluchen, welcher grausam genug wäre, dieß Volk zu schmähen. Welchen Drangsalen und Leiden ist aber ein Volk aufbewahrt, welches leidet, daß gottlose Philosophen sich Mühe geben, den Untergang des wahren Glaubens bei ihm zu vollenden? Wo soll man Klagen und Seufzer hernehmen, die den Leiden entsprechen, welche seiner warten?

„Die Erde, hat Bossuet in Bezug auf die Atheisten gesagt, bringt wenige von solchen Ungeheuern hervor, und wenn man zufällig einem davon begegnet, so muß man dieß für ein schreckliches Unglück halten.“ Was ist nun aber heut zu Tage auf Frankreichs Boden gewöhnlicher als fünfzehnjährige Vernünftler, welche aus der Schule kommend, schamlos genug sagen, die Philosophie habe sie von einem abgeschmackten Glaubensbekenntniß befreit, der die strenge Prüfung der Vernunft nicht aushalte.

„Ich fürchte sehr, schrieb der unsterbliche Fenelon, das, was für England geschah, wird auch bei uns geschehen.“ Was würde heut zu Tage diese prophetische und beredte Seele, was würde Bossuet selbst denken, wenn er wüßte, welche Schmach die Feinde des heiligen Stuhls und manche Rechtsgelehrte seinem Andenken ankleben möchten? Was würde er von dem Sprüchwort denken, zu welchem man die durch seinen Namen geschützten verderblichen Meinungen machen wollte: „Lasset uns Katholiken seyn, aber frei bleiben?“ d. h. Wir wollen Katholiken seyn, aber die Seele vom Haupte des Katholizismus abtrennen; wir wollen Katholiken seyn, aber anders als Rom und die übrige christliche Welt über das Ansehen des Papstes, über die Beschaffenheit und den Umfang seiner Macht denken; wir wollen Katholiken seyn, aber die Freiheit der Schmähung bewahren, aber auch uns bemühen, im Schooße Frankreichs fortwährend Saaten der Auflehnung und Keime zu Spaltungen streuen und nähren.

Das jüdische Volk sucht den seinen Vätern verheißenen Messias auf irrigen Wegen, es sehnt sich mit eitlem Verlangen nach ihm, und unsere Staatsmänner, und unsere ungläubigen Philosophen, und unsere gottlosen Rechtslehrer haben geschworen, die Religion Christi und Christum selbst durch den Götzen ihrer finstern Vernunft zu verdrängen. Sie haben geschworen, selber, allein die Weisheit der Nationen, das

Gesetz der Gewissen, die Schiedsrichter des Rechten und Wahren zu seyn. Ihr Messias ist die Vernunft; ihr Dogma, ihre Moral, ihren Cultus nehmen sie nur mehr von der Vernunft. Christus, sagen sie, ist zu alt; seine erschöpfte Kirche hält zusammen, und die Welt bedarf ihrer, um zu wissen, woher sie kommt, und wohin sie geht.

Und inzwischen, meine Brüder, erlischt der Glaube, verschlimmern sich die Sitten, wächst die Jugend in der Gottlosigkeit auf, verzehrt die gierige Selbstsucht das reife Alter, erschüttern die verderbenden Blätter die Sitten der Familie, wird die ganze moralische Ordnung einer großen Nation verkehrt.

Wiederholen wir, meine Brüder, das Gebet für sie, welches der erlösende Gott für den verstockten Juden an seinen Vater richtete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ (Luk. 23, 24.) Doch nein, sie wissen es nur zu gut; ihr Zweck ist zugestanden, er ist bekannt. O gottselige Jungfrau! letzte Zuflucht der Nationen, welche die Gottlosigkeit verwüstet, laß zum Throne deines Sohnes ein Gebet für dieß Frankreich aufsteigen, das dir immer theuer war; erbitte ihm die Fortdauer des Glaubens, welchen atheistische Lehren ihm zu entreißen suchen. Denke daran, daß Frankreich der große Missionär der Kirche deines Sohnes ist; gib nicht zu, daß es von der Höhe seines Ruhmes herabfalle, um sich im Geleite der falschen Propheten, die es mit dem Weine des Stolzes berauschen, in den Abgrund zu stürzen, den die Abtrünnigkeit immer unter den Füßen der untreuen Nationen gräbt. Wiederhole für Frankreich, daß so lange Zeit ein zweites Volk Gottes, eine auserwählte Nation war: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit.“

# XXVIII.

**Zehnter Vers: Sicut locutus est ad patres nostros, Abraham et semini ejus in saecula.**

**Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich.**
(Luk. 1, 55.)

Endlich, meine Brüder, schließt der jungfräuliche Gesang, vor dessen entzückenden Harmonien die Lieder der Engel verstummten. Die Königin der Propheten hat nur mehr einen Vers, um den heiligen Lobgesang zu beschließen, den die christliche Welt seit achtzehnhundert Jahren mit Liebe wiederholt. Das Evangelium selbst ist nicht verschwenderisch mit den Geheimnissen, die wir kennen lernen möchten, und fügt nur noch zwei oder drei Worte zu denen, welche der unbefleckte Mund Mariä im Hause des Zacharias sprach.

Ein freilich nur sehr unvollständiger Blick auf dieß göttliche hohe Lied hat uns gleichwohl schon überzeugt, daß die hehre Jungfrau darin alle Wunder der Natur und der Gnade vereinigt hat, und wir haben uns bei der Betrachtung des Magnificats überzeugen können, daß die Worte unserer lieben Frau ganz den erhabenen Dingen entsprechen, von welchen sie erzählt.

Jetzt also ist ihr prophetischer Beruf erfüllt; sie hat durch die Höhe und die Tiefe der Geheimnisse, welche ihr der heilige

Geist geoffenbart, Besitz genommen vom Reiche der Geisterwelt. Ein Wort, ein letztes Wort endiget ihren Lobgesang und ihre Entzückung.

Sammeln wir uns, meine Brüder, gebieten wir Schweigen allem Geräusch der Erde, und suchen wir in den geheimnißvollen Sinn dieses göttlich erhabenen Schlusses einzudringen, der die letzte Saite der Lyra Mariä erbeben macht.

Wir haben es eingesehen, die gottselige Jungfrau war ihrem theuern Vaterland ein Andenken schuldig; sie mußte dem Lande einen Liebesruf für das Volk Israel hinterlassen, das sie verherrlicht hat. Obwohl mißkannt von diesem ungetreuen Volke, konnte sie sich doch eines Gefühls der Erbarmung und der Liebe für ihre unglücklichen Mitbürger nicht erwehren: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit.“ (Luk. 1, 54.)

Gott ward Mensch, meine Brüder, seine Fleischwerdung und die damit verbundenen Wunder sind von Maria würdig gefeiert worden. Da aber der Sohn Gottes unsere Natur annahm, ließ er sich herab, von Abraham auszugehen, welchen die hehre Mutter Christi unter ihre berühmtesten Vorfahren zählte. Dieß ist der Ruhm des Volkes Israel, dieß ist der Vorzug, den kein anderes Volk mit ihm theilt.

Christus ist durch seine zeitliche Geburt Mensch; aber er ist Jude durch seine bürgerliche Geburt. Der Sohn Gottes ist der Sohn des Menschen geworden; da er aber eine Mutter, eine Familie, ein Vaterland, eine Stadt wählen wollte, so gab er dem Stamme Abrahams den Vorzug: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes.“

Mögen die andern Nationen die berühmten Männer rühmen, welche sie hervorgebracht haben; mögen Rom und Griechenland ihre Eroberer rühmen; du allein, o Land Israel, kannst dich rühmen, einem Gott die Geburt gegeben zu haben.... Und wenn dieß Wunder den Verstand des Menschen vor Er-

staunen betäubt, wenn die Geburt des Sohnes Gottes im armen Judäa den Stolz der übrigen Nationen verletzt, so zeigt ihnen die unsterbliche Jungfrau, worauf dieß in der Geschichte der Menschheit einzige Vorrecht beruht. Höret: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes;" oder mit andern Worten, Gott wird unter dem Volke Israel Mensch; denn „er hat zu unsern Vätern gesprochen, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich."

Eh' ich euch, wenn mir Gott die Gnade dazu gibt, meine Brüder, alle Wahrheiten und Reichthümer zu erkennen gebe, welche dieser erhabene Schluß des Liedes Mariä enthält, erlaubet mir, euch zu fragen, ob ihr euch eine richtige und bestimmte Vorstellung von der Bedeutung eines Wortes oder einer Behauptung aus dem Munde Gottes selbst machet: Gott hat gesprochen. Daß Gott einer Behauptung fähig ist, oder mit andern Worten, daß Gott reden kann, wer möchte ohne Thorheit und Lästerung dieß auch nur in Zweifel ziehen? Wenn Gott wirklich nicht spricht, wenn er keine Behauptung hat, so hat er auch keinen Gedanken, kein inneres Wort, keine Vorstellung, kein Bewußtseyn von seinem unendlichen Daseyn. Wenn aber Gott sich nicht kennt, so folgt nothwendig daraus, daß es keinen Gott gibt.

Hören wir vielmehr den erhabensten der Evangelisten: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." (Joh. 1, 1.)

Das Wort oder die unendliche Behauptung, durch welche Gott sich kennt, mit sich spricht, sich begreift, sich ganz und gar sieht, ist der erste und letzte Grund seines Daseyns. Gott ist durch sein Wort, weil er sich nur durch dieß kennt. Gott ist sich selbst die ewige, unaufhörliche, unveränderliche Selbst-Behauptung, Gott ist das unumschränkte Ich: Ich, der Herr....

O! wer vermöchte sich eine Vorstellung von dieser ewigen

Behauptung Gottes zu machen? Wer ergründet die Geheimnisse, welche die Behauptung in den undurchdringlichen Tiefen seines unendlichen Wesens offenbart? Wer sagt uns, wie Gott ewig zu sich selbst spricht? Isaias hatte in Bezug auf die ewige Behauptung gesagt: „Wer erzählt seine Zeugung, wer sagt uns, wie Gott sich behauptet?“ Sich als Gott behaupten, heißt sich sehen, sich nach dem ganzen Umfange seiner Wahrheit und seines Wesens begreifen, sich selbst, wenn ich so sagen darf, ewig sich selbst verwirklichen, sich unaufhörlich in einer ewigen Jugend, in einem ewigen Leben erneuern, und eben deßhalb sprach der h. Augustin hinsichtlich der göttlichen Schönheit: „Eine immer alte und immer neue Schönheit.“

Der Mensch, ein schwankender Schein eines Lichts, das erlischt, hat auch ein Wort, in welchem und durch welches er denkt, durch welches er mit sich spricht, durch welches er sich kennt. Allein sein inneres Wort ist wie seine artikulirte Sprache ein gebrochenes, verstümmeltes, in Staub zerfallendes Wort. Er spricht tausend Worte bei sich, um einen vernünftigen Gedanken zu finden, und in dem Augenblick, wo er die Wahrheit zu erfassen glaubt, erhebt sich aus dem Grunde seiner zerstörten Vernunft ein tausendfaches Geräusch, ähnlich dem verwirrten Durcheinanderschreien einer wahnsinnigen Volksmasse, wobei seine betäubte Seele das Wort des Wahren nicht mehr zu unterscheiden vermag: das Ja und das Nein, die Lüge und der Zweifel, das Falsche und das Wahre, die Wirklichkeit und der Schein lassen dasselbe Geschrei vernehmen und sprechen im Grunde seiner Seele dieselbe Sprache; und statt sich behaupten, mit sich selbst reden zu können, wenn er allein ist, wird er von dem ihn bestürmenden Getöse ermüdet, entschläft er aus Ermattung in der Gleichgiltigkeit und nur zu oft in der Lästerung.

Du allein, o mein Gott! besitzest eine ganz irrthumslose Behauptung, weil du allein ein unendliches Wort hast. Um von der Wahrheit und vom Lichte leben zu können, muß meine

Seele dich reden hören. Rede also mit mir, o wesentliches Wort, o göttliches Wort! rede mit uns, denn du allein kannst uns lehren, wer du bist, und welches die Pläne deiner ewigen Weisheit sind.

Gott spricht also ewig zu sich selbst; sein Wort ist sein Leben, seine Behauptung ist sein Licht, der unendliche Grund seines ewigen Daseyns.

Aber Gott spricht auch zu seinen Geschöpfen. Er hat zur Erde gesprochen; er hat den Menschen das Wort der Wahrheit vernehmen lassen. „Er hat zu unsern Vätern gesprochen," ruft die unbefleckte Jungfrau aus.

Der Gottlose, welcher Gott die Macht abspricht, sich zu kennen, mit sich selbst zu reden, weil er Christum, das ewige Wort des Vaters leugnet, will nicht, daß Gott zum Menschen reden könne. Von seinem Stolze herab wagt der Gottlose zu sagen: Warum sollte Gott zum Menschen reden? Hat der Mensch denn nicht sein Wort, seine Vernunft; ist die Wahrheit denn nicht das Erzeugniß seiner Werke, die Frucht seines Gedankens? Es schweige Gott in seinem stillen Reiche, er lasse dem Menschen die Herrschaft seines Wortes, die unumschränkte Herrschaft seines Gedankens, das höchste Recht seiner Behauptung! Ihm kommt das Schweigen, die Unbeweglichkeit, der Schlaf in seinem öden Reiche zu, uns die Herrschaft der Geister, die Regierung der Seelen!...

Doch, lassen wir, meine Brüder, den Gottlosen in seinem unheilbaren Wahnsinn; lassen wir ihn sich auf dem Throne seines Nichts an Spitzfindigkeiten und Lügen weiden. Hören wir die hehre Königin der Wahrheit, leihen wir den letzten Tönen ihrer göttlichen Lyra das Ohr unserer Seele: „Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat."

Doch, was ist dieß für eine übernatürliche Behauptung, welche die unsterbliche Jungfrau hier in erhabener Weise ausspricht?

Gott, meine Brüder, hat zu den alten Patriarchen ge-

sprochen, er hat zu Adam, zu Noe, zu Moses und zu den Propheten Israels gesprochen; er hat zu David und zu den Vorfahren der Jungfrau Maria gesprochen: „Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat."

Er hat zu Abraham und seiner Nachkommenschaft gesprochen, um ihnen zu sagen, daß er an dem durch seine ewigen Rathschlüsse bezeichneten Tage von den Höhen seiner Herrlichkeit herabsteigen würde, um sich mit unserer menschlichen Natur zu bekleiden. Er hat ihnen gesagt, daß er zum Lohn für ihren Glauben und für ihre Liebe als Sohn Abrahams, als Sohn Davids, als Sohn der unbefleckten Jungfrau und als Bürger der Stämme Israels geboren werde. Sehet, das ist's, was er gesagt hat; das ist die seit viertausend Jahren von Zeit zu Zeit wiederholte Behauptung, welche die hehre Maria am Ende ihres himmlischen Gesanges in den Worten zusammenfaßt: „Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich."

Daß Gott viertausend Jahre hindurch feierlich verheißen hat, er werde der Welt seinen Sohn geben, um sie zu retten; daß er zu Abraham, Isaak und Jakob gesagt hat, alle Geschlechter der Erde sollen in dem gesegnet werden, der von ihnen geboren wird; daß diese feierliche Versicherung Moses und dem Volke Gottes erneuert wurde; daß die Propheten Israels sie im Buch der alten Offenbarungen verzeichnet haben; daß der Stamm Abrahams viertausend Jahre im Schatten dieser göttlichen Versicherung gelebt hat, wer möchte dieß leugnen? Wer fände eine Spitzfindigkeit und eine Lästerung gegen eine Versicherung, die groß ist, wie die Welt, und wiedertönend, wie die Stimme der Menschheit?

Gott ist Mensch geworden, wie er verheißen hat; er ist im Schooße des Volkes Israel geboren worden, weil er zu Abraham und den alten Patriarchen gesagt hatte, daß er von ihnen geboren werde.

Setzen wir nicht die Thorheit an die Stelle der gesunden Vernunft; bilden wir uns nicht mit dem Gottlosen ein, Gott habe zum auserwählten Volke nicht gesagt, daß er die Natur des Menschen annehme, um dem Menschen die Natur Gottes zu geben; schleudern wir nicht der unendlichen Wahrheit die Lästerung entgegen.

Gott hat zu Erde gesprochen, um ihr die Absichten seiner ewigen Liebe kund zu thun: glauben wir seinen Verheißungen, preisen wir seine Barmherzigkeit, daß er sie mitten unter dem Volke feierlich erfüllt hat, welches der Erbe der heiligen Offenbarungen war. „Gott hat zu unsern Vätern gesprochen, zu Abraham und seinen Nachkommen."

Der Sohn der Jungfrau Maria ist zu der von Jakob, von Moses, von David, von Isaias bezeichneten Zeit gekommen; er ist gekommen, als die politische Gewalt vom Stamme Juda gewichen, als das jüdische Volk nur mehr eine römische Provinz war; er ist am Ende der von Daniel gezählten siebenzig Wochen gekommen.

Hat aber Jesus, der Sohn der Jungfrau Maria, zu seinem Volke gesagt, daß er nur ein Mensch sei? Hat er Angesichts seines ganzen Volkes den Titel Messias, den Titel und Namen Gott selbst zu nehmen gewagt? Hat er eine Menge von seinen Mitbürgern zu dem Glauben gebracht, daß er wirklich der seit viertausend Jahren erwartete und dem heiligen Volke von Gott selbst verheißene Messias sei?

Hat sich Jesus von Nazareth mit einem Wort in Judäa mit allen Merkmalen des Messias gezeigt? Hat er gesagt und bewiesen, daß er derjenige sei, welchen die göttlichen Aussprüche ankündigten, und welchen die Welt erwartete?

Und ist es andrerseits gewiß, daß das jüdische, durch seine fleischlichen Vorurtheile über die wahren Kennzeichen des Messias getäuschte Volk vor achtzehnhundert Jahren einen

Mann aus seiner Mitte, Namens Jesus, der sich Christus, den Sohn des lebendigen Gottes nannte, getödtet hat?

Ist es unbestreitbar, ist es untrüglich wahr, daß dieser zwischen zwei Missethätern wegen seiner Behauptung, daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei, gekreuzigte Jesus von allen civilisirten Völkern der Erde auch als solcher angebetet wird?

Fraget die unbestechbare Tradition, ob es in der Geschichte der Menschheit eine mit so unüberwindlicher Beharrlichkeit und Festigkeit bezeugte, bewiesene, geglaubte Thatsache gibt, als die unermeßliche Thatsache der Gottheit Jesu, der in Bethlehem geboren, auf dem Golgatha gekreuzigt ward, nach drei Tagen wieder auferstanden ist, von den Aposteln als der Messias, als der Erlöser der Welt und der eingeborne Sohn Gottes selbst gepredigt, verkündigt wurde.

Gott hat zum Menschengeschlechte gesagt, daß er ihm einen Heiland und Erlöser schicken werde. Er hat zu den Patriarchen des jüdischen Volkes gesagt, daß dieser Erlöser von einer jungfräulichen Tochter Davids und Abrahams geboren werde. Konnte er die Welt täuschen? Konnte er seinen feierlichen Verheißungen nicht entsprechen? Konnte er zugeben, daß Jesus von Nazareth, der Sohn der Jungfrau Maria, alle Zeichen vereinigte, welche den Messias ankündigten, daß er sich den wahren Sohn Gottes nannte, daß er starb, um diese erstaunliche Behauptung mit seinem Blute zu besiegeln, daß er die Welt zu seinen Füßen legte, daß er sich von den civilisirtesten Völkern der Erde als Gott anbeten ließ, wenn er sich doch nur einen Namen, einen Titel, eine Ehre anmaßte, die Gott allein geben darf?

Und wenn die katholische Kirche, die im Menschengeschlecht ungeachtet der Verwüstungen aufrecht dasteht, welche das überwundene Heidenthum, der absterbende Mahumedanismus, das Schisma und die Häresie rings um sie angerichtet haben,

welche, um einen Tag lang zu leben, auch Jesum von Nazareth anbeten müssen; wenn die katholische Kirche verkündigt, glaubt und die Welt lehrt, daß Christus, den sie anbetet, der von allen Geschlechtern der Erde viertausend Jahre lang erwartete Messias ist; wenn sie durch diesen unüberwindlichen Glauben den Menschen und die Familie umgewandelt, das Völkerrecht geschaffen, die Wissenschaft, die Politik und die Literatur wiedergeboren hat; wenn sie durch ihren Glauben an die Gottheit Jesu Europa und der ganzen Welt eine tiefe und erneuernde Regsamkeit eingehaucht hat, was haben wir dann von den Spitzfindigkeiten der Vernunft und von den Lästerungen des Unglaubens zu fürchten?

Und sehet, meine Brüder, wie merkwürdig die Absichten des Höchsten uud wie wunderbar seine Erfindungen sind! Dieser große Gott spricht ewig zu sich selbst, und dieß unendliche Wort sagt ihm Alles, was er ist, Alles, was er kann, Alles, was er weiß.

Er spricht zur Erde; er spricht zu ihr durch die Patriarchen, durch Moses und die Propheten; er spricht zu ihr endlich durch Christus, das Wort Gottes und das Wort des Menschen. Nun aber lehrt uns Maria, daß Gott zur Welt nur gesprochen hat, um ihr die Geheimnisse seiner unendlichen Liebe für sein theures Vaterland für das Menschengeschlecht zu offenbaren: „Er hat zu unsern Vätern gesprochen.“

So fällt denn, meine Brüder, mitten durch die unermeßliche Anarchie des menschlichen, an alle Irrthümer verkauften und alle Verbrechen verbreitenden Wortes ein unverletzbares Wort aus der Ewigkeit. Die Zeit nimmt es auf, die Kirche der Patriarchen und der Synagoge, die Kirche Christi wiederholt es und schützt es gegen die Erschütterungen der Zeiten und gegen die Verdunkelung der Leidenschaften; und dieß Wort, so alt als die Welt, so unsterblich wie Gott, so umfassend wie das Menschengeschlecht, spricht zur Erde nur von Einem, lehrt

ste nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft Jesu Christi, welcher Sohn Gottes und Sohn des Menschen, vollkommener Gott und vollkommener Mensch ist.

Die Hölle hat Alles in's Werk gesetzt, um dieß Wort der Wahrheit und des Heils zu ersticken; sie hat seit sechstausend Jahren alle Kinder des Stolzes um die heilige Arche versammelt: ein unermeßliches Getöse, ein wirres Geschrei, gleich der Trompete, wiederhallend wie das Rollen des Donners, hat es versucht, diese große Stimme der Tradition zum Schweigen zu bringen, welche die Jahrhunderte hindurch und auf allen Punkten der Welt das Offenbarungswort wiederholt, das der Welt die Gottheit Christi und die Verherrlichung der Menschheit predigt.

Nun, meine Brüder, das katholische Wort hat beherrscht und beherrscht noch immer alles Geheul der Gottlosigkeit und alles Geschrei der Lüge. Die immer gepredigte und immer geglaubte Gottheit Jesu Christi ist noch immer die Thatsache, welche die Erde beherrscht; und nie ist der göttliche Vers, womit die fleckenlose Jungfrau ihr heiliges Lied vollendet, völliger in Erfüllung gegangen: „Er hat zu unsern Vätern gesprochen, zu Abraham und seinen Nachkommen ewiglich."

Ja gewiß, Gott hatte zu Abraham vom Messias gesprochen, weil nach achtzehnhundert Jahren des Zorns und der Verwerfung seine geächteten Kinder diesen ihren Vätern verheißenen Messias noch immer mit ihren unsterblichen Hoffnungen verfolgen und mit ihren geduldigen Bitten herbeiflehen. Ja, Gott hatte zum Stamme Abrahams vom Messias gesprochen, da ein Jude, der gekreuzigt ward, weil er sich den Sohn des Höchsten, den der Welt verheißnen Christus nannte, in Wirklichkeit der Herr, der Gesetzgeber und der Gott aller civilisirten Nationen der Erde geworden ist. „Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat."

Und saget mir, meine lieben Brüder, ob der Christ,

welchen das Licht des Glaubens erleuchtet, und welcher tausendmal in seinem Herzen die heiligen Offenbarungen der Gnade und die unfehlbare Ruhe gefunden hat, welche die Kenntniß und die Liebe Jesu Christi geben, nicht alle Kräfte seines Wesens von Unwillen aufgeregt fühlt, wenn er sein Ohr dem Geächze der Gottlosen leiht, die auch gemeint haben, es sei noch Zeit, der wiedertönenden Stimme der Kirche Schweigen zu gebieten, welche von Gott selbst beauftragt ist, die Gottheit Jesu zu verkündigen, jedes Wort der Lüge, jeden Ton der Lästerung zu vernichten, welche sich gegen die Ehre ihres Heilandes und ihres Gottes erheben?

Das Heidenthum hatte die Vertheidigung seines Jupiter übernommen, es hatte versucht, die Anbeter Christi und das Gesetz seines Evangeliums unter Aschenhaufen zu begraben und in einem Blutstrom zu verschlingen; und das Heidenthum, ihr wisset es, hat bis zu diesem Augenblick noch nicht die Macht gehabt, den Glauben eines christlichen Kindes zu erschüttern.

Der Muhamedanismus wollte die Stimme der Kirche ersticken. Bewaffnet mit dem Säbel, versuchte er es lange Zeit, das Kreuz umzustürzen, und der Muhamedanismus versumpft in seiner Barbarei und in seiner Unmacht, erwartet nur von der christlichen Civilisation ein Wort des Befehls, um aus der Welt zu verschwinden.

Die Häreste, das Schisma, die Philosophie und der Unglaube verschwören sich ihrerseits und drohen, die heilige Posaune in der Hand der Braut Christi zu zerbrechen, womit sie der Welt die Gottheit Christi und die Ewigkeit seiner Kirche predigt.

Erschöpft von Spitzfindigkeiten und Lästerungen, von Lüge und heuchlerischer Wuth, hat endlich die heutige Gottlosigkeit erkannt, daß, um das katholische Wort zu tödten und um mit der für den Stolz und für das Aergerniß, für die Missethat und für den Abfall drohenden Gottheit Jesu Christi fertig zu werden, die Kirche verhindert werden muß, zu den jungen

Geschlechtern zu reden, das Priesterthum verhaßt gemacht und ihm das Heimathsrecht verweigert werden muß; allein die Gottlosigkeit weiß nicht, daß das sicherste Mittel, den Eifer und den göttlichen Patriotismus des Pontificats und des Priesterthums wieder zu beleben, ist, denjenigen Stillschweigen zu gebieten, welchen Christus befohlen hat, nie zu schweigen. Die Gottlosigkeit weiß nicht, daß das katholische Priesterthum von Jesus Christus den Geist einer heiligen und weisen Auflehnung gegen Alle jene empfangen hat, welche es hindern wollen, den Geschlechtern der Erde die Lehre des Heils und die Gottheit seines Stifters zu verkündigen.

Die Rechtslehrer dieser Zeit, die ungläubigen Sophisten einer falschen Wissenschaft können die Priester in die Kerker werfen; sie können ihnen das Stück Brod entreißen, für welches man sie zu Knechten machen möchte; allein sie zum Schweigen zu bringen, allein ihnen die Seele der katholischen Geschlechter zu entführen, die ihnen das Leben des Glaubens und die Wissenschaft ihrer Bestimmung verdanken, das sind Dinge, die über alle menschlichen Kräfte gehen.

Die Verfolgung der Philosophen und Ungläubigen ist für die Kirche Jesu Christi keine neue Verfolgung; ihre lange Erfahrung hat sie mit allen Arten des Angriffs bekannt gemacht, und der christliche Herkules kann von den Pygmäen nicht besiegt werden. Wenn alle Priester Christi, von der Hand des Henkers geknebelt, seinen Namen nicht mehr aussprechen könnten, das Geräusch ihrer Ketten würde mit noch mächtigerer und apostolischerer Stimme die Gottheit und die Ehre dessen predigen, wegen dessen Namen man sie sterben läßt. Die Gottheit Jesu Christi und das Apostelamt der ewigen Kirche sind zwei Thatsachen, welche die Sophisten der Tyrannei nicht erschüttern können. Es ist zu spät, um zur Kirche Christi sagen zu können, was Christus allein zum Meere sagen konnte: „Schweig, verstumme!“ (Mark. 4, 39.) Sie wird reden diese

Kirche, weil Gott geredet hat, und weil sie den Beruf hat, sein ewiges Wort zu wiederholen; sie wird reden, weil das Wort Gottes ihr verbietet, zu schweigen; sie wird reden, weil ihr Gott selbst befiehlt, das Menschengeschlecht zu unterweisen; sie wird reden, weil sie den Gottlosen abhalten muß, die Seelen zu verderben, welche sie beauftragt ist dem Himmel zuzuführen; sie wird endlich reden, wie Gott selbst zu unsern Vätern, zu Abraham und seiner Nachkommenschaft gesprochen hat ewiglich.

# Inhalt.


Seite

I.

Die heiligste Jungfrau im göttlichen Plane betrachtet . . . . 5

II.

Die heiligste Jungfrau als Königin der Engel betrachtet . . . 20

III.

Der Haß der alten Schlange gegen das Dogma von der göttlichen Mutterschaft findet sich im Grunde aller Irrthümer und aller Häresieen wieder, welche in der Welt erschienen sind . . . 37

IV.

Ueber die Vorbilder des Alten Testaments, welche sich auf die heiligste Jungfrau beziehen . . . . . 51

V.

Weissagungen der Bibel, welche Maria zum Gegenstand haben . 65

VI.

Ueber die unbefleckte Empfängniß Maria . . . . . 79

VII.

Ueber dasselbe Thema . . . . . 94

VIII.

Geburt der heiligsten Jungfrau . . . . . 108

# Inhalt.

Seite

IX.

Maria, im Tempel des Herrn dargestellt . . . . . 124

X.

Der h. Joseph wird der Bräutigam der heiligsten Jungfrau . . 138

XI.

Unermeßlicher Antheil der heiligsten Jungfrau am Werke der Fleischwerdung . . . . . 153

XII.

Die heiligste Jungfrau, als Mutter Gottes betrachtet . . . 167

XIII.

Maria, Mutter der Wahrheit . . . . . 181

XIV.

Ueber die Erziehung der Töchter . . . . . 193

XV.

Ueber dasselbe Thema . . . . . 210

XVI.

Liebe der heiligsten Jungfrau im Geheimniß der Heimsuchung . 223

XVII.

Das Geheimniß der Heimsuchung eröffnet dem christlichen Weib einen Beruf des Eifers und der Liebe . . . . . 238

XVIII.

Segnungen, welche die heiligste Jungfrau im Hause der Zacharias verbreitet . . . . . 252

XIX.

Ueber den ersten Vers des Lobliedes Maria: Magnificavit anima mea Dominum . . . . . 265

XX.

Ueber den zweiten Vers: Et exultavit spiritus meus in Deo salutari meo . . . . . 280

XXI.

Ueber den dritten Vers: Quia respexit humilitatem ancillae suae, ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes . 297

# Inhalt.

Seite

XXII.

Ueber den vierten Vers: Quia fecit mihi magna qui potens est, et sanctum nomen ejus . . . . . 311

XXIII.

Ueber den fünften Vers: Et misericordia ejus a progenie in progenies timentibus eum . . . . . 324

XXIV.

Ueber den sechsten Vers: Fecit potentiam in brachio suo; dispersit superbos mente cordis sui . . . . . 339

XXV.

Ueber den siebenten Vers: Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles . . . . . 358

XXVI.

Ueber den achten Vers: Esurientes implevit bonis, et divites dimisit inanes . . . . . 371

XXVII.

Ueber den neunten Vers: Suscepit Israel puerum suum, recordatus misericordiae suae . . . . . 384

XXVIII.

Ueber den zehnten Vers: Sicut locutus est ad patres nostros, Abraham et semini ejus in saecula . . . . . 399

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Birkl**, Prediger, Fr. X., zeitgemäße Kanzelvorträge. 2 Bde. (1r Sonntägl. 2r Festtägl. Theil.) gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

**Bruderschaftspredigten.** Herausgegeben von einem emeritirten Prediger. 1s Bdchen. Auch unter d. Titel: Zwölf **Predigten** für die **Rosenkranzbruderschaft.** 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

— — dasselbe. 2s Bdchen. Auch u. d. Titel: Zwölf **Predigten** für die **Scapulierbruderschaft.** 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

**Duguesne**, A. B., die erhabenen Vorzüge Mariens. Oder Betrachtungen auf die achttägige Feier der Hauptfeste der allerseligsten Jungfrau. Nach dem Französischen bearbeitet und mit einer geschichtlichen Darstellung dieser Feste vermehrt von P. L. Hecht. 2 Bde. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. 3 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 22 gr.

**Elsner**, Pfr. F. X., der katholische Christ an Sonn- und Feiertagen. Eine Postille, in welcher nach den Evangelien die christl. Sittenlehre durch Beispiele aus der heil. Schrift und aus dem Leben der Heiligen erläutert, durchgegangen wird. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. Velinp. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

**Paulhuber**, Dr. Fr. X., Marienpredigten, geordnet nach der Lauretanischen Litanei auf die vorzüglichsten Frauenfeste in drei Jahrgängen. Nebst einer Einleitung über die Grundregeln zur Ausübung des katholischen Predigtamtes. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 20 gr.

**Predigten** auf alle **Marienfeste.** Herausg. von einem emeritirten Priester. 1r Jahrg. Auch u. d. Titel: 16 **Predigten** auf alle **Marienfeste.** 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

**Reden, polemische,** über die Verirrungen der Vernunft in Rücksicht auf unsere Zeit. Von dem Verfasser: Die heilige Mission in meiner Pfarrei, oder Missionspredigten ꝛc. Neu herausg. von einem katholischen Geistlichen. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Der Verfasser dieser Reden, hinlänglich bekannt durch seine „heil. Mission in meiner Pfarrei, oder Missionspredigten“ ꝛc., welche A. Westermayer wieder dem Staube der Vergessenheit entriß, ist zu sehr bekannt, als daß eine weitere Empfehlung nöthig wäre. Man

Bayerische Staatsbibliothek München

wird in den vorstehenden Reden dieselbe Einfachheit und Natürlichkeit der Darstellung, dieselbe Lebendigkeit, dasselbe Feuer der Rede u. s. w. wieder erkennen, wie in des Verf. Mission, und die wichtigsten Fragen unserer Zeit erörtert finden.

**Reuter**, J., der **Beichtvater** in allen seinen Amtsverrichtungen. Aus dem Latein. von einem katholischen Geistlichen. 2te, gänzlich umgearbeitete u. sehr verm. Auflage. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

**Sattler**, G., kurze und leichtfaßliche **Christenlehrpredigten** auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. Nach dessen Tode zum Druck befördert und mit einer kurzen Biographie versehen von Einem seiner Freunde. 1r Bd. Von dem Glauben. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. 2r Bd. Von der Hoffnung. 36 kr. od. 9 gr. 3r Bd. Von der Liebe. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 4r Bd. Von den heil. Sakramenten. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. 5r (letzter) Bd. Von der christlichen Gerechtigkeit. gr. 8. geh. 1 fl. 24 kr. od 21 gr.

**Ventura's**, P. J., sämmtliche **Kanzelvorträge**. Aus dem Italien. 1—3r Bd. Auch u. d. Titel: Die Schule der Wunder. Oder: Homilien über die wichtigsten Werke der Macht und der Gnade Jesu Christi, des Sohnes Gottes u. Erlösers der Welt. Vorgetragen in der hochheil. Basilika des Vatikans. 3 Thle. gr. 8. geh. à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

**Wittmann**, (Bischof von Regensburg) Mich., **Predigten** über die **vier letzten Dinge** des **Menschen**, über die Unvollständigkeit unserer Buße, u. über die Standespflichten der Christen. Nebst 2 Charfreitagspredigten. Herausg. von einem kathol. Geistlichen. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

**Zarbl**, Domprobst, J. B., **Predigtentwürfe** auf alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. 1r Bd. 1r u. 2r Jahrg. gr. 8. geh. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

— — dasselbe. 2r Bd. 3r u. 4r Jahrg. gr. 8. geh. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

**Ziegler**, J., **katholische Glaubens-** und **Sittenpredigten** auf die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres, nebst einigen Gelegenheitsreden. Abgehalten in der Domkirche zu Regensburg. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Combalot, Théodore

Kanzelvorträge über die Herrlichkeiten Maria's gehalten in der Kirche St. Sulpicius in Paris während des Monats Mariä

Regensburg 1849

Hom. 2079 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479385-0